



universität
wien

DISSERTATION

Titel der Dissertation

„Die Politik der EU gegenüber Belarus“

Verfasser

Mag. Rainer Ulrich

angestrebter akademischer Grad

Doktor der Philosophie (Dr. Phil.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 092 300

Dissertationsgebiet lt. Studienblatt: Politikwissenschaft

Betreuer: Prof. Hans-Georg Heinrich

ABBILDUNGSVERZEICHNIS	V
TABELLENVERZEICHNIS	VI
EXECUTIVE SUMMARY (ENGLISH)	VII
ABSTRAKT	VIII
1. EINLEITUNG – FRAGESTELLUNG	1
1.1. KONTEXT.....	1
1.2. RELEVANZ.....	2
1.3. VORGEHENSWEISE.....	3
2. METHODOLOGIE-THEORIEN	5
2.1. THEORIEN INTERNATIONALER POLITIK ZUR ANALYSE DES AUßENPOLITISCHEN VERHALTENS DER EU, BELARUS' UND RUSSLANDS.....	5
2.1.1. Idealismus.....	5
2.1.2. Realismus und Neo-Realismus.....	6
2.1.3. Institutionalismus.....	9
2.1.4. Systemtheorie.....	10
2.1.5. Chaostheorie und Spieltheorie.....	10
2.1.6. Konstruktivismus.....	11
2.1.7. Wahl der Theorien zu internationaler Politik.....	12
2.2. THEORETISCHE VORAUSSETZUNGEN FÜR EINEN SYSTEMWECHSEL IN BELARUS	14
2.2.1. Die systemtheoretische Perspektive.....	16
2.2.2. Akteurstheorie.....	17
2.2.3. Modernisierungstheorie.....	21
2.2.4. Geringere Repressionsmaßnahmen.....	25
2.2.5. Internationales Umfeld.....	25
2.2.6. Wirtschaftlicher Druck.....	26
3. BELARUS – GESCHICHTSBILDER UND NATIONALE IDENTITÄTSBILDUNG	28
3.1. DIE GESCHICHTE BELARUS' VOR DER SOWJETUNION.....	29
3.1.1. Das Großfürstentum Litauen (13. bis 16. Jahrhundert).....	30
3.1.2. Belarus als Nordwestprovinz des Russischen Reiches (1795-1917)....	34
3.1.3. Belarus im zweiten Weltkrieg.....	36
3.2. BELARUS IN DER SOWJETUNION (1945-1986).....	37
3.2.1. Die Industrialisierung Belarus'.....	38
3.2.2. Besonderheiten der belarussischen Wirtschaft in der Sowjetunion.....	39
3.3. VON DER SOWJETUNION BIS ZUR UNABHÄNGIGKEIT UND LUKASCHENKO (1986- 1994)	40

3.3.1.	Die erwachende belarussische Bürgerrechts- und Unabhängigkeitsbewegung.....	40
3.3.2.	Die Kommunistische Partei Belarus'	42
3.3.3.	Die Belarussische Volksfront (BNF)	42
3.3.4.	Die Belarussische Unabhängigkeitserklärung	43
3.4.	DIE MACHTÜBERNAHME LUKASCHENKOS	44
3.5.	DAS SICH WANDELNDE GESCHICHTSVERSTÄNDNIS BELARUS'	45
3.5.1.	Identitätsbildung von 1990 bis 1994.....	46
3.5.2.	Identitätsbildung unter Lukaschenko.....	46
3.5.3.	Veränderungen in der Identitätspolitik Lukaschenkos	48
3.6.	CONCLUSIO	49
4.	DIE BELARUSSISCHE WIRTSCHAFT – STRUKTUR UND HERAUSFORDERUNGEN.....	52
4.1.	DIE STRUKTUR DER BELARUSSISCHEN WIRTSCHAFT	52
4.1.1.	Außenhandel mit Russland und der EU	56
4.1.2.	Energie aus Russland.....	62
4.1.3.	Die Geschichte des Gas- und Ölstreits zwischen Belarus und Russland	67
4.1.4.	Inwieweit ist Belarus wirtschaftlich in der Lage, Energiepreiserhöhungen durch Russland zu verkraften?.....	75
4.2.	AUSWIRKUNGEN DER WELTWIRTSCHAFTSKRISE	76
4.2.1.	Rückgang der Wirtschaftsleistung und Anstieg des Außenhandelsdefizits.....	77
4.2.2.	Betroffene Sektoren	78
4.2.3.	Wie ist die Bevölkerung betroffen, wie sind die Auswirkungen am Arbeitsmarkt?.....	78
4.2.4.	Zu welchem Teil ist die wirtschaftliche Situation Belarus' der Weltwirtschaftskrise geschuldet, zu welchem Teil inhärenten Faktoren?	80
4.3.	MAßNAHMEN ZUM SCHLIEßEN DES AUßENHANDELSDEFIZITS	81
4.3.1.	Maßnahmen zur Exportsteigerung und zur Reduktion der Importe	81
4.3.2.	Finanzierung des Außenhandelsdefizits durch ausländisches Kapital..	82
4.3.3.	Ausländische Direktinvestitionen.....	86
4.4.	CONCLUSIO: DIE WIRTSCHAFTSPOLITISCHEN INTERESSEN BELARUS'.....	89
5.	BELARUS, RUSSLAND UND DIE EU – WECHSELSEITIGE INTERESSEN .	91
5.1.	DIE INTERESSEN BELARUS' GEGENÜBER DER EU UND RUSSLAND.....	91
5.1.1.	Die wirtschaftlichen Interessen Belarus'.....	91

5.1.2.	Militärische Sicherheit.....	92
5.1.3.	Unabhängigkeit Belarus' und Sicherung der Position der Machteliten .	94
5.2.	DIE INTERESSEN DER EU GEGENÜBER BELARUS.....	94
5.2.1.	Offizielle Politiken und Strategiepapiere.....	95
5.2.2.	Demokratie und Menschenrechte	101
5.2.3.	Energiepolitische Interessen.....	102
5.2.4.	Wirtschaftliche Interessen.....	114
5.2.5.	Sicherheitspolitische Interessen.....	115
5.2.6.	Die Unabhängigkeit Belarus' von Russland	117
5.2.7.	Die Nicht-Anerkennung von Südossetien und Abchasien	118
5.2.8.	Einzelinteressen von EU-Ländern gegenüber Belarus.....	119
5.3.	DIE INTERESSEN RUSSLANDS GEGENÜBER BELARUS	121
5.3.1.	Energiepolitische Interessen.....	121
5.3.2.	Wirtschaftliche Interessen.....	123
5.3.3.	Sicherheit und geostrategische Interessen	123
5.4.	CONCLUSIO – WECHSELSEITIGE INTERESSEN DER EU, BELARUS' UND RUSSLANDS	124
6.	TRANSFORMATIONSPROZESS IN BELARUS?.....	126
6.1.	VERGLEICHSBEISPIELE TRANSFORMATION.....	127
6.1.1.	Transformationsbeispiel Polen.....	128
6.1.2.	Transformationsbeispiel Bulgarien.....	135
6.2.	CONCLUSIO TRANSFORMATIONSBEISPIELE	138
6.3.	TRANSFORMATIONSVORAUSSETZUNGEN IN BELARUS	138
6.3.1.	Makropolitische Transformationsvoraussetzungen	138
6.3.2.	Akteurstheoretische Transformationsvoraussetzungen.....	148
6.3.3.	Repressionsmaßnahmen – das System der Macht.....	165
6.4.	CONCLUSIO: WAHRSCHEINLICHKEIT EINER TRANSFORMATION IN BELARUS, WIE KÖNNTE DIE EU DIESE FÖRDERN?	174
7.	DIE BISHERIGEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DER EU, BELARUS UND RUSSLAND.....	178
7.1.	VON LUKASCHENKOS WAHL IN BELARUS BIS ZUM ENDE DER ÄRA JELZIN IN RUSSLAND	178
	Kommentar zu den Unionsgründungsinitiativen	180
7.2.	VOM AMTSANTRITT PUTINS BIS ZUM JAHR 2008.....	181
7.3.	2008 BIS HEUTE	185

7.4. CONCLUSIO – DREI PHASEN DER BEZIEHUNGEN ZWISCHEN DER EU, BELARUS UND RUSSLAND	189
8. DIE STRATEGIE DER EU GEGENÜBER BELARUS – ANALYSE UND SCHLUSSFOLGERUNGEN	191
8.1. WIE IST DER WANDEL IN DEN BEZIEHUNGEN DER EU UND BELARUS ZU ERKLÄREN?	192
8.2. DIE STRATEGIE DER EU GEGENÜBER BELARUS´	195
8.2.1. Welche konkreten Schritte der Annäherung und des Entgegenkommens gab es bislang.....	196
8.2.2. Theoretische Interpretation der neuen Politik der EU gegenüber Belarus	198
8.2.3. Kritik an der neuen Politik der EU gegenüber Belarus.....	198
8.3. CONCLUSIO – KRITIK IN DER POLITIK DER EU GEGENÜBER BELARUS.....	201
8.4. VORSCHLÄGE FÜR EINE GEÄNDERTE POLITIK DER EU GEGENÜBER BELARUS..	202
QUELLENVERZEICHNIS.....	204
FACHGESPRÄCHE	217
DER AUTOR	218

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Belarussisches BIP nach Sektoren im Jahr 2008	53
Abbildung 2: Jährliches Wachstum des realen BIP in Belarussischen Rubeln zwischen 1995 und 2008	55
Abbildung 3: Die Entwicklung des belarussischen BIP pro Kopf in Tausend € zwischen 2002 und 2008	55
Abbildung 4: Exporte und Importe Belarus' nach Handelspartnern im Jahr 2008 in Mrd. Euro	57
Abbildung 5: Außenhandelsbilanz nach Handelspartner in Mrd. €	58
Abbildung 6: Außenhandelsdefizit Belarus' in % des BIP	59
Abbildung 7: Exporte Belarus' in die EU	60
Abbildung 8: Importe und Exporte Belarus' nach Produktgruppen im Jahr 2008	61
Abbildung 9: Jährliche Einsparungen Belarus' durch verbilligte Energie-Einfuhr aus Russland in Mrd. €	64
Abbildung 10: Energiesubventionen in % des BIP	65
Abbildung 11: Entwicklung von Energieimporten, Außenhandelsdefizit mit Russland und Außenhandelsdefizit gesamt	66
Abbildung 12: Kosten der Energiepreisvereinbarung 2007 für Belarus in Mrd. €	74
Abbildung 13: Entwicklung des belarussischen BIP in Mrd. € von 2008 auf 2009	77
Abbildung 14: Entwicklung des Außenhandelsdefizits und der Exporte/Importe zwischen Jänner und September 2009 und dem Vorjahreszeitraum	78
Abbildung 15: Entwicklung der ausländischen Direktinvestitionen in Belarus in Mrd. Euro	87
Abbildung 16: Entwicklung der Gas-Importe und der EU-Produktion von Gas von 2005 bis 2030 in Milliarden Kubikmeter	104
Abbildung 17: Entwicklung der Öl-Importe und der EU-Produktion von Öl von 2005 bis 2030 in Millionen Tonnen Rohöleinheiten	105
Abbildung 18: Geplante und existierende Öl-Pipelines in und um Belarus	107
Abbildung 19: Geplante und existierende Gas-Pipelines in und um Belarus	109
Abbildung 20: Anteil des Verbrauchs Belarus' an den Gaslieferungen durch Belarus in bcm	110
Abbildung 21: Anteil am Gasverbrauch nach Sektoren	112

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Gas- und Ölpreise Belarus' im Vergleich zu Marktpreisen	63
Tabelle 2: Finanzielle Auswirkungen der Energiepreisvereinbarung 2007 für Belarus.	73
Tabelle 3: Aktueller und prognostizierter Importanteil der EU nach Energieträger.....	103
Tabelle 4: Anteil der Energieträger am Energiekonsum der EU	104
Tabelle 5: Umfragewerte von Lukaschenko im Zeitverlauf	160

Executive summary (English)

This paper analyses the policy of the EU toward Belarus. What strategy does the EU pursue in its relations with Belarus? Does this strategy correspond to the EU's interests? How could the policy of the EU toward Belarus be modified?

The EU considerably altered its policy approach toward Belarus over the last years: It gave up isolationism and Belarus was admitted to the Eastern Partnership. Also, with the help of EU-countries, Belarus received a loan from the International Monetary Fund. Belarus in turn released some political prisoners and gave up its hostile rhetoric toward the EU. Belarus has not yet recognized South Ossetia and Abkhazia although this was a request of Russia.

The EU's policy toward Belarus is unlikely to be successful: By giving up isolationism, the EU gave up a strategic advantage and weakened its own position: In the future, EU countries can pursue their own, very different policy approaches toward Belarus. Therefore, it will be more difficult for the EU to have a strong, common foreign policy. Belarus' steps towards democratisation are in no way significant or consistent. With the presidential elections coming in 2011, it is likely that the Belarusian government will even increase pressure on the opposition. This will discredit the EU's policy approach. It is unlikely that Belarus can be won as a strategic ally against Russia. President Lukashenko's foreign policy depends on economic interests, not on long-term loyalties. Competing with Russia in its relations to Belarus will therefore only strengthen Lukashenko's position.

The EU should become more aware of its strong position in light of the enormous economic challenges Belarus faces. Economic cooperation between Belarus and the EU is a necessity for Belarus. As a result, the EU's influence on the country will increase even without making political and financial concessions. The EU should separate economic and political relations with Belarus: Economically, it should cooperate with Belarus – but it shouldn't grant politically motivated loans. On the political level, it should continue to support the Belarusian civil society, e.g. by facilitating visa requirements.

At the moment, a democratic transformation of Belarus seems unlikely and the EU does not possess the means to force it. However, with economic difficulties in Belarus approaching, the Belarusian opposition will have a much stronger position in the future. It is therefore necessary for the EU to be patient.

Abstrakt

In dieser Arbeit wird die Politik der EU gegenüber Belarus analysiert. Dabei werden folgende Fragen gestellt: Welche Strategie verfolgt die EU in ihrer Politik gegenüber Belarus? Entspricht diese Strategie den Interessen der EU? Wie könnte die Politik der EU gegenüber Belarus sinnvoll abgeändert werden?

Die EU hat ihre Politik gegenüber Belarus in den letzten Jahren nachhaltig geändert: Sie hat die Isolationspolitik gegenüber dem autokratisch geführten Land zum größten Teil aufgegeben und Belarus in die Östliche Partnerschaft aufgenommen. Auch hat sie sich im IWF für eine Kreditvergabe an Belarus eingesetzt. Belarus wiederum hat einige politische Gefangene freigelassen und die Rhetorik gegenüber der EU entschärft. In der Frage der Anerkennung Südossetiens und Abchasiens hat es sich nicht klar auf die Seite Russlands gestellt.

Die Strategie der EU scheint wenig geeignet, ihren Interessen Rechnung zu tragen. Durch die Aufgabe der Isolationspolitik hat die EU ihre Verhandlungsposition geschwächt: Nunmehr können einzelne EU-Länder Beziehungen zu Belarus unterhalten, die EU kann in Zukunft kaum einheitlich auftreten. Die Schritte Belarus' Richtung Demokratisierung sind nur vordergründig und werden mit hoher Wahrscheinlichkeit vor den nächsten Präsidentschaftswahlen zurückgenommen – dies könnte zu einem Gesichtsverlust der EU führen. Belarus als strategischen Verbündeten zu gewinnen ist kaum möglich – die Außenpolitik Lukaschenkos hängt von Eigeninteressen und kurzfristigen wirtschaftlichen Interessen ab, nicht von langfristigen Loyalitäten. Eine Belarus-Politik *gegen* Russland führt daher zu einem finanziellen Wettbieten, das Lukaschenkos Position weiter stärkt.

Die EU sollte sich ihrer guten Verhandlungsposition stärker bewusst sein: Belarus steht vor enormen wirtschaftlichen Herausforderungen, die es alleine kaum lösen kann. Wirtschaftliche Zusammenarbeit mit Belarus wird sich daher zwangsläufig ergeben. Auch ohne finanzielle und politische Zugeständnisse an Belarus zu machen, wird sich dabei der Einfluss der EU vergrößern. Die EU sollte wirtschaftliche und politische Beziehungen zu Belarus trennen. Wirtschaftlich sollte sie mit Belarus in eigenem Interesse zusammenarbeiten, jedoch *nicht* politisch motivierte Kredite vergeben. Politisch sollte sie weiterhin die Zivilgesellschaft, vor allem durch leichtere Visumvergabe, unterstützen. Im Moment sind die Voraussetzungen für eine demokratische Transformation in Belarus nicht gegeben und die EU kann diese auch nicht erzwingen. Allerdings hat die belarussische Opposition aufgrund der sich ankündigenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Zukunft ein starkes Argument gegen Lukaschenko. Für die EU ist es also angebracht, Geduld zu üben.

1. Einleitung – Fragestellung

Die Beziehungen zwischen der EU und Belarus haben sich in den letzten Jahren merklich entspannt. Die Sanktionen seitens der EU gegen die belarussische Führung wurden teilweise ausgesetzt und Belarus trat der Ostpartnerschaft bei. Vor kurzem noch undenkbar besuchen heute Staatschefs von EU-Ländern jenes Land, das bis vor kurzem fast nur als „letzte Diktatur Europas“¹ bekannt war.

In dieser Arbeit wird die Politik der EU gegenüber Belarus analysiert. Insbesondere wird auf die Veränderung der Beziehungen zwischen der EU und Belarus in den letzten Jahren (bis inklusive 2009) eingegangen. Dabei werden folgende grundlegende Fragen gestellt:

- Welche Strategie verfolgt die EU in ihrer Politik gegenüber Belarus, wie kann diese interpretiert werden?
- Ist diese Strategie geeignet, die Interessen der EU sicherzustellen? Was sind diese Interessen?
- Wie könnte die Politik der EU gegenüber Belarus abgeändert werden, um ihre Interessen besser zu verfolgen?

1.1. Kontext

Belarus stellt in vielerlei Hinsicht einen Sonderfall in Europa dar. Anders als andere osteuropäische Länder in der Region wie z.B. Polen oder Litauen hat es nach dem Ende der Sowjetunion keine Transformation hin zu einer marktwirtschaftlichen Demokratie durchlaufen. Auch gab es kaum jene Kombination aus starkem Nationalismus und anti-russischen Gefühlen, die andere Länder sich dem Westen zuwenden ließen. Belarus kehrte nach einer kurzen Phase der Demokratisierung und verhaltener wirtschaftlicher Liberalisierung von 1990 bis 1994 wieder zurück zu einer Form autokratischer Staatswirtschaft: Auch heute noch beträgt der staatliche Anteil an der Wirtschaft rund 80% und Belarus kann kaum als Demokratie bezeichnet werden. Diese Entwicklung war eng mit Präsident Lukaschenko verbunden, der nach seiner Wahl 1994 seine Macht sukzessive ausbaute, die Opposition unterdrückte und Privatisierungen rückgängig machte. Über lange Jahre gab es in der Folge kaum Beziehungen mit der EU und diese verhängte im Jahr 2006 sogar Sanktionen gegen die Führung des Landes. Hingegen hatte Belarus ein ausgesprochen enges Verhältnis zu Russland, es wurde sogar eine Wiedervereinigung der beiden Länder angedacht und auch ein Unionsstaat gegründet. Dadurch blieben die guten wirtschaftlichen

¹ Deutsche Welle (2004)

Beziehungen zu Russland aufrecht und Belarus erhielt wesentliche wirtschaftliche Vergünstigungen, vor allem in Form verbilligter Importe von Gas und Öl. Ein großer Teil dieser billigen Energieimporte wurde weiterverarbeitet und teuer an Europa weiterverkauft – im Verhältnis zum BIP belaufen sich diese Subventionen bis heute auf rund 17%! Aus diesem Grund konnte die belarussische Staatswirtschaft bei einem hohen Niveau an sozialer Sicherheit starkes Wohlstandswachstum erreichen, was zwischenzeitlich als belarussisches Wirtschaftswunder betrachtet wurde. Seit Wladimir Putins Amtsantritt ist Russland jedoch zunehmend weniger bereit, seinen kleinen Nachbarn derart großzügig zu unterstützen, weshalb sich Belarus vor großen wirtschaftlichen Herausforderungen sieht. In dem Maß, in dem sich die Beziehungen zu Russland in der Folge verschlechterten, verbesserten sich jene zur EU. Von belarussischer Seite wurde die Rhetorik gegen den Westen merklich zurückgenommen und einige Schritte guten Willens gegenüber der EU gesetzt. Die EU ihrerseits setzte die Sanktionen gegen die belarussische Führung aus, Belarus durfte der Östlichen Partnerschaft beitreten und erstmals nach langer Zeit fanden bilaterale Besuche auf höchster Ebene zwischen EU-Mitgliedsstaaten und Belarus statt. In dieser Arbeit wird die Frage erörtert, woher diese starke Verbesserung in den Beziehungen zwischen der EU und Belarus rührt und welche Strategie die EU verfolgt? Inwieweit trägt diese Strategie den Interessen der EU Rechnung, was kann sie bewirken? Was sind die Interessen der EU?

1.2. Relevanz

Die EU hatte seit der Wahl Lukaschenkos zum Präsidenten Belarus' im Jahr 1994 noch nie so große Einflussmöglichkeiten wie heute:

Belarus bedarf signifikanter wirtschaftlicher Reformen und, damit einhergehend, einer neuen internationalen Ausrichtung. Die scheinbar unerschütterliche Verbindung zu Russland hat zumindest Risse bekommen. Das Land, von dem es bis vor kurzem noch den Anschein hatte, es möchte sich am liebsten selbst auflösen und in Russland aufgehen, sucht heute nach einer multivektoralen Außenpolitik.

Noch nie war es daher für die EU wichtiger, eine gute Strategie gegenüber Belarus zu haben.

Gleichzeitig stellt Belarus die EU vor große Herausforderungen: Wie kann man mit einer Diktatur im Herzen Europas umgehen, die als einziges europäisches Land nach wie vor nicht im Europarat ist? Von der breiteren Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt hat sich so ein ausgesprochen spannendes Feld internationaler Politik ergeben.

Die Aufgabe, eine Strategie für die Beziehungen zu Belarus zu entwickeln, wird dadurch erschwert, dass bis vor kurzem wenig Interesse an dem Land bestand und die

Wissenslage gering ist. Die vorhandene Literatur ist in den seltensten Fällen neutral², auch sind dem Autor keine umfassenden, systematischen Analysen der Politik der EU gegenüber Belarus bekannt. Diese Arbeit soll einen wertvollen Beitrag dazu leisten, Entscheidungsträgern eine Grundlage für die Erarbeitung einer schlüssigen Politik gegenüber Belarus zu geben.

1.3. Vorgehensweise

In Kapitel 2, S.5 wird die zur Analyse erforderliche theoretische Grundlage erarbeitet. Dabei werden zum Einen jene Theorien betrachtet, die einen Erklärungsansatz zum Verhalten der Akteure EU, Belarus und Russland in der internationalen Politik bieten können. Zum Anderen werden jene Theorien beleuchtet, die die Voraussetzungen für eine mögliche Systemtransformation (eine Demokratisierung) in Belarus analysieren. Aufbauend auf diesem Theoriengerüst werden im weiteren Verlauf Faktoren erarbeitet, die die Politik der EU gegenüber Belarus bestimmen.

In Kapitel 3, S.28 wird ein Abriss über die Geschichte Belarus' gegeben. Besonders wird dabei auf die verschiedenen Phasen der belarussischen Identitätspolitik und auf das belarussische Nationalitätsverständnis eingegangen. Dies ist in zweierlei Hinsicht für die Analyse der aktuellen Politik hilfreich: Wie viele andere politische Entwicklungen wird auch der Sonderweg Belarus über die letzten Jahre immer wieder aus der Geschichte erklärt. Belarus hätte keine demokratische Nation, wäre keine eigene Nation etc. Diese Argumente sollen überprüft werden. Zum anderen haben die wesentlichen politischen Kräfte in Belarus ein sehr unterschiedliches Geschichts- und Identitätsverständnis – auch darauf soll eingegangen werden.

Nachdem sozusagen die Grundlagen für die Analyse der Politik der EU gegenüber Belarus gelegt wurden, werden in den Kapiteln 4, 5 und 6 die Interessen und Ziele der wesentlichen Akteure und die Möglichkeit deren Realisierung betrachtet.

In Kapitel 4, S.52 wird die belarussische Wirtschaft, ihre Struktur und die anstehenden Herausforderungen betrachtet. Dabei wird insbesondere auf die Auswirkungen der Energiepreiserhöhungen eingegangen (diese werden quantifiziert und in Relation zur Wirtschaftsleistung gesetzt) und es wird abgeschätzt, inwieweit die belarussische Wirtschaft diesen Schock verkraften könnte. Dabei wird auch ein Überblick über die Geschichte der Energiekonflikte zwischen Belarus und Russland gegeben. An diesen lassen sich die Verhandlungsstrategien Lukaschenkos gut erkennen. Auch die Auswirkungen der Wirtschaftskrise werden beleuchtet. Dadurch wird festgemacht,

² „Unabhängige“ Forschung bedeutet in Belarus allzu oft von der Regierung unabhängig, aber der Opposition nahe stehend.

welche wirtschaftspolitischen Interessen Belarus gegenüber der EU und Russland hat und wie stark diese wiegen.

In Kapitel 5, S.91 werden wechselseitige Interessen von Belarus, der EU und Russland betrachtet und abgewogen. Diese sind insbesondere energiepolitischer (Energietransit), wirtschaftlicher und geostrategischer Natur. Ebenso ist es erklärtes Ziel der EU, demokratischen Wandel in Belarus zu fördern. Um die Machbarkeit dieser Zielsetzung zu überprüfen, werden **in Kapitel 6, S.126** die Voraussetzungen für solch eine Transformation zu Demokratie und Marktwirtschaft überprüft. Dazu wird auf die Theorien aus Kapitel 2 zurückgegriffen.

In Kapitel 7, S.178 werden die Beziehungen zwischen der EU, Belarus und Russland von der Unabhängigkeit 1990 bis Ende 2009 betrachtet.

Aufbauend auf den vorangegangenen Kapiteln wird **in Kapitel 8, S.191** die bisherige Strategie und Politik der EU gegenüber Belarus unter Verwendung der Theorien aus Kapitel 2 analysiert. Dabei wird überprüft, inwieweit die bisherige Politik der EU geeignet ist, ihre Interessen durchzusetzen und wo es Unstimmigkeiten gibt. Davon ausgehend werden Vorschläge gemacht, wie die EU ihre Politik gegenüber Belarus abändern könnte.

2. Methodologie-Theorien

Im folgenden Kapitel wird erarbeitet, welche Methoden und welche Theorien für die Analyse der möglichen Politik der EU gegenüber Belarus angewendet werden. Dabei wird in zwei Blöcke unterteilt:

- Theorien zu *internationaler Politik* sollen Aufschluss darüber bieten, woran sich die Außenpolitik der wesentlichen Akteure, EU, Belarus und Russland orientiert, wie deren Interessen zu gewichten sind etc.
- Theorien zur *Analyse der Transformationsvoraussetzungen* Belarus' sollen dabei helfen, zu bestimmen, wie wahrscheinlich eine (demokratische) Transformation in Belarus ist, wovon diese abhängt und wie diese verlaufen könnte.

In einem ersten Schritt werden die Theorien zu internationaler Politik erarbeitet.

2.1. Theorien Internationaler Politik zur Analyse des außenpolitischen Verhaltens der EU, Belarus' und Russlands

Grundidee ist es, die Interessen der wesentlichen Akteure (EU, Belarus, Russland) zu analysieren, um von diesen mögliche Handlungsalternativen abzuleiten. Die Arbeit ist im Wesentlichen empirischer Natur, jedoch werden auch vorhandene Theorien zu Internationaler Politik zur Bewertung der einzelnen Einflussfaktoren auf die Beziehungen zwischen der EU und Belarus herangezogen. Zu einem großen Teil wird dabei dem realistischen Ansatz zu Internationaler Politik gefolgt (siehe 2.1.2), jedoch werden auch andere Theorien wie der Institutionalismus als Erklärung berücksichtigt. Im Folgenden wird begründet, warum diese Ansätze vielversprechend scheinen. Dazu werden einige theoretische Ansätze zu internationaler Politik beleuchtet, wobei diese Auflistung keineswegs abschließend noch erschöpfend sein kann – das würde den Umfang dieser Arbeit sprengen. Vielmehr soll ein Überblick über wesentliche theoretische Ansätze gegeben und die Wahl der in dieser Arbeit verwendeten Theorien argumentiert werden.

2.1.1. Idealismus

Der Idealismus ist normativ: Er beschreibt nicht lediglich die Vorgänge internationaler Politik und liefert dazu ein Erklärungsmodell, sondern er versucht vorzugeben, wie Internationale Politik sein soll. Grundidee war es, nach den Erfahrungen des 1. Weltkrieges durch das Aufdecken von politischem Fehlverhalten und Fehleinschätzungen künftige Kriege zu vermeiden. Der Gedanke einer Weltgemeinschaft war zentral, einheitliche Wertvorstellungen und internationales Recht

sollten, durch internationale Organisationen verankert, den Frieden sichern.³ Aufgrund seiner als „idealistisch“ angesehenen Vorstellungen, über eine friedliche Weltgemeinschaft, wurde diese Strömung Idealismus getauft. Der Versuch des Idealismus, nach dem 1. Weltkrieg durch internationale Kooperation (z.B. Völkerrecht und internationale Institutionen wie dem Völkerbund) für eine friedlichere Welt zu sorgen, kann insofern als gescheitert angesehen werden, als der 2. Weltkrieg nicht verhindert werden konnte. Staaten wie Deutschland und Italien konnten mit der idealistischen Sichtweise weder richtig eingeschätzt, noch richtig behandelt werden. Aus dieser (ernüchternden) Erkenntnis entwickelte sich der Realismus und in weiterer Folge der Neo-Realismus.

2.1.2. Realismus und Neo-Realismus

Als „Begründer“ des Realismus wird Morgenthau gesehen, der 1948 in seinem Werk „Politics among Nations“⁴ seine theoretischen Überlegungen zu Internationaler Politik niederlegte. Sein Ansatz war gewissermaßen ein durch die Erfahrungen des 2. Weltkrieges geprägter Gegenentwurf zum bis dahin vorherrschenden Idealismus. Nach Morgenthau stellt dieser ein zentrales Hindernis zum Verständnis internationaler Politik dar, indem er annimmt, dass die Rolle von Macht in der Politik durch andere Faktoren wie Ideologie überwunden werden könne. Dadurch lenkte er die Aufmerksamkeit von der eigentlichen Ursache ab – dem Machtstreben.

*„For if we look at all nations, our own included, as political entities pursuing their respective interests defined in terms of power, we are able to do justice to all of them“.*⁵

Aus dieser Kritik am Idealismus heraus skizziert Morgenthau das, was als „realistischer“ Ansatz zu Internationaler Politik bekannt werden sollte, und stellt folgende Prämissen auf:

Objektivität der Politik

Politik ist grundsätzlich wissenschaftlich erklärbar. Politische Dynamik geht auf das Wesen des Menschen zurück. Als für die Politik wichtigstes Merkmal der menschlichen Natur nimmt Morgenthau den Machttrieb an. Dieser bringe den Menschen dazu, Macht zu erhalten, zu vermehren und zu demonstrieren. Insofern lässt sich auch eine Theorie zu Internationaler Politik entwickeln, auch wenn diese, so wie Theorien aus anderen wissenschaftlichen Bereichen – wie zum Beispiel die Ökonomie – nicht alle Faktoren berücksichtigen kann und sich auf einige wenige beschränken muss.

³ Vgl. Filzmaier et al. (2006), S.72

⁴ Vgl. Morgenthau (1948)

⁵ Morgenthau (1948), S.13

Macht als zentrale Motivation Internationaler Politik

Das wesentliche außenpolitische Interesse des Staates besteht darin, Macht anzuhäufen und zu erhalten. Macht ist also das entscheidende Kriterium, um internationale Politik zu erklären. Diese Annahme, so Morgenthau, würde durch die Geschichte bestätigt.⁶ Morgenthau nimmt also gewissermaßen den Begriff „Macht“ und baut an ihm seine Theorie auf. „The main signpost that helps political realism to find its way through the landscape of international politics is the concept of interest defined in terms of power.“⁷ Das Konzept der Macht ist universell gültig, der Begriff der Macht ist jedoch nicht genau definiert. Was Macht beinhaltet und wie diese ausgeübt wird, hängt vom kulturellen und politischen Umfeld ab.

Zähmung der Macht durch die Moral

Morgenthau versucht Politik nicht nur zu erklären, er versucht auch, konkrete Handlungsempfehlungen zu geben. Hier kommt die Moral ins Spiel. Diese hat die Rolle, uneingeschränktes Machtstreben zu verhindern. Wenn Morgenthau auch argumentiert, dass Macht der wichtigste Faktor internationaler Politik ist, so gesteht er doch zu, dass Machtstreben alleine das Handeln der Entscheidungsträger nicht erklären kann. So folgen diese auch moralischen Überlegungen, die sie beispielsweise davor zurückschrecken lassen, Genozid zu begehen, auch wenn dies machtpolitisch nützlich wäre.⁸

Gegen universellen Moralitätsanspruch

Auch wenn Morgenthau Moral als wichtigen Aspekt der internationalen Politik gelten lässt, so lehnt er doch jeglichen universellen Moralitätsanspruch einer Nation ab. Hier bestehe eher die Gefahr, dass Machtpolitik durch vorgeschobene moralische Gründe gerechtfertigt wird.⁹ Das ist auch Morgenthaus Kritik am Idealismus: Dass der übertriebene Fokus auf moralische Beweggründe den Blick auf die eigentlichen Ursachen der Internationalen Politik versperrt.¹⁰

⁶ Vgl. Morgenthau (1948), S.4-5

⁷ Morgenthau (1948), S.5

⁸ Vgl. Morgenthau (1948), S.11-12

⁹ Anmerkung des Autors: Diese Aussage ist insofern bemerkenswert, als gerade die Außenpolitik der USA – dem Land des wissenschaftlichen Wirkens von Morgenthau – oft mit moralischen Begriffen (Freiheit, Demokratie) gerechtfertigt wird. Immer wieder wird dabei kritisiert, dass dies nur vorgeschobene Gründe seien, und die wahren Interessen vielmehr wirtschaftlicher oder militärischer Natur sind.

¹⁰ Vgl. Morgenthau (1948), S.13

Kein Ausschluss anderer Faktoren als Macht

Der Realismus sieht Macht als wichtigstes, jedoch nicht einziges Kriterium internationaler Politik. Die Konzentration auf Macht stellt eine Vereinfachung im Sinne der Theorienbildung dar. Morgenthau drückt es so aus:

„The economist asks: How does this policy affect the wealth of society, or a segment of it? The lawyer asks: is this policy in accord with the rules of law? The moralist asks: Is this policy in accord with moral principles? And the political realist asks: How does this policy affect the power of the nation? (Or of the federal government, of Congress, of the party, of agriculture, as the case may be.)”¹¹

Auch wenn Morgenthau als Begründer des realistischen Ansatzes gesehen wird, so wird ihm deshalb noch nicht die Entwicklung einer in sich schlüssigen Theorie zugeschrieben. Sein Ansatz stellt allenfalls die Grundlage für spätere Theorien wie den durch Waltz formulierten Neorealismus dar.

Auf Basis des Realismus entwickelt Waltz seine neorealistische Theorie. Dabei geht er einen Schritt weiter als die Realisten vor ihm. Während Morgenthau noch immer den einzelnen Staat und dessen Verhalten als Grundlage für seine Überlegungen sieht (also gewissermaßen eine Theorie der Außenpolitik entwickelt), so hat Waltz eine systemische Sicht der Internationalen Beziehungen. Das heißt, dass das Verhalten des einzelnen Staates nicht nur von seinen eigenen Präferenzen – dem von Morgenthau beschriebenen Machtstreben – abhängt, sondern dass es durch das internationale System bedingte Gesetzmäßigkeiten gibt, die den Staaten ihr Handeln aufzwingen. Waltz entwickelt aus diesen Überlegungen heraus eine Theorie der Internationalen Politik.¹² Er sieht dabei die Wirtschaftswissenschaft als Vorbild, die durch Beschränkung auf wenige Faktoren (Angebot, Nachfrage) und unter der (unrealistischen) Annahme, einer von anderen Sphären unabhängigen Wirtschaft, eine schlüssige Theorie für ein sehr komplexes Gebiet entwickelte.¹³ Die zentralen Elemente und Annahmen seiner Theorie sind wie folgt:

Sicherung des Überlebens als wichtigstes Ziel der Staaten

Während im Realismus Machterhalt und Machtvermehrung der entscheidende Antrieb für Handlungen einzelner Staaten sind, spezifiziert Waltz diesen Punkt genauer: Das wesentliche Ziel jedes Staates ist es, zu überleben. Das internationale Staatensystem – das anarchisch ist, also keine übergeordnete Ordnungsinstanz besitzt – bietet den Staaten keinen Schutz vor Angriffen anderer Staaten. Aus diesem Grunde müssen sie

¹¹ Morgenthau (1948), S.13-14

¹² Vgl. Jacobs (2003), S.64ff

¹³ Vgl. Waltz (1990), S.23-26

all ihre Bestrebungen dem Überlebenstrieb unterordnen. Dabei gibt es mehrere Strategien: Zum einen können Staaten, um die Übermacht anderer Staaten auszugleichen, versuchen, die eigene Machtfülle zu erhöhen (indem sie beispielsweise in das Militär investieren). Da dies in vielen Fällen aufgrund begrenzter Ressourcen nicht möglich ist, können sie auch mit einem starken Staat eine Allianz eingehen.¹⁴ Dieses Bestreben zum Bilden von Allianzen führe dazu, dass sich die Internationale Machtkonstellation in Richtung eines Gleichgewichtes bewegt. Für Staaten ist nur dann Sicherheit gegeben, wenn ein Mächtegleichgewicht vorherrscht, insofern werden sie diesen Zustand immer anstreben und die schwächere Allianz unterstützen.¹⁵

Rationalität der Internationalen Politik

Diese Annahme teilt Waltz mit Morgenthau: Internationale Politik hängt von definierbaren, materiellen Faktoren ab und lässt sich daher wissenschaftlich analysieren. Eine Theorie zu Internationaler Politik ist also möglich, auch wenn sie natürlich, wie auch Theorien aus anderen Bereichen, Vereinfachungen vornehmen und sich auf wenige Kriterien konzentrieren muss.

Machtmittel als Unterscheidungskriterium zwischen Staaten

Staaten werden als „Blackbox“ gesehen, ihr Innenleben wird in Waltz' Theorie nicht berücksichtigt, sondern sie werden auf ihr primäres Interesse reduziert: Den Überlebenstrieb. Dadurch gibt es lediglich ein einziges Unterscheidungskriterium zwischen Staaten: Die ihnen zur Verfügung stehende Machtfülle. Macht ist sozusagen die Recheneinheit internationaler Politik. Wobei Macht als Begriff auch hier breit angelegt ist: Gemeint ist nicht nur militärische Macht, sondern auch wirtschaftliche Macht, soziale Macht etc. Während also bei Morgenthau Macht *die* zentrale Motivation für die Handlungen von Staaten ist, ist sie bei Waltz lediglich „Recheneinheit“. Die Position der Macht wird bei Waltz durch den „Überlebenstrieb“ ersetzt, Macht ist sozusagen nur Mittel zum Zweck und nicht der Zweck selbst.

2.1.3. Institutionalismus

Dem Institutionalismus liegt die Annahme zugrunde, dass durch die Schaffung von gegenseitigen Abhängigkeiten (Interdependenzen) zwischen Staaten die gewaltsame Austragung von Konflikten verhindert werden kann. Dies kann durch wirtschaftliche

¹⁴ So wird es beispielsweise für Belarus nur schwer möglich sein, militärisch und wirtschaftlich derart aufzurüsten, dass kein Bedrohungspotenzial mehr besteht. Viel eher ist es sinnvoll, sich einem großen Bündnispartner anzuschließen – z.B. Russland oder der EU.

¹⁵ Dem entgegengesetzt kann jedoch argumentiert werden, dass kleinere Staaten zur stärkeren Allianz wechseln und dadurch kein Gleichgewicht entsteht, sondern – im Gegenteil – das Ungleichgewicht verstärkt wird.

Verflechtung aber auch die Schaffung von internationalen Institutionen erreicht werden (daher die Bezeichnung Institutionalismus). Zur Rolle der Institutionen gibt es wiederum innerhalb des Institutionalismus zwei Sichtweisen: Für die einen spielt die Institution eine nachrangige Rolle – sie ergibt sich aus bereits bestehender Interdependenz und folgt daher in ihrer Form der zu erfüllenden Funktion. Für die anderen wiederum bestimmt die Institution die Art der internationalen Vernetzung – die Form bestimmt also die Funktion. In beiden Fällen jedoch bleibt als Prinzip, dass durch transnationale Vernetzung gegenseitige Abhängigkeit und damit Stabilität geschaffen werden kann.¹⁶

Bekanntestes Beispiel für diesen Ansatz ist die Europäische Union, die ja in ihrer ursprünglichen Form entstand, um künftige Kriege zwischen europäischen Staaten durch wirtschaftliche Zusammenarbeit zu verhindern. Dieser Tradition folgend können auch die Europäische Nachbarschaftspolitik (ENP) sowie die Östliche Partnerschaft, die einen starken Fokus auf wirtschaftliche Integration legen, als institutionalistisches Element der Sicherheitspolitik gesehen werden.

2.1.4. Systemtheorie

Der Ansatz der Systemtheorie ist es, internationale Politik als System zu erfassen. Jedes Entscheidungszentrum in einem System – also beispielsweise die Regierung – muss drei unterschiedliche Informationsarten berücksichtigen:

- Primärinformationen: Aus der Umwelt des Systems genommen.
- Sekundärinformationen: Das Bewusstsein über den Stellenwert gegenüber anderen Systemen.
- Tertiärinformationen: Historische Informationen, Archiv, Ideologien

Nur wenn alle drei Informationstypen bei der Entscheidungsfindung berücksichtigt werden, können politische Systeme ihre Eigenständigkeit bewahren.

Insbesondere wird die Systemtheorie in Kombination mit anderen Ansätzen – etwa Interdependenzanalysen – verwendet.¹⁷

2.1.5. Chaostheorie und Spieltheorie

Die Grundannahme der Chaostheorie ist es, dass es in der Realität keine geschlossenen Systeme mit einer vorgegebenen Ordnung gibt. Dies gilt auch für die Internationale Politik. Selbst kleine Änderungen einzelner Personen können große Veränderungen im gesamten System bewirken. Mittels der Spieltheorie, die aus der Mathematik stammt, können nun die Entscheidungen der einzelnen Akteure in

¹⁶ Vgl. Filzmaier et al. (2006), S.74-82

¹⁷ Vgl. Filzmaier et al. (2006), S.83-85

Abhängigkeit der Entscheidungen anderer Akteure bewertet werden, indem den möglichen Handlungsausgängen Werte (Nutzen) zugewiesen werden. Dadurch kann bestimmt werden, welche Handlung für die einzelnen Akteure am sinnvollsten ist. Je nach der Natur des zu untersuchenden Gegenstandes, können folgende Arten von Spielen unterschieden werden:

- Kooperatives Spiel: bindende Vereinbarungen zwischen Akteuren sind möglich
- Nicht-kooperatives Spiel: bindende Vereinbarungen zwischen den Akteuren sind nicht möglich.
- Nullsummenspiel: Die Summe der Gewinne und Verluste ergibt null.
- Nicht-Nullsummenspiel: Es können alle verlieren oder alle gewinnen – oder alle Möglichkeiten dazwischen.

Bei der Anwendung auf internationale Politik stellt sich die Schwierigkeit, dass es meist eine sehr hohe Zahl an Entscheidungsvariablen gibt, die zu berücksichtigen sehr schwer ist.¹⁸ Gleichzeitig ist die Bewertung des Nutzens verschiedener Spielausgänge sehr schwer möglich.¹⁹ Wie ließe sich beispielsweise der Nutzen der EU quantifizieren, in den Verhandlungen mit Belarus das Gesicht zu wahren? Die Quantifizierung der unterschiedlichen Spielausgänge gibt eine mathematische Exaktheit vor, die in der internationalen Politik kaum existieren kann.

2.1.6. Konstruktivismus

Der Konstruktivismus setzt da an, wo er einen Schwachpunkt bei bestehenden Theorien wie dem Realismus sieht: Bei der Frage der Identitäten und den Interessen der Akteure internationaler Politik. Im Gegensatz zum Realismus geht der Konstruktivismus nicht davon aus, dass das internationale System gleichsam „Naturgesetzen“ unterliegt, die das Verhalten der Akteure bestimmen. Vielmehr wird der Ansatz vertreten, dass das internationale System ein Konstrukt aus von Menschen geschaffenen Institutionen ist. Nicht nur materielle Gegebenheiten und Strukturen bestimmen daher das Verhalten der Akteure, sondern auch deren Identitäten. Diese Identitäten wiederum unterliegen Veränderungen. Institutionen werden von Ideen und Normen bestimmt und sind Teil der sozialen Umwelt der Akteure. Insofern nehmen Institutionen eine wichtige Funktion bei der Gestaltung Internationaler Politik ein.

¹⁸ Vgl. Filzmaier et al. (2006), S.96f

¹⁹ Was ist im konkreten Fall der Nutzen einer Kooperation Belarus' bei der Terrorbekämpfung im Vergleich zum Schaden des Ansehens der EU, mit einem diktatorischen Regime zusammenzuarbeiten? Eine Quantifizierung wird hier schwierig und in jedem Fall immer angreifbar bleiben.

2.1.7. Wahl der Theorien zu internationaler Politik

Von den ausgeführten Theorien werden vor allem der Realismus und Neo-Realismus und der Institutionalismus zur Analyse der Politik der EU gegenüber Belarus herangezogen.

Im Neo-Realismus kommt dem Sicherheitsbedürfnis des Staates eine entscheidende Rolle zu. Gerade für Belarus muss – durch seine exponierte Position zwischen der EU und Russland und seine historische Bedeutung als Kriegsschauplatz – die militärische Sicherheit oder zumindest die Sicherheit vor einem durch außen herbeigeführten Regimewechsel von entscheidender Bedeutung sein. Auch für die EU und Russland scheint dieser Ansatz zutreffend. Aus Sicht der EU und Russland ist das unmittelbare militärische Bedrohungspotenzial zwar geringer als das Bedrohungspotenzial Belarus', jedoch können Interessen wie Energiesicherheit (EU) und wirtschaftliche Entwicklung (Russland) durchaus als Teil der langfristigen Sicherheitspolitik gesehen werden. Gleichzeitig war die EU schon bei ihrer Gründung ein Sicherheitsprojekt und Sicherheit ist auch ein erklärtes Ziel der EU-Nachbarschaftspolitik (siehe 5.2.1, S.95). Wenn Macht und Sicherheit auch nicht die alleinige Motivation für die Außenpolitik der EU, Belarus und Russlands sind, so kann doch angenommen werden, dass sie wesentlich sind. Aus diesem Grund erscheinen Realismus und Neo-Realismus für die Analyse geeignet. Jedoch gibt es einige Punkte, die den Neorealismus im Vergleich zum Realismus als passender für das konkrete Beispiel erscheinen lassen. Dies soll im Folgenden ausgeführt werden.

Brooks beschreibt die wesentlichen Unterschiede in den Annahmen zu internationaler Politik, die sich durch die Unterschiede zwischen Realismus und Neo-Realismus ergeben. Diese beziehen sich im Wesentlichen auf den Stellenwert des Sicherheitsbedürfnisses: Für Neo-Realismus und Realismus ist das Sicherheitsbedürfnis des Staates ein treibendes Element internationaler Politik, doch während der Realismus davon ausgeht, dass Staaten ihre Entscheidungen basierend auf einer Wahrscheinlichkeitsrechnung treffen – also auch die Möglichkeit einer feindlichen Aggression „gewichten“ und eventuell gegen andere Interessen aufwiegen – sieht der Realismus bereits in der reinen Möglichkeit einer feindlichen Aggression einen überragenden Grund, das Sicherheitsbedürfnis über alle andere zu stellen. Vereinfacht gesagt ist für den Realismus militärische Sicherheit ein wesentliches Ziel internationaler Politik, während es für den Neorealismus das einzige Ziel ist.²⁰ Zur Analyse der Beziehungen zwischen der EU, Belarus und Russland, scheint diese Annahme des Neorealismus fragwürdig. Während für Belarus aufgrund seiner

²⁰ Vgl. Brooks (1997), S.446

exponierten Lage zwischen Russland und der EU wohl tatsächlich die militärische Sicherheit – oder zumindest aus Sicht der belarussischen Führung die Sicherheit vor einem von außen herbeigeführten Machtwechsel im Land – das überragende Bedürfnis ist, so fallen für die EU auch andere Interessen (wirtschaftliche, energiepolitische, demokratiepolitische) ins Gewicht. Wirtschaftliche Entwicklung und die Energiesicherheit können zwar langfristig der militärischen Abwehrkraft dienen, jedoch legt der Neo-Realismus ein explizites Augenmerk auf die kurzfristige Verteidigung. Es soll also nicht in Abrede gestellt werden, dass Sicherheitspolitik für die EU direkt oder indirekt ein wesentliches Merkmal ist, jedoch scheint trotzdem eine Abwägung des Sicherheitsbedürfnisses auch gegen andere Kriterien, wie vom Realismus vorgeschlagen, als sinnvoller.

Ein weiterer Unterscheidungspunkt zwischen Realismus und Neo-Realismus betrifft die Fristigkeit des Sicherheitsbedürfnisses: Im Neo-Realismus ist das kurzfristige Sicherheitsbedürfnis der alles überragende Beweggrund und steht dabei immer vor dem langfristigen Sicherheitsbedürfnis. Für den Realismus hat das langfristige Sicherheitsbedürfnis dann eine größere Bedeutung, wenn kurzfristig mit hoher Wahrscheinlichkeit kein Bedrohungsszenario besteht. Wieder ist hier der Realismus besser in der Lage, die Situation der EU zu beschreiben. Es kann argumentiert werden, dass für die EU durch Belarus kurzfristig kein hohes Gefahrenpotenzial hervorgeht. Gleichzeitig ist langfristig für die EU Belarus auch von militärpolitischem Interesse.

Als dritten Punkt der Unterscheidung zwischen Realisten und Neo-Realisten führt Brooks die Abwägung zwischen wirtschaftlicher und militärischer Kapazität und Entwicklung an. Politische Entscheidungsträger haben knappe Mittel zur Verfügung. Das stellt sie, was die internationale Politik betrifft, vor das Dilemma, Mittel in die wirtschaftliche Entwicklung des Landes oder in die militärische Landesverteidigung zu stecken. Dies insbesondere, als eine starke Wirtschaft die Voraussetzung für künftige militärische Wehrfähigkeit ist – und somit als Teil der langfristigen Landesverteidigung gesehen werden kann. Während die Neo-Realisten der militärischen Landesverteidigung gegenüber der Wirtschaftsförderung also immer den Vortritt geben – da das Augenmerk ja auf der kurzfristigen, unmittelbaren Wehrfähigkeit liegt –, kann hier für die Realisten durchaus eine Abwägung stattfinden, die der Wirtschaftspolitik mehr Raum zugesteht. Brooks weist darauf hin, dass der Ansatz der Neorealisten hier problematisch erscheint, da Staaten in diesem Bereich durchaus sehr unterschiedliche Strategien verfolgen – mal stellen sie, entsprechend dem neo-realistischen Ansatz, die kurzfristige militärische Landesverteidigung über alles (z.B. wie die Sowjetunion bis Mitte der 80er), mal geben sie aber durchaus wirtschaftlichen Überlegungen den

Vorrang (wie die Sowjetunion in den späten 80ern).²¹ Auch hier scheint wiederum der realistische Ansatz vielversprechender. Gerade für die EU kann argumentiert werden, dass Wirtschaftspolitik für die EU-Außenpolitik eine entscheidende Rolle spielt.

Aus den angeführten Gründen scheint deshalb der realistische Ansatz zu Internationaler Politik am besten geeignet, die Beziehungen zwischen der EU, Belarus und Russland zu analysieren.

Neben dem Realismus bietet auch der Institutionalismus ein gutes Rahmenwerk, um die Beziehungen zwischen der EU und Belarus zu analysieren. Dies insofern, als er die Bedeutung von internationaler Arbeitsteilung und Vernetzung als friedensstiftendes Instrument herausstreicht. Historisch gesehen wurde die EU als Wirtschaftsunion gegründet, eben um künftige Kriege zwischen europäischen Staaten zu unterbinden. Schon vor diesem Hintergrund ist klar, dass wirtschaftliche Integration ein wesentliches Anliegen und aber auch Instrument der EU-Politik ist. So wird auch im Strategiepapier zur Europäischen Nachbarschaftspolitik klar beschrieben:

„The ENP’s vision involves a ring of countries, sharing the EU’s fundamental values and objectives, drawn into an increasingly close relationship, going beyond co-operation to involve a significant measure of economic and political integration. This will bring enormous gains to all involved in terms of increased stability, security and well being.”²²

Wirtschaftliche und politische Integration wird also als sehr wichtiges Instrument im Sinne sicherheitspolitischer Überlegungen gesehen. Dieses Sicherheitsdenken kann wiederum im Sinne des Realismus und des Neo-Realismus als wesentliche Motivation für Staaten gesehen werden. Aus diesem Grund soll auch der Institutionalismus als Erklärungsmuster herangezogen werden.

Um in Kapitel 6, S.126 die Voraussetzungen für einen Systemwechsel Belarus’ analysieren zu können, werden im Folgenden jene Theorien vorgestellt, die zur Analyse der Voraussetzungen für eine solche (demokratische) Transformation herangezogen werden können.

2.2. Theoretische Voraussetzungen für einen Systemwechsel in Belarus

Zu Beginn sollen die im Folgenden verwendeten Begriffe definiert werden, hierbei werden die Begriffsbestimmungen von Sandschneider übernommen. *Systemwandel* bezeichnet die Anpassung des Systems, um gewisse Störungen auszugleichen. Eine

²¹ Vgl. Brooks (1997), S.450-451

²² Europäische Kommission (2004), S.5

Optimierung sozusagen, die in den meisten Staaten und Gesellschaften häufig vorkommt. Unter *Systemwechsel* hingegen versteht Sandschneider beabsichtigte, *grundlegende* Veränderungen des Systems, wenn geringfügige Struktur- und Funktionsanpassungen nicht mehr ausreichen. Der Systemwechsel ist erst abgeschlossen, wenn das Gleichgewicht wieder hergestellt, das System also gefestigt ist. Gelingt dies nicht, bleibt nur noch der *Systemzusammenbruch*, das alte System löst sich gänzlich auf und geht in anderen Systemen auf.²³ Ein Übergang zu einer marktwirtschaftlichen Demokratie in Belarus, eines der Ziele der EU, stellt einen *Systemwechsel* dar, da dies grundlegende, einschneidende Veränderungen bedeuten würde. Ein Systemwandel, also vor allem wirtschaftspolitische Anpassungen des Systems ohne grundlegenden Wechsel könnte eines der Ziele der derzeitigen belarussischen Führung sein, um die wirtschaftlichen Herausforderungen zu meistern. Ein Systemzusammenbruch könnte beispielsweise ein Aufgehen Belarus' im russischen Staat bzw. ein sehr enges Unionsbündnis mit Russland bei starken Einbußen der nationalen Souveränität Belarus' bedeuten und liegt gewiss nicht im Interesse der EU.

Systemwechsel sind prinzipiell schwer vorauszusagen. Diese Einsicht mag banal klingen, sollte aber bedacht werden wenn Prognosen über die Stabilität oder Instabilität eines Regimes erstellt werden. Wenige haben Ende der 80er-Jahre das Ende des Kommunismus in Russland und großen Teilen Osteuropas vorhergesagt. Dennoch wurde im Nachhinein eine Vielzahl von Erklärungssystemen entwickelt, einige liefen darauf hinaus, dass das Ende des Kommunismus aufgrund systeminhärenter Faktoren zwangsläufig erfolgen musste. Kuran führt diesen Mangel an Vorhersagen des Systemwechsels weniger auf Unzulänglichkeiten der theoretischen Modelle oder der Analysefähigkeit der politischen Kommentatoren zurück, als vielmehr auf die prinzipielle Unvorhersagbarkeit von Revolutionen. Sein zentrales Argument ist, dass in autoritären Regimes Menschen, die der Regierung ablehnend gegenüber stehen, dies aus Angst vor Verfolgung nicht kundtun. Erst in dem Moment, in dem die Unterdrückungsmechanismen aufbrechen, können sich diese Stimmungen artikulieren, zuvor versteckte Konflikte kommen wieder an die Oberfläche. Dadurch erscheint die Revolution in der Retrospektive unausweichlich. Kuran zeigt diesen Mechanismus an so unterschiedlichen historischen Ereignissen wie der Französischen Revolution, der Russischen Revolution 1917 und der Iranischen Revolution 1978-79.²⁴ Die Vorhersage von Systemwechseln ist also nicht einfach, trotzdem kann die Beschäftigung mit den

²³ Vgl. Sandschneider (1994), S. 24

²⁴ Vgl. Kuran (1989), S. 41

Voraussetzungen für einen Systemwechsel wertvolle Einblicke geben. Und schließlich hat die EU ja über die letzten Jahre bewusst die Zivilgesellschaft, die Opposition Belarus' gefördert – wohl mit dem Gedanken, einen Systemwechsel herbeizuführen. Eine Beschäftigung mit dem Thema lohnt also.

Im Folgenden werden einige wesentliche theoretische Ansätze zu Systemwechseln vorgestellt werden. Dabei wird zwischen jenen Theorien unterschieden, die sich bei der Betrachtung von Systemtransformationen auf strukturelle Faktoren und Auslöser beziehen und jenen Theorien, die in den handelnden Akteuren den wesentlichen Grund für Systemtransformation sehen.

2.2.1. Die systemtheoretische Perspektive

Aus systemtheoretischer Sicht muss in einem ersten Schritt die Stabilität eines Systems beurteilt werden. Dabei wird betont, dass Stabilität nicht als starres Konzept zu verstehen ist, sondern ein Fließgleichgewicht darstellt. Ein System muss sich dabei immer an seine Umwelt anpassen (*Systemwandel*). Die Frage ist dabei nicht, *ob* es das tut, sondern *ob* es das freiwillig, von sich heraus macht. Erfolgt dieser kontinuierliche Wandel nicht oder nicht in ausreichendem Maße, sind die anschließenden Veränderungen viel einschneidender und können zum *Systemwechsel* führen. Der Zusammenbruch des Kommunismus in großen Teilen Osteuropas Ende der 90er kann auf diese Weise interpretiert werden. Die Stabilität eines Systems beruht demnach weniger auf starren Strukturmerkmalen desselben, sondern auf der Fähigkeit, sich in hinreichendem Maße an neue Anforderungen anpassen zu können: Der Problemlösungskapazität, mit der auf externe Anreize eingegangen werden kann. Diese Problemlösungskapazität hängt wiederum wesentlich von zwei Faktoren ab: Den Restabilisierungskosten, also dem Aufwand, der durch Systemanpassungen entsteht und dem Ressourcenpotenzial, also den Ressourcen, die zur Restabilisierung eingesetzt werden können. Der Systemzusammenbruch in vielen kommunistisch geführten Ländern kann nach Sandschneider auf die mangelnde Flexibilität, die Überbürokratisierung, die ideologische Borniertheit zurückgeführt werden. Was das Ressourcenpotenzial betrifft, so überstiegen schließlich die Kosten der bürokratischen Koordinierung die zur Restabilisierung notwendig gewesen wäre die Produktivität des Systems. Die Restabilisierungsstrategie kann in einem autokratischen System schlicht der Einsatz militärischer Gewalt sein. Welche Restabilisierungsstrategie jedoch einsetzbar ist, hängt von der jeweiligen Situation ab. So kann militärische Gewalt im einzelnen Fall der Stabilität sogar abträglich sein.

Auch wird betont, dass politische und gesellschaftliche Systeme sehr komplex sind, dass sich das Ergebnis von Transformationsprozessen und

Restabilisierungsmaßnahmen daher schwer vorhersagen lässt. Gerade die Prozesse in Osteuropa wären hier ein gutes Beispiel, hier verlief der Systemwandel oft anders, als es von wesentlichen Akteuren inklusive der Machthaber vorhergesehen worden war.²⁵ Sandschneider betont jedoch, dass Systemtheorie nicht alleine zur Erklärung von Transformationsprozessen herangezogen werden soll, sondern lediglich als Strukturierungshilfe im Zusammenhang mit anderen Theorien.²⁶

Aus systemtheoretischer Sicht fördern also folgende Faktoren den Systemwechsel:

- Mangelnder Systemwandel durch fehlende Anpassungsfähigkeit des alten Systems.
- Restabilisierungskosten des Systems übersteigen die vorhandenen Ressourcen.

2.2.2. Akteurstheorie

Die Akteurstheorie stellt nicht die für eine Demokratisierung notwendigen allgemeinen Rahmenbedingungen ins Zentrum, sondern das Verhalten einzelner Akteure. Dabei wird nicht in Abrede gestellt, dass gewisse systeminhärente Faktoren der Demokratisierung förderlich oder abträglich sind, aber sie werden nur als der Rahmen gesehen, in dem die relevanten Akteure ihre Entscheidungen treffen. Demokratien werden demnach nicht durch Umstände, sondern durch handelnde Akteure gemacht. Im Sinne der Akteurstheorie kann man versuchen, die Handlungsweise der wesentlichen Akteure anhand von Ansätzen wie dem Rational Choice-Verfahren zu analysieren. Demnach hängen die Entscheidungen der Akteure von deren objektiven Interessen ab. Ein Systemwechsel kann also dann erfolgen, wenn dieser im Interesse wesentlicher Akteure ist oder scheint – es ist nicht gesagt, dass das Resultat des Systemwechsels dem entspricht, was die Akteure erwartet haben.²⁷

Akteure – herrschende und oppositionelle Eliten

Akteure sind strukturellen Zwängen ausgesetzt, haben aber trotzdem verschiedene Entscheidungsoptionen. Diese Entscheidungen sind die zentralen Faktoren, die den Transformationsprozess beeinflussen. Die Akteure handeln strategisch und versuchen, so weit wie möglich, ihre eigenen Ziele zu erreichen. Dabei müssen sie aber von unvollständigen Informationen ausgehen, da politische Systeme hochgradig komplex sind. Die wesentlichen Akteure sind herrschende und oppositionelle Eliten. Herrschende Eliten werden unterteilt in Hardliner und Softliner. Während erstere

²⁵ Vgl. Sandschneider (1994), S.32-36

²⁶ Vgl. Sandschneider (1994), S. 41

²⁷ Vgl. Bos (1994), S.81-83

Demokratisierung rundheraus ablehnen, wollen zweite Zugeständnisse machen, um sich selbst mehr (demokratische) Legitimation oder sonstige Vorteile zu verschaffen. Dabei herrscht unter den Softlinern keine Einigkeit darüber, ob lediglich beschränkte Demokratisierung zugelassen werden soll oder vollständige.

Auch die oppositionellen Eliten werden in radikale und gemäßigte Kräfte eingeteilt, wobei die einzelnen Akteure meist Intellektuelle, Künstler, Menschenrechtler etc. sind und sich erst im Zuge der politischen Liberalisierung zu einer Bewegung formieren.

Einem medial oft besonders stark beachteten Akteur, den mobilisierten Volksmassen, wird von der Akteurstheorie hingegen eine relativ geringe Rolle zugemessen. Zwar können Massenproteste – entweder spontan entstanden oder aber durch oppositionelle Kräfte organisiert – den Systemwechsel kurzfristig beschleunigen, jedoch ist diese Phase der Massenmobilisierung und -politisierung nur vorübergehend. Ihr folgt meist Ernüchterung und erneute Depolitisierung. Insofern kommt also den Eliten die entscheidende Rolle zu. Massenproteste seien dabei nicht als kollektive Phänomene zu betrachten, sondern als das Ergebnis individueller Entscheidungen, die auf einer Kosten-Nutzen-Abwägung basieren. Sobald die möglichen Kosten von Protestaktionen (z.B. Repressionsmaßnahmen wie Haft, Arbeitsplatzverlust etc.) geringer sind als der Nutzen im Falle eines Erfolgs und dieser Erfolg wahrscheinlich erscheint, werden sich rationale Akteure *für* Proteste entscheiden. Dabei steigt die Anzahl der Teilnehmer an den Protesten im Falle eines Gelingens exponentiell. Zuerst nehmen Personen mit niedrigen Schwellenwerten teil, wodurch wieder andere Teilnehmer mit höheren Schwellenwerten zum Mitmachen veranlasst werden.²⁸ Ein Ansatz, die Akteure in Gruppen zu klassifizieren, wäre es, die verschiedenen Interessenslagen zu betrachten. So hätten Vertreter des Militärs z.B. Interesse daran, die Unabhängigkeit des Militärs sicherzustellen, das Bürgertum möchte die Möglichkeiten für Privatbesitz vergrößern und die herrschende Elite ihre Positionen bewahren und sich selbst vor Verfolgung im Falle eines Umsturzes schützen.²⁹

Die Rolle der Akteure in verschiedenen Phasen des Systemwechsels

Die erste Phase des Systemwechsels ist die Liberalisierung. Unter dieser wird der Versuch der herrschenden Eliten verstanden, durch begrenzte politische Öffnung Stabilisierung zu erreichen und zusätzliche Legitimität zu gewinnen. Die Akteurstheorie geht davon aus, dass sich bei einem Systemwechsel die herrschenden Eliten im Zuge der Liberalisierung in Hardliner und Softliner spalten. Dies ist eine Voraussetzung für

²⁸ Vgl. Prosch/Abraham (1991), S. 294ff

²⁹ Vgl. Bos (1994), S.90

den weiteren Prozess. Dabei sei begrenzte politische Öffnung von vornherein zum Scheitern verurteilt, da sich dadurch eine Eigendynamik entwickle, die nicht mehr zu kontrollieren sei. Die herrschenden Akteure hätten dann nur noch zwei Optionen: Die Liberalisierung gewaltsam rückgängig zu machen oder aber Demokratisierung zuzulassen. Während die Hardliner erste Variante bevorzugen, versprechen sich die Softliner von einer Demokratisierung die Möglichkeit, ihre Macht zu erhalten und zu legitimieren. Sie gehen also davon aus, dass sie auch in einem demokratischen System die Oberhand behalten können.³⁰ Przeworski schließt daraus, dass Liberalisierungsprozesse prinzipiell nur aufgrund von Missverständnissen und der Fehlannahme der herrschenden Elite, dass sich Liberalisierung begrenzen und kontrollieren lässt, zustande kommen können. Dabei gibt es zwei Möglichkeiten: Die Softliner wollen von Anfang an eine vollständige Demokratisierung und geben nur, um die Zustimmung der Hardliner zu bekommen, vor, dass die Liberalisierung begrenzt werden soll. Oder aber, und das sieht Przeworski als wahrscheinlicher an, die Softliner ändern ihre Strategie, nachdem sie der Eigendynamik des Liberalisierungsprozesses gewahr geworden sind.³¹ Ihnen erscheinen Kosten und Wirksamkeit einer weiteren Unterdrückung zweifelhaft und sie verfolgen daher fortan das Ziel der vollständigen Demokratisierung. So soll Erich Mielke im November 1989 zu Erich Honecker gesagt haben: „Erich, wir können nicht Hunderttausende zusammenschlagen“.³²

Eine Grundannahme der Akteurstheorie ist also, dass begrenzte Liberalisierung nicht möglich ist. Diese muss entweder in erneuter Repression, oder aber in Demokratisierung münden. Welcher Weg gegangen wird, hängt davon ab, ob sich die moderaten Kräfte innerhalb der herrschenden Elite oder die Hardliner durchsetzen.³³

In die Phase der *Demokratisierung* fällt zum einen die Auflösung des autoritären Systems, andererseits aber, um dieses zu ersetzen, die Schaffung demokratischer Institutionen. Ein gewisser Widerspruch entsteht dadurch, dass die Opposition in der Phase der Liberalisierung ihre Kräfte bündeln muss, um das autoritäre Regime abzulösen, in der darauf folgenden Phase der demokratischen Konsolidierung aber im demokratischen Wettbewerb stehen muss. Spalten sich die oppositionellen Kräfte jedoch zu früh, kann dies den Machterhalt der alten Eliten begünstigen.

Nach Przeworski ist es für eine erfolgreiche Demokratisierung nötig, dass sich gemäßigte Machteliten und gemäßigte oppositionelle Kräfte verständigen und

³⁰ Vgl. Bos (1994), S. 92

³¹ Vgl. Przeworski (1992), S. 113-116

³² Przeworski (1992), S. 114

³³ Vgl. Bos (1994), S. 94

Vereinbarungen über die Neuverteilung der politischen Macht treffen. Dazu ist es notwendig, dass die moderaten Kräfte der herrschenden Elite die Hardliner von der Sinnhaftigkeit einer solchen Vereinbarung überzeugen. Das kann durch Zugeständnisse an diese erfolgen. Die moderaten Kräfte beider Seiten benötigen aber die radikalen Kräfte, um Druck auf den Verhandlungspartner auszuüben. So wird die Bereitschaft der herrschenden Eliten zu Zugeständnissen höher sein, solange die radikalen oppositionellen Kräfte mit Streiks drohen. Um jedoch die radikalen oppositionellen Kräfte zum Zustimmung zu ausgehandelten Kompromissen zu bewegen, brauchen die gemäßigten Oppositionellen die radikalen herrschenden Eliten. Dies wird in Kapitel 6 am Beispiel Polen dargestellt (siehe 6.1.1).

Erst nach der erfolgreichen Abhaltung freier Wahlen gilt die Phase der Demokratisierung als beendet.

In der Phase der *Konsolidierung des demokratischen Systems* nimmt die Zahl der Akteure rasant zu. Dabei besteht die Schwierigkeit darin, dass die neu an der Macht befindlichen Akteure üblicherweise mit mehreren schwierigen Aufgaben gleichzeitig konfrontiert sind: So müssen sie demokratische Institutionen und eine demokratische Kultur etablieren, meist mit den negativen Folgen wirtschaftlicher Transformation umgehen und auch Verbrechen des autoritären Regimes aufarbeiten. Ziel der demokratischen Kräfte muss es in dieser Phase sein, die Zahl der überzeugten Demokraten zu erhöhen und möglichst viele Menschen zur Teilnahme am demokratischen System zu gewinnen, um dieses zu konsolidieren. Wichtig ist in der Zeit nach den ersten freien Wahlen auch die Rolle der demokratischen Opposition. Zum einen ist es für das Gedeihen einer Demokratie notwendig, dass sie von der Regierung unabhängig ist und den Wählern eine echte Alternative anbietet, zum anderen aber kann eine zu vehemente Opposition auch die gerade erst entstandene demokratische Ordnung gefährden. Wenn also die Opposition beispielsweise bei jedem ihr unbilligen Gesetz zum Generalstreik aufruft, dann besteht die Gefahr einer Lähmung des demokratischen Prozesses.³⁴ Je weniger erfolgreich und je repressiver ein autoritäres Regime war, desto besser sind die Chancen, dass die neuen demokratischen Strukturen erfolgreich konsolidiert werden können. In diesem Fall teilen auch jene Teile der Bevölkerung, die nicht aus Überzeugung demokratisch sind, die Abneigung gegen das alte Regime und versuchen daher zum Gelingen der neuen Struktur beizutragen oder dieses zumindest nicht übermäßig zu behindern.

³⁴ Vgl. Bos (1994), S. 94-98

Conclusio: Voraussetzungen und Einflussfaktoren für einen Systemwandel nach der Akteurstheorie

Folgende Voraussetzungen für einen Systemwechsel werden also von der Akteurstheorie angenommen:

- Die Spaltung der herrschenden Eliten in Hardliner und Softliner.
- Die (falsche) Einschätzung von Teilen der herrschenden Eliten, dass sich eine teilweise politische Liberalisierung kontrollieren lässt und den herrschenden Akteuren Legitimität verschafft.
- Die moderaten herrschenden Eliten setzen sich gegen die Hardliner durch und leiten eine Demokratisierung ein, nachdem sie der Unmöglichkeit einer teilweisen Liberalisierung gewahr geworden sind. Dies gründet auf der (falschen) Einschätzung der Softliner, dass sie auch in demokratischen Strukturen ihre Vormachtstellung behalten können. Dabei hilft es, die Hardliner durch Zugeständnisse ins Boot zu holen.
- Es kommt zu einer Verständigung zwischen moderaten herrschenden Eliten und moderaten oppositionellen Kräften.

Folgende Faktoren fördern die Einleitung eines Transformationsprozesses und die Etablierung demokratischer Strukturen:

- Eine geschlossene Opposition: In der Phase der Liberalisierung muss sich die Opposition zumindest vorübergehend sammeln und geschlossen gegen die herrschenden Eliten auftreten.
- Ein wenig erfolgreiches autoritäres Regime: Je schlechter die Erinnerung an die Zeit des autoritären Regimes, desto eher wird die Bevölkerung die neuen demokratischen Strukturen stützen. Dies ist insbesondere am Anfang wichtig, da hier im Normalfall ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung *nicht* aus Überzeugung demokratisch ist.
- In der Phase der Konsolidierung – nach den ersten Wahlen – hängt der Erfolg oder Misserfolg maßgeblich von den handelnden Personen und hier besonders von der Rolle der Opposition ab. Diese muss sich von der Regierung abgrenzen und den Wählern eine echte Alternative anbieten, sollte aber in ihrer Oppositionstätigkeit auch nicht so radikal sein, dass dadurch der demokratische Prozess an sich zum Erliegen kommt.

2.2.3. Modernisierungstheorie

Die Grundannahme der Modernisierungstheorie ist, dass ein Zusammenhang zwischen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung eines Landes und dessen Demokratisierungsgrad besteht. Hierbei gibt es jedoch zwei grundunterschiedliche

Ansätze zum Zusammenhang von Demokratisierung und Entwicklung: Während die einen argumentieren, dass wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung der Demokratisierung förderlich sind, gehen andere Autoren vom glatten Gegenteil aus: Dass Demokratie und wirtschaftliche Entwicklung sich widersprechende Ziele sind.³⁵ Im Folgenden sollen beide Ansätze vorgestellt werden.

Die optimistische Sicht: Modernisierung, insbesondere wirtschaftliche Entwicklung, ist der Demokratisierung förderlich

Die „optimistische Sicht“ geht davon aus, dass bei steigendem Wohlstand und gesellschaftlicher Entwicklung auch die Wahrscheinlichkeit zunimmt, dass sich ein Land demokratisiert. Demokratie und Entwicklung hingen demnach zusammen. Lipset prüfte diesen bereits vor ihm von Weber und Lerner entwickelten Ansatz empirisch an einer Reihe von Ländern. Dabei betrachtete er Merkmale wie Einkommen pro Kopf, den Anteil der in der Landwirtschaft beschäftigten Bevölkerung (je weniger desto höher der Entwicklungsgrad), den Bildungsstand etc. So gelang es ihm, die These eines Zusammenhangs zwischen Wohlstand und Regierungsform empirisch zu belegen. Lipset brachte es wie folgt auf den Punkt: „The more well-to-do a nation, the greater the chances it will sustain democracy“.³⁶ Er begründete das damit, dass steigender Wohlstand das Entstehen einer selbstbewussten, gebildeten Mittelschicht fördere, die eher gegen die Verlockungen undemokratischer Regierungsformen immun sei.³⁷ Problematisch ist bei solch einer quantitativen Analyse die Annahme der Kausalität von Zusammenhängen: Lipset stellt also fest, dass jene Länder, die einen hohen Grad an Wohlstand haben, auch demokratisch sind oder sich in diese Richtung entwickeln. Er *nimmt daher an*, dass der Wohlstandsgrad der *Grund* für diese demokratische Entwicklung ist. Diese Kausalität ist zwar plausibel, aber keinesfalls zwingend. So gibt es eine ganze Reihe von möglichen Drittvariablen, die für diese Entwicklung verantwortlich sein könnten. So war nach dem zweiten Weltkrieg nicht zuletzt die USA maßgeblich für die demokratische Entwicklung großer Teile Westeuropas. In diesen Ländern war also die Entscheidung für Demokratie nicht zwangsläufig eine, die von einer „selbstbewussten Mittelschicht“ getroffen wurde, sondern dieser Weg wurde von außen vorgegeben. Gleichzeitig waren jene Länder auch geschichtlich gesehen wirtschaftlich relativ gut entwickelt, was den hohen Grad der wirtschaftlichen Entwicklung begründen könnte. Darüber hinaus stellt auch der kulturelle Hintergrund, die Traditionen eines Landes, eine Einflussvariable für die Demokratisierung dar.

³⁵ Vgl. Muno (2001), S. 3-9

³⁶ Lipset (1962), S. 42, zitiert bei Muno (2001), S. 4

³⁷ Vgl. Lipset (1962), S. 42, zitiert bei Muno (2001), S. 6

Inwieweit gibt es beispielsweise demokratische Traditionen? So ist vielen demokratischen, kapitalistischen Ländern gemein, dass sie dem „westlichen“ Kulturkreis angehören, die z.B. die Aufklärung durchlaufen haben etc. Dies ist also auch eine wesentliche mögliche Drittvariable, die es zu berücksichtigen gilt. Eventuell könnte also der Demokratisierungsgrad weniger vom Entwicklungsstand des Landes abhängen, als von geschichtlichen, gesellschaftlichen Faktoren. Es soll hier nicht bestritten werden, dass mit hoher Wahrscheinlichkeit eine starke Mittelschicht einer Demokratisierung förderlich ist, jedoch sollte ein quantitativer Nachweis dieses Zusammenhangs vorsichtig beurteilt werden. Es scheint sehr schwierig aufgrund von quantitativen Analysen eindeutige kausale Zusammenhänge in diesem Bereich festzustellen.

Einen ähnlichen Ansatz wie Lipset vertritt Moore. Ihm zufolge ist die Regierungsform abhängig von sozialstrukturalistischen Merkmalen. Auch Moore nimmt an, dass die Entstehung eines starken Bürgertums Grundvoraussetzung für die Entstehung von Demokratie ist. Jedoch differenziert er hier noch weiter. Positiv auf die Demokratisierung wirkte sich aus:

- Eine gleichmäßige Machtverteilung innerhalb der Eliten. Diese Eliten müssten dann also Demokratie als Instrument des Interessenausgleiches verwenden.
- Die agrarische Oberschicht ist eher kapitalistisch als feudal geprägt.
- Ein Bedeutungsverlust des grundbesitzenden Adels.
- Keine Spaltung zwischen Aristokratie und Bürgertum einerseits und Arbeitern und Bauern andererseits.³⁸

Zwar gilt die Betrachtung Moores natürlich Gesellschaften, die wesentlich weniger entwickelt sind als Belarus (Adel, Aristokratie etc.), jedoch lässt sich für den modernen Staat doch ableiten, dass eine gleichmäßige Machtverteilung innerhalb der Eliten der Demokratisierung förderlich ist.

Nach der Modernisierungstheorie sind daher zwei wesentliche Faktoren für die Demokratisierung einer Gesellschaft förderlich:

- Eine starke, selbstbewusste Mittelschicht.
- Gleichmäßige Machtverteilung innerhalb der Eliten.

Beide Faktoren werden durch die Modernisierung der Gesellschaft/des Staates und die wirtschaftliche Entwicklung gefördert.

³⁸ Vgl. Moore (1969), S. 495f, zitiert bei Muno (2001), S. 7

Die pessimistische Sicht: Wirtschaftliche Entwicklung und Demokratisierung sind konfliktäre Ziele

Der „pessimistischen Sicht“ zufolge können traditionelle Gesellschaften unter demokratischen Verhältnissen nur sehr schwer zu modernen Gesellschaften aufschließen. Moderne (westliche) Gesellschaften würden einige Voraussetzungen mitbringen, die in traditionellen Gesellschaften nicht gegeben seien, so z.B. einen modernen Staat und eine rationale Wirtschaftsgesinnung.³⁹ Diese Entwicklung könne nur vom Staat und hier – da die Veränderungen schmerzhaft sind und unweigerlich zu Widerstand in der Bevölkerung führen – am besten von einem autoritär geführten Staat nachgeholt werden. Löwenthal beschreibt dies wie folgt:

„Der staatlich gelenkte Entwicklungsprozeß erfordert die Verletzung mächtiger, von der alten Ordnung oder ihren Überresten profitierender Interessen, und deren Widerstand ist natürlich schneller mit den Methoden einer revolutionären Diktatur zu brechen als mit den Methoden des Respekts vor Minderheitenrechten, des Festhaltens an strikt demokratischen Formen der Willensbildung und der rechtsstaatlichen Gewaltenteilung.“⁴⁰

Diesen Satz formulierte Löwenthal bemerkenswerter Weise nach einem Vergleich der Entwicklungsleistungen der Sowjetunion und des demokratisch geführten Indiens. Heute könnte China als Beispiel eines autokratisch geführten Wirtschaftswunders herhalten. Insofern sind also Demokratisierung und wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklung in *nicht-modernen* Gesellschaften – wie auch immer diese definiert werden – widersprüchliche Ziele.

Nun ist Belarus wohl nach vielen Kriterien eine moderne Gesellschaft, jedoch lassen sich trotzdem einige wichtige Punkte ableiten: Die pessimistische Sicht zur Modernisierungstheorie argumentiert, dass die schmerzlichen Veränderungen im Systemwechsel besser von einer autoritären Führung umgesetzt werden können.

Conclusio Modernisierungstheorie – zwei verschiedene Ansätze

Die optimistische und die pessimistische Sicht zum Einfluss von wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Modernisierung auf Demokratisierungsprozesse sehen hier einen Zusammenhang gegeben. Nach der optimistischen Sicht führt wirtschaftlicher Fortschritt zur Bildung einer starken, selbstbewussten, gebildeten Mittelschicht, die wiederum das Fundament für eine funktionierende Demokratie bildet. Die pessimistische Sicht wiederum betont, dass Aufholprozesse von nicht-modernen Gesellschaften am besten unter Führung einer autoritären Regierung bewerkstelligt werden können, dass Demokratie und wirtschaftliche Entwicklung also

³⁹ Vgl. Muno (2001), S. 9

⁴⁰ Löwenthal (1963), S. 266, zitiert bei Muno (2001), S. 9

widersprüchliche Ziele seien. Jedoch wird vom pessimistischen Ansatz nicht dezidiert bestritten, dass bei einer bereits modernisierten Gesellschaft, die einen wirtschaftlichen Aufholprozess hinter sich hat, Demokratisierung wahrscheinlicher wird.

In dieser Arbeit wird die *optimistische Sicht* der Modernisierungstheorie vertreten: Es wird also angenommen, dass durch gleichmäßigere Machtverteilung in den Eliten, eine breite Mittelschicht die auch Ressourcen zur Verfügung hat, und wirtschaftliche Entwicklung die Chancen für eine Demokratisierung steigen.

Neben umfassenden Theorien zu Gründen für Transformationsprozesse gibt es in der Literatur, vor allem bei der Beurteilung einzelner Beispiele, eine Reihe von eher „praktischen“ Erklärungsansätzen, die zwar nicht in eine generelle Theorie eingebettet sind, aber trotzdem gute Hinweise bieten. Im Folgenden sollen einige dieser Ansätze vorgestellt werden – aufgrund der geographischen und kulturellen Nähe vor allem jene, die den Fall des Kommunismus in der Sowjetunion und Osteuropa betrachten.

2.2.4. Geringere Repressionsmaßnahmen

Dallin zufolge war der Niedergang des Kommunismus unter anderem auf die allmähliche Lockerung und schließlich den Zusammenbruch der Repressionsmaßnahmen zurückzuführen. Der Trend zur Auflockerung setzte sich im Prinzip vom Tode Stalins bis zum Fall des Kommunismus fort. Die Bürger merkten zusehends, dass nicht der Parteilinie folgende Meinungen, wenn schon nicht offiziell, so doch inoffiziell toleriert wurden. Ein wesentlicher Faktor war hier die geänderte Wohnsituation: Mehr und mehr Bürger lebten nicht mehr in Gemeinschaftswohnungen mit mehreren anderen Familien, sondern in kleinen Familienwohnungen. Hierdurch war ein offener Austausch in der Familie überhaupt erst möglich⁴¹. Gleichzeitig wurde vielen Bürgern durch die Destalinisierung und die folgenden Machtkämpfe die Fehlbarkeit des Systems bewusst.

2.2.5. Internationales Umfeld

Auch das internationale Umfeld war gegen Ende der Sowjetunion zunehmend ungünstig. Damit meint Dallin zum Einen den Einfluss der amerikanischen Rüstungspolitik, die der wirtschaftlich schwer angeschlagenen Sowjetunion schwere Opfer abverlangte. Das internationale Umfeld, vor allem die verstärkten Rüstungsanstrengungen der USA, denen die Sowjetunion nicht nachstehen wollte, trafen letztere genau in einer Phase wirtschaftlicher Schwierigkeiten, die ohnehin eine Kürzung des allgemeinen Lebensstandards notwendig gemacht hätte. So wuchs der

⁴¹ Vgl. Dallin (1995)

Anteil der Militärausgaben an den Gesamtausgaben auf über 15%, nach manchen Schätzungen noch höher, was die wirtschaftliche Lage noch zusätzlich verschärfte! Dieser bedingungslose Fokus auf Verteidigungspolitik und die Erhaltung des Weltmachtanspruches blieb in der Folge nicht mehr unhinterfragt.

Zum anderen war es gerade in dieser Zeit wirtschaftlicher Schwierigkeiten und Entbehrungen immer mehr Menschen möglich, einen Eindruck der Welt außerhalb der Sowjetunion zu erhalten. Zunehmend konnten Wissenschaftler, Techniker, Studenten und Wirtschaftstreibende ins Ausland reisen und konnten so die Überlegenheit der westlichen Wirtschaft und den bei weitem höheren Lebensstandard mit eigenen Augen sehen. Darüber hinaus wurde auch durch Informationstechnologie wie Telefone und Video/Audio-Kassetten die Kommunikation mit dem Ausland einfacher. Auch hierin sieht Dallin einen Grund für den Fall des Kommunismus.⁴²

2.2.6. Wirtschaftlicher Druck

Ein nicht zu vernachlässigender Faktor bei der Erklärung von Transformationen ist schließlich die wirtschaftliche Situation: Mason erarbeitete bereits 1983 anhand des polnischen Beispiels einen Erklärungsansatz für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten sozialistischer Länder.⁴³ Ihm zufolge sind drei wesentliche wirtschaftspolitische Ziele des Kommunismus – die Erhöhung der Lebensqualität, die Reduktion von sozialer Ungleichheit und die Förderung langfristiger Investitionen – konfliktär. Das heißt, die Verfolgung eines Zieles geht zu Lasten eines anderen.

Während langfristige Investitionen in die Industrie notwendig sind, um die Wirtschaft als solche tragfähig zu halten stellt die Erhöhung der Lebensqualität ein wesentliches Versprechen an die Bevölkerung dar. Das Ausgleichen von sozialer Ungleichheit schließlich ist wohl eine der wesentlichsten Legitimationsgrundlagen für das kommunistische System als solches.

Die polnische Regierung sei nicht in der Lage gewesen, diese drei Ziele auszubalancieren und habe je nach *kurzfristiger* politischer Notwendigkeit die Prioritäten geändert. Das Dilemma besteht hierbei darin, dass die drei Ziele unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen zugute kommen. Während z.B. Investitionen in die Industrie die langfristige Position der wirtschaftlichen Führungselite sichert, verlangt dies von der Bevölkerung insofern Opfer, als diese Investitionsausgaben zulasten des privaten Konsums gehen können. Von sozialpolitischen Maßnahmen zur Verringerung sozialer Ungleichheit wiederum profitieren zwar die ärmeren Schichten der Bevölkerung, jedoch könnten dadurch andere wirtschaftspolitische Ziele wie

⁴² Vgl. Dallin (1995)

⁴³ Vgl. Mason (1983)

stärkere Produktivitätsanreize unterminiert werden.⁴⁴ Das sprunghafte Wechseln zwischen diesen Zielen schließlich war laut Mason ein wesentlicher Grund für die wirtschaftliche Instabilität.

Neben den akteurstheoretischen und den modernisierungstheoretischen Voraussetzungen für eine demokratische Systemtransformation können also auch der Grad der Repressionsmaßnahmen, das internationale Umfeld und die wirtschaftliche Situation als Erklärungsmuster dienen.

In einem nächsten Schritt, Kapitel 3, soll ein kurzer Überblick über die Geschichte Belarus' gegeben werden.

⁴⁴ Vgl. Mason (1983), S. 398-399

3. Belarus – Geschichtsbilder und nationale Identitätsbildung

Ein Verständnis der Geschichte Belarus' scheint aus mehreren Gründen wichtig für die Beurteilung der Beziehungen zwischen der EU und Belarus:

Zum Einen wird der Sonderweg Belarus' in den letzten rund 20 Jahren (die fehlende Demokratisierung, die starke Bindung an Russland) immer wieder geschichtlich begründet: Belarus habe nun mal keine demokratische Tradition, Belarus sei eigentlich keine eigene Nation und sozusagen immer Teil Russlands gewesen. Kurz: Belarus sei nun mal anders.⁴⁵ Diese Aussagen sollen kritisch hinterfragt werden, betreffen sie doch ein ganz wesentliches Ziel der EU: Demokratie in Belarus zu fördern.

Zum Anderen wurde Belarus nach dem Ende des Kommunismus zwei sehr unterschiedlichen Phasen der nationalen Identitätsbildung unterzogen: Von 1990 bis 1994 wurde versucht, ein starkes nationales Selbstverständnis zu schaffen und die belarussische Sprache wurde forciert. Mit der Wahl Lukaschenkos zum Präsidenten 1994 wurde allerdings ein gänzlich anderer Weg beschritten, das Geschichts- und Identitätsbild lehnte sich wieder stärker an jenem der Sowjetunion an. Noch heute haben verschiedene politische Kräfte in Belarus sehr unterschiedliche Geschichtsbilder und diese werden auch politisch instrumentalisiert: Marples argumentiert sogar, dass die offizielle Geschichtspolitik Lukaschenkos (die notwendige, historisch bedingte Nähe zu Russland, die rettende Rolle Russlands im zweiten Weltkrieg) ein wesentlicher Grund dafür ist, dass es nach den offensichtlich gefälschten Wahlen 2006 *keine* Revolution wie in der Ukraine gegeben hat.⁴⁶

Zur Erarbeitung der Geschichte Belarus' wird in vier Schritten vorgegangen. **In einem ersten Teil** wird die Geschichte Belarus' *vor Beginn* der Sowjetunion beleuchtet. **In einem zweiten Teil** wird die Geschichte Belarus *während der Sowjetunion* bis zum Jahr 1986 erarbeitet. 1986 ist das Jahr der Tschernobyl-Katastrophe, deren größter Leidtragender Belarus war. Kaum ein anderes Ereignis hat das Bewusstsein dieser Nation so stark geprägt. Gleichzeitig erweiterte Gorbatschow in diesem Jahr 1986 seine Perestrojka-Politik zu umfassenden Reformen.⁴⁷ Hier kann also ein Ausgangspunkt für die folgende Entwicklung Richtung Unabhängigkeit gesehen werden. **In einem dritten Teil** wird das Ende der Sowjetunion in Belarus bzw. die

⁴⁵ Dies sagten mehrere belarussische Gesprächspartner, sogar Oppositionelle in persönlichen Gesprächen.

⁴⁶ Vgl. Marples (2006), S. 353-354

⁴⁷ Vgl. Förster (1998), S. 100

ersten Jahre der Unabhängigkeit – bis zur Machtübernahme Lukaschenkos – beschrieben. Dabei wird immer auch besonderes Augenmerk auf die wirtschaftliche Entwicklung und das wirtschaftliche Potenzial gelegt. Die Zeit ab der Machtübernahme Lukaschenkos wird **in einem vierten Teil** nur insofern betrachtet, als das Identitätsbild, das unter seiner Führung gezeichnet wurde, dargelegt wird. Die Amtszeit Lukaschenkos selbst wird hier nicht behandelt, diese wird in der gesamten Arbeit immer wieder betrachtet. **In einem fünften Teil** wird das sich wandelnde Geschichtsverständnis Belarus und unterschiedliche nationale Identitätsbildungen beleuchtet.

3.1. Die Geschichte Belarus' vor der Sowjetunion

Die Bedeutung und Herkunft des Namen „Bjelo“ (=Weiß)rusland ist nicht mit Sicherheit geklärt. Hierzu geben verschiedene Autoren verschiedene Erklärungsansätze, aus denen sich oft sehr stark deren politische Position ablesen lässt. Die Bandbreite reicht von der winterlich-*weißen* Schönheit des Landes, von der belarussischen Nationaltracht (diese ist weiß) über weiß als Symbol für Freiheit und Unabhängigkeit bis zu der Erklärung, dass das Attribut weiß in der Zarenherrschaft jenen Territorien verliehen wurde, die frei von Abgaben waren.⁴⁸ Besonders bezeichnend ist, dass in der Zeit nach der Unabhängigkeitserlangung, als zwischen pro-russisch-konservativen Kräften und nationalistisch-belarussischen Kräften ein politischer Machtkampf ausgetragen wurde, die Farbe weiß von nationalistischen Kräften als Symbol für den Westen, der Name Belarus also als Indiz für die westliche Ausrichtung Belarus herangezogen wurde.⁴⁹

Die (schriftlich überlieferte) Geschichte der belarussischen Gebiete kann bis ins 9. und 10. Jahrhundert zurückverfolgt werden. In diese Zeit fallen die ersten urkundlichen Erwähnungen der Siedlungszentren Polozk (862) und Turow (980).⁵⁰ Auf dem Gebiet des heutigen Belarus lebten drei Stammesverbände – die Dregowitschen in der Polesje und Zentralbelarus, die Radimitschen an der Sosch und die Kriwitschen an der Dwina und am oberen Dnepr. Alle drei wurden nach und nach Vasallen der Kiewer Rus, jedoch entwickelte der westliche Teil der Kiewer Rus schon gegen Ende der Herrschaftszeit der Rus eine gewisse Eigenständigkeit. Polozk war es dann auch, wo sich unter dem Fürsten Ragwalod ansatzweise so etwas wie die erste belarussische Staatlichkeit herausbildete.⁵¹

⁴⁸ Vgl. Förster (1998), S. 66

⁴⁹ Vgl. Lojka (2001), S. 43

⁵⁰ Vgl. Lojka (2001), S. 70

⁵¹ Vgl. Lindner (2001), S. 66-67

3.1.1. Das Großfürstentum Litauen (13. bis 16. Jahrhundert)

Seit Ende der Sowjetunion wird gemeinhin die Zeit des Großfürstentums Litauens als die „glorreichste“ in der Geschichte Belarus' gesehen. Dabei wird hervorgehoben, dass Belarus in diesem keineswegs eine rein untergeordnete, sondern eine selbstständige Rolle gespielt hat. Je nach historischem Blickwinkel und politischem Interesse wird das natürlich unterschiedlich gesehen. Fakt ist, dass die Belarussen die Bevölkerungsmehrheit im Staat stellten und die belarussische Sprache lange Zeit als Amtssprache diente. Darüber hinaus leitete sich die Rechtsprechung von altrussischen Kodifizierungen ab. Im Rahmen dieser wurde das Magdeburger Stadtrecht übernommen, demzufolge den Städten ein weitgehendes Recht auf Selbstverwaltung eingeräumt wurde – diese wurden von gewählten Räten und je zwei Bürgermeistern regiert.⁵²

Das Großfürstentum Litauen umfasste Teile des heutigen Litauens, Belarus', Russlands, Polens und der Ukraine. Es entstand allmählich als ein Länderverbund von Balten und Slawen, um sich gegen die Livländischen Ordensritter zu wehren. Als Staatsgründer wird der litauische Fürst Mindowg gesehen, dessen Fürstensitz in Nawahrudak war. Im Jahr 1246 nahm er den christlich-orthodoxen Glauben an, eroberte in der Folge ganz Litauen und vereinte es mit Nawahrudak. Um sich gegen weitere Angriffe abzusichern, versuchte er, sich mit den Ordensrittern zu arrangieren und trat zum katholischen Glauben über. Dadurch konnten jedoch weitere Angriffe der Ordensritter nicht verhindert werden – obwohl Mindowg gekrönt wurde. Unter seinen Nachfolgern, den Großfürsten Witen und Gedimin fielen schließlich alle belarussischen Territorien aufgrund von Verwandtschaftsverhältnissen oder Eroberungen an das Großfürstentum Litauen.

Interessant sind die weitreichenden Privilegien, die die belarussischen Herrschaftsgebiete im Großfürstentum Litauen erhielten. Das Privileg des Polozker Landes, beispielsweise, umfasste mehr als 50 Artikel. Diese räumten direkt oder indirekt den belarussischen Territorien mehr Unabhängigkeit ein: So wurde die Gerichtsbarkeit des litauischen Herrschers eingeschränkt (er durfte keine Geständnisse durch Folter erzwingen), Polozker Bürger durften vom litauischen Herrscher nicht ohne Zustimmung der Bürger gerichtet werden und den Bürgern Polozks wurde das Recht eingeräumt, den „Wojewoden“ (Statthalter) abzuverufen. Viele dieser Privilegien wurden freilich nicht von Beginn an gewährt, sondern im Laufe der Zeit herausverhandelt. Auch übte der lokale Adel bedeutende Macht bei der lokalen Herrschaft aus.

⁵² Vgl. Förster (1998), S. 68

Im 14. Jahrhundert ging der litauische Großfürst eine Union mit Polen ein, um sich gegen den Deutschherrenorden zu schützen. Er erhielt nach der Heirat der polnischen Thronerbin die Königskrone und wurde König Wladislaw II. Bekannt wurde die in Lublin beschlossene Realunion unter dem Begriff „Rzecz Pospolita“ – eine Art Commonwealth. Die Rzecz Pospolita funktionierte gleichsam als Adelsdemokratie mit einer Adelsverfassung, die Grundzüge von Rechtsstaatlichkeit enthielt. Kein anderer europäischer Staat um diese Zeit verfügte über ein ähnlich rechtsstaatliches System! Gleichzeitig brachte die Union jedoch bedeutende rechtliche Nachteile für die orthodoxe Elite – hauptsächlich aus belarussischen und ukrainischen Territorien – gegenüber der katholischen. Dies führte zu Spannungen, die ein Vetter Jagiellos, Witold, für sich nutzen konnte und Jagiello vom Thron verdrängte. Witold schritt nun sogleich daran, die Macht zu zentralisieren, indem er den einzelnen Fürstentümern Rechte entzog und neue administrative Einheiten – Wojwodschaften – schuf. Diese wurden mit seinen Gefolgsleuten besetzt. In Folge konnte Witold seine Macht und seinen Einfluss weiter festigen. Nach seinem Tod im Jahr 1430 erhielt der jüngere Bruder Jagiellos – Swidrygiello – die Großfürstenwürde. Er wurde hauptsächlich von den russisch-orthodoxen Teilen des Reiches unterstützt, weshalb in der Folge wieder die orthodoxen Eliten bevorzugt wurden. Nach einem Mordversuch auf Swidrygiello und dessen Flucht wurde das Großfürstentum entlang der Trennlinien der Konfessionen geteilt, woraufhin ein Bürgerkrieg folgte, den der Herrscher von Wilna gewann. Es folgte eine längere Periode des Friedens.⁵³

Ab Ende des 15ten Jahrhunderts wurde Moskau als Nachbar des Großfürstentums immer wichtiger. Es kam immer wieder zu Grenzkonflikten. Um innenpolitisch die orthodoxen Adeligen zu besänftigen und nicht zu Moskau überlaufen zu lassen, wurde in der Folge der orthodoxe Glaube dem katholischen zunehmend gleichgestellt.

Besondere Bedeutung kam auch dem „Herren-Rat“ zu. Es war dies ein Rat aus rund 20 Männern, der ursprünglich dem König, der Bezeichnung entsprechend, rein *beratend* zur Seite stand. Mit der Zeit konnte sich der Rat jedoch immer mehr Macht sichern und schließlich war bei gewissen Entscheidungen seine Zustimmung für den König verpflichtend. Er wurde dadurch ein wichtiges Instrument der Machtsicherung der Adeligen und übernahm im 15ten Jahrhundert teilweise *defacto* die Macht.⁵⁴ Das zweite wesentliche Organ des Großfürstentums Litauens entstand Ende des 15ten Jahrhunderts: Der Sejm. Es war dies eine Versammlung aus Adeligen und höheren Amtsträgern. Zu Beginn wählte der Sejm lediglich den Großfürsten und stimmte über

⁵³ Vgl. Förster (1998), S. 82-87

⁵⁴ Vgl. Lojka (2001), S. 90

Fragen der litauisch-polnischen Union ab. Mit der Zeit fielen aber auch andere Bereiche wie Verteidigung und Steuereintreibung in ihre Kompetenz.⁵⁵ Auch hier konnte sich der Adel also wieder ziemlich weitreichende Rechte gegenüber dem König sichern.

Infolge vermehrter Konflikte mit Moskau, vor allem unter Zar Iwan IV, dem Schrecklichen, suchte das Großfürstentum Litauen erneut eine Annäherung an Polen. 1558 begann Iwan der Schreckliche einen Krieg gegen den Livländischen Orden. Dieser unterstellte sich daraufhin dem Schutz des polnischen Königs und des litauischen Großfürsten. Trotz dieser geballten Unterstützung blieb der russische Zar erfolgreich. In der Folge drangen die Moskauer Truppen sogar in das Gebiet des heutigen Belarus – nach Polozk – ein. Die Stadt sollte sich nie wieder von den folgenden Zerstörungen erholen und Litauen gelang es nicht, sie zurückzuerobern. Aus diesem Grund wurden die Versuche, eine Union mit Polen einzugehen, intensiviert, jedoch bestand der Herrenrat auf einer gleichberechtigten Vereinigung – was Polen ablehnte. Erst nach längerem Verhandeln gab es 1559 einen Kompromiss. Dieser beinhaltete, dass das Königreich Polen und das Großfürstentum Litauen künftig zu einer einzigen Rzecz Pospolita vereinigt sein sollen, mit *einem* Monarchen an der Spitze, der gleichzeitig polnischer König und litauischer Großfürst war. Der Reichstag solle von beiden Teilen beschickt werden, aber in Warschau tagen. Münzwesen und Außenpolitik waren in Zukunft ebenfalls einheitlich. Gleichzeitig sollte aber das Großfürstentum Litauen auch über eine eigene Armee, eigene Herrschertitel, ein eigenes Budget verfügen. Der Krieg gegen Moskau musste unterstützt werden.

Der Szlachta (dem polnischen Adel) gelang es in der Folge, dem König weitere Zugeständnisse abzutrotzen. So musste in Hinkunft alle zwei Jahre ein Reichstag einberufen werden – der König konnte also nicht über lange Jahre herrschen, *ohne* die Stände dabei einzubinden. Bemerkenswert dabei ist, dass, in einer Phase in der in ganz Europa der Absolutismus stärker wurde, sich die Stände im litauischen Großfürstentum *mehr* Macht sicherten. Stephan Bathory sollte es schließlich gelingen, die von Moskau eroberten Gebiete zurückzuerobern.⁵⁶

Aufgrund der immer wieder auftretenden politischen Konflikte zwischen Katholiken und Orthodoxen wurde im Jahr 1596 der Versuch unternommen, beide Kirchen im Rahmen der „Unierten Kirche“ zu vereinigen. Jedoch sollte sich diese Maßnahme als wenig erfolgreich herausstellen. Was vorher der Konflikt zwischen katholischer und orthodoxer Kirche war, wurde in den folgenden Jahren der Konflikt zwischen unierter

⁵⁵ Vgl. Lojka (2001), S. 91

⁵⁶ Vgl. Sahanowitsch (2001), S. 94-96

Kirche und jenen, die ihren orthodoxen Glauben nicht aufgeben wollten. Im Gegenteil: Die Konflikte vermehrten sich eher, als dass es zu einer Entspannung gekommen wäre. So wurde im Jahr 1623 in der Stadt Witebsk der unierte Erzbischof von Polozk, der seine „missionarische“ Tätigkeit mit besonderem Eifer und Härte betrieb, vom Pöbel gelyncht. In der Folge wurde Witebsk vom Papst das Magdeburger Stadtrecht entzogen und das Rathaus wurde zerstört. Die zunehmend schwierige Lage der Orthodoxie war für Moskau wiederum ein willkommener Vorwand, sich in die Angelegenheiten des Doppelstaates einzumischen und als Schutzmacht dessen orthodoxer Bewohner aufzutreten. Erst Wladyslaw IV gelang es schließlich zwischen 1632 und 1635, das Problem der Spannungen zwischen den Konfessionen einigermaßen zu entschärfen, indem er die orthodoxe mit der unierten Kirche gleichstellte und der orthodoxen Kirche einen großen Teil ihrer Besitztümer wieder zurückgab. Damit war aber natürlich das Ziel einer einheitlichen Kirche nach wie vor nicht erreicht.

Im Jahre 1648 brach auf dem Gebiet der heutigen Ukraine ein Kosakenaufstand aus, der, nach anfänglichen starken Gewinnen der Kosaken, nur mit Mühe niedergeschlagen werden konnte. Moskau nutzte diese Chance, um zu einem Schlag gegen die Adelsrepublik auszuholen. 1654 unterstellten sich die Kosaken dem Moskauer Schutz und schufen damit einen Vorwand für Moskau, gegen Polen-Litauen Krieg zu führen. Schon bald hatte Moskau fast das gesamte belarussische Territorium bis auf einige südwestliche Gebiete unter Kontrolle gebracht. Lediglich der Eintritt Schwedens in den Krieg ermöglichte 1656 einen Waffenstillstand zwischen Moskau und dem Großfürstentum – jedoch hielt dieser nicht lange. Darüber hinaus wurden trotz dieses Waffenstillstands die Moskauer Truppen nicht abgezogen, massenweise wurden Belarussen auf Moskauer Gebiet umgesiedelt und überhaupt litt die Bevölkerung sehr stark unter der russischen Besetzung. Dies führte zu zahlreichen Erhebungen gegen Moskau und – nach dem Friedensschluss mit Schweden – zur erneuten Kampfaufnahme gegen Moskau. 1667 wurde schließlich der Frieden von Andrusowo besiegelt, demzufolge sich das Großfürstentum Litauen von 370.000 auf 312.000 Quadratkilometer verkleinerte. Aufgrund dieser Kriege hatte sich die Bevölkerung Belarus' durch Tod und Umsiedlung drastisch verringert: Waren es 1648 noch 2,9 Mio. Menschen gewesen, waren es 1667 nur noch 1,35 Mio!

In der Folge verstärkten sich die religiösen Spannungen zunehmend. Zum einen trat Moskau immer stärker als Schutzmacht der Orthodoxen auf, zum anderen wurde von polnischer Seite die Verbreitung der unierten Kirche vor allem von Jan III Sobieski immer stärker betrieben. So wurde den Orthodoxen das Recht entzogen, dem Adelsstand anzugehören, ins Ausland zu reisen und Magistratsämter zu bekleiden.

Auch kam es zu einer „Polonisierung“ der Eliten, Polnisch löste Altbelarussisch (Ruthenisch) als Amtssprache ab.⁵⁷

Nach dem Tod König Jan Sobieskis versuchte Moskau im Zuge des folgenden Machtkampfes zwischen den Sapiaha (einem polnisch-litauischen Adelsgeschlecht) und der Szlachta (dem polnischen Adelsstand) die Königswahl zugunsten des sächsischen Kurfürsten Augusts II des Starken zu beeinflussen und stationierte 60.000 Mann an der Grenze – mit Erfolg. Nachdem August der Starke gewählt worden war, setzte er die Gleichstellung des Adels beider Länder durch, womit er die litauischen Vorrechte beschränkte. Es folgte ein Bürgerkrieg zwischen der Sapiaha und der Szlachta, im Zuge dessen sich erstere mit Schweden verband, zweite mit Moskau. Nachdem die Schweden geschlagen worden waren, wurde zwar August II König, jedoch blieb die russische Armee weiterhin in Belarus. Zunehmend wurde Polen-Litauen wehrlos gegenüber dem Nachbarn Russland, vor allem, nachdem sich sowohl der polnische als auch der litauische Adel gegen König August II erhoben hatten. August III wurde von Zar Peter I schließlich mit Gewalt eingesetzt.

1795 bedeutete schließlich das Ende für Polen-Litauen: Das westliche Belarus und Litauen östlich des Njemen wurde Russland angegliedert, Preußen und Österreich teilten sich Polen auf.

Ganz Belarus war Teil des Russischen Imperiums und sollte es mit kurzen Unterbrechungen bis zum Ende der Sowjetunion bleiben.⁵⁸

3.1.2. Belarus als Nordwestprovinz des Russischen Reiches (1795-1917)

Mit der Eingliederung in das Russische Reich verloren zwar die lokalen Adeligen ihre alten Rechte, jedoch blieb den belarussischen Provinzen durchaus zunächst ein gewisser Sonderstatus. Nach Niederschlagung des polnischen Aufstands von 1830/31 jedoch, mit Hilfe dessen polnische Patrioten die Unabhängigkeit Polens und Litauens wiederherstellen wollten, machte Russland die Polonisierung des belarussischen Gebiets rückgängig und leitete eine Russifizierung ein. Der Schriftverkehr wurde auf Russisch umgestellt, die Universität Wilna wurde geschlossen, die russische Universität in Kiew nahm den Lehrbetrieb auf, die polnischen Schulen wurden durch russische ersetzt. Auch in der Kirchenpolitik griff Moskau drastisch durch: Die Katholische Kirche wurde staatlicher Finanzverwaltung unterstellt, polnische Geistliche durften ihre Heimatpfarren nicht verlassen. 1839 wurde schließlich die unierte Kirche aufgelöst und mit der orthodoxen Kirche „wiedervereinigt“. Der Weg zu

⁵⁷ Vgl. Sahanowitsch (2001), S.101-111

⁵⁸ Vgl. Sahanowitsch (2001), S.113-118

gesellschaftlichem Aufstieg führte fortan über die russische Sprache. Belarussisch hingegen blieb die Sprache des einfachen Volkes.⁵⁹

Bei einer Reform der Staatsgüter 1839 wurden dem Kleinadel die Polizeigewalt und die Gerichtsbarkeit über die Bauern aberkannt und diese ging auf die lokale Obrigkeit über. Auch wurde allmählich von Frondienst auf Zinszahlungen umgestellt. 1861 wurde die Leibeigenschaft abgeschafft. Sowohl Grundbesitzer als auch Bauern waren jedoch unzufrieden mit den Reformen – infolgedessen kam es 1861 erneut zu einem Aufstand. Nach der Niederschlagung desselben ergriff die russische Führung wieder „russifizierende“ Maßnahmen. Katholiken wurde der Zugang zum Staatsdienst verwehrt, es wurden mehr Garnisonen errichtet, mit der Verwaltung wurden russische Beamte betraut. Auch gab es keine Hochschule mehr in Belarus – es wurde also alles getan, um die Bildung einer lokalen Elite zu unterbinden. Katholische Klöster wurden geschlossen, katholische Bauern waren in der Größe ihrer Höfe beschränkt. Somit veränderte sich das Kulturleben weiter – kulturelles und wissenschaftliches Schaffen fand in russischer Sprache statt. Gleichwohl gelang diese Russifizierung nur in den Städten – bei einer Volkszählung 1897 bezeichneten nach wie vor 73% der Bevölkerung Belarussisch als ihre Muttersprache, 14% Jiddisch, nur 4% (!) Russisch! In der Folge bildete sich erstmals so etwas wie eine belarussische Bewegung heraus. Es entstanden auch in Belarus marxistische Parteien, so z.B. die 1903/04 gegründete Belarussische Sozialistische Hramada, die für die politische Autonomie Belarus' kämpfte. Im Zuge der Russischen Revolution von 1905 kam es auch in Belarus zu Erhebungen, die allerdings, ebenso wie in Russland, wenig konkrete Resultate brachten und niedergeschlagen wurden. Wirtschaftlich waren die Jahre 1905-1914 für Belarus relativ erfolgreich. Das durchschnittliche Jahreswachstum der Industrieproduktion war mit 14% stärker als im Rest des russischen Reiches, der absolute Anteil an der Wirtschaftsleistung lag bei 20%. Im ersten Weltkrieg verlief die deutsch-russische Grenze quer durch Belarus – dieses war in der Folge geteilt. In der deutschen Besatzungszone wurde Russisch vom Schulunterricht verbannt, stattdessen wurde Belarussisch und Deutsch unterrichtet – damit waren die Voraussetzungen für das Entstehen einer nationalen Bewegung besser als unter russischer Herrschaft. Am 25. März 1918 kam es zur Gründung der unabhängigen „Belarussischen Volksrepublik“ (Belaruskaja Narodnaja Respublika – BNR). Dieser Staat war eher Produkt der deutschen Besatzungsherrschaft denn eine eigenständige Staatengründung und war auch nur mit Hilfe Deutschlands überlebensfähig. Bereits 1919, nach Ende des ersten Weltkrieges, wurde die BNR wieder aufgelöst und durch

⁵⁹ Vgl. Schybeka (2001), S. 122-123

die Belarussische Sowjetische Sozialistische Republik (BSSR) ersetzt. Wenn auch die Lebensdauer der BNR sehr kurz gewesen war, war sie doch für das Geschichtsbild Belarus' wesentlich: Nach Zusammenbruch der Sowjetunion wurde die staatliche Unabhängigkeit mit der Existenz der BNR begründet und an diese wurde angeknüpft.⁶⁰ Die BSSR wurde mit der litauischen zu einer belarussisch-litauischen Sowjetrepublik vereinigt. Infolge des polnisch-sowjetischen Krieges fielen weite Teile des westlichen Belarus an Polen. Die BSSR gehörte 1922 zu den Gründungsmitgliedern der Sowjetunion. In den 20er Jahren wurde dann unter der Sowjetmacht die belarussische kulturelle Eigenständigkeit gezielt gefördert. Belarussisch wurde zur Nationalsprache, auch die Führungskader der Partei rekrutierten sich vorwiegend aus Belarus. Abrupt änderte sich die Lage der BSSR 1929 mit der Einführung des ersten sowjetischen Fünfjahresplans zur Entwicklung der Industrie. Mit der Kollektivierung der Landwirtschaft fiel eine Säuberungswelle Stalins zusammen, im Zuge derer rund 40% der Mitglieder der Kommunistischen Partei Belarus' – darunter fast alle führenden Funktionsträger – ermordet wurden. Auch Künstler, Schriftsteller und andere Intellektuelle waren Zielscheibe der Angriffe.⁶¹ Zu diesem Zeitpunkt war Belarus selbst im Vergleich zum Rest Russlands unterindustrialisiert. Im Rahmen des ersten Fünfjahresplans wurde dieses Manko in einem ungeheuerlichen Tempo gemildert – 79 industrielle Großunternehmen wurden gegründet, Tausende qualifizierte Arbeiter aus anderen Gebieten der Sowjetunion angeschafft (vor allem an diesen mangelte es in Belarus) und Rohstoffe, die zur Produktion notwendig waren, importiert.⁶² Kurz vor dem zweiten Weltkrieg war Belarus dadurch auf einem nie zuvor gekannten Niveau der wirtschaftlichen Entwicklung – gleichzeitig war jedoch die belarussische Kultur nach anfänglicher Unterstützung brutal zurückgedrängt worden.

3.1.3. Belarus im zweiten Weltkrieg

Kaum ein anderes Land wurde durch den zweiten Weltkrieg so grundlegend zerstört wie Belarus. Im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung hatte Belarus im zweiten Weltkrieg die meisten Opfer aller in den Krieg involvierten Länder zu beklagen. 2,2 Mio. Menschen starben durch Massenmord und Kampfhandlungen. Dabei wurde der deutsche Einmarsch 1941 nicht von allen durchwegs negativ gesehen: Einige erhofften sich, dass, so wie 1918, Belarus unter deutscher Besatzung wieder mehr Eigenständigkeit erlangen könnte. Dazu bot eine Aussage Hitlers vom 21. Juli 1940 Anlass, der zufolge nach der deutschen Invasion drei eigenständige Republiken –

⁶⁰ Vgl. Schybeka (2001), S. 124-138

⁶¹ Vgl. Marples (2001), S.142

⁶² Vgl. Marples (2001), S. 145-146

Belarus, Ukraine und eine Baltische Föderation – gebildet werden sollten. Die Herausbildung von belarussischen Partisaneneinheiten erfolgte daher trotz der Aufforderung Stalins eher zögerlich. Zu groß war in vielen Teilen der Bevölkerung die Abneigung gegen die Sowjetherrschaft, die durch Säuberungen und Kollektivierungen viel Leid gebracht hatte. Erst 1943, als der Sieg der Sowjettruppen langsam absehbar wurde, verstärkte sich die Partisanenbewegung. Diese Haltung führte einerseits zu einer schnelleren Niederlage der Sowjetkräfte zu Kriegsbeginn, andererseits aber zu brutalen Racheaktionen der roten Armee *nach* der Niederlage der Deutschen. Die größten Verluste an Menschenleben fielen zu Beginn und zu Ende des Krieges an. Zu Beginn durch Massenmorde der deutschen Truppen an der örtlichen, vor allem jüdischen Bevölkerung, zu Ende des Krieges im Zuge des langsamen Vormarschs der sowjetischen Armee. Über das gesamte Jahr 1944 hinweg eroberte diese Stück um Stück des belarussischen Territoriums zurück.⁶³

3.2. Belarus in der Sowjetunion (1945-1986)

Belarus war in Folge des zweiten Weltkrieges beinahe völlig zerstört. Abgesehen vom unglaublichen Verlust an Menschenleben war auch der wirtschaftliche Schaden enorm und wurde auf das Äquivalent von 35 Jahresbudgets beziffert. Die Grenzen zu Polen wurden neu gezogen und infolge dessen große Teile der Bevölkerung beider Länder umgesiedelt. Erneut kam es in der Folgezeit zu Repressionen gegen jene Teile der Bevölkerung, die mit den deutschen Truppen kooperiert hatten, aber auch zu neuen „Säuberungen“ in der Parteiführung. Lediglich die Partisanenführer gingen relativ unbeschadet aus dem zweiten Weltkrieg hervor und sollten in der Folge die politische Elite stellen.⁶⁴

Der Wiederaufbau der vom zweiten Weltkrieg zerstörten Industrie wurde rasant vorangetrieben. Galt Belarus vor und kurz nach dem Krieg innerhalb der Union als wirtschaftlich rückständig, wurde es bald führend. Das Land rangierte beim Lebensstandard an zweiter Stelle hinter Litauen, im Maschinenbau und anderen Industriezweigen war es sogar tonangebend. Diese Entwicklung ließ auch nicht nach: So stieg beispielsweise die Industrieproduktion in der gesamten Sowjetunion zwischen 1970 und 1980 um 78%, in der BSSR jedoch um 132%! Diese Erfolge wurden von der lokalen Parteispitze auch entsprechend ins Bewusstsein der Bürger gerückt. Die belarussische Führung, hier ist vor allem Mascherau zu nennen der von 1965-1980 amtierte und für sowjetische Verhältnisse außerordentlich populär war, rekrutierte sich

⁶³ Vgl. Marples (2001), S. 147-151

⁶⁴ Vgl. Marples (2001), S. 166-168

hauptsächlich aus ehemaligen Partisanenführern, die im Krieg ihre bedingungslose Loyalität bewiesen hatten. Sie waren einerseits sehr patriotisch und verstanden es, die belarussischen Interessen innerhalb der Sowjetstrukturen zu vertreten, andererseits waren sie konservativ – so war Mascherau in der Außenpolitik ein klarer Gegner der Entspannung.⁶⁵

3.2.1. Die Industrialisierung Belarus'

Kischtymau unterscheidet 3 Phasen der Industrialisierung Belarus': Die Industrialisierung innerhalb des Russischen Imperiums, die sozialistische Industrialisierung *vor* dem Zweiten Weltkrieg und die sozialistische Industrialisierung *nach* dem zweiten Weltkrieg bis heute. Unterstellt wird öfters, die Industrialisierung Belarus' habe überhaupt erst im Kommunismus begonnen, vorher habe seitens des Russischen Imperiums gar kein Interesse an einer solchen bestanden. Diese Ansicht ist durch die offizielle Linie der sowjetischen Geschichtswissenschaft geprägt, der zufolge Belarus eine Kolonie des russischen Imperiums war. Dieses habe Belarus bewusst nur auf dem Niveau eines agrarischen Zulieferanten gehalten. Kischtymau schließt sich dieser Sichtweise nicht an. Er betont, die Industrialisierung Belarus' habe bereits im 19. Jahrhundert begonnen – wenn auch gewiss nicht mit der Vehemenz, mit der sie unter kommunistischer Herrschaft vorangetrieben wurde.⁶⁶ So stellte der zuständige Minister Witte in einem Bericht an Zar Nikolaus II fest, dass „nur wirtschaftlich selbstständige Völker in der Lage sind, auch in vollem Maße ihre politische Stärke zu demonstrieren“⁶⁷. Interessant ist, dass auch damals schon explizit die Heranziehung ausländischen Kapitals als notwendig gesehen wurde. Die Industrialisierung in Belarus – es gab ein gut ausgebautes Eisenbahnnetz, Eisenbahnwerkstätten, Sägewerke etc wurde überwiegend durch ausländische Kredite finanziert – vor allem aus Russland. Aber auch für ausländische Investoren war das Land attraktiv.⁶⁸ Weitgehend unberührt von der Industrialisierung blieb hingegen der landwirtschaftliche Bereich.

⁶⁵ Vgl. Marples (2001), S. 169-170

⁶⁶ Vgl. Kischtymau (2001), S. 258-259

⁶⁷ Kischtymau (2001), S. 260

⁶⁸ So baute eine belgische Aktiengesellschaft 1896 eine elektrisch betriebene Straßenbahn in Witebsk, Bauleiter war ein deutscher Ingenieur der wiederum die deutsche Firma Schuckert aus Nürnberg vertrat. Die belgische Aktiengesellschaft wurde später von der deutschen Elektrogenossenschaft Singer, danach von der Kölner Gesellschaft Helios übernommen, bevor sie 1904 wieder in belgische Hände fallen sollte. Vgl. Kischtymau (2001), S.261

Nach erstem Weltkrieg und Bürgerkrieg war die belarussische Wirtschaft am Boden, erst 1926 sollte das Vorkriegsniveau wieder erreicht werden. Belarus war im Vergleich zu anderen Teilen der Sowjetunion klar *unterindustrialisiert*: Während der unionsweite Anteil der Industrieproduktion am wirtschaftlichen Einkommen 1924/25 38% ausmachte, betrug er in Belarus lediglich 18%. Erst mit dem ersten Fünfjahresplan 1929 und dem Aufgeben der Neuen Ökonomischen Politik, die eine Teilliberalisierung, also die Einführung von marktwirtschaftlichen Strukturen in gewissen Bereichen vorgesehen hatte, verstärkte sich die Industrialisierung. Der Anteil der Industrie am Volkseinkommen lag schon 1928 bei 41%, 1932 bei 67%! Einher ging diese energische Industrialisierung mit Repressionsmaßnahmen gegen die Bevölkerung – 600.000 bis 700.000 fielen diesen zum Opfer. Bemerkenswert ist hingegen, dass die Industrialisierung der BSSR *langsamer fortschritt als im Durchschnitt der Union*. Ein möglicher Grund hierfür mag die Anweisung der sowjetischen Regierung gewesen sein, aus militärisch-strategischen Gründen keine großen Industriekomplexe in den westlichen Grenzregionen zu errichten. Im zweiten Weltkrieg wurden 85% aller Fabriken und Betriebe zerstört, das Land lag wirtschaftlich am Boden.

Nach dem zweiten Weltkrieg wurde die Industrialisierung erneut energisch vorangetrieben. Hierbei wurde auch die Struktur der belarussischen Industrie verändert: Maschinenbau, Metallverarbeitung und Stromwirtschaft sollten die Eckpfeiler werden. Aber auch bei Düngemitteln erlangte Belarus wesentliche Bedeutung. Tatsächlich konnte schon sehr bald das Vorkriegsniveau überschritten werden. Auch die Landwirtschaft wurde im Laufe der Zeit zunehmend industrialisiert, hierbei halfen die Traktorenwerke.⁶⁹

In den 70er Jahren kam es dann in Belarus, ebenso wie in den anderen Teilen der Sowjetunion, zu einer Verlangsamung des wirtschaftlichen Wachstums und der Industrialisierung.

3.2.2. Besonderheiten der belarussischen Wirtschaft in der Sowjetunion

Kein anderes Land der Sowjetunion war in so hohem Maße von Exporten abhängig: Rund 80%(!) der belarussischen Industrieproduktion wurden exportiert. Geprägt war die Wirtschaft durch einige Schlüsselbetriebe wie die Minsker Autowerke, die Traktorenwerke und die Gomeler Maschinenbaufabrik. Der Schwerpunkt lag auf der verarbeitenden Industrie. Die Exportorientierung hatte damit zu tun, dass kaum Rohstoffe in Belarus vorhanden waren (Diese mussten importiert werden. Um das zu finanzieren, mussten fertige Erzeugnisse exportiert werden). Zu kurz kam, wie auch im

⁶⁹ Vgl. Kischtymau (2001), S. 263-269

Rest der Sowjetunion, der Dienstleistungssektor. Die zunehmende Industrialisierung brachte neben wirtschaftlichen auch gravierende gesellschaftliche Veränderungen mit sich. So wuchs die Zahl der Arbeiter und der Urbanisierungsgrad erhöhte sich. Bereits in der Vorkriegszeit konnte der Alphabetisierungsgrad stark gesteigert werden.⁷⁰

Während die hohe Exportquote in der Sowjetunion als Wachstumsmotor fungierte, bedingte sie gleichzeitig eine sehr starke Abhängigkeit von der russischen Wirtschaft. Dies mag auch die stark Russland-fokussierte Politik *nach* dem Fall der Sowjetunion erklären, galt es doch den wichtigsten Absatzmarkt zu sichern.

3.3. Von der Sowjetunion bis zur Unabhängigkeit und Lukaschenko (1986-1994)

Wie bereits oben beschrieben, verfiel auch Belarus so wie andere Republiken der Sowjetunion ab den 70ern in eine Phase wirtschaftlicher Stagnation. Diese versuchte Gorbatschow durch seine Perestrojka-Politik ab ca. 1986 zu durchbrechen. Dieser Versuch schlug fehl. Auf die Einzelheiten der Perestrojka-Politik soll hier nicht eingegangen werden. Jedenfalls waren 1990 und 1991 zwei katastrophale Jahre für die Wirtschaft der Sowjetunion, gleichzeitig bewirkte die politische Liberalisierung, dass sich der Unmut über die missglückten Reformen noch mehr ausbreiten konnte. Als die Führung der Sowjetunion versuchte, die Wirtschaft durch Preissteigerungen zu stabilisieren und dieser Versuch fehlschlug, kam es auch in Belarus zu einem Generalstreik, der die Regierung zu Zugeständnissen zwang.⁷¹ Während der Perestrojka war Belarus jedoch keineswegs einer der wesentlichen Krisenherde. Vielmehr war die belarussische Führung wesentlich konservativer als die Gruppe um Gorbatschow und lehnte deren Reformpolitik ab. Aktiv wurde versucht, das Entstehen von Gruppen, die den Alleinvertretungsanspruch der Kommunistischen Partei hätten beeinträchtigen können, zu verhindern. So erwarb sich Belarus den Ruf eines „Bollwerks des Sozialismus“.⁷² Jedoch gab es gerade Ende der 90er Jahre einige Ereignisse, die die Bevölkerung an der Führung zweifeln ließen.

3.3.1. Die erwachende belarussische Bürgerrechts- und Unabhängigkeitsbewegung

Die Atomkatastrophe von Tschernobyl kann als maßgeblicher Impuls zur Mobilisierung der Bevölkerung für die Erneuerungsbewegung gesehen werden. Auch wenn das eigentliche Unglück in der Ukraine stattfand, wurde kein anderes Land vom Reaktorunfall so stark getroffen wie Belarus. Neben dem schieren Ausmaß der

⁷⁰ Vgl. Kischtymau (2001), S. 269-270

⁷¹ Vgl. Förster (1998), S.107-111

⁷² Förster (1998), S. 115

Katastrophe war vor allem die Informationspolitik der Führung skandalös: Erst zwei Tage *nach* dem eigentlichen Unglück bestätigte der sowjetische Ministerrat dieses, weitere drei Tage sollten vergehen bis genauere Informationen, auch über mögliche Auswirkungen, an die Öffentlichkeit gelangten (man wollte die Feierlichkeiten zum 1. Mai nicht beeinträchtigen!). Auch danach blieb der Ton der Berichterstattung noch lange Zeit positiv, im Vordergrund stand das Lob für die Soldaten, die dabei mithalfen, das Unglück zu bewältigen. Während die Bevölkerung bewusst nicht informiert wurde, wurden Kinder von Mitgliedern der Nomenklatura evakuiert. Nach Bekanntwerden dieser Vorgänge waren sich Bürgerbewegungen und die belarussische Führung in ihrer Kritik an den sowjetischen Verantwortlichen einig. Gleichzeitig leistete Tschernobyl jedoch einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung der Bürgerrechtsbewegungen.⁷³

Neben der Tschernobyl-Katastrophe war auch die Veröffentlichung der Entdeckung von Massengräbern aus der Zeit Stalins im Jahr 1988 der Nationalbewegung förderlich. Zunehmend wurde begonnen, die offizielle sowjetische Geschichtsdarstellung zu hinterfragen und Stalin wurde des Genozids beschuldigt. Den Ergebnissen einer staatlichen Kommission zur Aufarbeitung der Stalin-Jahre wurde nur bedingt getraut, kam doch die staatliche Kommission zu dem Schluss, dass die Zahl der Opfer bei 30.000 lag, während unabhängige Schätzungen diese mit 300.000 – also dem 10-fachen – bezifferten. Daraus wiederum entwickelte sich die Organisation „Martyrologie Belorußlands – Belarussische gesellschaftliche historische und pädagogische Gesellschaft zur Erinnerung an die Opfer des Stalinismus“ und die „Belaruski Narodny Front Adraschenje“, deren Nachfolgeorganisation noch heute in der Opposition ist. Ein weiteres Zeichen für eine sich zaghaft belebende Bürgerrechtsbewegung war ein offener Brief an Gorbatschow, in dem belarussische Künstler und Intellektuelle die Vernachlässigung nationaler Kultur beklagten. Bezeichnend für die konservative Einstellung der belarussischen Führung ist, dass dieser Brief in Moskau wesentlich positiver aufgenommen wurde als in Belarus.⁷⁴

Trotz dieser Impulse, waren die Unabhängigkeitsbestrebungen in Belarus eher zögerlich. Anders als in anderen Sowjetrepubliken gab es kein breites politisches Spektrum, sondern vielmehr eine Polarisierung, mit den Kommunisten einerseits und der Belarussischen Volksfront andererseits.

⁷³ Vgl. Förster (1998), S. 122

⁷⁴ Vgl. Förster (1998), S. 116

3.3.2. Die Kommunistische Partei Belarus'

Die Kommunistische Partei Belarus' gehörte zweifelsohne zum orthodoxen Flügel der KPdSU. Die belarussische Identitätswendung vollzog sich gleichermaßen mit der Gründung der BSSR, war also begleitet vom Kommunismus und vom Entstehen der Sowjetunion. Wohl auch aus diesem Grund fehlten in Belarus jene anti-russischen Reflexe, die im Rest Osteuropas so häufig zu sehen waren. Auch war es über die Jahrzehnte zu einer Entnationalisierung gekommen, die unter anderem daran erkennbar war, dass die Loyalität der Bevölkerung zur Nationalsprache – dem Belarussischen – an letzter Stelle unter den Unionsrepubliken rangierte. So konnte sich die belarussische Parteiführung demonstrativ konservativ und der Perestrojka Gorbatschows entgegengesetzt geben, ohne dabei völlig die Unterstützung der Bevölkerung zu verlieren. Als Reaktion auf die Entstehung oppositioneller Organisationen wie der Belarussischen Volksfront startete die Kommunistische Partei Belarus' massive mediale Kampagnen gegen diese. Wirklich Unruhe kam erst im Jahr 1990 in die Partei, als immer mehr Mitglieder austraten. Ins Jahr 1991 fiel die Abspaltung einer Gruppierung mit dem Namen „Kommunisten Belarus' für Demokratie“, angeführt durch einen gewissen Alexander Lukaschenka.⁷⁵

3.3.3. Die Belarussische Volksfront (BNF)

Hervorgegangen aus der Organisation „Martyrologie Belorußland“ – einer Organisation zur Aufarbeitung der Stalinschen Verbrechen – musste der Gründungskongress der BNF in Wilna stattfinden, da die politische Führung des Landes keinen Veranstaltungsort genehmigt hatte. Auch das erarbeitete Gründungsdokument wurde als verfassungswidrig bezeichnet, weshalb der BNF die Registrierung verweigert wurde. In diesem ersten Gründungsdokument stand explizit *nichts* von Unabhängigkeitsbestrebungen, vielmehr ging es um Belange der nationalen Identität wie Sprache, Kultur und Religion. Dabei vertrat die BNF nicht eine radikal kapitalistische Politik – also die Herstellung freier Marktwirtschaft, bedingungslose Einführung von Privateigentum etc. – sondern vielmehr einen reformkommunistischen Ansatz. Auch blieb die BNF – zumindest in der Anfangszeit – lediglich eine politische Bewegung und wurde nicht zur Partei. Bei den Neuwahlen zum Obersten Sowjet 1990 konnte die BNF keinen entscheidenden Sieg erinnern. Lediglich 10% der Sitze entfielen auf sie, 20% insgesamt auf die Opposition. Um es mit den Entwicklungen mit einem anderen kommunistischen Land Osteuropas – Polen – zu vergleichen: Hier errang die Opposition bei den ersten *halbfreien* Wahlen 1989 einen überwältigenden

⁷⁵ Vgl. Förster (1998), S. 126-128

Sieg, der den Systemwandel fast unausweichlich machte.⁷⁶ Auch wenn Polen andere Voraussetzungen als Belarus hatte, zeigt es doch, dass in Belarus die Machthaber die Zügel wesentlich stärker in der Hand behielten.

3.3.4. Die Belarussische Unabhängigkeitserklärung

Mehr als Reaktion auf die Souveränitätserklärungen anderer ehemaliger Sowjetrepubliken denn als Resultat eines längeren Unabhängigkeitskampfes wurde am 27. Juni 1990, mit Unterstützung der kommunistischen Mehrheit, die Souveränität Belarus' beschlossen. Bemerkenswert bei dieser Erklärung war, dass zum einen in Artikel 8 Tschernobyl explizit als Grund für die Souveränität angeführt wird und aber in Artikel 11 bereits empfohlen wird, mit der Ausarbeitung eines Vertrages über die Schaffung einer neuen Union, einer Union Souveräner Sozialistischer Staaten zu beginnen.⁷⁷ Zu dieser Union sollte es zwar nie kommen, jedoch kann hierin der Anfang für die langen Bemühungen um einen Unionsstaat mit Russland gesehen werden. Gleichzeitig zeigt dieser Artikel 11, dass mit der Souveränitätserklärung keine anti-russischen Gefühle bedient wurden. Vielmehr wird in ihr gleichsam die Nähe zu Russland festgeschrieben und es liegt die Vermutung nahe, dass sie in Absprache mit Moskau verfasst wurde.

Erst nach dem gescheiterten Putschversuch restaurativer Kräfte in Russland setzten sich in Belarus jene Kräfte durch, die eine Unabhängigkeit von Russland befürworteten. Am 28. August 1991 wurde die Unabhängigkeitserklärung unterzeichnet.

Nachdem die Ukraine beschlossen hatte, keinem weiteren Unionsbündnis mehr beizutreten und auch der Versuch Jelzins, ein „slawisches Dreierbündnis“ zwischen Belarus, der Ukraine und Russland zu installieren, gescheitert war, blieb nur die Gemeinschaft Unabhängiger Staaten (GUS), die aber eine wesentlich losere Form Union war. Gerade für Belarus mit seiner enormen Exportabhängigkeit und Russland als wichtigstem Abnehmer dieser Exporte war aber eine weitere Kooperation mit Russland lebensnotwendig.

Am 19. September 1991 wurde Stanislaw Schuschkjewitsch zum neuen Vorsitzenden des Obersten Sowjet gewählt. Die „Belarussische Sozialistische Sowjetrepublik“ wurde in „Republik Belarus“ umbenannt.⁷⁸ Schuschkjewitsch war ein Kompromisskandidat: Der Sohn eines belarussischen Dichters, der unter Stalin gelitten hatte und Professor für Kernphysik – im Zusammenhang mit Tschernobyl hatte er sich für eine politische

⁷⁶ Vgl. Kaminski (1999), S. 83

⁷⁷ Vgl. Förster (1998), S. 132-136

⁷⁸ Vgl. Förster (1998), S. 146-148

Karriere entschlossen – brachte ideale Voraussetzungen für die Opposition mit. Andererseits war er Mitglied der kommunistischen Partei gewesen, was ihn wiederum für die Kommunisten akzeptabel erscheinen ließ. Im Gegensatz zu anderen Ländern der ehemaligen Sowjetunion wurde der Präsident jedoch zunächst *nicht* direkt vom Volk sondern vom Parlament gewählt und war daher auch stärker von diesem abhängig. Dieser Umstand sollte Schuschkjewitsch seine Amtszeit schwer machen: In zunehmendem Maße wurde er zwischen Reformern und den erstarkenden kommunistisch-konservativen Kräften aufgerieben. Letztere stellten im Parlament die Mehrheit, während es den nicht-kommunistischen Kräften kaum gelang, zu mobilisieren. Einen Kraftakt unternahm die demokratische Opposition mit dem Versuch, durch eine Unterschriftenaktion ein Referendum über die Suspendierung des Obersten Sowjets mit seiner kommunistischen Mehrheit zu erzwingen. Zwar war die Unterschriftenaktion erfolgreich, jedoch wurde sie vom Obersten Sowjet aus fadenscheinigen Gründen für ungültig erklärt. Auch Schuschkjewitsch lehnte dieses Ansuchen ab, obwohl er sich des Öfteren über den obersten Sowjet und seine Reformblockade beschwert hatte. Schuschkjewitsch isolierte sich so mit der Zeit sowohl von der kommunistisch-konservativen Mehrheit als auch von der Opposition. Auch wirtschaftlich gab es Probleme: War zu Beginn der 90er der Rückgang der Wirtschaftsleistung noch geringer als in anderen GUS-Staaten, so wurde die Lage zunehmend schlechter. Grundlegendes Problem der belarussischen Wirtschaft blieben die Folgen von Tschernobyl, die nun finanziell größtenteils alleine geschultert werden mussten und die Abhängigkeit vom russischen Markt und von russischen Energieträgern. Der Import von Rohstoffen aus Russland war durch die Unabhängigkeit teurer geworden. Da eine Uorientierung der Wirtschaft nicht in Angriff genommen wurde (und wohl auch nicht einfach gewesen wäre), belastete dies die Außenhandelsbilanz. Reformmaßnahmen, die die wirtschaftliche Situation hätten verbessern können, blieben aus. Ein Privatisierungsgesetz wurde nicht umgesetzt, auch die Finanz- und Währungspolitik wurde ähnlich zögerlich verfolgt – man verblieb in der Rubelzone.⁷⁹

3.4. Die Machtübernahme Lukaschenkos

1994 wurde die Verfassung in Belarus insofern geändert, als ein präsidentiales Regierungssystem eingeführt wurde. Bei den darauffolgenden Wahlen gewann überraschenderweise der junge Abgeordnete Alexander Lukaschenko, der sogleich daran schritt, seine eigene Position zu stärken. So übernahm er die Kontrolle über die

⁷⁹ Vgl. Förster (1998), S. 181-186

Spitzen der Regionalbehörden und die Sicherheitsstrukturen. In einem Referendum wurde unter anderem über die Änderung der Staatssymbole (diese sollten in Zukunft ähnlicher denen aus der Sowjetzeit sein) und über die Einführung des Russischen als zweiter Amtssprache abgestimmt. Als Reaktion auf ein Amtsenthebungsverfahren des Parlaments gegen ihn ließ Lukaschenko 1996 in einem weiteren Referendum die Macht des Präsidenten stark ausweiten und jene des Parlaments einschränken. Dieses wurde von der EU nicht als demokratisch anerkannt⁸⁰ und begründete die schlechten Beziehungen zwischen der EU und Belarus über das nächste Jahrzehnt. Lukaschenko festigte in der Folge seine Macht weiter und zentralisierte den belarussischen Staat – dieser war zuvor sehr stark in der Sowjetunion integriert, so berichteten wesentliche Unternehmen nach Moskau. Die Opposition wurde zunehmend aus dem politischen Leben gedrängt. Lukaschenko machte wesentliche Privatisierungen rückgängig und führte das System der staatlichen Wirtschaftsplanung wieder in vollem Umfang ein. Außenpolitisch orientierte sich Belarus unter Lukaschenko noch stärker an Russland und noch weniger an der EU als unter seinem Vorgänger. Lukaschenkos Regierungszeit wird an dieser Stelle nicht weiter ausgeführt, da sie in anderen Teilen dieser Arbeit immer wieder behandelt wird.

Im Folgenden wird auf das sich wandelnde Geschichtsverständnis Belarus' und verschiedene Phasen der nationalen Identitätsbildung eingegangen.

3.5. Das sich wandelnde Geschichtsverständnis Belarus'

Prägend für das belarussische Geschichtsverständnis sind sicherlich die unheimlichen Zerstörungen und Verluste an Menschenleben, die das Land immer wieder trafen. Auch wenn die gesamte europäische Geschichte eine kriegerische ist und die meisten Länder dies in ihrem Geschichtsbild verarbeiten mussten, war kaum ein anderes Land in Europa derart vielen Kriegen und verheerenden Zerstörungen ausgesetzt. Eine besondere Rolle in diesem Zusammenhang nimmt der zweite Weltkrieg ein, im Zuge dessen ein Drittel der Bevölkerung ihr Leben verlor, womit Belarus im Verhältnis zur Bevölkerung die meisten Opfer im zweiten Weltkrieg zu beklagen hatte. Diese Ereignisse haben sich tief ins Gedächtnis eingebrannt und wurden auch durch die sowjetische Führung zur Identitätsbildung herangezogen. Auch heute noch werden die negativen Seiten der russischen Herrschaft wesentlich weniger gezeigt als die der deutschen.

Erste Nationalideen entwickelten sich in Belarus Mitte des 19. Jahrhunderts unter katholischen Intellektuellen, das Zentrum war hierbei das heute litauische Vilnius. Der

⁸⁰ Vgl. Sadowski/Wierzbowska-Miazga/Wisniewska (2005), S.6

Begriff Belarus selbst fand ironischerweise vor allem in der Sowjetzeit weite Verbreitung.⁸¹

Bei Belarus denkt der „westeuropäische“ Beobachter oft vor allem an einen treuen Vasallen Russlands, ein Land das eigentlich nie so recht unabhängig wurde – Nationalitätsbildung habe also defacto nicht stattgefunden. Diese Beobachtung ist nur zum Teil richtig. Vielmehr gab es in Belarus sehr unterschiedliche nationale Identitätsbildungen.

3.5.1. Identitätsbildung von 1990 bis 1994

Von 1990 bis 1994 wurde eine starke Politik der nationalen Identität verfolgt. Medien durften nur noch auf Belarussisch erscheinen, im Staatsdienst wurden Russisch und Belarussisch gleichgestellt wobei innerhalb von 10 Jahren eine vollständige Umstellung auf Belarussisch erfolgen sollte. Dies brachte praktische Schwierigkeiten, da Belarussisch die notwendigen Fachausdrücke nicht besaß, die überwiegend Russisch waren. Außerdem gab es nicht einmal bezüglich der korrekten belarussischen Grammatik Einigkeit, was zu häufigen „Fehlern“ führte und den Eindruck von Belarussisch als einer primitiven Bauernsprache verstärkte. Sowjetische Symbole wurden ersetzt, der Nationalfeiertag wurde vom Tag der Oktoberrevolution auf den Tag der Unabhängigkeit verlegt. Die neue Politik fand offensichtlich in der Bevölkerung wenig Unterstützung und wurde von vielen als zu radikal gesehen. Auch das sollte Lukaschenko bei den Wahlen 1994 zum Wahlsieg verhelfen.

3.5.2. Identitätsbildung unter Lukaschenko

Lukaschenko schlug nach seiner Wahl einen völlig anderen Weg ein: Russisch wurde in einem Referendum mit Belarussisch wieder gleichgestellt und in der Folge defacto aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Die sowjetischen Staatssymbole wurden leicht modifiziert wieder eingeführt, die alten, auf sowjetischer Ideologie basierenden Geschichtsbücher neu aufgelegt. In Zukunft sollte kaum die belarussische Unabhängigkeit, sondern eher die Union mit Russland betont werden.⁸²

Auch stark zur Identitätsbildung herangezogen wurde der zweite Weltkrieg – hier wird vor allem die Rolle Deutschlands hervorgehoben. Ein Beispiel dafür ist die Gedenkstätte in Katyn: Katyn war ein belarussisches Dorf, dessen Bevölkerung von deutschen Truppen fast vollständig ermordet wurde. Damit teilt Katyn das Schicksal vieler anderer belarussischer Dörfer. Im Museum der Gedenkstätte werden das Unglück der Bevölkerung und die Rolle der deutschen Truppen ausführlich und

⁸¹ Vgl. Ioffe (2003), S. 1244-1247

⁸² Vgl. Leshchenko (2004), S. 335-338

erschütternd gezeigt. Jene der sowjetischen Truppen und deren Opfer werden jedoch nicht im gleichen Ausmaß beleuchtet, die rote Armee wird als Befreiungsmacht dargestellt. Gleiches gilt für das Museum des „Großen Vaterländischen Krieges“ in Minsk. Lediglich zwischen 1988 und 1995 wurde die historische Rolle Russlands wesentlich kritischer gesehen. Auslöser hiervon waren die Entdeckungen von Massengräbern aus der Zeit Stalins, die die „Belaruskij Narodny Front Adraschennje“, die heutige oppositionelle Partei BPF, thematisierte. Unter Lukaschenko, der gleich zu Beginn seiner ersten Amtszeit eine Annäherung an Russland suchte, war dies naturgemäß weniger der Fall. Marples argumentiert, dass Lukaschenko bewusst die enge Verbindung zwischen Russland und Belarus herausstellt, um sich selbst als Verbündetem Russlands Legitimation zu verleihen. Unter anderem wird der starke wirtschaftliche Fortschritt Belarus' in sowjetischer Zeit hervorgehoben. Tschernobyl wäre demnach lediglich menschliches Versagen, hier wird betont, der Westen habe Belarus bei der Bewältigung der Folgen Tschernobyls im Stich gelassen. Der Nationalfeiertag wurde durch Lukaschenko auf den Tag der Befreiung von deutscher Herrschaft 1944 gelegt, wobei den Sowjetstreitkräften die Rolle der Befreier zugemessen wird.⁸³

Heute betont vor allem die nationalistisch gesinnte Opposition die negativen Seiten der Jahrhunderte währenden russischen Herrschaft und die Eigenheit der belarussischen Kultur und Nation, wohl auch, um die geforderte Unabhängigkeit von Russland historisch zu untermauern. Ein gutes Beispiel hierfür stellt das 2007 erschienene Buch „The History of the Belarusan Nation and State“ dar.⁸⁴ Dieses wurde von der „International Public Society Belarussians' World Association“ herausgegeben. Das Werk gibt einen Überblick über die Geschichte Belarus' von den frühesten Anfängen (Besiedlung des Gebiets vor 10.000 Jahren) bis in die heutige Zeit. Dabei wird die Eigenständigkeit der belarussischen Kultur und Sprache stark betont und belarussische Künstler, Bauwerke aber auch politische Systeme werden beschrieben. So wird das 1588 verfasste Statut der Stadt Polozk – damals im Großfürstentum Litauen – als in ganz Europa herausragende Rechtsverfassung hervorgehoben. In ihm wurden die Rechte des Statthalters stark eingeschränkt, Gewaltenteilung eingeführt und religiöse Toleranz festgesetzt. Besonders wird unterstrichen, dass das Statut auf Belarussisch verfasst war und daher von den Bürgern verstanden wurde (jedenfalls von jenen, die lesen konnten). Im Gegensatz dazu waren vergleichbare Werke in

⁸³ Vgl. Marples (2006), S. 353-355

⁸⁴ Vgl. Arlou et al. (2007)

Europa auf Latein verfasst und damit der Bevölkerung nicht zugänglich.⁸⁵ Durch Rückgriff auf solche historische Dokumente versucht die nationalistisch gesinnte Opposition, die nationale, rechtsstaatliche und demokratische Tradition Belarus' zu betonen.

Das gesamte Buch ist auf Belarussisch und Englisch, *nicht* auf Russisch verfasst. Die Sprache Belarussisch und deren geschichtliche Rolle stellt allgemein eine grundlegende Trennlinie zwischen Teilen der Opposition und der Regierung dar. Noch 1897 gaben nur 4% der Bevölkerung bei einer Volkszählung Russisch als ihre Muttersprache an, heute wird jedoch in den Städten zum überwiegenden Teil Russisch gesprochen. Belarussisch spricht man teilweise am Land und in intellektuellen, nationalistisch gesinnten Kreisen, es ist aber nach Angaben oppositioneller Kreise in der Öffentlichkeit zusehends verpönt. Lukaschenko selbst spricht zumeist Russisch mit stark belarussischer Aussprache. Diese Mischung des Russischen und des Belarussischen wird auch in anderen Bereichen des öffentlichen Lebens durchgezogen, so sind beispielsweise die U-Bahnstationen abwechselnd auf Russisch und Belarussisch angeschrieben, gleiches gilt für Straßennamen, Lautsprecherdurchsagen etc.

Ein anderer Schwerpunkt des Buches „The History of the Belarusan Nation and State“ ist die Betonung des negativen Einflusses Russlands, der Unterdrückung der belarussischen Kultur durch Russland. So finden sich im Anhang ausführliche Aufstellungen über Todesopfer, Deportierungen und Inhaftierungen von Belarusen durch Russland. Damit wird der Anspruch auf ein (von Russland unabhängiges) Belarus untermauert und eine Gegendarstellung zur offiziellen Geschichtspolitik gegeben. Dass das Buch nicht nur als Geschichtswerk, sondern als Teil einer politischen Botschaft zu verstehen ist, lässt sich spätestens am Abschluss des Artikels „Belarus at the turn of the millenium“ ablesen, da heißt es:

„Let us revive the national culture, consciousness and mother tongue of the Belarusans and other nations of Belarus! Let us find the way to build a democratic country, a country with free economy where the constitutional rights of the citizens are protected by law! LONG LIVE BELARUS!“⁸⁶

3.5.3. Veränderungen in der Identitätspolitik Lukaschenkos

Stand für die Regierung lange Zeit vor allem die Bruderschaft und damit der Unionsstaat mit Russland im Zentrum der Identitätspolitik, sollte sich das in Folge

⁸⁵ Vgl. Arlou et al. (2007) , S. 29-30

⁸⁶ Arlou et al. (2007), S.199, Das Buch wird von Teilen der nationalistisch eingestellten Opposition vertrieben, so hat es der Autor in einer Geschäftsstelle der BPF in Minsk gekauft.

ändern: Was immer Lukaschenkos Ziele für die Bildung der Union gewesen sein mögen (eine tatsächliche Wiedervereinigung, wirtschaftliche Vorteile für Belarus oder einfach nur persönliche Vorteile), sie erfüllten sich nicht. Mit Putins Amtsantritt als Präsident Russlands wurde klar, dass es Lukaschenko weder gelingen würde, über den Unionsstaat politischen Einfluss auf Russland zu gewinnen, noch einen Zusammenschluss beider Länder zum Vorteil Belarus' zu erreichen. Dadurch war das politische Schicksal Lukaschenkos mit der Souveränität Belarus' verknüpft, weshalb diese wieder in den Vordergrund rückte. Zwar wurden weiterhin die engen Beziehungen zu Russland hervorgehoben, doch nahm die Unabhängigkeit eine ebenso wichtige Position ein. So wurde 2001 mit einigen Jahren Verspätung eine Nationalhymne festgesetzt, die stark an die sowjetische angelehnt war, und sowohl die brüderlichen Beziehungen zu Russland als auch die Unabhängigkeit betont.⁸⁷

3.6. Conclusio

Belarus hat eine wechselreiche Geschichte hinter sich. Bis zum 13. Jahrhundert Teil der Kiewer Rus, war es danach bis zum 16. Jahrhundert im Großfürstentum Litauen, bestehend aus Polen und Litauen. Es handelte sich um eine ständische Gesellschaft, die durchaus mit anderen Ländern Europas vergleichbar war. Hierbei hatten die belarussischen Adeligen teilweise ein erstaunliches Ausmaß an Autonomie, einen Grad an „Rechtsstaatlichkeit“, der im Vergleich zu Resteuropa sehr fortschrittlich war. Besonders bemerkenswert ist, dass dies mit der Zeit des Absolutismus zusammenfiel, die eigentlich eine gegenläufige Tendenz sah. Was die Religion betrifft, so war diese teilweise katholisch, teilweise orthodox, wobei diese Spaltung immer wieder Anlass für Spannungen gab. Der Sonderweg der unierten Kirche, eine Kirche in der Katholiken und Orthodoxe vereint sein sollten, um die konfessionellen Spannungen zu lindern, war nicht erfolgreich. Erst mit sich verstärkendem russischem Einfluss stieg der Anteil der orthodoxen Bevölkerung stark, gleichzeitig identifizierte sich diese immer stärker mit Russland. Auch Russisch als Landessprache wurde erst sehr spät durchgesetzt, noch bei einer Volkszählung 1897 bezeichneten lediglich 4% der Bevölkerung Russisch als ihre Muttersprache!

Beide Weltkriege, besonders der zweite, hatten für Belarus verheerende Auswirkungen. Anteilsmäßig an der Bevölkerung hatte Belarus mit 2,3 Mio. Menschen die meisten Kriegstopfer zu beklagen, 85% der Betriebe wurden zerstört. Wie andere Teile der Sowjetunion auch litt Belarus stark unter den Repressionen Stalins. Gleichzeitig erfuhr es in dieser Zeit einen unglaublichen industriellen Aufschwung, ein

⁸⁷ Vgl. Leshchenko (2004), S. 338-341

vormals überwiegend agrarisches Land hatte nun einen hohen Industrieanteil aufzuweisen. War vor dem zweiten Weltkrieg die industrielle Entwicklung hinter dem Unionsschnitt zurückgeblieben, konnte dies nach dem zweiten Weltkrieg aufgeholt werden und Belarus entwickelte sich zu einer der wirtschaftlich führenden Sowjetrepubliken mit sehr starkem Exportanteil (80%). Diese Entwicklung begründete gleichzeitig die auch heute noch große wirtschaftliche Abhängigkeit von Russland. Was den Lebensstandard betrifft, so lag Belarus auf dem zweiten Rang, gehörte also zu den führenden Gebieten der Sowjetunion. Die politische Führung Belarus' nach dem Zweiten Weltkrieg setzte sich hauptsächlich aus ehemaligen Partisanenführern zusammen (allen voran Mascherau). Diese waren einerseits konservativ, so z.B. in außenpolitischen Fragen, andererseits verstanden sie es, die belarussischen Interessen innerhalb des sowjetischen Rahmens durchzusetzen. Ab den 70er Jahren verschlechterte sich die wirtschaftliche Lage zusehends, wobei die Entwicklung in Belarus besser war als in anderen Sowjetrepubliken. Die kulturelle Identität war über die Jahrhunderte abwechselnd Unterdrückungs- und Förderungsversuchen unterworfen. Während zu Beginn der Sowjetzeit Belarussisch als Sprache und die belarussische Kultur gefördert wurde, wurde sie danach, beginnend mit Stalin, systematisch unterdrückt.

Nach dem Ende der Sowjetunion wurden zwei sehr unterschiedliche nationale Identitäts- und Geschichtsbilder gezeichnet: Von 1990 bis 1994 stand die nationale Idee im Vordergrund, Belarussisch wurde gefördert und es sollte bewusst die Eigenheit der belarussischen Kultur als Abgrenzung zu Russland betont werden. Diese Politik fand in der Bevölkerung wenig Anklang. Unter Präsident Lukaschenko wurde dann ein völlig anderer Weg beschritten, Russisch wurde wieder besser gestellt und Belarussisch sukzessive aus dem öffentlichen Leben verdrängt. Das offizielle Geschichtsbild entsprach weitgehend dem sowjetischen, es wurde auch die besondere Nähe zu Russland betont.

In diesem Kapitel sollten die Frage behandelt werden, ob sich der Sonderweg Belarus', die fehlende Demokratisierung, die starke politische Ausrichtung an Russland, geschichtlich erklären lässt.

Der Autor ist nicht dieser Ansicht, das historische Argument für die jüngsten Entwicklungen in Belarus scheint konstruiert. Demokratische Tradition fehlt in Belarus nicht mehr als in anderen Ländern, die sich sehr wohl demokratisiert haben. Gerade in der belarussischen Geschichte konnten die Städte immer wieder einen hohen Grad an Rechtsstaatlichkeit mit sogar eingeschränkter Demokratie erreichen. Auch konfessionelle oder ethnische Spannungen sind in der jüngeren Geschichte Belarus'

vergleichsweise gering, auch hier ergibt sich kein deutliches Hindernis für einen demokratischen Staat. Sicherlich war Belarus in der jüngeren Geschichte sehr stark mit Russland verbunden, aber auch dieses Schicksal teilen andere Länder. Auch hat diese Verbindung keineswegs immer bestanden, noch um 1900 bezeichneten lediglich 4% der Bevölkerung Russisch als ihre Muttersprache und Belarus hat eine lange Tradition der Verbindung zum Westen, im Polnisch-Litauischen Reich.

Vielmehr zeigt das belarussische Beispiel, dass das Geschichtsbild vor allem Ergebnis der Geschichtspolitik und des Interesses dahinter ist. Es war im Interesse maßgeblicher Gruppen der belarussischen Politik, vor allem um Lukaschenko, das Bild einer von Russland abhängigen Nation zu zeichnen. Damit wurde ein radikal anderer Weg der nationalen Identitätsbildung gegangen, als in den Jahren zuvor. Dieser Weg war offensichtlich bei der Bevölkerung populärer. Interessant ist auch, dass sich in Belarus einige politische Kräfte wie z.B. die BPF stark über das Geschichtsbild definieren und ursprünglich gar keine Parteien, sondern Gruppierungen zur Pflege der nationalen Tradition waren.

In den Augen des Autors kann also die Entwicklung Belarus, der Sonderweg, nicht schlüssig aus der Geschichte erklärt werden, sondern es liegen andere Faktoren zu Grunde. Ein Faktor ist sicherlich die starke Abhängigkeit der Wirtschaft von Russland, die sich in der Sowjetzeit entwickelt hat. Auf andere – politische – Faktoren wird in Kapitel 6, S. 126 eingegangen, wo die Transformationsvoraussetzungen in Belarus analysiert werden.

Im Folgenden wird die Struktur der belarussischen Wirtschaft, insbesondere die wirtschaftspolitischen Herausforderungen der belarussischen Führung, erarbeitet.

4. Die belarussische Wirtschaft – Struktur und Herausforderungen

Der Ansatz dieser Arbeit ist nicht zuletzt ein wirtschaftspolitischer: Es soll überprüft werden, inwiefern die Veränderung in den Beziehungen zwischen der EU und Belarus auf wirtschaftliche Faktoren, insbesondere auf wirtschaftliche Interessen Belarus', zurückzuführen ist. Hierzu wird herausgearbeitet, welche wirtschaftlichen Herausforderungen und Veränderungen der belarussischen Wirtschaft bevorstehen – daraus werden die wirtschaftlichen Interessen Belarus' gegenüber der EU und Russland abgeleitet.

In einem ersten Schritt wird auf die Struktur dieser Volkswirtschaft und auf ihre Eigenheiten eingegangen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die wirtschaftlichen Beziehungen zur EU und zu Russland gelegt. Die Bedeutung billiger Energieimporte aus Russland wird quantifiziert und in Relation zur Wirtschaftsleistung gesetzt um abschätzen zu können, inwieweit die belarussische Wirtschaft eine Anhebung dieser Energiepreise verkraften könnte.

In einem zweiten Schritt werden die Auswirkungen der Wirtschaftskrise ab dem Jahr 2008 betrachtet. Dabei wird analysiert, inwiefern die Bevölkerung, und welche Wirtschaftssektoren betroffen sind.

In einem dritten Schritt wird erörtert, welche Maßnahmen die belarussische Regierung zur Bekämpfung wirtschaftlicher Schwierigkeiten, insbesondere infolge der Energiepreiserhöhungen und der Wirtschaftskrise, schon getroffen hat und voraussichtlich noch treffen wird.

Daraus werden **in einem letzten Schritt** die wirtschaftlichen Interessen Belarus' gegenüber der EU und Russland abgeleitet.

4.1. Die Struktur der belarussischen Wirtschaft

Die belarussische Wirtschaft ist überwiegend staatlich. Im Gegensatz zu anderen Ländern der ehemaligen Sowjetunion wurde nach deren Ende kein umfassendes Privatisierungsprogramm eingeleitet bzw. die Privatisierungen blieben in einem sehr frühen Stadium stecken. Der Anteil des Staates an der gesamten Wirtschaftsleistung wird auf rund 80% geschätzt, über 70% der erwerbstätigen Bevölkerung arbeiten in staatlichen Unternehmen. Privatwirtschaft spielt also in Belarus eine untergeordnete Rolle.⁸⁸

Die staatlichen Unternehmen sind überwiegend noch aus der Zeit der Sowjetunion erhalten und wurden, anders als in anderen Ländern, nicht zerschlagen. 2003

⁸⁸ Vgl. Weltbank (2005), S. 34-37

produzierten daher die 10 größten Industrieunternehmen rund 36% der gesamten Industrieproduktion, die 50 größten sogar rund 59%! Dominant ist die traditionelle Industrie wie Erdölverarbeitung und Maschinenbau während Dienstleistungen im Gegensatz zu den meisten westlichen Marktwirtschaften eine geringe Rolle spielen. Abbildung 1 gibt einen Überblick über den Anteil einzelner Sektoren an der belarussischen Wirtschaft.

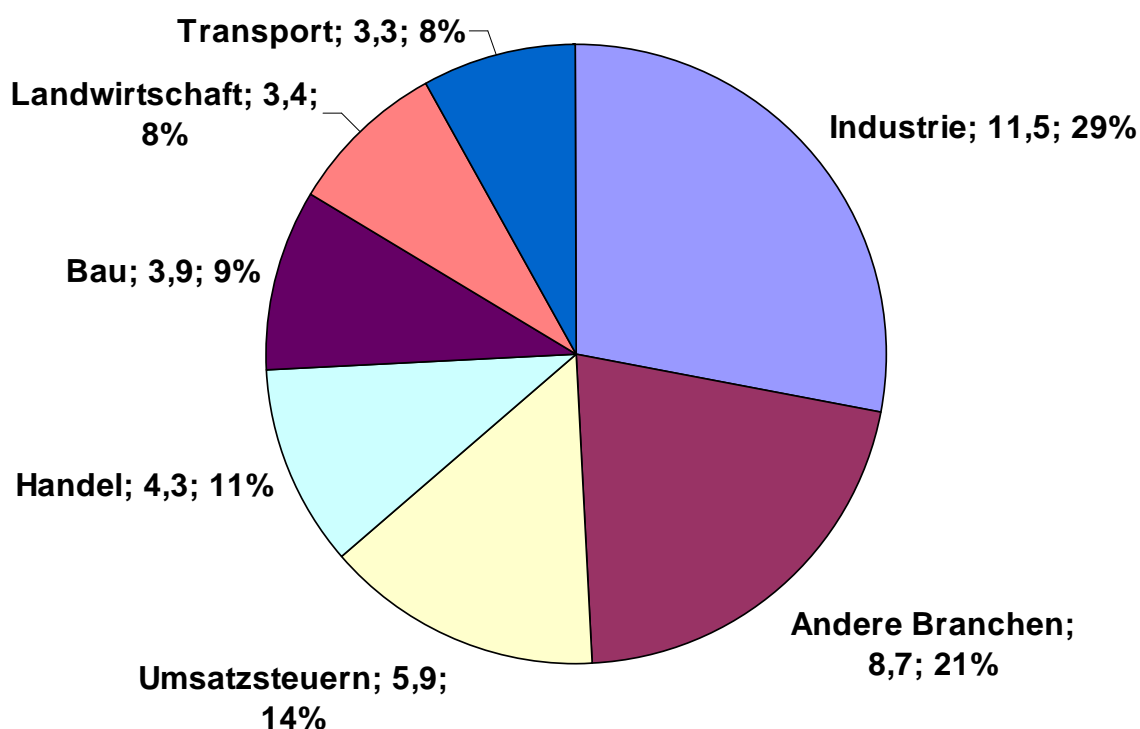


Abbildung 1: Belarussisches BIP nach Sektoren im Jahr 2008⁸⁹

Bezeichnenderweise weist die belarussische Statistik gar keine Kategorie für den Dienstleistungssektor aus. Lediglich Handel und Transport können diesem eindeutig zugeordnet werden. Die Industrie ist der mit Abstand wichtigste Sektor.

Noch als Erbe aus der Sowjetzeit ist die belarussische Wirtschaft sehr stark exportorientiert – hier war sie wirtschaftlich eng mit den übrigen Teilen der Sowjetunion verflochten. Im Jahr 2003 wurden 53 % der industriellen Produktion exportiert. Vor allem die erdölverarbeitende Industrie spielt bei den Exporten eine große Rolle, jedoch verfügt Belarus kaum über entsprechende Bodenschätze. Erdöl und Erdgas werden zu Preisen weit unter Marktniveau aus Russland importiert. Dies war und ist eine der Stützen der belarussischen Wirtschaft, jedoch resultiert daraus auch eine starke Abhängigkeit von Russland.

Die Profitabilität der belarussischen Wirtschaft, vor allem der staatlichen, ist gering, was wohl nicht zuletzt mit dem staatlichen Einfluss auf die Unternehmensführung zu

⁸⁹ Vgl. Belstat (2009c)

tun hat.⁹⁰ So gab z.B. Lukaschenko in der Krise staatlichen Unternehmen die Anweisung, keine Arbeitsplätze abzubauen. Auch außerhalb der Krisenzeit bekommen staatliche Unternehmen Vorgaben, wie viele Arbeitsplätze zu schaffen sind, in welche Technologien zu investieren ist etc. Dies bezeichnete selbst der Manager eines staatlichen Unternehmens, der nicht genannt werden wollte, als ineffizient und als Nachteil gegenüber privaten Mitbewerbern. Durch diese Maßnahmen gelingt es jedoch, die Arbeitslosigkeit auch in Zeiten von Krisen auf einem sehr niedrigen Niveau zu halten. So betrug diese von Januar bis September 2009 nach offiziellen Angaben weniger als 1%.⁹¹ Zu berücksichtigen ist hier jedoch, dass sie wohl in Wirklichkeit etwas höher liegt, da das Arbeitslosengeld in Belarus so gering ist, dass sich viele Menschen gar nicht erst arbeitslos melden, weil dazu kein Anreiz besteht.⁹² Auch stellen gerade in der Krise viele Unternehmen ihre Mitarbeiter zwar nicht frei, jedoch gibt es Arbeitszeitverkürzungen und auch Gehaltsreduktionen in den Unternehmen, wie der Autor selbst auf einer Reise durch Belarus erlebt hat.

Das allgemeine Steuerniveau ist sehr hoch und betrug zwischen Januar und Mai 2009 über 55% des BIP.⁹³ Mit diesen Einnahmen stellt der Staat ein hohes Maß an Subventionen für die Wirtschaft und Sozialleistungen für die Bevölkerung zur Verfügung.⁹⁴

Durch die fehlende Privatisierung in Belarus in den 90ern blieb die Wirtschaft von jenem Transitionsschock verschont, den andere Länder zu durchgehen hatten. Dazu trug auch bei, dass aufgrund der anhaltend guten Beziehungen mit Russland dieser wichtige Absatzmarkt nicht wegfiel. Die wirtschaftliche Entwicklung verlief dabei überwiegend positiv, auch das BIP stieg konstant relativ stark, wie Abbildung 2 und Abbildung 3 zeigen.

⁹⁰ Vgl. Weltbank (2005), S. 34-37

⁹¹ Vgl. Belstat (2009a)

⁹² Vgl. Fachgespräch Chubrik (2009)

⁹³ Vgl. IPM Research Center (2008)

⁹⁴ Vgl. Weltbank (2005), S. 37

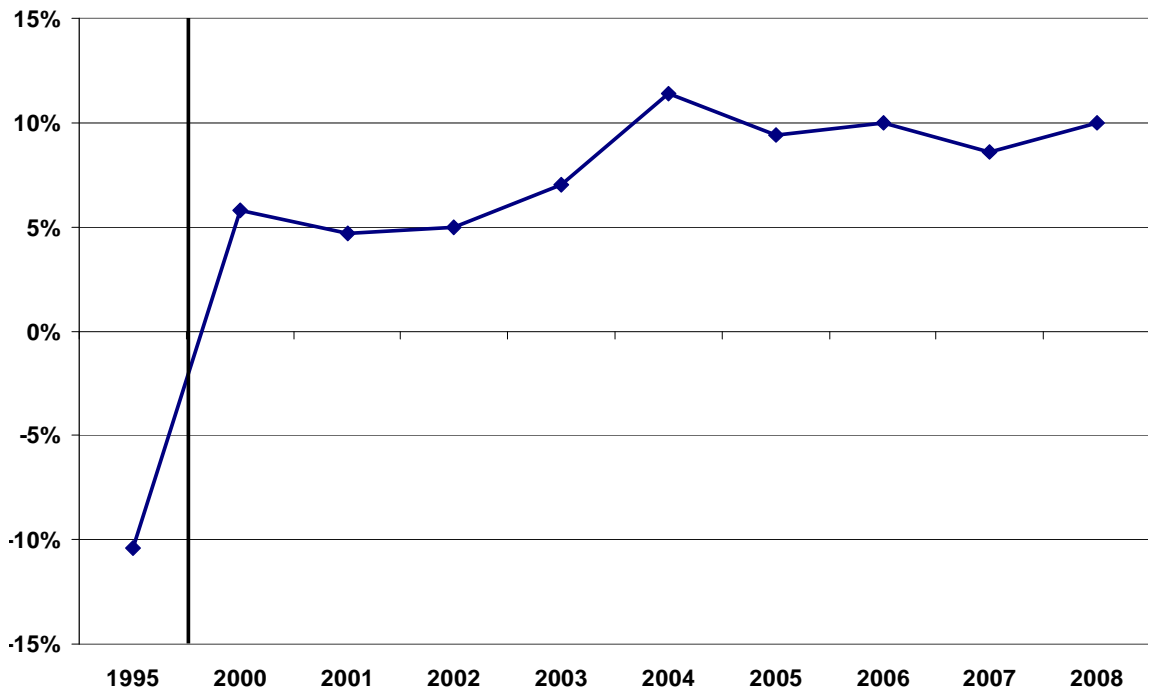


Abbildung 2: Jährliches Wachstum des realen BIP in Belarussischen Rubeln zwischen 1995 und 2008⁹⁵

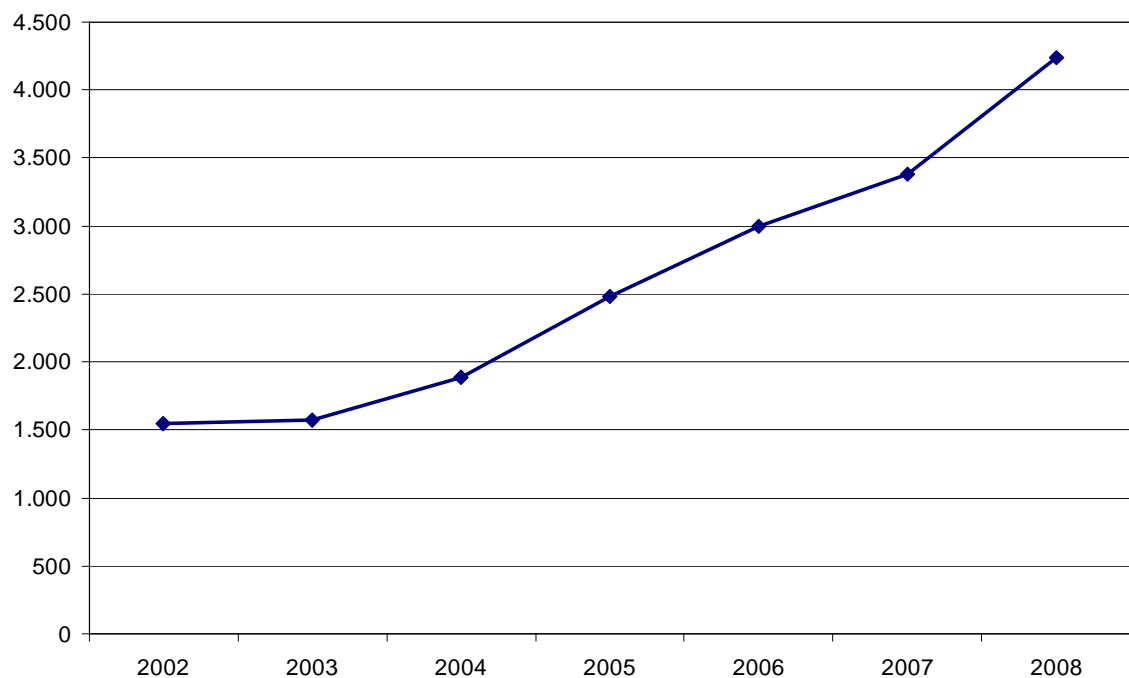


Abbildung 3: Die Entwicklung des belarussischen BIP pro Kopf in Tausend € zwischen 2002 und 2008⁹⁶

⁹⁵ Vgl. Belstat (2009b)

⁹⁶ Vgl. Belstat (2009b), umgerechnet zu durchschnittlichen Wechselkursen der Belarussischen Nationalbank vgl. NBRB (2009). Zu beachten ist, dass die Entwicklung des belarussischen BIP in Euro nicht zuletzt vom Wechselkurs abhängt. Der Wechselkurs des belarussischen Rubels war im Betrachtungszeitraum sowohl gegenüber dem Euro stärker gefallen als gegenüber dem Dollar. In Dollar wäre der Anstieg des BIP also noch stärker.

Es ist klar ersichtlich, dass mit der Amtszeit Lukaschenkos auch ein wirtschaftlicher Aufschwung einherging und das BIP stark wuchs. Dies kann nicht zuletzt der Tatsache zugeschrieben werden, dass es Lukaschenko gelang, die wirtschaftlichen Beziehungen mit Russland, die für die belarussische Wirtschaft so entscheidend sind, zu erhalten. Auch hängt diese Entwicklung, vor allem in den letzten Jahren eng mit den billigen Energieimporten aus Russland und mit den gleichzeitig steigenden Weltmarktpreisen bei Gas und Öl zusammen, wie später gezeigt werden wird.

Aufgrund des starken staatlichen Einflusses auf die Wirtschaft kamen die Steigerungen des BIP auch einer relativ breiten Bevölkerung zugute, die soziale Ungleichheit ist relativ gering. So ist Belarus in einem weltweiten Ranking nach dem Gini-Index, der die Ungleichheit misst, auf einem ähnlichen Niveau wie Österreich, während in Ländern wie Russland, der Ukraine aber auch Polen die Ungleichheit wesentlich größer ist.⁹⁷ Auch konnte zum größten Teil verhindert werden, dass die Wirtschaft so wie in Russland unter wenigen Oligarchen aufgeteilt wird.

Die Steigerungen des BIP dürfen jedoch nicht über den Umstand hinwegtäuschen, dass Belarus nach wie vor ein armes Land ist: Das BIP pro Kopf betrug im Jahr 2008 lediglich 4.200 €.⁹⁸ Zum Vergleich: Das BIP pro Kopf von Polen betrug im Jahr 2008 9.500 €, jenes von Österreich 33.800 €.⁹⁹ Belarus hat in etwa das BIP Niederösterreichs, jedoch weniger als Oberösterreich und Wien.¹⁰⁰ Damit verlief die wirtschaftliche Entwicklung zwar ruhiger als in anderen Ländern Osteuropas, jedoch ist das absolute Wohlstandsniveau heute klar geringer.

Im Folgenden wird auf die Bedeutung des Außenhandels für die belarussische Wirtschaft, hier insbesondere auf die Handelspartner EU und Russland, eingegangen.

4.1.1. Außenhandel mit Russland und der EU

Die wichtigsten Handelspartner Belarus' sind Russland und die EU. Im Jahr 2008 entfielen 32% der Exporte auf Russland, 26% auf die EU. Zusammen machen die EU und Russland also 58% der Exporte Belarus' aus. Bei den Importen beträgt der Anteil Russlands 60%, jener der EU 24%, hier ist die Bedeutung dieser beiden Handelspartner überragend. Abbildung 4 veranschaulicht das.

⁹⁷ Vgl. CIA (2009)

⁹⁸ Vgl. Belstat (2009b)

⁹⁹ Vgl. Statistik Austria (2009)

¹⁰⁰ Vgl. Belstat (2009c), Vgl. Statistik Austria (2009a)

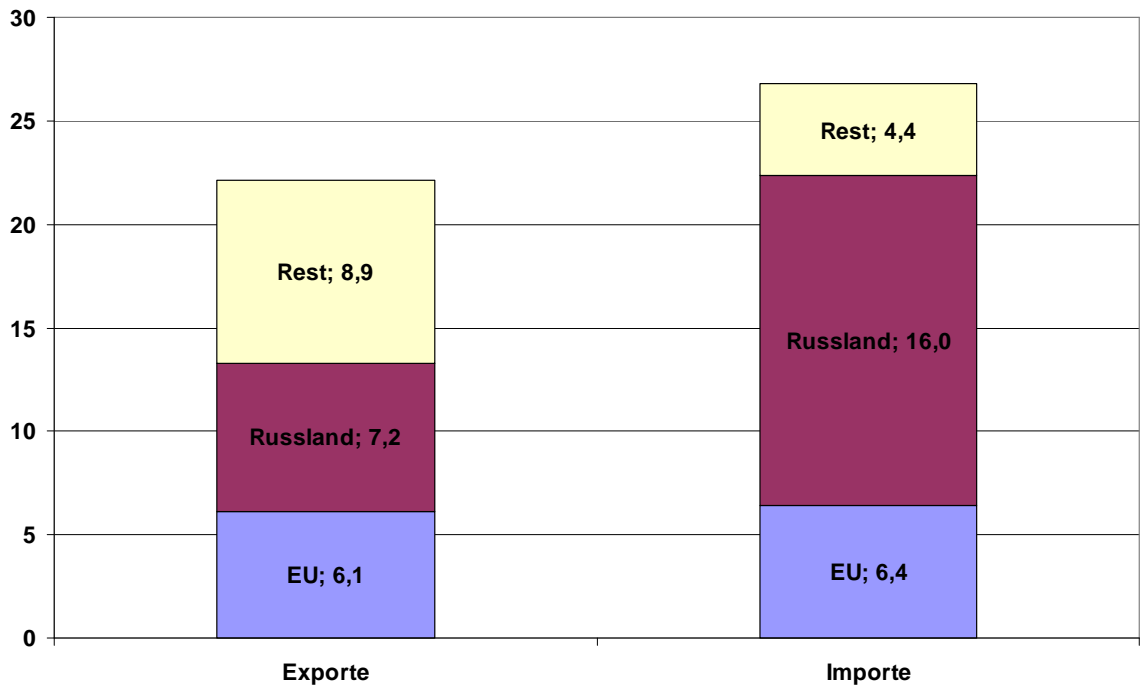


Abbildung 4: Exporte und Importe Belarus' nach Handelspartnern im Jahr 2008 in Mrd. Euro¹⁰¹

Russland ist der mit Abstand wichtigste Handelspartner Belarus', jedoch übersteigen die Importe die Exporte bei weitem. Während die Außenhandelsbilanz gegenüber der EU ausgeglichen ist, ist sie damit gegenüber Russland klar negativ.

Gesamt hat Belarus ein deutliches Außenhandelsdefizit, dessen Entwicklung Abbildung 5 veranschaulicht.

¹⁰¹ Vgl. Belstat (2009), vgl. Eurostat (2009), S. 48,49

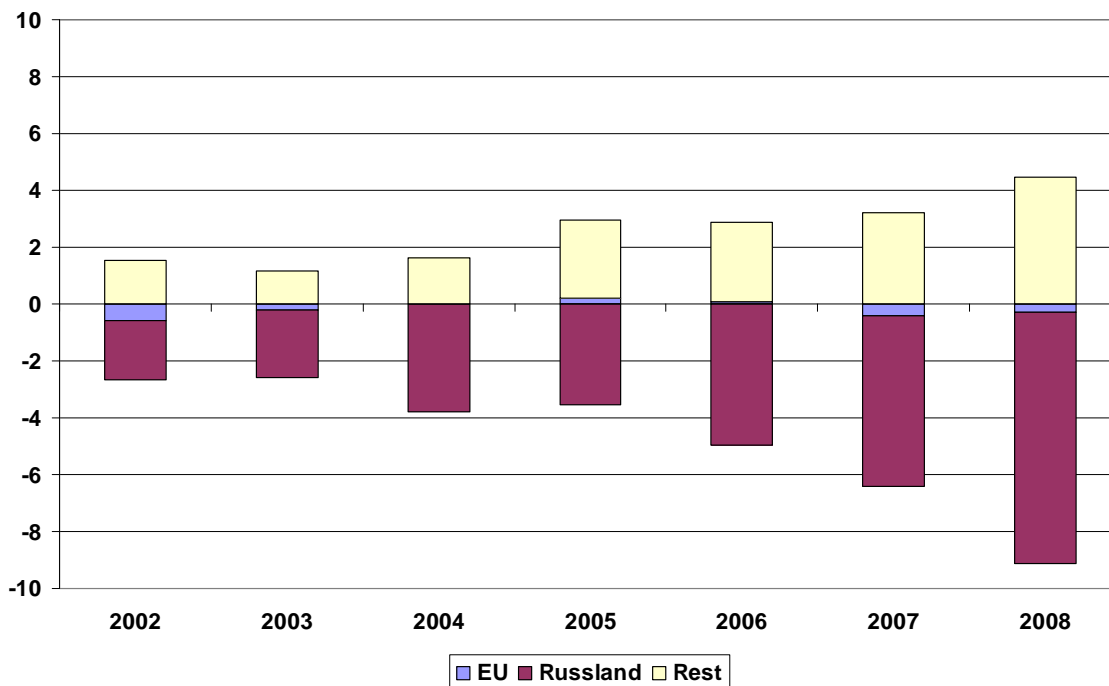


Abbildung 5: Außenhandelsbilanz nach Handelspartner in Mrd. €¹⁰²

Ersichtlich ist, dass das Außenhandelsdefizit in den letzten Jahren stark angestiegen ist, vor allem jenes gegenüber Russland. Um einen besseren Eindruck über die Bedeutung dieses Außenhandelsdefizits für die belarussische Wirtschaft zu erhalten, setzt Abbildung 6 dieses in Relation zum BIP.

¹⁰² Vgl. Belstat (2009), vgl. Eurostat (2009), S. 48,49

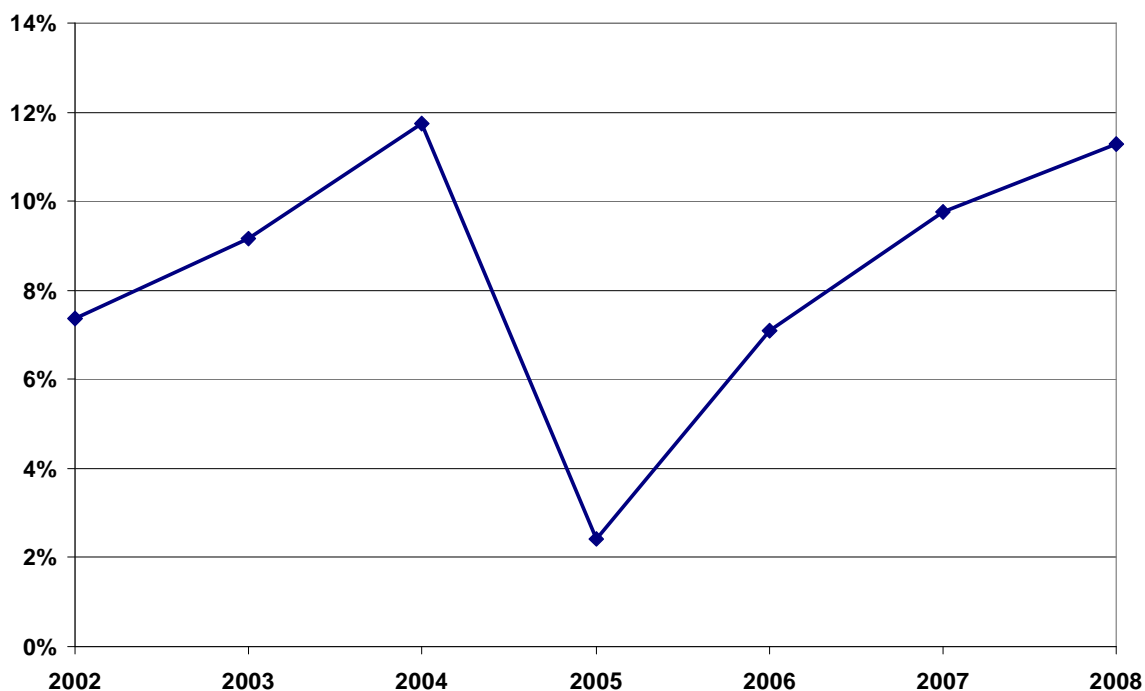


Abbildung 6: Außenhandelsdefizit Belarus' in % des BIP¹⁰³

Das Außenhandelsdefizit Belarus' belief sich im Jahr 2008 auf über 10% des BIP und ist damit beträchtlich. Besonders seit dem Jahr 2005 gibt es einen starken Anstieg. Der Grund dafür liegt vor allem im stark steigenden Außenhandelsdefizit gegenüber Russland, das wiederum auf steigende Energiepreise zurückzuführen ist. So schrieb die belarussische Nationalbank bereits in ihrem Jahresbericht 2007 in Bezug auf das sich ausweitende Außenhandelsdefizit.

“Deteriorating conditions in trade with the Russian Federation such as a substantial rise in energy import prices, changes in the conditions of oil and oil products imports, and restrictions on imports of certain Belarusian commodities in the first half of 2007, were in large measure responsible for a growing adverse balance of trade and changes in the main characteristics of the balance of payments of the Republic of Belarus.”¹⁰⁴

Aufgrund der großen Bedeutung Russlands als Handelspartner gab es schon seit längerem Pläne, eine Zollunion mit Russland zu gründen. Die Umsetzung dieser scheint nun, nach den letzten Beschlüssen, wieder wahrscheinlicher geworden zu sein: Es wurde angekündigt, dass bis zum 1. Juli 2010 einheitliche Außenzölle und ein gemeinsamer Wirtschaftsraum mit Belarus, Russland und Kasachstan geschaffen werden. Inwieweit das tatsächlich umgesetzt wird und auf welche Wirtschaftsbereiche sich dieses Vorhaben erstrecken wird, bleibt abzuwarten.¹⁰⁵

¹⁰³ Vgl. Belstat (2009)

¹⁰⁴ NBRB (2007), S. 106

¹⁰⁵ Vgl. Deutsche Welle (2009c)

Wenn auch Russland der mit Abstand wichtigste Handelspartner ist, nimmt doch die Rolle der EU, vor allem als Exportmarkt stark zu. Die Entwicklung der Exporte in die EU wird in Abbildung 7 veranschaulicht.

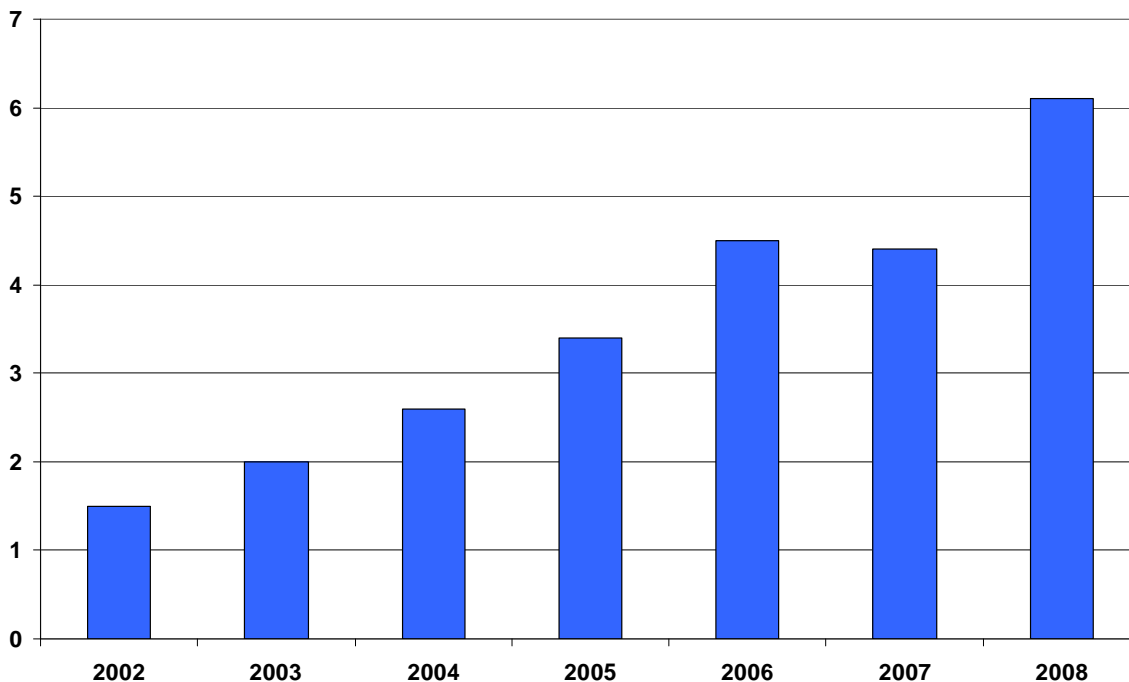


Abbildung 7: Exporte Belarus' in die EU¹⁰⁶

Lagen die Exporte in die EU im Jahr 2002 noch bei weniger als 2 Mrd. €, betragen sie im Jahr 2008 bereits über 6 Mrd. € und haben sich damit in 6 Jahren verdreifacht! In ca. gleichem Ausmaß stiegen jedoch auch die Importe aus der EU, weshalb sich auch mit der EU ein Außenhandelsdefizit ergibt, wenngleich ein geringes. Abgesehen von der absoluten Höhe des Außenhandels mit der EU ist auch die Struktur desselben von Interesse. Abbildung 8 gibt darüber einen Überblick.

¹⁰⁶ Vgl. Eurostat (2009), S. 48-49

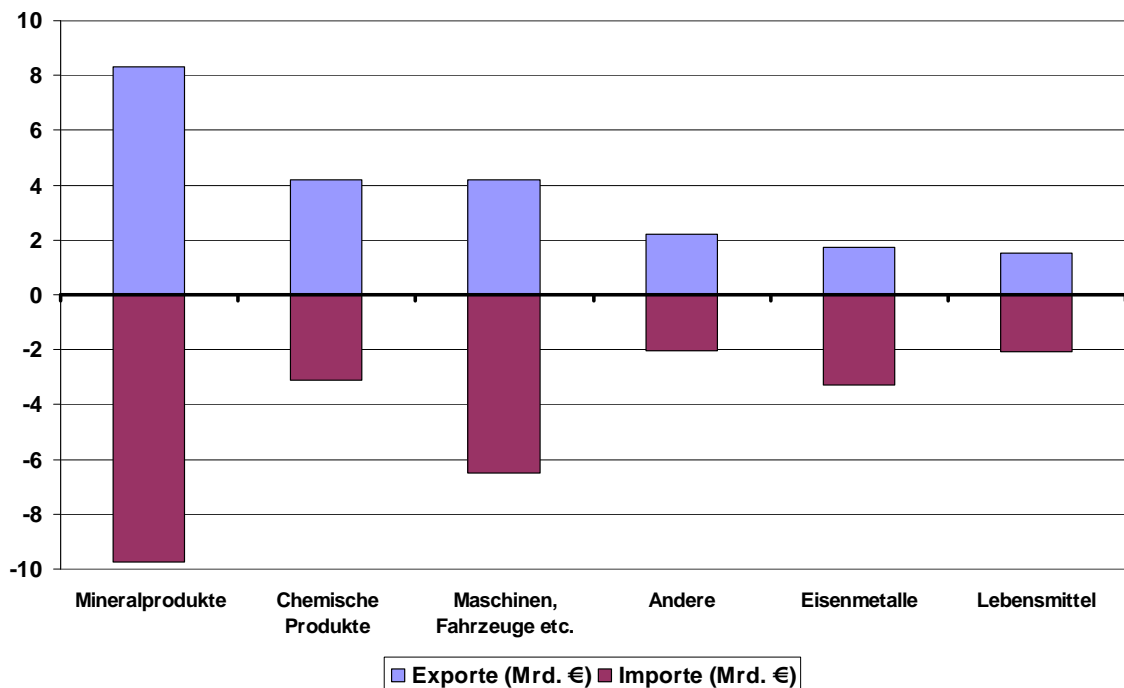


Abbildung 8: Importe und Exporte Belarus' nach Produktgruppen im Jahr 2008¹⁰⁷

Das mit Abstand wichtigste Exportprodukt sind Mineralprodukte, gefolgt von chemischen Produkten. Diese Sektoren sind jedoch auch in hohem Maße vom günstigen Kauf von Vorprodukten – vor allem Rohöl – aus Russland abhängig. Die Maschinenbauindustrie Belarus' ist ebenfalls stark exportorientiert, jedoch ist Belarus auch in diesem Sektor Netto-Importeur. Diese Branche steht auch vor einigen strukturellen Problemen: Zum einen ist sie stark konjunkturabhängig und leidet daher besonders unter der Wirtschaftskrise, zum anderen wird es immer schwieriger, den Bedürfnissen des ausländischen Marktes zu genügen und mit der ausländischen Konkurrenz mithalten. Noch schlechter ist es um die Leichtindustrie bestellt, die schon seit Längerem nicht mehr in der Lage ist, preislich mit Produkten aus Asien zu konkurrieren.¹⁰⁸ Am stärksten reglementiert von allen Sektoren ist die Landwirtschaft: Es gibt kaum Privateigentum in diesem Bereich, die (staatlichen) landwirtschaftlichen Betrieben werden mit staatlichen Krediten ausgestattet, die Preise sind reguliert, um Lebensmittel für den belarussischen Verbraucher erschwinglich zu halten. Sogar die Einkaufspreise werden für diese Betriebe vom Staat vorgeschrieben. Daraus ergeben sich aber auch fehlende Anreize für Effizienz, so wird ein nicht unerheblicher Teil der landwirtschaftlichen Betriebe seine Schulden niemals zurückzahlen können. Ein Drittel der säumigen Kredite in Belarus entfallen auf diesen Sektor.¹⁰⁹

¹⁰⁷ Vgl. Belstat (2009)

¹⁰⁸ Vgl. Fachgespräch Chubryk (2009)

¹⁰⁹ Vgl. Deutsche Welle (2009a)

Ein ganz wesentlicher Anteil der Exporte Belarus', vor allem in die EU, hängt also von Energieimporten aus Russland ab. Im Folgenden wird daher die Bedeutung dieser Importe weiter ausgeführt und quantifiziert.

4.1.2. Energie aus Russland

Besonders zwei Energieträger sind von überragender Bedeutung für Belarus: Öl und Gas. Diese haben folgende Charakteristika:

- Beide werden fast ausschließlich aus Russland bezogen. Es gibt kaum alternative Bezugsquellen.
- Für beide ist Belarus nicht nur Abnehmer- sondern auch Transitland. Der überwiegende Teil der Lieferungen nach Belarus wird in die EU weitergeleitet.
- Beide wurden und werden von Russland an Belarus zu Preisen weit unter „Marktniveau“¹¹⁰ verkauft.
- Der größte Teil der Ölimporte wird weiterverarbeitet und wieder exportiert. Die erdölverarbeitende Industrie stellt einen wichtigen Wirtschaftszweig und vor allem einen wesentlichen Devisenbringer dar. Steigende Preise für Öl auf den internationalen Märkten sind für Belarus daher in der momentanen Konstellation *kein* Nachteil, da zwar die Importkosten dadurch steigen, die Exporterlöse aber noch stärker zunehmen! Weltweit steigende Öl- und somit auch Gaspreise sind also positiv für die belarussische Wirtschaft, solange die Preise für Belarus weniger stark steigen.

Im Folgenden soll die Bedeutung dieser Energieimporte für die russische Wirtschaft quantifiziert werden.

In der Vergangenheit, hat Belarus stets sehr niedrige Preise für Öl und Gas bezahlt. Diese waren signifikant niedriger als die Preise von Exporten in andere Länder. Tabelle 1 stellt die durchschnittlichen Ölpreise Belarus' den regionalen Marktpreisen, die durchschnittlichen Gaspreise Belarus' denen Deutschlands gegenüber und errechnet daraus die jährliche Ersparnis für Belarus.

¹¹⁰ Was der Marktpreis für Gas ist, lässt sich nicht so ohne weiteres beantworten, da es im Gegensatz zu Öl keinen richtigen Markt, sondern lediglich Preisvereinbarungen mit verschiedenen Ländern gibt. In jedem Fall aber zahlt Belarus hier ausgesprochen niedrige Preise.

Gas	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Verbrauch pro Jahr (in BCM)	17,6	18,1	19,6	20,1	20,8	20,6	21,5
Gaspreis Belarus	32 €	33 €	38 €	38 €	38 €	73 €	85 €
Gaspreis Deutschland	180 €	168 €	160 €	169 €	174 €	213 €	258 €
Ersparnis pro Jahr (Mrd. €)	2,60	2,44	2,39	2,62	2,83	2,89	3,73

Öl	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
Verbrauch pro Jahr (in Mio. Tonnen)	13,9	14,7	17,7	19,2	20,9	20	21,5
Ölpreis Belarus (Tonne)	114 €	117 €	145 €	185 €	195 €	239 €	308 €
Ölpreis Westeuropa (Tonne)	186 €	177 €	201 €	296 €	354 €	368 €	474 €
Ersparnis pro Jahr (Mrd. €)	1,00	0,88	0,98	2,14	3,31	2,58	3,57

Gesamtersparnis pro Jahr (Mrd. €)	3,60	3,32	3,38	4,76	6,15	5,46	7,30
--	-------------	-------------	-------------	-------------	-------------	-------------	-------------

Tabelle 1: Gas- und Ölpreise Belarus' im Vergleich zu Marktpreisen¹¹¹

Belarus profitiert in ungefähr gleichem Maße von verbilligtem Gas und Öl, wobei die Ersparnis in den letzten Jahren noch gestiegen ist: Das hat damit zu tun, dass die Marktpreise bei Öl bzw. die Gaspreise Deutschlands stärker stiegen als die Preise Belarus'. Im Jahr 2008 betrug die gesamte Ersparnis daher 7,3 Mrd. €, im Jahr 2007 waren es noch 5,46 Mrd. €. Abbildung 9 veranschaulicht diese Steigerung der Energiesubventionen.

¹¹¹ Vgl. Belstat (2009), vgl. Belarusnews (2009), vgl. Ria Novosti (2008b), vgl. US Energy Information Administration (2009). Alle Dollar-Preise wurden zu Jahresdurchschnittspreisen in Euro umgerechnet. Vgl. NBRB (2009). Gaspreis Deutschlands: Vgl. www.verivox.de (2008), vgl. www.aktuell.ru (2006)

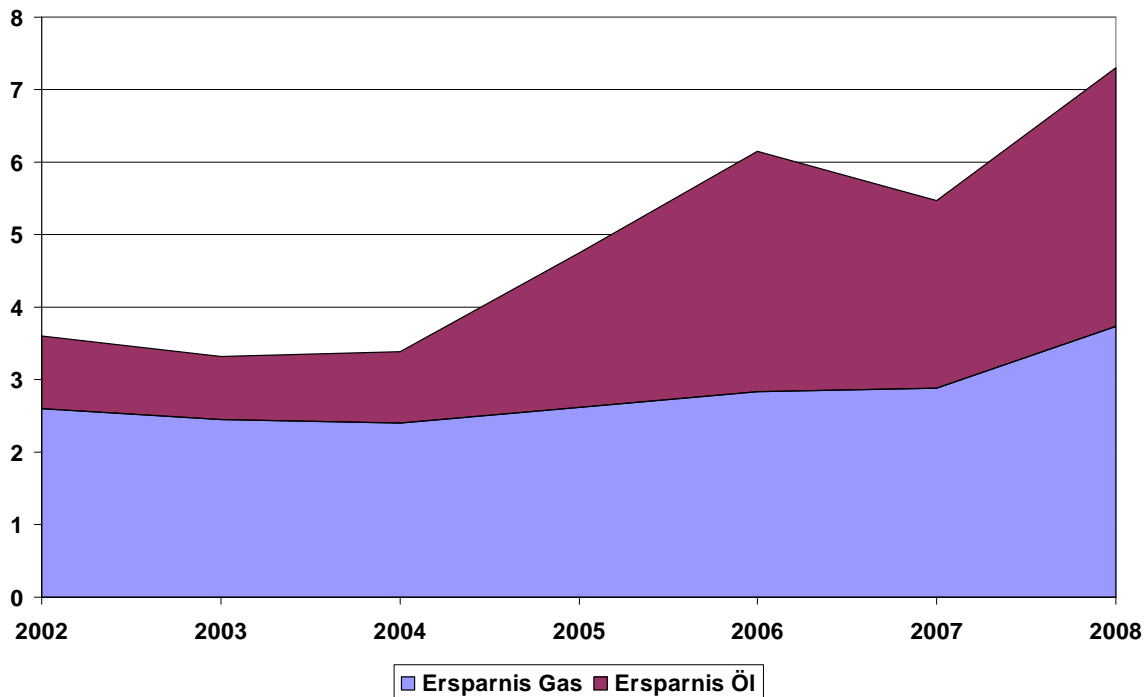


Abbildung 9: Jährliche Ersparungen Belarus' durch verbilligte Energie-Einfuhr aus Russland in Mrd. €

Auch wenn also durch die öffentlich ausgetragenen Streitigkeiten um den Öl- und Gaspreis zwischen Belarus und Russland der Eindruck entstehen konnte, dass die Energiesubventionen zurückgingen, so war doch das Gegenteil der Fall: Zwar wurden die Preise gegenüber Belarus angehoben, jedoch stiegen die Marktpreise im gleichen Zeitraum wesentlich stärker. Der Eigenbedarf an Energie wurde dadurch zwar teurer, jedoch konnte Belarus dafür stärker von Exporten der erdölverarbeitenden Industrie profitieren. Im Jahr 2008 betrugen diese Energiesubventionen über 7 Mrd. €. Um die Bedeutung dieser Subventionierung für die belarussische Wirtschaft klar zu machen, stellt Abbildung 10 diese Ersparnis in Verhältnis zum BIP dar.

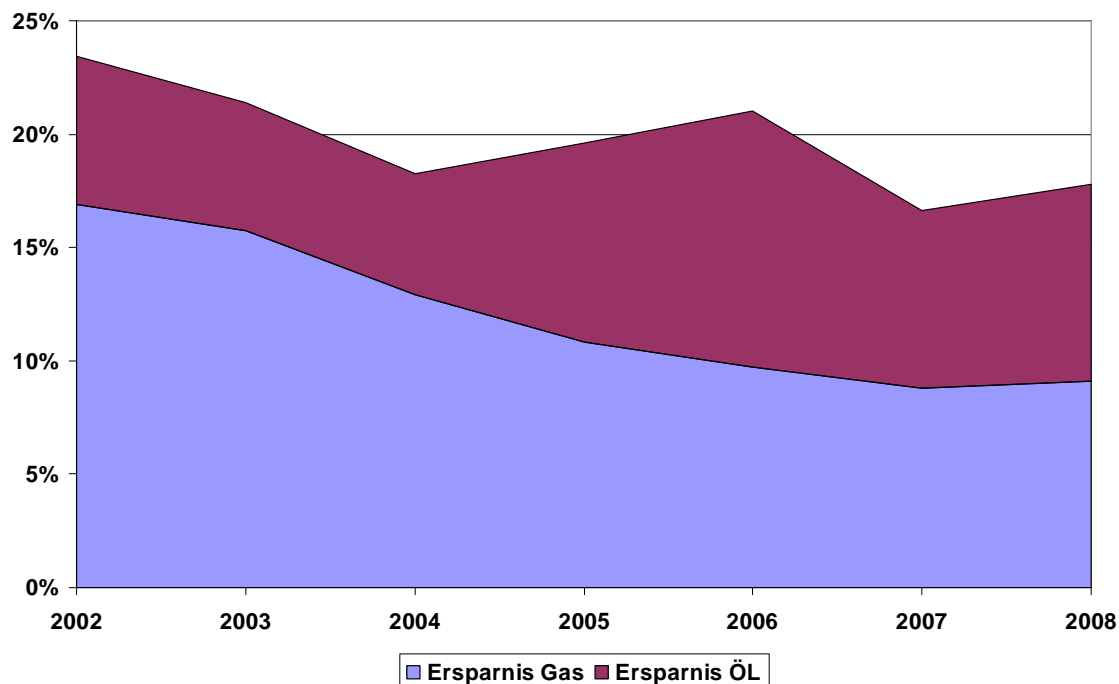


Abbildung 10: Energiesubventionen in % des BIP

Der Anteil der Energiesubventionen am BIP betrug im Jahr 2008 rund 17%! Zur Verdeutlichung: 17% des österreichischen BIP im Jahr 2007 entsprächen rund 46 Mrd. €¹¹², um das Budgetdefizit zu senken sollen rund 6 Mrd. € eingespart werden! Dass der Anteil prozentuell leicht rückläufig ist hat mit dem gestiegenen BIP zu tun. Trotzdem wirken sich die steigenden Preise absolut gesehen stark negativ auf das Außenhandelsdefizit aus, wie Abbildung 11 zeigt.

¹¹² Vgl. WKO (2009)

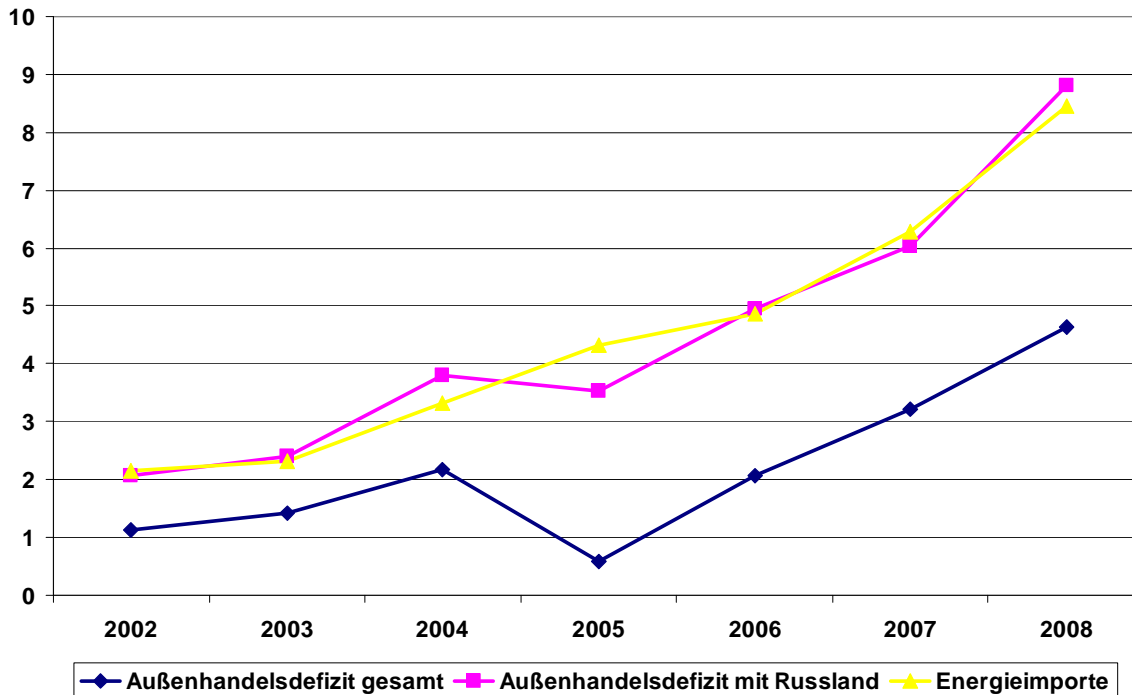


Abbildung 11: Entwicklung von Energieimporten, Außenhandelsdefizit mit Russland und Außenhandelsdefizit gesamt¹¹³

Das Außenhandelsdefizit steigt in gleichem Maße wie die Energieimporte aus Russland. Vereinfachend kann man sagen, dass das Außenhandelsdefizit aus dem Handel mit Russland, und hier wiederum aus den Energieimporten stammt. Dieses steigende Defizit stellte bereits vor der Wirtschaftskrise die größte Herausforderung für die belarussische Wirtschaft dar und man kann davon ausgehen, dass sich diese Entwicklung in den nächsten Jahren noch verstärken wird: Russland hat immer wieder klar gemacht, dass es nicht mehr bereit ist, die Energiesubventionen in diesem Ausmaß aufrechtzuerhalten.

Während in der öffentlichen Diskussion vor allem die Verhandlungen zwischen Russland und Belarus um den Gaspreis große Beachtung finden, so ist doch auch der Ölpreis von großer Bedeutung, weil hier der Hebel ein stärkerer ist. Während der Gaspreis „nur“ die eigene Energieversorgung betrifft, ist der Ölpreis entscheidend für die Wettbewerbsfähigkeit einer extrem wichtigen Exportindustrie: der erdölverarbeitenden Industrie.

Um die Bedeutung der Energiepreisfrage für die russisch-belarussischen Beziehungen darzulegen aber vor allem auch um die Verhandlungsstrategien Lukaschenkos besser zu verstehen, wird im Folgenden die Geschichte der Gas- und Ölstreits zwischen Russland und Belarus erläutert.

¹¹³ Vgl. Belstat (2009), vgl. Belarusnews (2009), vgl. Ria Novosti (2008b)

4.1.3. Die Geschichte des Gas- und Ölstreits zwischen Belarus und Russland

Die Abhängigkeit zwischen Russland und Belarus ist beidseitig. Einerseits ist Belarus auf (billiges) Gas und Öl aus Russland angewiesen – eine andere, wirtschaftlich vernünftige Bezugsquelle gibt es nicht.¹¹⁴ Andererseits führen durch Belarus wichtige Pipelines nach Westeuropa, die für Russland einen wesentlichen Devisenbringer darstellen und nicht ohne weiteres ersetzbar sind (siehe S.106). Erst durch diese Konstellation kann es überhaupt zu Energiepreisstreitigkeiten kommen. Denn wäre die Abhängigkeit einseitig, also würden die Transitleitungen beispielsweise nicht durch Belarus laufen, hätte Belarus kaum Verhandlungsmacht und Russland könnte die Bedingungen diktieren.

Mit Ende der Sowjetunion wurden die Energieschulden Belarus' an Russland storniert. Im Gegenzug übergab Belarus belarussischen Besitz in Russland an Russland. Bis zum August 1993 jedoch waren die Verbindlichkeiten Belarus' gegenüber Gasprom wieder auf 100 Mio. \$ gestiegen. In der Folge reduzierte Gasprom erstmalig die Lieferungen. Erst durch einen IWF-Kredit konnte Belarus diese Schulden begleichen.

Im September 1993 wurde eine Vereinbarung getroffen, der zufolge Belarus Russland das Gasleitungs-Netzwerk von Beltransgas auf 99 Jahre überlassen und den ungehinderten Gastransit zulassen würde. Im Gegenzug erklärte sich Russland bereit, für die Dauer von 15 Jahren eine erhöhte Menge von Gas zu liefern. Da diese den Eigenbedarf Belarus' bei weitem überstieg, ist anzunehmen, dass beabsichtigt war, einen Teil des Gases weiter zu exportieren und von der Preisdifferenz zu profitieren. Dieses Übereinkommen wurde jedoch vom belarussischen Parlament nie ratifiziert und trat daher nicht in Kraft. Eine weitere Übereinkunft, die nicht in Kraft trat, sah im April 1994 vor, dass Belarus Russland im Gegenzug für niedrige Gaspreise nichts für in Belarus stationierte russische Truppen berechnen werde.

Im Februar 1996 hatte sich wieder ein beträchtlicher Schuldenstand Belarus' gegenüber Gasprom angesammelt. Dieser wurde unter Jelzin im Gegenzug für weitreichende militärische Zugeständnisse erlassen. Was die Preissetzung betrifft, wurde festgelegt, dass an Belarus verrechnete Preise auf den russischen Inlandspreisen zuzüglich Transportkosten basieren sollten. Zusätzlich wurde eine kreative Lösung für die Reduktion des Schuldenstands gefunden, die bezeichnend für die Komplexität der russisch-belarussischen Gasbeziehung ist: Belarus stellte

¹¹⁴ Allen Ankündigungen Lukaschenkos, Öl aus Venezuela beziehen zu wollen, zum Trotz. Es scheint wenig wahrscheinlich, dass Öl aus dem fernen Venezuela billiger kommen wird als russisches Öl, vor allem da dieses ja ohnehin zu Vorzugspreisen geliefert wird.

Gasprom einen Wechsel aus, der die angesammelte Schuld von über 900 Mio. \$ abdecken sollte. Gasprom verkaufte diesen Wechsel an das russische Finanzministerium und erhielt dafür 650 Mio. \$ Steuererleichterungen und 200 Mio. \$ bar. Belarus bezahlte dann jedoch den Wechsel nicht...¹¹⁵

Ab Mitte 1996 rückten dann wieder vermehrt ökonomische Gesichtspunkte ins Zentrum der Gasbeziehungen. Das hatte damit zu tun, dass Gasprom zunehmend Probleme hatte, seine Steuern an den russischen Staat zu zahlen.¹¹⁶ Dies, so wurde argumentiert, hauptsächlich weil auch Länder wie Belarus ihre Schulden gegenüber Gasprom nicht beglichen. Zur gleichen Zeit also, als Russland seine Kampagne gegen Steuersünder begann, begann Gasprom seine Kampagne gegen notorisch schlechte Zahlungsmoral, unter anderem auch des belarussischen Staates. Im Dezember 1996 reduzierte Gasprom daher die Lieferungen um 50%. In den Jahren 1997 und 1998 reduzierte Gasprom die Lieferungen weitere drei Mal. Zur schlechten Zahlungsmoral Belarus' kam, dass ein Großteil der Zahlungen nicht in Geld, sondern in Tauschhandel geleistet wurde. 1998 wurde ein weiteres, kreatives Schuldentilgungsmodell vereinbart, das die vorangegangenen an Komplexität noch übertraf:

- Belarus erhält einen Kredit über 200 Mio. \$ von verschiedenen russischen Banken.
- Mit diesen 200 Mio. \$ bezahlt Belarus Schulden bei Gasprom.
- Gasprom überweist das Geld an den russischen Staat, um Steuerschulden zu begleichen.
- Das russische Verteidigungsministerium investiert das Geld in die Armee, mit der Auflage, ausschließlich belarussische Güter anzuschaffen, was Belarus wiederum helfen sollte, die Schulden zurückzuzahlen.
- Die restliche Schuld begleicht Belarus zum Teil durch Güterlieferungen an Gasprom, zum Teil bar und zum Teil mit Staatsanleihen.

Dieses nicht nur auf den ersten Blick komplizierte Modell kann beispielhaft für die politische Dimension der Gasbeziehungen zwischen Belarus und Russland gesehen werden. Es drückt förmlich das russische Dilemma aus, einerseits auf Zahlungen bestehen zu müssen, andererseits den Nachbarn Belarus nicht finanziell überfordern zu wollen.

¹¹⁵ Vgl. Bruce (2005), S. 8-10

¹¹⁶ Aufgrund einer Auflage des IWF durfte der russische Staat Gasprom nicht weiter steuerlich begünstigen.

1999 erreichte Belarus wiederum eine Senkung der Gaspreise, von 40\$ auf 30\$, wobei die Verhandlungen am Schluss direkt mit dem Kreml und nicht mehr mit Gasprom geführt wurden. Außerdem erließ der neue russische Premierminister, Wladimir Putin, Belarus 70 Mio. € an Gasschuld, was im Zusammenhang mit der in diesem Jahr eröffneten Jamal-Pipeline gesehen werden kann.¹¹⁷

Mit Beginn der Präsidentschaft Putins 2000 verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Belarus und Russland, vor allem die Idee eines gemeinsamen Unionsstaates trat in den Hintergrund. Im April 2000 wurden die Gaslieferungen nach Belarus kurzfristig um 40% reduziert, jedoch verhinderte ein anderes Problem eine noch härtere Gangart Moskaus: Die Ukraine wurde beschuldigt, Gas im Wert von 720 Mio. \$ aus den Transitleitungen unerlaubt abgezapft zu haben, woraufhin Russland den Bau einer neuen Transitleitung durch Belarus ankündigte.¹¹⁸

Für das Jahr 2001 kündigte Gasprom an, Gas weiterhin billig um 30\$ an Belarus zu liefern und Belarus gestand Russland im Gegenzug stark verbilligte Transit-Gebühren zu.¹¹⁹

Von 2001 bis 2004 gab es keine wesentlichen Energiekonflikte zwischen Russland und Belarus, jedoch fanden gerade in jener Zeit Veränderungen statt, die die Grundlage für künftige Streitigkeiten legen sollten: Es kam in der russischen Administration zu größeren Machtverschiebungen zugunsten Putins, gleichzeitig verschaffte sich dieser bessere Kontrolle über Gasprom, indem er den Vorstand in großen Teilen neu besetzte. Putin sollte in Zukunft wesentlich mehr darauf bedacht sein, auch gegenüber Belarus höhere Preise zu erzielen. 2002 wurde ein Vertrag zwischen Belarus und Gasprom unterzeichnet demzufolge Belarus weiterhin billiges Gas (russisches Preisniveau) erhält, und im Gegenzug 50% seines Gas-Netzwerk-Betreibers Beltransgas an Gasprom verkauft (für diesen Anteil wurde jedoch kein Preis festgesetzt). Im gleichen Jahr erhielten die Ambitionen Lukaschenkos bezüglich eines russisch-belarussischen Unionsstaates einen klaren Dämpfer: Putin soll Lukaschenko vor die Wahl gestellt haben, entweder einen Unionsstaat nach Vorbild der EU zu schaffen, also mit „normalen“ Wirtschaftsbeziehungen, ohne Garantie für Energiesubventionen, oder aber Belarus an Russland anzuschließen, nicht als eigenständigen Staat, sondern als Provinz. Beides war für Lukaschenko inakzeptabel.

¹¹⁷ Die Jamal-Pipeline führt durch Belarus nach Polen und ins Baltikum und ist eine wichtige Alternative zum Gastransit durch die Ukraine.

¹¹⁸ Vgl. Bruce (2005), S. 14

¹¹⁹ Ca. dreimal billiger als Transitgebühren der Ukraine. Vgl. Bruce (2005), S. 14

Gleichzeitig schlug Putin die Gründung einer gemeinsamen Währung vor, was Lukaschenko sogar als „beleidigend“ beschrieb.

Zuerst wurde von Belarus der Teil der 2002 abgeschlossenen Vereinbarung nicht eingehalten, der vorsah, dass Belarus 50% seines Gasnetzbetreibers Beltransgas an Gasprom verkaufen solle. Auch gab es inzwischen einen zweiten Gaslieferanten für Belarus neben Gasprom: Das Unternehmen Itera. Die genauen Besitzverhältnisse des Unternehmens konnten vom Autor nicht geklärt werden, jedenfalls steht fest, dass das Unternehmen nicht in klassischer Konkurrenz zu Gasprom steht. Itera verrechnete Belarus wesentlich höhere Preise als Gasprom und steigerte diese im Jahr 2004. Da Belarus dies jedoch nicht akzeptieren wollte, erhöhte es das von Gasprom bezogene Volumen entsprechend, was jedoch das festgelegte Kontingent überschritt. Aus diesem Grund reduzierte Gasprom die Lieferungen 2004 ein weiteres Mal, was zu schweren bilateralen Verstimmungen zwischen Belarus und Russland führte¹²⁰.

Wiederum kündigte Gasprom an, die Gaspreise zu erhöhen. Darüber hinaus konnten sich Russland und Belarus nicht auf einen Preis für den 50%-Anteil an Beltransgas einigen. Während Russland den Wert des Unternehmens auf 600 Mio. \$ schätzte, ging Belarus von 5 Mrd. \$ aus. In der Folge setzte Gasprom die Lieferungen nach Belarus vollständig aus, womit das gesamte Liefervolumen von Itera und Transnafta (einem weiteren privaten Gaslieferanten) gedeckt wurde – jedoch zu empfindlich höheren Preisen. Auch diese Unternehmen erreichten jedoch keine Einigung mit Belarus. In der Folge setzte Gasprom einen völligen Lieferstopp durch und blockierte die Jamal-Pipeline – nachdem Belarus von dieser Gas abgezapft hatte. Es war das erste Mal in über 30 Jahren, dass Russland eine wesentliche Gas-Pipeline nach Europa unterbrach. Auch wenn der Lieferstopp nur einen Tag andauerte, machte er Europa einmal mehr seine Energieabhängigkeit gegenüber Russland bewusst.

Über das ganze Jahr wurden die Gaspreisverhandlungen fortgesetzt, Russland gewährte Belarus einen Kredit über 175 Mio. \$ zur Begleichung der offenen Rechnungen. Schließlich einigte man sich darauf, dass Gasprom künftig 46,68\$ erhalten würde, im Gegenzug erhöhte Belarus die Transitgebühr von 0,55\$ auf 0,75\$, also um fast 50%. Auch wurde festgelegt, dass der Wert von Beltransgas von einem unabhängigen Auditor bestimmt werden solle.

2004 trat Belarus dem gemeinsamen Wirtschaftsraum mit Russland bei, was zur Folge hatte, dass die Umsatzsteuer in Hinkunft nicht mehr im Herkunfts-, sondern im Bestimmungsland zu leisten war. Daher wurden Gaslieferungen aus Russland nach Belarus nicht mehr durch Gasprom beim russischen, sondern durch Beltransgas beim

¹²⁰ Vgl. Bruce (2005), S. 16

belarussischen Staat versteuert. Beltransgas argumentierte daher, dass die Gaspreise *defacto* gestiegen seien und der zugrunde liegende Preis daher gesenkt werden müsse. Erwartungsgemäß hatte Beltransgas mit dieser Argumentationslinie keinen Erfolg.¹²¹

Ende 2006 wurde eine weitere Übereinkunft erzielt. Dieser zufolge, müsste Belarus mit weiteren empfindlichen Energiepreisanstiegen rechnen:

- Im Jahr 2007 importiert Belarus Gas um 100\$ (zuvor um weniger als 50\$)
- Bis 2011 findet schrittweise ein Übergang auf „Europäisches Preisniveau“ statt
- Die Gas-Transitgebühren, die Russland an Belarus zahlt, werden von 0,75\$ auf 1,45\$ erhöht.¹²² Dabei soll Belarus im Jahr 2008 67%, 2009 80% und 2010 90% des „Europäischen Gaspreises“ bezahlen.¹²³ *Nicht* festgelegt wurde dabei, wie dieser „Europäische“ Gaspreis bestimmt wird, dieser ist nämlich von Land zu Land unterschiedlich. Tatsächlich lag der von Belarus bezahlte Gaspreis im Jahr 2008 bei durchschnittlich 128 \$, was in jedem Fall klar unter jenem anderer Länder liegt.¹²⁴
- 50% des belarussischen Gasnetzwerkbetreibers Beltransgas werden um 2,5 Mrd. \$ an Gazprom verkauft.¹²⁵ Der Kaufpreis wird in den Jahren 2007 bis 2010 zu gleichen Teilen in bar gezahlt.¹²⁶
- Russland führt schrittweise Exportzölle auf nach Belarus exportiertes Rohöl ein. Gleichzeitig muss Belarus einen großen Teil der Exportzölle von Öl-Derivaten an Russland abführen.

In ihrer Komplexität und gleichzeitigen Ungenauigkeit reiht sich diese Vereinbarung nahtlos an vorangegangene Absprachen an. Das zeugt von ausgesprochen harten Verhandlungen, am Ende derer offensichtlich keine wirkliche Einigung erzielt werden konnte. Die größte Ungenauigkeit und daher Unwägbarkeit entsteht dadurch, dass *nicht* festgelegt wurde, was unter „Europäischen Marktpreisen“ verstanden wird. Ist

¹²¹ Vgl. Bruce (2005), S. 17-18

¹²² Vgl. Meyer (2007)

¹²³ Vgl. Yafimava/Stern (2007)

¹²⁴ Vgl. www.belarusnews.de (2009)

¹²⁵ Dies entspricht einem Gesamtwert von Beltransgas von 5 Mrd. \$, was relativ nahe an der ursprünglichen belarussischen Schätzung liegt.

¹²⁶ Vgl. Yafimava/Stern (2007), Bemerkenswert ist, dass der Preis von 2,5 Mrd. € für 50% der Anteile an Beltransgas einen Wert von ca. 5 Mrd. \$ von Beltransgas voraussetzt. Ursprünglich hatte die russische Seite diesen Wert auf nur 600 Mio. \$ geschätzt und einen Wert von 5 Mrd. \$ als unrealistisch abgetan.

dies der Preis für Deutschland oder für Polen? Wird der Prozentsatz dieses Preises vor oder nach Zahlung der Exportzölle aus Russland, vor oder nach Berücksichtigung der Transportkosten berechnet. Durch diese Interpretationsspielräume können sich sehr starke Differenzen bei der Bemessung des „vertragskonformen“ Preises ergeben, wodurch für die Zukunft erheblicher Verhandlungsspielraum offen gelassen wurde. Erwartungsgemäß kam es bereits im Jahr 2008 zu Unterschieden in der Auslegung des Vertrags: Im September 2008 kündigte der russische Botschafter in Belarus an, dass die Gaspreise im Jahr 2009 bei 200\$ liegen werden, was ungefähr polnischem Niveau entspräche. Lukaschenko meinte mit Bezug auf diese Ankündigung wörtlich, es liege „nicht im Interesse Russlands, dass die belarussische Wirtschaft stirbt“.¹²⁷

Die Quantifizierung der Auswirkungen dieser Vereinbarung ist also ausgesprochen schwierig, trotzdem soll im Folgenden der Versuch unternommen werden um zu zeigen, welche ungeheuren Auswirkungen die Energiepreispolitik Russlands auf die belarussische Wirtschaft hat. Dabei wird davon ausgegangen, dass es sich bei den „Europäischen Marktpreisen“ bei Gas um die Preise für Deutschland handelt, bei Öl werden regionale Marktpreise herangezogen. Da jedoch bereits im Jahr 2008 und im Jahr 2009 die Preise Belarus' geringer waren als gemäß Absprache – bereits hier wurde offensichtlich nachverhandelt – wird auch versucht, die tatsächlich bisher angefallenen Kosten für die belarussische Wirtschaft zu quantifizieren. Tabelle 2 gibt hierüber einen Überblick.

¹²⁷ Ria Novosti (2008)

			2007	2008	2009	2010
Öl	Exportzölle Russland	Exportzölle Russlands pro Tonne	\$180	\$180	\$180	\$180
		Davon an Belarus berechnet	30%	20%	15%	0%
		Kosten für Belarus pro Tonne	\$54	\$36	\$27	\$0
		Ölimporte Belarus' pro Jahr in Mio. Tonnen	20,0	21,5	21,5	21,5
		Kosten in Mrd. \$	1,1	0,8	0,6	0,0
	Exportzölle Belarus	Exportzölle Belarus pro Tonne	\$180	\$180	\$180	\$180
		Davon an Moskau abzuführen	70%	80%	85%	100%
		Exporte von Ölprodukten in Mio. Tonnen	15,0	15,2	15,2	15,2
		Kosten in Mrd. \$	1,9	2,2	2,3	2,7
		Kosten der Vereinbarung bzgl. Öl (Mrd. \$)	3,0	3,0	2,9	2,7
Gas	Gasimporte pro Jahr in (Mrd. BCM)	20,6	21,5	21,5	21,5	
	Preis vor 2007 pro (BCM)	\$48	\$48	\$48	\$48	
	Vereinbarter Preis in % d. europäischen Preises		67%	80%	90%	
	Preis Deutschlands	\$293	\$380	\$350	\$350	
	Laut Vereinbarung	\$100	\$255	\$280	\$315	
	Tatsächlich gezahlt (\$)	\$100	\$125	\$148		
	Kosten laut Vereinbarung bzgl. Gas (Mrd. \$)	1,1	4,4	5,0	5,7	
	Tatsächliche Mehrkosten Gas (Mrd. \$)	1,1	1,7	2,2		
Transitgebühren	Gastransit (BCM)	41	41	41	41	
	Bisherige Transitgebühr	\$0,75	\$0,75	\$0,75	\$0,75	
	Neue Transitgebühr	\$1,50	\$1,50	\$1,50	\$1,50	
	Mehreinnahmen aus Transit (Mrd. \$)	0,31	0,31	0,31	0,31	
Gesamtkosten für Belarus	Mehrkosten gem. Vereinbarung (Mrd. \$)	3,7	7,1	7,6	8,2	
	Tatsächliche Mehrkosten (Mrd. \$)	3,7	4,3	4,7		
	Mehrkosten gem. Vereinbarung (Mrd. €)	2,7	4,8	5,0	6,0	
	Tatsächliche Mehrkosten (Mrd. €)	2,7	2,9	3,1		
	Tatsächliche Mehrkosten (% des BIP)	7%	10%	9%		

Tabelle 2: Finanzielle Auswirkungen der Energiepreisvereinbarung 2007 für Belarus¹²⁸

Das Mehr an Transitgebühren (plus 310 Mio. \$ jährlich) kann die Preissteigerungen bei Öl (2,9 Mrd. \$) und vor allem Gas (5 Mrd. \$ vereinbart, 2,2 Mrd. \$ tatsächlich) im Jahr 2009 nicht wettmachen: Belarus entstehen signifikante Mehrkosten. Diese werden jedoch etwas dadurch gemindert, dass die tatsächlichen Kosten für Gas *unter* den vereinbarten Preisen lagen (jedoch noch immer höher sind als in den vorangegangenen Jahren). Dies führt zu Mehrbelastungen für das Budget 2009 im Ausmaß von 3,1 Mrd. Euro, was 9% des BIP entspricht! Abbildung 12 veranschaulicht die tatsächlichen Mehrkosten für Belarus und die Mehrkosten, würde die Vereinbarung eingehalten.

¹²⁸ Quellen: Vereinbarte Preise, Zölle und Transitgebühren auf Öl und Gas: Meyer (2007) und Yafimava/Stern (2007), S. 1,2, Importmengen Gas und Öl von Belstat (2009), für die Jahre 2009 und 2010 wurden vom Autor die gleichen Mengen wie 2008 angenommen, von Deutschland gezahlte Gaspreise von www.aktuell.ru (2006) und www.verivox.de (2008). Die Preise Deutschlands im Jahr 2009 und 2010 wurden vom Autor dem Ölpreis entsprechend geschätzt. Von Belarus gezahlte Gaspreise: Ria Novosti (2008b) und www.belarusnews (2009).

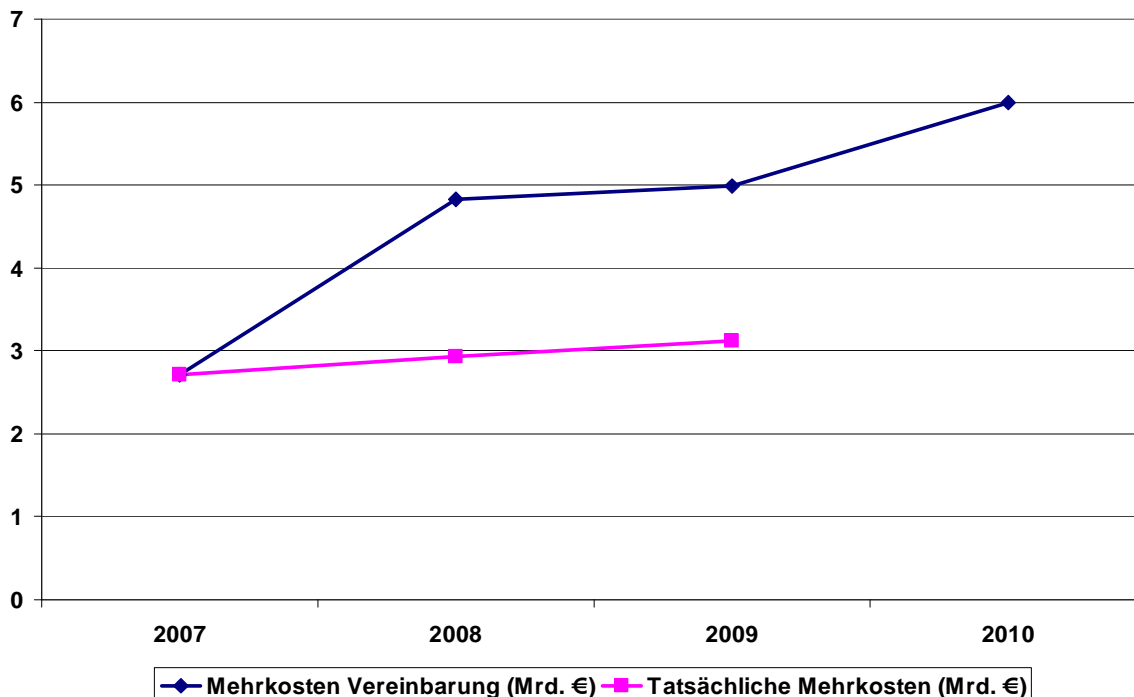


Abbildung 12: Kosten der Energiepreisvereinbarung 2007 für Belarus in Mrd. €

Die tatsächlichen Energiepreise waren wesentlich geringer als jene laut Vereinbarung. Ein stärkeres Steigen der Mehrkosten Belarus' wurde vor allem durch das Fallen der Energiepreise und einen moderaten Gaspreis im Jahr 2009 verhindert. Die künftige Entwicklung kann schwer prognostiziert werden, zu sehr hängt sie von politischen Faktoren und der Entwicklung der Weltwirtschaft ab: Erfährt letztere einen Aufschwung führt dies wieder zu höheren Energiepreisen, was jedoch netto für die belarussische Wirtschaft positiv sein sollte, da hierdurch auch die Exporte von Ölprodukten profitieren. Politisch sind die Preisvereinbarungen Teil des allgemeinen Taktierens zwischen Belarus, Russland und der EU. Gegen Ende des Jahres 2009 wurde verkündet, Belarus würde weiter von Vergünstigungen profitieren: So solle es Öl für den Inlandsverbrauch zollfrei und Gas zu 30-40% Rabatt gegenüber den Nachbarländern erhalten.¹²⁹ Das würde, nimmt man die Ukraine als Basis, einem Preis von rund 170\$ entsprechen, also etwas mehr als 50% des 2007 vereinbarten Preises. Eine weitere Facette erhielten die Energiebeziehungen durch die Gründung der Zollunion: Belarus argumentiert, dass Russland gegenüber Belarus nun keine Exportzölle mehr auf Öl einheben dürfe. Eine Einigung in dieser Frage steht zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit noch aus.¹³⁰

Es ist also nicht möglich, die künftige finanzielle Entwicklung genau zu prognostizieren. Für den Zweck einer Einschätzung wird jedoch Folgendes angenommen:

¹²⁹ Vgl. Emfis (2009), vgl. Ria Novosti (2009g)

¹³⁰ Vgl. Handelsblatt (2009)

- Russland wird in Hinkunft weiterhin bedacht sein, höhere Preise für Energie aus Belarus zu erzielen. Die Mehrkosten liegen zurzeit bei rund 3 Mrd. € pro Jahr (oder 10% des BIP) und werden in Hinkunft weiter stark steigen, möglicherweise auf 4-5 Mrd. € pro Jahr.
- Diese Entwicklung kann durch Verhandlungen Lukaschenkos verlangsamt und gemildert werden – Belarus wird aufgrund seiner strategischen Lage als Transitland immer die eine oder andere Bevorzugung erfahren.

In einem nächsten Schritt sollen die Auswirkungen von Energiepreiserhöhungen auf die belarussische Wirtschaft überprüft werden.

4.1.4. Inwieweit ist Belarus wirtschaftlich in der Lage, Energiepreiserhöhungen durch Russland zu verkraften?

Im vorangegangenen Abschnitt wurden die quantitativen Ausmaße des „Energierabatts“ durch Russland beschrieben. Ohne eine ökonomische Analyse vorzunehmen, ist klar, dass 15-20% des BIP nicht ohne weiteres kompensiert werden können. Nun ist es mehr als fraglich, ob Belarus kurz- bis mittelfristig tatsächlich „Marktpreise“ für Gas und Öl bezahlen wird müssen, trotzdem wird es von dieser Begünstigung durch Russland in Hinkunft nicht mehr in dem Ausmaß profitieren können wie bisher. Dem Autor sind keine gesamtwirtschaftlichen Analysen dieses Szenarios – eines drastischen Anstiegs der Energiekosten von sowohl Gas als auch Öl – bekannt. Wertvolle Arbeit hat jedoch Yafimava mit ihrer Analyse hinsichtlich eines möglichen Anstiegs nur der Gaspreise geleistet: Yafimava argumentiert bereits 2007, dass Belarus *nicht* in der Lage ist, einen wesentlichen Gaspreisanstieg zu verkraften. Die einzige Finanzierungsquelle ohne Reformen blieben dann russische Kredite.¹³¹ Dabei haben gestiegene Gaspreise Auswirkungen in zweierlei Hinsicht: Zum einen verschlechtert sich die Außenhandelsbilanz schlicht und einfach dadurch, dass an Russland mehr für Gasimporte gezahlt werden muss. Zum anderen jedoch stellte Gas bis jetzt eine wichtige Einkommensquelle für den Staat dar, da es mit einem wesentlichen Aufschlag an die inländischen Verbraucher weitergegeben wurde. Dieses Zusatzeinkommen wiederum wurde teilweise verwendet, um belarussische Exporte nach Russland zu unterstützen – was wiederum der Außenhandelsbilanz zugute kommt. Daher schließt Yafimava, dass Russland Belarus indirekt zu wirtschaftlichen Reformen zwingen wird. Yafimava geht dabei von einem Anstieg von ~50\$ auf mehr aus, jedoch bei weitem noch nicht auf die 100\$, 200\$ oder gar 300\$, von denen

¹³¹ Vgl. Yafimava (2007), S.55

aufgrund der Entwicklungen der letzten Jahre die Rede war.¹³² Auch Meyer schließt, dass die „Finanzkrise des Staates vorprogrammiert“ ist.¹³³ Diese Vorhersagen haben sich im Wesentlichen bewahrheitet. Der Anstieg der Energiepreise ging mit einem starken Anwachsen des Außenhandelsdefizits einher.

Daher kann davon ausgegangen werden, dass die belarussische Wirtschaft einen Anstieg der Energiepreise auf „Marktniveau“, wie immer dieses definiert wird, kurz- bis mittelfristig *nicht* verkraften kann. Belarus ist daher auch in Zukunft maßgeblich auf Unterstützung durch Russland angewiesen.

Nachdem die Bedeutung von Energie aus Russland für Belarus dargelegt wurde, wird im Folgenden auf die jüngsten Entwicklungen der belarussischen Wirtschaft, auf die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise eingegangen.

4.2. Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise

Zu Beginn der Weltwirtschaftskrise herrschte in Belarus – zumindest medial – relativ starke Zuversicht. Lukaschenko sah die Krise als Beweis dafür, dass sein wirtschaftlicher Sonderweg dem russischen Weg der Marktliberalisierung überlegen war. Diese Zuversicht konnte allerdings nicht lange gewahrt werden. Bald schon machten sich die Auswirkungen auch stark in Belarus bemerkbar. Eine umfassende Darstellung der wirtschaftlichen Entwicklung Belarus' in der Wirtschaftskrise würde den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. Es sollen lediglich folgende Fragen herausgearbeitet werden:

- Wie wirkt sich die Wirtschaftskrise auf die Außenhandelsbilanz Belarus' aus, welcher Finanzierungsbedarf resultiert daraus?
- Welche wirtschaftlichen Sektoren sind von der Wirtschaftskrise am stärksten betroffen?
- Inwieweit ist die Krise bei den Bürgern angekommen?
- Zu welchem Teil ist die wirtschaftliche Entwicklung Belarus' dem internationalen Umfeld geschuldet, zu welchem Teil ist sie Ergebnis der Wirtschaftspolitik der Regierung? Ist anzunehmen, dass sich die wirtschaftlichen Probleme mit Ende der weltweiten Krise lösen?

¹³² Vgl. Yafimava (2007), S. 56

¹³³ Meyer (2007)

4.2.1. Rückgang der Wirtschaftsleistung und Anstieg des Außenhandelsdefizits

Um die Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu quantifizieren, werden in Abbildung 13 die Daten des ersten Halbjahres 2009 mit denen des ersten Halbjahres 2008 verglichen.

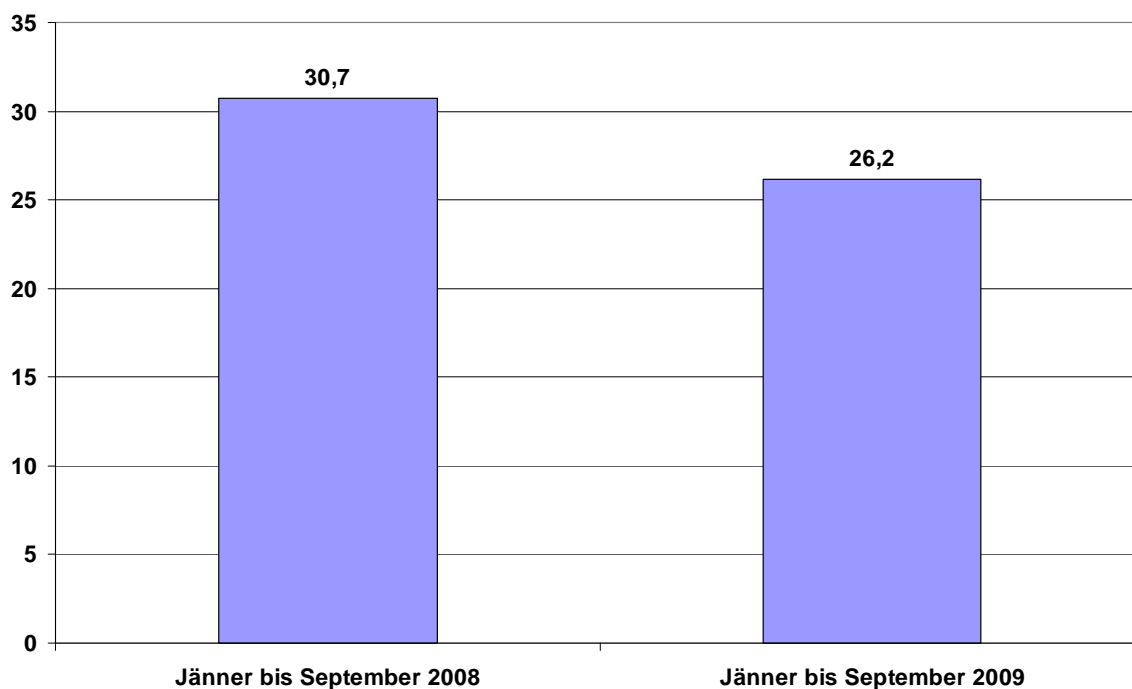


Abbildung 13: Entwicklung des belarussischen BIP in Mrd. € von 2008 auf 2009¹³⁴

Das belarussische BIP in Euro ging zwischen Jänner und September 2009 und dem Vorjahreszeitraum deutlich zurück. Zum Teil liegt darin begründet, dass sich der Kurs des belarussischen Rubels gegenüber dem Euro stark fiel bzw. abgewertet werden musste. Zwar blieb das BIP in belarussischen Rubeln annähernd gleich, jedoch ist zu berücksichtigen, dass die Inflationsrate im Jahr 2008 über 13% betrug¹³⁵. Um diesen Wert hätte das BIP also in dem Zeitraum steigen müssen, um auf absolut auf gleicher Höhe zu bleiben. Man kann also schließen, dass die Wirtschaftsleistung Belarus' im Jahr 2009 in der Tat sehr stark zurückging.

Annähernd gleich geblieben, jedoch auf hohem Niveau, ist das Außenhandelsdefizit im Vergleich zum BIP. Sowohl Exporte als auch Importe sanken in starkem Maße, wie Abbildung 14 veranschaulicht.

¹³⁴ Vgl. Belstat (2009a), umgerechnet in Euro zu durchschnittlichen Wechselkursen Vgl. NBRB (2009)

¹³⁵ Vgl. Belstat (2009c)



Abbildung 14: Entwicklung des Außenhandelsdefizits und der Exporte/Importe zwischen Jänner und September 2009 und dem Vorjahreszeitraum¹³⁶

Im Verhältnis zum BIP sank das Außenhandelsdefizit nur geringfügig auf rund 14% und machte damit eine Gegenfinanzierung notwendig.

4.2.2. Betroffene Sektoren

Vor allem der Maschinenbau, der stark konjunkturabhängig ist, leidet stark unter der Krise. Jedoch ist dieser nicht erst seit der Krise in schlechtem Zustand, immer schwieriger wird es, mit westlichen Technologien mitzuhalten. Auch bricht in der Wirtschaftskrise vor allem der traditionelle Absatzmarkt Russland stark ein. Russland wurde von der Wirtschaftskrise schließlich stark getroffen. In etwas besserem Zustand ist die chemische Industrie, so z.B. die Ölraffinerien. Zwar droht für diese die Hauptgefahr aus Preiserhöhungen von Rohstoffen aus Russland, jedoch ist sie technologisch im Vergleich zum Maschinenbau besser aufgestellt.¹³⁷

4.2.3. Wie ist die Bevölkerung betroffen, wie sind die Auswirkungen am Arbeitsmarkt?

Die Auswirkungen der Krise am Arbeitsmarkt sind insofern gering als die Arbeitslosigkeit kaum gestiegen ist und unter einem Prozent liegt.¹³⁸ Dies ist Ergebnis

¹³⁶ Vgl. Belstat (2009)

¹³⁷ Vgl. Fachgespräch Chubryk (2009)

¹³⁸ Vgl. Belstat (2009a). Zu berücksichtigen ist jedoch, dass das Arbeitslosengeld extrem niedrig ist und sich daher wohl einige Arbeitslose gar nicht erst registrieren. So könnte die tatsächliche Arbeitslosigkeit etwas höher liegen. Vgl. Fachgespräch Chubryk (2009)

der staatlichen Wirtschaftslenkung, die darauf abzielt, das Niveau der Beschäftigung auch in der Krise hochzuhalten. So gab Lukaschenko an staatliche Unternehmen die Anweisung, keine Arbeitsplätze abzubauen. Jedoch kam es doch in vielen Bereichen zu Lohnkürzungen und einer Reduktion der Arbeitszeit.¹³⁹ Insofern kam die Krise also auch deutlich bei den Arbeitnehmern an, 38% der Befragten gaben an, durch die Wirtschaftskrise bereits einen Einkommensverlust erlitten zu haben!¹⁴⁰ Ebenso starke Auswirkungen dürfte der Verfall des Belarussischen Rubels gegenüber Euro und Dollar gehabt haben. Zu Jahresbeginn wurde auf Forderung des IWF der Kurs des Belarussischen Rubel um 20% gesenkt.¹⁴¹ Das hatte zur Folge, dass sich viele Importe stark verteuerten. Gerade für Belarus, das so stark auf Außenhandel angewiesen ist, musste das spürbare Folgen haben. Im Jahr 2008 betrug Importe 65% des BIP, der Preis dieser Einfuhren stieg also nun deutlich. Dies hatte für die Bevölkerung zum Einen die Auswirkung, dass ausländische Konsumgüter teurer wurden, zum anderen erhöhte sich auch der allgemeine Inflationsdruck, da viele Vorprodukte, die für belarussische Produkte notwendig sind, aus dem Ausland bezogen werden. So stiegen die Preise zwischen Jänner und August 2009 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum um 14%, bei Lebensmitteln gar um 16%.¹⁴² Die Kombination von Preisanstieg und sinkenden Löhnen musste sich negativ auf die Kaufkraft der Bevölkerung auswirken: Rund 45 % der Befragten geben an, dass sich ihre wirtschaftliche Situation durch die Abwertung stark verändert habe.¹⁴³ Auch für Unternehmen wurde die Situation schwieriger, da sie die Preissteigerungen nicht voll weitergeben konnten.¹⁴⁴ Ausländische Unternehmen hatten die Folgen der Währungsabwertung insofern zu spüren, als ihre Investitionen dadurch weniger wert wurden. Aus diesem Grund hob z.B. die Telekom Austria, die bereits vor der Wirtschaftskrise in Belarus investiert hatte, ihre Preise in Belarus an. Dies hatte zwar Drohungen von Regierungsseite

¹³⁹ Diese Auskunft gab der Geschäftsführer eines staatlichen Unternehmens, der nicht genannt werden wollte.

¹⁴⁰ Vgl. IISEPS (2009b). Interessanterweise wird mit der Reduktion der Arbeitszeit in den Unternehmen auf ein ganz ähnliches Modell zurückgegriffen wie mit der Kurzarbeit in Österreich und Deutschland. Der Unterschied besteht hier lediglich darin, dass der Staat in Österreich und Deutschland einen Teil der Lohndifferenz zahlt, während er das in Belarus die Unternehmen selbst tun – diese gehören ja dem Staat.

¹⁴¹ Vgl. IWF (2009)

¹⁴² Vgl. Belstat (2009d)

¹⁴³ Vgl. IISEPS (2009d)

¹⁴⁴ Diese Auskunft gab der Geschäftsführer eines staatlichen Unternehmens, der nicht genannt werden wollte.

Preiskontrollen einzuführen zur Folge, jedoch folgten diesen Ankündigungen keine Konsequenzen.¹⁴⁵

4.2.4. Zu welchem Teil ist die wirtschaftliche Situation Belarus' der Weltwirtschaftskrise geschuldet, zu welchem Teil inhärenten Faktoren?

Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Belarus' hatten sich bereits längere Zeit vor der Weltwirtschaftskrise abgezeichnet. Wie in Abbildung 9, S. 64 gezeigt, beliefen sich die Energiesubventionen Russlands gegenüber Belarus bis zuletzt auf rund 17% des BIP. Mit dem Sinken dieser Subventionen steht auch die Wirtschaft vor strukturellen Problemen. Darüber hinaus ist ein guter Teil der Exporte Belarus' nach Russland eher durch politische, denn durch wirtschaftliche Faktoren zu erklären. Der wirtschaftliche Aufschwung Belarus' im letzten Jahrzehnt war also zu einem beträchtlichen Teil dem politischen Wohlwollen Russlands geschuldet. Spätestens mit der Ankündigung Putins, die Beziehungen zwischen Belarus und Russland in Zukunft stärker auf wirtschaftliche Beine zu stellen, musste klar sein, dass die belarussische Wirtschaft vor großen Herausforderungen steht. Zwar kann davon ausgegangen werden, dass es Belarus aufgrund seiner strategischen Lage zwischen der EU und Russland, aufgrund seiner Rolle als Transitland immer wieder gelingen wird, sich die eine oder andere wirtschaftliche Bevorzugung herauszuhandeln und die Energiepreise also nicht sobald das Niveau von Ländern wie Deutschland erreichen werden, jedoch wird das absolute Ausmaß gewiss abnehmen.

Aber auch abseits des Wegfallens der Energiesubventionen befinden sich zumindest Teile der belarussischen Wirtschaft vor strukturellen Herausforderungen. Der Maschinenbau beispielsweise hinkt der westlichen Konkurrenz technologisch stark hinterher. Bis jetzt hat der traditionelle Absatzmarkt die belarussischen Exporte aus diesem Sektor gut aufgenommen, jedoch ist fraglich, inwieweit das auch in der Zukunft der Fall sein wird oder ob die russischen Abnehmer nicht westliche Produkte oder Produkte aus Asien bevorzugen werden.

Noch schlechter als um den Maschinenbau ist es um die Leichtindustrie bestellt. Sie kann schon seit Längerem preislich nicht mehr mit Produkten aus Asien mithalten.¹⁴⁶

Vereinfacht gesagt, hat Belarus durch die Subventionen Russlands in den letzten Jahren über seinen Verhältnissen gelebt. Die Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation in Belarus ist daher nicht hauptsächlich Resultat der Wirtschaftskrise, jedoch hat diese den Prozess sicherlich stark beschleunigt. Das Abnehmen der

¹⁴⁵ Vgl. Wirtschaftsblatt (2009), Vgl. Fachgespräch Chubryk (2009)

¹⁴⁶ Vgl. Fachgespräch Chubryk (2009)

Energiesubventionen und der gleichzeitige Einbruch der Exportmärkte musste die Schwachstellen der Wirtschaft schnell offenlegen. Gleichzeitig trat diese Verschlechterung der Wirtschaftslage in einer Geschwindigkeit ein, die es der belarussischen Führung nicht mehr erlaubte, sie ohne ausländisches Kapital zu bewältigen. Mit einer wirtschaftlichen Verbesserung der Situation nach der Krise ist zwar zu rechnen, jedoch ist es unwahrscheinlich, dass Belarus an das Wachstum von vor der Krise anschließen kann.

Von den vielfältigen Herausforderungen, die die belarussische Wirtschaft in den nächsten Jahren bewältigen müssen, scheint die Reduzierung des Außenhandelsdefizits und die Modernisierung von Teilen der Wirtschaft, vor allem des Maschinenbaus, am wesentlichsten. Beides ist ohne ausländisches Kapital nicht möglich. Im Folgenden wird auf die Maßnahmen, die die Regierung ergriffen hat bzw. wahrscheinlich ergreifen wird um dieses Problem zu lösen, eingegangen.

4.3. Maßnahmen zum Schließen des Außenhandelsdefizits

Das künftige Ausmaß des Außenhandelsdefizits ist schwer zu prognostizieren. Zu stark hängt es von der wirtschaftlichen Entwicklung in Partnerländern und auch politischen Entscheidungen, wie beispielsweise der Energiepreispolitik Russlands, ab. Als höchst wahrscheinlich kann jedoch angesehen werden, dass das Außenhandelsdefizit auch in Zukunft hoch bleiben wird bzw. steigt wenn keine Gegenmaßnahmen getroffen werden. Um dem zu begegnen, hat die belarussische Führung im Prinzip zwei Möglichkeiten:

- Sie kann versuchen, Exporte zu fördern und Importe zu verringern, um so das Außenhandelsdefizit strukturell zu bekämpfen.
- Zur (kurz- bis mittelfristigen) Finanzierung des Außenhandelsdefizits muss sie ausländisches Kapital, in Form von Krediten und von Direktinvestitionen, anziehen, da die strukturelle Eindämmung des Außenhandelsdefizits Zeit erfordert.

4.3.1. Maßnahmen zur Exportsteigerung und zur Reduktion der Importe

Was mögliche Exportsteigerungen betrifft, bedingen diese eine Öffnung Richtung Europa, um diesen Markt besser erschließen zu können. Die EU ist und bleibt der Hoffungsmarkt Belarus' und bereits in den letzten Jahren hat sich das Handelsvolumen stark gesteigert. Aber auch mit weniger nahe liegenden Partnerländern, so z.B. Venezuela, versucht die Regierung wirtschaftliche Kooperation voranzutreiben. So war der venezuelanische Staatspräsident, Hugo Chavez, in den Jahren 2006, 2007, 2008 und 2009 zu Besuch in Belarus, was man angesichts der

geographischen Lage der beiden Länder nicht vermuten möchte.¹⁴⁷ Beide Länder unterzeichneten im Jahr 2008 ein Abkommen über die Förderung venezuelanischen Öls durch belarussische Unternehmen.¹⁴⁸

Bei der Exportförderung werden nach wie vor traditionelle, staatswirtschaftliche Maßnahmen bevorzugt. Diese beinhalten Anweisungen an die Staatsbetriebe und politische Kontakte wie im Falle Venezuelas. Einen der strukturellen Anreize zur Exportförderung stellte die Abwertung des belarussischen Rubels da, da dadurch Exporte belarussischer Unternehmen im Ausland billiger und damit wettbewerbsfähiger werden. In gleichem Maße werden Importe teurer, wodurch, zumindest theoretisch, mehr belarussische Produkte gekauft werden sollten. Auch die Bevölkerung wird in Werbekampagnen zum bevorzugten Kauf belarussischer Produkte angehalten, jedoch ist zweifelhaft, ob solche Maßnahmen von Erfolg gekrönt sind. Die Einführung von höheren Importzöllen zum Schutz der heimischen Wirtschaft scheint hingegen politisch schwer durchzusetzen, da sowohl die EU als auch Russland (von ihnen kommt der überwiegende Teil der Importe) gleichzeitig auch die Hauptexportmärkte sind und auch sonst starken politischen Einfluss besitzen. Eine Erhöhung der Importzölle gegenüber diesen Ländern hätte wohl unweigerlich Vergeltungsmaßnahmen zur Folge, was wiederum der belarussischen Exportwirtschaft schadet. Eine langfristig strukturelle Verringerung des Außenhandelsdefizits bei halbwegs gleichbleibendem Wohlstandsniveau scheint also nur durch gesteigerte Wettbewerbsfähigkeit möglich, was wiederum Reformen notwendig macht. Im Folgenden wird auf die Maßnahmen zur Finanzierung des Außenhandelsdefizits eingegangen.

4.3.2. Finanzierung des Außenhandelsdefizits durch ausländisches Kapital

Bei der Finanzierung des Außenhandelsdefizits steht Belarus vor einer besonderen Herausforderung, da das Land kaum Zugang zum ausländischen Kapitalmarkt hat. Anders als z.B. Polen, das auch seit Jahren ein Außenhandelsdefizit ausweist, dieses aber durch ausländische Direktinvestitionen und den internationalen Kapitalmarkt finanziert, hat Belarus diese Möglichkeit kaum.¹⁴⁹ In der Vergangenheit trat Russland immer wieder als Kreditgeber in Erscheinung, diese Kredite beruhten jedoch zumeist auf politischen Entscheidungen und waren somit auch an politische Bedingungen geknüpft. Angesichts der sich verschärfenden Tonart zwischen Belarus und Russland, den Streitigkeiten um Energiepreise und dem strategischen Wechsel der russischen

¹⁴⁷ Vgl. www.russland.ru (2009)

¹⁴⁸ Vgl. Karmanau (2008)

¹⁴⁹ Vgl. Deutsch-Polnische Industrie- und Handelskammer (2009)

Politik hin zu stärker wirtschaftlichen Beziehungen zu Belarus, versiegt diese Kreditquelle jedoch zunehmend. Gerade dieser Umstand machte in den Augen des Autors auch eine Verbesserung der Beziehungen Belarus' mit der EU notwendig: Auf diese Weise sollte eine neue Kreditquelle, aber auch ein neuer Exportmarkt, erschlossen werden. Bei beiden Zielen war die belarussische Führung relativ erfolgreich. Wie in Abbildung 7, S. 60 dargestellt, stiegen die Exporte in die EU in den letzten Jahren stark an. Aber auch westliche Kredite konnten erschlossen werden. Zwar gab die EU oder deren Mitgliedsländer keine direkten Kredite an Belarus, jedoch gab der IWF Anfang des Jahres 2009 Belarus einen Kredit über 2,5 Mrd. \$¹⁵⁰ und alle EU-Länder stimmten diesem zu.¹⁵¹ Jedoch hatte Belarus diesen Kredit nicht bekommen, ohne wirtschaftliche Reformen zur Eindämmung des künftigen Außenhandelsdefizits zuzusichern: Die unmittelbar stärkste Maßnahme war hier die Abwertung des belarussischen Rubel.

Während von der EU direkt noch kaum Geld nach Belarus floss, können in Zukunft im Rahmen der Ostpartnerschaft Projekte von der Europäischen Investitionsbank finanziert werden. Zu berücksichtigen ist jedoch, dass eine Annäherung Belarus' an die EU und ein Eingehen auf deren Forderungen zwar zu einem erhöhten Kapitalzufluss aus westlichen Quellen führen kann, dies jedoch den bisherigen wichtigsten Kapitalgeber Russland verschrecken könnte: So beschloss Russland im Oktober 2009, die letzte Tranche über 500 Mio. \$ eines bereits zuvor vereinbarten Kredites an Belarus *nicht* auszuführen.¹⁵² Als Hintergrund dieser Entscheidung kann die Annäherung Belarus' an die EU, das Nicht-Anerkennen von Südossetien und Abchasien angenommen werden. Solange Belarus also auf „politische“ Kredite angewiesen ist und sich nicht über den normalen Kapitalmarkt versorgen kann, werden diese Kredite an politische Bedingungen geknüpft sein. In dem Maße, in dem die politischen Bedingungen der EU und Russlands konfliktär sind, wird das Anzapfen der einen Kreditquelle immer mit der Gefahr des Verlusts der anderen einhergehen. Dies kann sich nur dann ändern, wenn die belarussische Wirtschaft in einer Weise reformiert wird, die ausländische Kapitalgeber Vertrauen in ihre Nachhaltigkeit und damit in die Einbringlichkeit der Schulden schöpfen lässt.

¹⁵⁰ Vgl. IWF (2008)

¹⁵¹ Auskunft des österreichischen Finanzministeriums.

¹⁵² Vgl. Ria Novosti (2009b). Dass die Nicht-Auszahlung dieses Kredites nicht in einer etwaigen Geldknappheit Belarus' begründet liegt, lässt sich daran erkennen, dass im gleichen Schritt die Vergabe von Krediten an Serbien und Bulgarien gewährt wurden.

Im Folgenden wird der IWF-Kredit an Belarus und das damit verknüpfte Reformprogramm näher beleuchtet.

Der IWF-Kredit und das einhergehende Reformprogramm

Im Jänner 2009 gewährte der IWF Belarus einen Kredit über knapp 2,5 Mrd. US\$.¹⁵³ Dieser Vereinbarung waren längere Verhandlungen vorausgegangen und Belarus wurde dieser Kredit keineswegs ohne Auflagen gewährt, so war bereits vor der Vergabe der belarussische Rubel abgewertet worden. Aber auch über die Währungsabwertung hinaus wurde Belarus eine Reihe wirtschaftspolitischer Reformen abverlangt. Diese umfassen vier Bereiche:

Vereinbarte Reformen der Geld- und Wechselkurspolitik

Neben der Abwertung der belarussischen Währung um rund 25% wird die Wechselkursbindung auf einen Währungskorb, bestehend aus Euro, US Dollar und Russischem Rubel umgestellt. Die erlaubte Schwankungsbreite des belarussischen Rubels gegenüber diesen Währungen beträgt 5%. Um diesen Wechselkurs geldpolitisch zu stützen wird festgelegt, dass die Leitzinssätze der Zentralbank höher liegen müssen als die offizielle Inflationsrate, auch wird die Deckelung der Zinsen für Bankkredite an Unternehmen aufgehoben – was also zu höheren Zinsen für Unternehmen führen kann. Die Zielinflationsrate für das Jahr 2009 beträgt 11,5 %.

Vereinbarte Reformen der Finanzmarktpolitik

Neben der verstärkten Eigenkapitalausstattung der staatlichen Banken wird vor allem eine Rücknahme der staatlich gelenkten Kreditvergabe gefördert. So soll die belarussische Nationalbank ab 2010 keine Kredite mehr an Nicht-Banken vergeben. Auch die Privatisierung der Staatsbanken soll begonnen werden, sobald dies die Marktlage erlaubt: In einem ersten Schritt die Belpromstroibank und die Belinvestbank. Auch andere Banken sollen in weiteren Schritten, zumindest zum Teil, privatisiert werden.

Vereinbarte Reformen der Fiskalpolitik und der staatlichen Ausgaben

Für das Jahr 2009 wird ein ausgeglichenes Budget angestrebt. Das soll durch Gehaltskürzungen im öffentlichen Dienst, eine Rücknahme der staatlichen Investitionen und eine Tarifferhöhung des kommunalen öffentlichen Dienstes um rund 16% erreicht werden. Staatsbediensteten wurde infolge dieser Vereinbarung bereits das Gehalt gekürzt. Noch weitreichender ist jedoch ein Erlass, der das Lohn- und Gehaltswachstum in vom Staat kontrollierten Unternehmen auf maximal 5% nominal begrenzt. Bei einer Inflationsrate von 14% im ersten Halbjahr 2009 bedeutet das einen deutlichen realen Einkommensverlust für rund 70% der erwerbstätigen Bevölkerung in

¹⁵³ Vgl. IWF (2008)

Belarus! Belarus verpflichtet sich auch, eine etwaige Verstärkung der Sozialmaßnahmen für von der Wirtschaftskrise Betroffene im Voraus mit dem IWF zu beraten. Ein wesentlicher Punkt ist, dass Belarus verstärkte Bemühungen zur Privatisierung, auch von größeren, Unternehmen ankündigt. Hierzu wird auf eine Liste von 147 Unternehmen von Juli 2008 verwiesen.¹⁵⁴ Zeitplan ist hierzu keiner vereinbart, jedoch ist das angesichts der wirtschaftlichen Lage zur Zeit der Gewährung des Kredites durchaus verständlich: Vor einer signifikanten Erholung der Weltwirtschaft wären größere Privatisierungen weder möglich noch sinnvoll.

Vereinbarte Reformen zur Verbesserung des allgemeinen Geschäftsklimas

Hier ist vor allem eine Rücknahme der allgemeinen Preisbeschränkungen und des staatlichen Einflusses auf die Lohnpolitik, sowohl staatlicher als auch privater Unternehmen, gedacht. So werden von staatlicher Seite in Hinkunft keine mittelfristigen Gehaltsziele mehr in US\$ angegeben. Auch werden verpflichtende staatliche Lohnvorgaben ab 2010 nur noch in jenen Unternehmen greifen, in denen der Staat die Mehrheit hält. Teilprivatisierte Unternehmen, in denen der Staat nur Minderheitseigentümer ist, wären dann davon nicht mehr betroffen. Überhaupt soll sich der staatliche Einfluss auf Unternehmen, an denen der Staat nur eine Minderheit hält, auf den eines normalen Investors beschränken. Darüber hinaus sollen mit der Zeit für immer weniger Produkte staatliche Preiskontrollen gelten. Eine wesentliche fiskalpolitische Änderung ist die Ankündigung, bereits im Jahr 2009 die Umsatzsteuer zu halbieren und auch lokale, umsatzabhängige Steuern zu reduzieren. Hier wird auf eine schon ältere Kritik der Weltbank eingegangen, das Steuersystem sei zu stark umsatzabhängig (Vgl. 4.1, S. 52) Auch die Einkommenssteuern sollen sinken. Darauf, wie dieser Steuerausfall gegenfinanziert werden soll, wird im Dokument jedoch nicht eingegangen.¹⁵⁵ Diese Maßnahmen zur Verbesserung des allgemeinen Geschäftsumfeldes zielen zum Einen darauf ab, die heimische Wirtschaft zu beleben, zum anderen aber auch darauf, das Land für ausländische Investoren attraktiver zu machen.

Analyse der mit dem IWF vereinbarten Reformen

Der IWF hat von Belarus für einen einzigen Kredit eine nicht unerhebliche Zahl von wirtschaftlichen Reformen verlangt: Politisch am schmerzlichsten war kurzfristig sicherlich die Abwertung des Belarussischen Rubel. In einem Land, das so stark auf Importe angewiesen ist, muss sich so eine Maßnahme bei der breiteren Bevölkerung durch Preissteigerungen bemerkbar machen. Aber auch Unternehmen, die stark auf

¹⁵⁴ Vgl. IWF (2008a), S. 4-8

¹⁵⁵ Vgl. IWF (2008a), S. 8-10

ausländische Vorprodukte angewiesen sind, waren davon betroffen, da diese nun signifikant teurer wurden.

Was die vereinbarten teilweisen Privatisierungen von Banken betrifft, so könnten diese langfristig zu einer Verringerung des staatlichen Einflusses führen, da die neuen Eigentümer kaum bereit sein werden, Kredite nur aus politischen, nicht aus wirtschaftlichen Überlegungen zu vergeben. Jedoch ist zu beachten, dass mit der Zusage von Privatisierungen kein Zeitplan verbunden ist: Angesichts der schlechten wirtschaftlichen Situation sind größere Privatisierungen im Augenblick ohnehin schwer möglich (es könnten kaum Investoren gefunden und dadurch kaum gute Preise erzielt werden) und die belarussische Regierung hätte also die Möglichkeit, diese Privatisierungen bewusst zu verzögern. Allerdings steht zu erwarten, dass Belarus noch auf weitere Kredite des IWF angewiesen sein wird, da das Außenhandelsdefizit kaum schnell geschlossen werden kann. In diesem Sinne wird es der belarussischen Regierung also nicht gelingen, hier eine mögliche Verzögerungstaktik länger aufrecht zu erhalten – es sei denn, Belarus erhält künftige Kredite wieder von Russland. Schwierig wird nach Ansicht des Autors auch die angekündigte Senkung der Umsatz- und Einkommenssteuern. Die Gegenfinanzierung kann eigentlich nur durch ein Sinken diverser Subventionen und Sozialmaßnahmen, durch ein Anheben der Energiepreise oder durch ähnliche Maßnahmen erfolgen. All diese Optionen sind geeignet, gewisse Gruppen der Bevölkerung schlechter zu stellen und den Einfluss des Staates auf die Wirtschaft zu verringern.

Zu übersehen ist bei vielen dieser vom IWF geforderten Maßnahmen jedoch nicht, dass sie in vielen Fällen ohnehin notwendig wären, um die Wirtschaft zu stabilisieren. Mit oder ohne IWF hätten die Wechselkurse wohl angepasst werden müssen, auch ohne IWF ist die belarussische Wirtschaft auf ausländische Direktinvestitionen und damit auf Privatisierungen angewiesen, um ihr Außenhandelsdefizit zu finanzieren und neue Technologien ins Land zu bringen. Insofern kann die Zusage solcher Reformen also nicht als politisches Zugeständnis gewertet werden. Zwar wurden viele Maßnahmen sicherlich schneller und einschneidender getroffen als ohne den IWF, jedoch wären sie kaum vermeidbar gewesen.

Im Folgenden wird ausführlicher auf die Rolle ausländischer Direktinvestitionen für die belarussische Wirtschaft eingegangen.

4.3.3. Ausländische Direktinvestitionen

Bisher haben ausländische Direktinvestitionen in Belarus eine sehr geringe Rolle gespielt, sind in den letzten Jahren aber stark angestiegen wie Abbildung 15 zeigt.

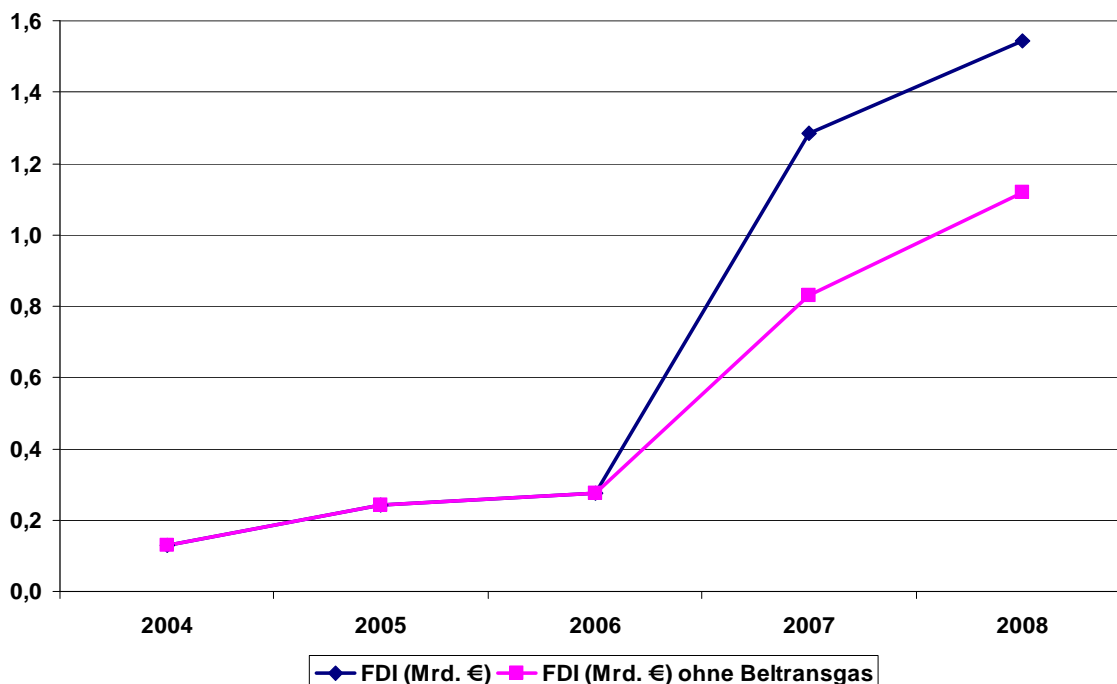


Abbildung 15: Entwicklung der ausländischen Direktinvestitionen in Belarus in Mrd. Euro¹⁵⁶

Waren ausländische Direktinvestitionen noch im Jahr 2004 praktisch inexistent, lag der Wert dieser im Jahr 2008 bereits bei über 1,5 Mrd. Euro. Dieser Anstieg darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die ausländischen Direktinvestitionen nach wie vor auf sehr niedrigem Niveau sind: Im wesentlich kleineren Bulgarien z.B. hatte der Zufluss an ausländischen Direktinvestitionen im Jahr 2008 über 6 Mrd. €, also fast das 4-Fache ausgemacht!¹⁵⁷ Auch kann der Anstieg in Belarus zu einem guten Teil dem schrittweisen Verkauf von Beltransgas, dem Betreiber der belarussischen Pipelines, an Gasprom zugeschrieben werden. Wie beschrieben, werden hier bis 2010 jährlich Anteile um 625 Mio. \$ verkauft. Diese ausländische Direktinvestition ist für die belarussische Regierung aber wohl kaum gewünscht, vielmehr war sie ein Zugeständnis im Energiestreit mit Russland und kann einen zukünftigen Einflussverlust bedeuten. Nicht zu übersehen ist jedoch die prinzipielle Bereitschaft Belarus', ausländische Investitionen zuzulassen und in beschränktem Maße zu fördern – insofern ist ein Sinneswandel zu beobachten. Ausländische Direktinvestitionen werden als einer der wesentlichen potenziellen Devisenbringer der nächsten Jahre gesehen. Darüber hinaus könnten ausländische Investoren auch jenen Technologieschub bringen, den Teile der Wirtschaft so dringend brauchen. Aus diesem Grund hat die

¹⁵⁶ Vgl. United Nations Conference on Trade Development (2008), Vgl. US Department of State (2009a), Vgl. Meyer (2007)

¹⁵⁷ Vgl. CIA (2009a)

belarussische Regierung, nicht erst seit das vom IWF gefordert wird, Schritte zur Ankurbelung ausländischer Direktinvestitionen unternommen. Ein Teil davon betrifft Gesetzesänderungen, die das allgemeine Geschäftsumfeld für private Investoren attraktiver machen sollen. Einige wurden oben beschrieben. Da aber rund 80% der belarussischen Wirtschaft in staatlicher Hand sind, muss auch Privatisierung eine Rolle bei ausländischen Direktinvestitionen spielen. Aus diesem Grund hat die belarussische Regierung auch immer wieder angekündigt, Privatisierungen bei einigen Unternehmen in Hinkunft fördern zu wollen.

Das Privatisierungsprogramm

Im Juli 2008 wurde ein 3-jähriger Privatisierungsplan genehmigt. In ihm enthalten ist eine Liste von über 660 Unternehmen, die in den nächsten Jahren privatisiert werden sollen. Diese umfassen sowohl große Unternehmen von strategischer Bedeutung als auch relativ kleine. Nicht hinterlegt wurde jedoch ein konkreter Zeitplan und noch gibt es auch erst wenige tatsächliche Verkäufe. Inwieweit und wie schnell dieses Privatisierungsprogramm umgesetzt wird, ist mit großen Fragezeichen verbunden. Bislang kann nicht der Eindruck entstehen, es würde sich hierbei um ein Privatisierungsprogramm aus Überzeugung handeln, also um die belarussische Wirtschaft marktwirtschaftlicher zu gestalten. Vielmehr sollte das Programm ein erstes Signal für ausländische Investoren darstellen, dass Belarus überhaupt offen für ausländische Investitionen ist. Angedacht ist wohl eine schrittweise, langsame Privatisierung, wobei wohl in erster Linie unprofitable Unternehmen von geringem strategischem Interesse verkauft werden sollen.¹⁵⁸ Eine umfassende, schnelle Privatisierung wird dagegen eher als unwahrscheinlich erachtet und würde nur für den Fall umgesetzt, dass Belarus ernsthafte Zahlungsschwierigkeiten und gleichzeitig keinen Zugang zu ausländischen Krediten hat. Nun stieg das Außenhandelsdefizit durch die Wirtschaftskrise tatsächlich sehr stark an, der Finanzierungsbedarf war also gegeben. Gleichzeitig machte die Wirtschaftskrise aber größere Privatisierungen sehr schwer durchführbar, weil schlicht und einfach die Investoren ausblieben. Auch wollte es die belarussische Regierung vermeiden, wichtige Unternehmen in der Krise unter Preis zu verkaufen. Zu negativ war hier das Beispiel Russland in Erinnerung, wo Anfang der 90er Jahre wertvolle Unternehmen regelrecht verschleudert wurden. Aus diesem Grund kamen im Jahr 2009 die Privatisierungen und damit auch die ausländischen Direktinvestitionen praktisch zum Erliegen.¹⁵⁹

¹⁵⁸ Vgl. Kruk (2007)

¹⁵⁹ Vgl. Kirchner/Giucci (2009), S. 3

4.4. Conclusio: Die wirtschaftspolitischen Interessen Belarus'

Die belarussische Wirtschaft hat über das vorangegangene Jahrzehnt außerordentlich von Energiesubventionen durch Russland profitiert. Diese betragen über 15% des BIP. Diese Subventionen haben die strukturellen Defizite, die durch fehlende wirtschaftliche Reformen entstanden, verdeckt. Ein großer Teil des belarussischen Wirtschaftsaufschwungs – einst als Wirtschaftswunder gepriesen – wurde von Russland bezahlt. Nicht zuletzt darin liegen die engen Beziehungen zwischen Moskau und Minsk begründet.

Mit der Präsidentschaft Putins und dessen fehlendem Willen, das Ausmaß dieser Subventionen aufrecht zu erhalten, war klar, dass die belarussische Wirtschaft vor großen Herausforderungen steht. Energiepreisstreitigkeiten zwischen Russland und Belarus haben eine lange Tradition und wurden immer wieder mit politischen Anliegen verknüpft. Dabei hat Lukaschenko wiederholt sein besonderes Verhandlungsgeschick unter Beweis gestellt. Jedoch wurde die Gangart vor allem von russischer Seite mit Putin deutlich härter: Dies gipfelte in einer Energiepreisvereinbarung im Jahr 2007, die allein im Jahr 2009 Mehrkosten für Belarus in Höhe von 9% des BIP mit sich brachte – Tendenz steigend. Spätestens mit dieser Vereinbarung – lange vor der Wirtschaftskrise – war abzusehen, welche wirtschaftlichen Schwierigkeiten auf Belarus zukommen.

Die Wirtschaftskrise brachte lediglich eine Beschleunigung und Verschärfung dieser Entwicklung mit sich, da der Absatzmarkt des Haupthandelspartners Russland einbrach: Das Resultat war ein stark steigendes Außenhandelsdefizit in Höhe von 11% des BIP im Jahr 2008. Hier wurde die Exportorientierung der belarussischen Wirtschaft, die zu anderen Zeiten eine Stärke war, zu einem Problem.

Die wesentliche Herausforderung der Führung um Lukaschenko ist heute das Finanzieren und Schließen dieses Außenhandelsdefizits. Bei der Finanzierung besteht die besondere Schwierigkeit in der Tatsache, dass Belarus zur Kreditaufnahme kaum Zugang zum internationalen Finanzmarkt hat und daher auf „politische Kredite“, von Russland oder internationalen Organisationen, angewiesen ist. Auch ausländische Direktinvestitionen können einen Beitrag leisten. Um Kredite und Investitionen auch aus dem Westen bekommen zu können, sind jedoch intakte Beziehungen mit der EU wesentlich. Auch als Handelspartner gewinnt die EU stark an Gewicht.

Aber auch strukturelle Reformen der Wirtschaft, hin zu mehr Privatwirtschaft sind notwendig, um die Wirtschaft wettbewerbsfähiger zu machen und damit das Problem des Außenhandelsdefizits langfristig zu lösen. Teils in Erkenntnis dieser Tatsache, teils als Reaktion auf Bedingungen des IWF, hat sich die Führung einem Privatisierungsprogramm verpflichtet. Die Fortschritte hier sind jedoch noch gering

(auch weil die Wirtschaftskrise die Investorensuche sehr schwierig gemacht hat) und das Programm ist wenig konkret. Die Rahmenbedingungen für in- und ausländische Investoren wurden verbessert. Es bleibt abzuwarten, ob die Führung den Worten weitere Taten folgen lässt.

Unter den gegebenen Umständen ist es sehr unwahrscheinlich, dass die Wirtschaft mit Ende der Krise wieder auf ihren alten Wachstumspfad zurückkehren kann. Ohne strukturelle Veränderungen wird es in Belarus zu einem signifikanten Wohlstandsverlust kommen, den auch die Bevölkerung spüren wird.

Belarus ist heute wirtschaftlich sehr stark von Russland abhängig: Ein sofortiges Anheben der Energiepreise auf europäisches Niveau entspräche rund 17% des belarussischen BIP und wäre nicht zu verkraften.

Gleichzeitig waren die wirtschaftlichen Interessen gegenüber der EU nie größer, ist doch die EU ein wesentlicher Absatzmarkt und eine potenzielle Quelle, ausländischen Kapitals.

In einem nächsten Schritt werden zusätzlich zu den wirtschaftlichen noch andere Interessen der wesentlichen Akteure – EU, Belarus und Russland – herausgearbeitet.

5. Belarus, Russland und die EU – wechselseitige Interessen

Im folgenden Kapitel werden die wechselseitigen Interessen der wesentlichen Akteure – EU, Belarus und Russland – herausgearbeitet. Russland wird in diese Analyse miteinbezogen, da es starken Einfluss auf die belarussische Politik hat. Eine Betrachtung, die Russland ausklammert, scheint daher wenig sinnvoll.

In einem ersten Schritt werden die Interessen Belarus' herausgearbeitet: Diese umfassen wirtschaftliche und sicherheitspolitische Interessen und das Ziel der Führung, unabhängig zu bleiben.

In einem zweiten Schritt werden die Interessen der EU analysiert. Diese werden zum Teil aus offiziellen Strategiepapieren abgeleitet, aber auch darüber hinaus werden Überlegungen angestellt. Insbesondere werden auch einige spezifische Länderinteressen angeschnitten – die Interessen der EU-Länder sind keinesfalls einheitlich.

In einem dritten Schritt werden die Interessen Russlands beleuchtet: Diese sind energiepolitischer, wirtschaftlicher und sicherheitspolitischer Natur.

5.1. Die Interessen Belarus' gegenüber der EU und Russland

Es werden drei wesentliche Gruppen von außenpolitischen Interessen der belarussischen Führung ausgemacht: Wirtschaftliche Interessen, die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Belarus und das Interesse der Führungspersonen, ihre Position zu festigen und sicherheitspolitische Interessen.

5.1.1. Die wirtschaftlichen Interessen Belarus'

In Kapitel 4 wurde die Wirtschaft Belarus' analysiert. Dabei wurden, die Handelspartner EU und Belarus betreffend, folgende wesentliche Interessen identifiziert.

- Belarus ist stark von russischer Energie (Gas und Öl) abhängig. Die Energiepreise, die Belarus zahlt, sind nach wie vor weit unter Marktniveau – wie immer man dieses definiert. Diese Energiesubventionen machen rund 17% des BIP aus – ein sofortiges Anheben auf Marktniveau könnte die belarussische Wirtschaft kaum verkraften. Daher ist sie auf weitere preisliche Bevorzugung durch Russland oder zumindest lange Übergangsfristen bei der Preisanpassung angewiesen.

- Die belarussische Wirtschaft ist stark exportorientiert. Der wichtigste Absatzmarkt ist Russland und bleibt das wohl auch auf absehbare Zeit, aber auch die EU gewinnt stark an Bedeutung: Sie rangiert an zweiter Stelle. Belarus ist darauf angewiesen, die Verschlechterung der Handelsbilanz mit Russland durch Energiepreiserhöhungen und die Unsicherheit des russischen Absatzmarktes durch Exportsteigerungen in die EU wettzumachen. Die Zukunft der belarussischen Wirtschaft liegt also in wachsendem Außenhandel mit der EU. Daher sind gute politische Beziehungen sowohl zur EU als auch zu Russland von großer Bedeutung. Bezüglich der Beziehungen mit Russland kann hier insbesondere eine für Belarus vorteilhafte Zollunion als Ziel genannt werden.
- Belarus hat ein beträchtliches Außenhandelsdefizit und muss dieses zumindest über die nächsten Jahre mit ausländischen Krediten finanzieren. Da Belarus schlechten Zugang zum internationalen Kapitalmarkt hat, müssen diese Kredite auf politischem Wege beschafft werden (also von EU-Ländern, von Russland oder von internationalen Organisationen wie dem IWF). Hierzu ist sowohl die politische Unterstützung der EU als auch Russlands notwendig.
- Belarus muss Privatisierungen einleiten, um an ausländisches Know-how und Kapital zu kommen. Auch eine allgemeine Umstrukturierung der Wirtschaft hin zu mehr Privatwirtschaft ist wohl unumgänglich. Hierzu sind weitere Verbesserungen der gesetzlichen Rahmenbedingungen für Unternehmen notwendig. Bei der Gestaltung dieser Rahmenbedingungen ist Belarus auf westliches Know-how angewiesen. Auch sind Unternehmen aus EU-Ländern am besten geeignet, als ausländische Investoren aufzutreten. Schon aus diesem Grund braucht Belarus eine funktionierende Zusammenarbeit mit der EU.

Belarus ist also sowohl von der EU als auch von Russland wirtschaftlich sehr stark abhängig. Während kurzfristig Russland das wesentlich stärkere „Drohpotenzial“ hat, könnte langfristig die EU ein ebenso wichtiger Partner sein. Belarus kann es sich wirtschaftlich nicht leisten, auch nur einen der beiden Partner zu sehr vor den Kopf zu stoßen. Es gibt nicht die Wahl, mit Russland *oder* der EU zusammenzuarbeiten, *beide* Partner sind für die Zukunft Belarus' wichtig.

5.1.2. Militärische Sicherheit

Auch wenn ein direkter Angriff eines EU-Landes oder Russlands auf Belarus wenig wahrscheinlich scheint, kann diese Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen werden. Gerade der Georgien-Krieg und die nachfolgende Unabhängigkeitserklärung

Südossetiens und Abchasiens haben gezeigt, dass Russland im Fall des Falles auch bereit ist, militärisch zu agieren, wenn wesentliche Interessen bedroht zu sein scheinen. In jedem Fall hat Belarus eine sicherheitspolitisch sowohl für die EU als auch für Russland ausgesprochen wichtige Lage als Verbindungsglied zwischen den beiden Machtsphären. Kein Zufall, dass im zweiten Weltkrieg Belarus das Land mit den höchsten Verlusten an Menschenleben im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung war: Hier konzentrierte sich Vormarsch und Rückzug der deutschen Armee (siehe 3.1.3, S. 36). Dieser heiklen Lage sollte ursprünglich durch militärpolitische Neutralität Rechnung getragen werden. So heißt es in Artikel 18 der Verfassung: "The Republic of Belarus pledges itself to make its territory a neutral, nuclear-free state"¹⁶⁰. Tatsächlich kann Belarus jedoch heute nicht als neutraler Staat bezeichnet werden, auch entwickelt es sich nicht in diese Richtung. Vielmehr orientiert sich seine Sicherheitspolitik stark an Russland: Belarus ist Mitglied der Organisation des Vertrags über kollektive Sicherheit (OVKS), einem regionalen Verteidigungsbündnis mit militärischer Beistandspflicht unter Führung Russlands.¹⁶¹ Auf belarussischem Territorium befinden sich zwei russische Militärbasen.¹⁶²

Erst im September 2009 wurde eine große gemeinsame Truppenübung der russischen und der belarussischen Armee abgehalten.¹⁶³ Nach längerem Hin und Her tritt Belarus auch der schnellen Eingreiftruppe der OVKS bei.¹⁶⁴ Auch wurde von russischer Seite angekündigt, als Antwort auf das lange Zeit geplante amerikanische Raketenabwehrschild in Europa ein ähnliches System in Belarus zu installieren.¹⁶⁵ Mit dem Verzicht der Obama-Administration auf dieses Raketenabwehrschild ist diese Maßnahme allerdings hinfällig.

Russland würde wohl einen militärischen Schwenk Belarus' Richtung Nato oder EU nicht akzeptieren. Zwar ist es aufgrund der heiklen Lage Belarus' höchst unwahrscheinlich, dass die Antwort wie in Georgien militärisch erfolgen würde, jedoch kann auch dieses Szenario nicht ausgeschlossen werden. Ein grundsätzlicher sicherheitspolitischer Wechsel wäre also riskant und kann nicht im Sinne Belarus'

¹⁶⁰ www.law.by (2009), Artikel 18, Absatz 2

¹⁶¹ Vgl. Ria Novosti (2006)

¹⁶² Vgl. Sadowski/Wierzbowska-Miazga/Wisniewska (2005), S. 14

¹⁶³ Vgl. Ria Novosti (2009c)

¹⁶⁴ Dem war ein längeres Tauziehen zwischen Russland und Belarus vorausgegangen und man kann davon ausgehen, dass die Frage von belarussischer Seite mit wirtschaftlichem Entgegenkommen durch Russland verknüpft wurde. Vgl. Deutsche Welle (2009b)

¹⁶⁵ Vgl. Ria Novosti (2008c)

liegen. Schon eher scheint eine neutralere, weniger stark an Russland orientierte Militärpolitik im Interesse Belarus' und sogar wahrscheinlich, um bessere Beziehungen zur EU zu schaffen.

5.1.3. Unabhängigkeit Belarus' und Sicherung der Position der Machteliten

Lange Zeit stand die Unabhängigkeit Belarus' von Russland zur Diskussion. Weder gab es mit Ende der Sowjetunion jenen Unabhängigkeitsdrang und jenes Nationalgefühl wie z.B. in Ländern wie Polen, noch entwickelte sich eine starke Ablehnung der russischen Herrschaft. Im Gegenteil: Relativ bald schon wurde ein Unionsvertrag zwischen Belarus und Russland abgeschlossen. Zwar wurde nie genau definiert, wie weit dieses Unionsbündnis gehen sollte, jedoch war doch immer klar, dass es zumindest zu einem teilweisen Souveränitätsverlust Belarus' kommen musste. Wohl hatte Lukaschenko darauf spekuliert, in einem solchen neuen Unionsstaat, wie auch immer er aussehen mag, selbst die Führungsrolle zu übernehmen. Mit dem Antritt Putins bestand diese Chance für Lukaschenko jedoch nicht mehr. Damit wurde mit einem Schlag das politische Schicksal Lukaschenkos und der Eliten um ihn mit der Unabhängigkeit Belarus' verknüpft. Wohl auch deshalb trat die Souveränität Belarus' wieder mehr in den Vordergrund, Lukaschenko gibt sich als deren Garant. Es muss also im Interesse der belarussischen Führung sein, die Unabhängigkeit von Russland zu erhalten.

Neben der Unabhängigkeit des Staates ist die belarussische Regierung auch auf den eigenen Machterhalt bedacht. Insofern muss sie alle Versuche anderer Länder missbilligen, die Opposition zu unterstützen, wie das z.B. die EU tut. Auch basiert ihre Macht nicht zuletzt auf dem staatswirtschaftlichen System, das es ihr erlaubt, Einfluss auf Wirtschaft und Gesellschaft zu nehmen. Sofern die belarussischen Machteliten also keinen grundsätzlichen Systemwechsel zur Marktwirtschaft wollen, ist es in ihrem Sinn, Schlüsselbetriebe nicht an ausländische Investoren zu verkaufen – das Gezerre um den 50%-Verkauf des Pipeline-Betreibers Beltransgas an Gazprom und das Zögern, Unternehmen zu privatisieren, illustriert das gut.

Die belarussische Führung muss also heute das Interesse haben, den unabhängigen Status Belarus' aufrechtzuerhalten und gleichzeitig zu starken ausländischen Einfluss auf Wirtschaft und Politik zu unterbinden.

Im Folgenden werden die Interessen der EU analysiert.

5.2. Die Interessen der EU gegenüber Belarus

Als Grundlage für die Analyse der Interessen der EU gegenüber Belarus werden die für diese Region offiziell geltenden Politiken und Strategiepapiere herangezogen. Es sind

dies die Europäische Nachbarschaftspolitik (ENP), die östliche Partnerschaft und das Länderstrategiepapier Belarus 2007 bis 2013. Diese dienen gleichzeitig als Basis für die Beurteilung der Entwicklung der Beziehungen zwischen der EU und Belarus, die in Kapitel 7, S.178 dargestellt wird.

Aber auch über diese Strategiepapiere hinausgehend werden Überlegungen zu den Interessen der EU angestellt.

5.2.1. Offizielle Politiken und Strategiepapiere

In einem ersten Schritt wird auf die Europäische Nachbarschaftspolitik (ENP) eingegangen. Die ENP ist eine Reaktion auf die geänderten Rahmenbedingungen, die sich durch die große EU-Erweiterung, durch die 2004 10 neue Mitgliedsländer in die EU eintraten, ergaben. Durch diesen Schritt erhielt die EU eine Reihe neuer direkter Nachbarn, unter anderem Belarus.¹⁶⁶

Die Europäische Nachbarschaftspolitik

Grundidee der ENP ist es, durch verstärkte Kooperation und vor allem wirtschaftliche Integration der an die EU angrenzenden Staaten künftigen Trennlinien und Konflikten vorzubeugen – und das *ohne* diesen Ländern eine Beitrittsoption zur EU anzubieten. Belarus ist zwar Teil der ENP, jedoch gibt es zurzeit aufgrund fehlender Demokratie und Rechtsstaatlichkeit in Belarus keinen Aktionsplan. Das heißt, dass Belarus zwar nominell in der ENP erfasst wird, dieses Instrument aber praktisch nie in Kraft getreten ist. Es soll jedoch Belarus offen stehen, sobald ausreichende Fortschritte auf dem Bereich der Demokratie und Rechtsstaatlichkeit erfolgen. Die Zielsetzung der ENP definiert die Europäische Kommission wie folgt:

Die Vision der Europäischen Nachbarschaftspolitik ist ein Ring aus Ländern, die die grundlegenden Werte und Ziele der EU teilen und in eine zunehmend engere Beziehung eingebunden werden, die über die Zusammenarbeit hinaus ein erhebliches Maß an wirtschaftlicher und politischer Integration beinhaltet. Das wird allen Beteiligten in Bezug auf Stabilität, Sicherheit und Wohlstand enorme Vorteile bringen.¹⁶⁷

Dabei sollen sich beide Seiten – also die EU und die jeweiligen Nachbarländer – auf einen Aktionsplan in den Bereichen politischer Dialog und politische Reformen, Handel, Vorbereitung der Partner auf den EU-Binnenmarkt, Justiz und Inneres, Energie, Verkehr, Informationsgesellschaft, Umwelt, Forschung und Innovation, Sozialpolitik und Kontakte zur Bevölkerung einigen. Grundvoraussetzung ist eine gegenseitige Verpflichtung auf gemeinsame Werte wie Rechtsstaatlichkeit, verantwortungsvolles Regieren und die Achtung der Menschenrechte – Demokratie ist *nicht* erfasst.

¹⁶⁶ Vgl. Europäische Kommission (2004), S.1

¹⁶⁷ Europäische Kommission (2004), S. 5

Gleichzeitig wird jedoch der Entwicklungsstand der Partnerländer in Bezug auf diese Maßnahmen berücksichtigt. Es wird also *nicht* vorausgesetzt, dass all diese Kriterien zur Gänze erfüllt sind, sondern dass es ein Bekenntnis zu diesen Werten gibt und Schritte in diese Richtung unternommen werden. Ausgehend von den Aktionsplänen werden die Fortschritte in Gremien überwacht und es wird regelmäßig über eine mögliche Verlängerung der Maßnahmen entschieden. Auch wird über die Vergabe von EU-Hilfe auf Basis der Aktionspläne entschieden. Was ist nun der, über die bestehenden Instrumente hinausgehende, Nutzen, der ENP? Die Europäische Kommission beschreibt diesen wie folgt¹⁶⁸:

- Die ENP koordiniert bestehende Instrumente und führt diese zusammen – sie gibt einen Rahmen.
- Es gibt die – langfristige – Perspektive einer sehr engen Zusammenarbeit, inklusive Teilnahme am Binnenmarkt.
- Die Intensität der politischen Zusammenarbeit wird erhöht.
- Durch Ermutigung zu Reformen im Bereich der Wirtschaft und des Rechtssystems werden Anreize für Investitionen und wirtschaftliche Entwicklung gegeben.
- Offene bilaterale Fragen werden schneller gelöst.
- Aktionspläne liefern Rahmen und Prioritäten für die Umsetzung von Maßnahmen.
- Einführung eines Europäischen Nachbarschaftsinstruments als Finanzierungsmittel *zusätzlich* zu bestehenden Instrumenten.
- Finanzmittel werden aufgestockt wodurch die EU den Partnerländern mehr Hilfe zukommen lassen kann.
- Öffnung von Gemeinschaftsprogrammen für EU-Nachbarländer in den Bereichen Kultur, Bildung, Umwelt, Technik und Wissenschaft.
- Partnern, die EU-Normen und Standards einhalten wollen, wird technische Hilfe und Twinning¹⁶⁹ geliefert.
- Im Rahmen der ENP entstehen neue vertragliche Bindungen zwischen der EU und den Nachbarländern.

¹⁶⁸ Vgl. Europäische Kommission (2004), S.8f

¹⁶⁹ Ziel des Twinning ist es, die Partnerländer beim Aufbau einer effizienten Administration zu unterstützen. Dabei werden im Rahmen von Projekten konkrete Verbesserungsziele definiert und Arbeitsgruppen, die sich aus Mitgliedern aus EU-Ländern und Partnerländern zusammensetzen, gebildet. Ziel ist also Wissenstransfer von EU-Ländern zu Partnerländern, um die Administration letzterer zu verbessern. Vgl. Europäische Kommission 2008

Die Prioritäten der Zusammenarbeit sollen gemeinsam mit den Partnerländern festgelegt, der Prozess also von beiden Seiten gesteuert werden. Jedoch werden von der Europäischen Kommission trotzdem einige Punkte festgehalten, die sie für die Aktionspläne als wesentlich erachtet.¹⁷⁰

- *Bekennnis zu gemeinsamen Werten* als Grundvoraussetzung für die Aufnahme intensiverer Beziehungen. Dabei wird weniger das *absolute* Niveau der Einhaltung von Menschenrechten, Rechtsstaatlichkeit usw. betrachtet – hier kann es von Land zu Land Unterschiede geben – jedoch muss es ein grundsätzliches Bekennnis zu diesen Werten geben und Schritte in diese Richtung müssen unternommen werden.
- *Wirksamer politischer Dialog*: Fragen der Außen- und Sicherheitspolitik einschließlich regionale und internationale Fragen, sowie gemeinsames Vorgehen gegen Sicherheitsbedrohungen wie Terrorismus, Verbreitung von Massenvernichtungswaffen und ähnliches sollen im politischen Dialog zwischen der EU und ihren Nachbarländern gemeinsam angegangen werden.
- *Wirtschaftspolitik und Politik der sozialen Entwicklung*: Die ENP sieht verstärkte Handelsbeziehungen einschließlich einer möglichen Teilnahme am EU-Binnenmarkt und mehr finanzielle und technische Hilfe für die Partnerländer vor. Durch Angleichen des Wirtschaftsmodells der Partnerländer an jenes der EU soll das Investitionsklima und letztlich der Lebensstandard in den Partnerländern gesteigert werden.
- *Handel und Binnenmarkt*: Um den Handel zwischen der EU und ihren Nachbarländern zu fördern, sollen die Rechts- und Verwaltungsvorschriften der Partnerländer an jene der EU angenähert werden. Vor allem ist es Ziel, nichttarifäre Handelshemmnisse zu beseitigen und geeignete Infrastruktur für den Warenverkehr sicherzustellen. Auf Ebene der landwirtschaftlichen Erzeugnisse soll der Handel durch eine Angleichung der entsprechenden Produktnormen belebt werden. Auch Maßnahmen zur Modernisierung des Steuersystems der Nachbarländer werden vorgeschlagen.

¹⁷⁰ Vgl. Europäische Kommission (2004), S.13-22

- *Justiz und Inneres*: Die Verbesserung der Arbeitsweise öffentlicher Institutionen und der Justiz der Partnerländer liegt im Interesse der EU. Hier wird besonderes Augenmerk auf den Bereich der Grenzverwaltung gelegt, um legale Grenzübertritte zu erleichtern. Weiters sind die Bereiche Einwanderung, Asyl- und Visumpolitik, Terrorismus, organisierte Kriminalität, Drogen- und Waffenhandel und Wirtschaftskriminalität bedeutend.
- *Energie*: Die EU ist in einem hohen Maße von importierter Energie abhängig, wobei zu erwarten ist, dass sich diese Abhängigkeit noch verstärkt. EU-Nachbarländern kommt hier insofern große Bedeutung zu, als sie zum Teil über erhebliche Energiequellen verfügen, zum Teil Transitländer für Energieimporte in die EU sind (so ist Belarus ein wesentliches Transitland für Gas und Öl aus Russland). Diese Länder streben auch einen besseren Zugang zum EU-Energiemarkt an. Insofern ist eine Zusammenarbeit in diesem Bereich wesentlich. Auch hier sieht die ENP daher vor, die Rechts- und Verwaltungsvorschriften sowie die Energiepolitiken anzugleichen. Zusätzlich sollen die Netzwerke verstärkt und Maßnahmen zur Erhöhung der Energieeffizienz sowie zur Nützung sauberer, erneuerbarer Energien getroffen werden.
- *Verkehr*: Funktionierende Verkehrsinfrastruktur und –Systeme sind eine Voraussetzung für eine Intensivierung des Warenverkehrs. Potenzial für Effizienzsteigerungen wird in der Koordination des Ausbaus der Infrastruktur, der Struktur des Verkehrssektors (Privatisierungen von Flughäfen etc.) und der Sicherheit des Verkehrssektors (mit Hinblick auf Terrorismus) gesehen.
- *Umwelt, Informationsgesellschaft, Forschung und Innovation*: In den Aktionsprogrammen wird eine verantwortungsvolle Umweltpolitik gefordert. Informationstechnologie ist sowohl für die Entwicklung der Wirtschaft als auch für die Entwicklung der Gesellschaft von großer Bedeutung. In diesem Zusammenhang sollen die Aktionspläne Maßnahmen wie die Öffnung des Marktes für Telekommunikationsanbieter beinhalten. Maßnahmen zum Ausbau struktureller und institutioneller Kapazitäten im Bereich Forschung und Innovation in den Partnerländern sollen im Rahmen der Aktionsprogramme identifiziert und unterstützt werden.

- *Kontakte der Bevölkerungen untereinander:* Langfristig kann eine Annäherung zwischen der EU und ihren Nachbarländern nur wirksam sein, wenn auch die Bürger diese Annäherung unterstützen. Aus diesem Grund ist vorgesehen, Programme, die Kontakte zwischen den Bevölkerungen fördern, zu unterstützen.¹⁷¹

Belarus wurde wie beschrieben nicht im Rahmen der ENP behandelt, jedoch war das vorgesehen und die in der ENP formulierten Ziele und Interessen treffen also auch auf Belarus zu. Im Folgenden wird die Östliche Partnerschaft vorgestellt, an der Belarus inzwischen teilnimmt.

Die Östliche Partnerschaft

In ihrer Mitteilung an das Europäische Parlament definiert die Europäische Kommission die Östliche Partnerschaft als „spezifische Dimension der ENP“¹⁷². Ziel ist es, die Länder Armenien, Aserbaidschan, Belarus, Georgien, die Republik Moldau und die Ukraine zwar im Rahmen der ENP aber doch gesondert zu behandeln. Hierin scheint sich die Einschätzung widerzuspiegeln, dass die ENP einen zu großen Bereich abdeckt, als dass die spezifischen Erfordernisse der einzelnen Länder ausreichend berücksichtigt werden können. Viele der in der Ostpartnerschaft definierten sind denen in der ENP definierten Ziele ähnlich, jedoch wird das Hauptaugenmerk auf vier Themengebiete („Thematische Plattformen“) gelegt:

- Demokratie, verantwortungsvolle Regierungsführung und Stabilität
- Wirtschaftliche Integration und Konvergenz mit der EU-Politik
- Energieversorgungssicherheit
- Direkte Kontakte mit den Menschen

Operativ soll wie folgt vorgegangen werden:

- Alle zwei Jahre finden Treffen der Staats- und Regierungschefs der Östlichen Partnerschaft statt
- Jährlich gibt es Treffen der Außenminister, fachspezifische Ministertreffen können bei Bedarf einberufen werden.
- Zweimal jährlich sollen Treffen hochrangiger Beamten stattfinden, die die Fortschritte in einzelnen Projekten überwachen.
- Auf unterster Ebene werden Arbeitsgruppen zu den thematischen Plattformen gebildet.

¹⁷¹ Vgl. Europäische Kommission (2004), S.13-25

¹⁷² Europäische Kommission (2008b), S.2

Als „Vorreiterinitiativen“ werden ein integriertes Grenzverwaltungsprogramm, eine KMU-Fazilität, die Förderung regionaler Strommärkte, Energieeffizienz, erneuerbare Energieträger, die Entwicklung des südlichen Energiekorridors (Nabucco) und die Vorbereitung auf Naturkatastrophen und von Menschen gemachten Katastrophen, deren Verhinderung und Bewältigung festgesetzt.¹⁷³

Das Budget der Östlichen Partnerschaft nimmt sich angesichts dieses weitreichenden Anspruchs mit 600 Mio. € über 5 Jahre sehr gering aus. Pro Land und Jahr ergibt das rechnerisch nicht mehr als 20 Mio. €. Der direkte finanzielle Anreiz aus der Östlichen Partnerschaft für die Partnerländer kann daher als gering angenommen werden. Jedoch gibt es sehr wohl indirekte finanzielle Vorteile: So schlug die damalige EU-Kommissarin Benita Ferrero Waldner vor, dass Belarus Zugang zu Krediten der Europäischen Investitionsbank und der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung für transeuropäische Infrastrukturprojekte erhalten sollte.¹⁷⁴ Auch kann angenommen werden, dass die EU ihr Gewicht bei internationalen Organisationen wie z.B. dem Internationalen Währungsfonds eher für Belarus einsetzen wird, wenn es eine Zusammenarbeit im Rahmen der Östlichen Partnerschaft gibt. So haben die EU-Länder im IWF für die Vergabe des Kredits an Belarus 2009 gestimmt.¹⁷⁵ Im Gegensatz zur ENP nimmt Belarus an der Östlichen Partnerschaft voll teil. Den demokratiepolitischen Bedenken wurde hier nicht so viel Gewicht eingeräumt.

Neben diesen Politiken, die die allgemeinen nachbarschaftlichen Beziehungen der EU regeln sollen, gibt es auch ein spezifisches Länderstrategiepapier für Belarus. Dieses wurde noch vor der Entspannung der Beziehungen zwischen der EU und Belarus und vor dem Aussetzen der Sanktionen der EU gegenüber der belarussischen Führung verfasst – ihm wohnt daher noch der Geist der Isolationspolitik inne. Dementsprechend bietet es auch kaum einen geeigneten Rahmen, die Strategie der EU gegenüber Belarus zu analysieren. Was sich jedoch herauslesen lässt, ist das langfristige Ziel der Demokratisierung Belarus', die auch aktiv gefördert werden soll. Dazu soll kurzfristig die belarussische Bevölkerung im Rahmen von Hilfsprogrammen unterstützt und somit die Auswirkungen der Isolation des Landes gelindert werden.¹⁷⁶

Gemeinsam haben die ENP und die Östliche Partnerschaft das Ziel intensiverer nachbarschaftlicher und vor allem wirtschaftlicher Beziehungen. Engere Wirtschaftsbeziehungen schafften demnach Stabilität in der Region, wodurch ein

¹⁷³ Vgl. Europäische Kommission (2008b), S.12-16

¹⁷⁴ Vgl. Europäische Kommission (2009)

¹⁷⁵ Auskunft des österreichischen Finanzministeriums

¹⁷⁶ Vgl. Europäische Kommission (2006e), S.2-4

wirtschaftspolitisches mit einem sicherheitspolitischen Ziel verbunden wird. Dies entspricht klar dem institutionalistischen Ansatz zu internationaler Politik (siehe S. 9). Auch energiepolitische Interessen werden in den Strategiepapieren herausgestrichen. Aus dem Länderstrategiepapier gegenüber Belarus geht darüber hinaus der Wille hervor, Demokratie und Menschenrechte in dem Land zu fördern.

Aufbauend auf diesen Strategiepapieren sollen daher im Folgenden die verschiedenen Interessen der EU näher beleuchtet werden. Diese sind energiepolitischer, wirtschaftlicher und sicherheitspolitischer Natur. Gesondert behandelt wird darüber hinaus das Interesse der EU, Belarus als von Russland unabhängigen Staat zu erhalten, die Frage der Anerkennung Südossetiens und Abchasiens und die Förderung von Demokratie und Menschenrechten in Belarus.

5.2.2. Demokratie und Menschenrechte

Im Diskurs gegenüber Belarus und in der Rechtfertigung der lange Zeit völlig eingefrorenen Beziehungen nehmen Demokratie und Menschenrechte eine überragende Stellung ein. Das Verhältnis zu kaum einem anderen Land war in der Vergangenheit so stark von dieser Frage geprägt.

Zweifelsohne kann Belarus heute weder als demokratisch bezeichnet werden, noch werden die Menschenrechte ausreichend beachtet. Auch Schritte in Richtung mehr Freiheit und Demokratie sind, wenn überhaupt, nur sehr zaghafte und dienen hauptsächlich als Feigenblätter gegenüber dem Westen.¹⁷⁷

Sicherlich muss die EU Interesse an einer Demokratisierung Belarus' haben:

Zum Einen soll den Entscheidungsträgern in der EU ein gewisser Idealismus und die Überzeugung, dass es ihre Aufgabe ist, Freiheit und Demokratie zu propagieren, nicht abgesprochen werden. Auch der Wählerschaft sind solche Werte ein Anliegen und gegenüber dem vergleichsweise kleinen Belarus kann sich die EU, im Gegensatz zu Ländern wie China oder Russland, diesen Anspruch auch leisten. Zu meinen, das seien ausschließlich vorgeschobene Gründe für andere, handfeste Interessen, wäre sicherlich zu kurz gegriffen.

Zum Anderen herrscht wohl durchaus die Überzeugung vor, dass langfristige politische und wirtschaftliche Stabilität nur in einem demokratischen und marktwirtschaftlichen System möglich ist. Ein solches System würde nach dieser Annahme von pro-westlichen Kräften geführt werden und damit praktisch automatisch gute Beziehungen zur EU bringen. Gleichzeitig würde es die Unabhängigkeit von Russland garantieren,

¹⁷⁷ Auf die zahlreichen demokratiepolitischen Verfehlungen der belarussischen Führung wird ausführlich in Kapitel 6.3, S. 94 eingegangen.

da einer demokratisch-marktwirtschaftlichen Regierung kaum daran gelegen sein kann, in Russland eingegliedert zu werden.

Demokratie und Menschenrecht in Belarus zu fördern ist also zweifelsohne ein sehr wichtiges Ziel der EU – jedoch nicht das einzige, wie das in den vergangenen Jahren immer wieder suggeriert wurde.

Darauf, wie wahrscheinlich eine Demokratisierung Belarus' ist bzw. was die EU dazu beitragen kann, wird in Kapitel 6, S.126 eingegangen.

5.2.3. Energiepolitische Interessen

In ihrer im Jahr 2006 herausgegebenen Energiestrategie definiert die Europäische Kommission drei wesentliche Kriterien für ihre Energiestrategie¹⁷⁸:

- **Nachhaltigkeit:** Entwicklung wettbewerbsfähiger, erneuerbarer Energiequellen, Begrenzung der Energienachfrage und Einnehmen einer führenden Rolle beim Klimaschutz.
- **Wettbewerbsfähigkeit:** Energiemarktöffnung, Begrenzung der Auswirkungen höherer Energiepreise und Beibehaltung der führenden Rolle bei Energietechnologien.
- **Versorgungssicherheit:** Verringerung der Abhängigkeit von Importen durch Verringerung der Nachfrage und Diversifizierung der Energiequellen, vermehrte Investitionen, Entwicklung von Notfallplänen¹⁷⁹, verbesserter Zugang für Europäische Unternehmen zu internationalen Energieressourcen und Gewährleistung von Zugang zu Energie von Europäischen Unternehmern und Bürgern.

Vor allem Versorgungssicherheit ist ein Ziel, das ganz wesentlich mit der Außenpolitik zusammenhängt. Die EU ist heute zu 50% von Energieimporten abhängig. Dieser Anteil wird nach aktuellen Prognosen bis zum Jahr 2030 auf ungefähr 65% ansteigen.¹⁸⁰ Daher ist es wichtig, Importquellen für die Zukunft zu sichern und wenn möglich auszubauen. Dies kann und muss auch im Rahmen der Außenpolitik geschehen. Um einen besseren Überblick über die spezifischen Importabhängigkeiten der EU zu erhalten, wird im Folgenden auf die Rolle der einzelnen Energieträger eingegangen.

Zu beachten ist, dass die Entwicklung des Energiebedarfs der EU – vor allem nach Energieträgern – nur bedingt prognostiziert werden kann. Es gibt mehrere Faktoren,

¹⁷⁸ Vgl. Europäische Kommission (2006b), S.20

¹⁷⁹ Zum Beispiel im Falle eines Lieferstopps durch Russland.

¹⁸⁰ Vgl. Europäische Kommission (2006a), S.11

die hier zu größeren Veränderungen führen können. Was den Anteil der verschiedenen Energieträger betrifft, so können politische Entscheidungen eine wichtige Rolle spielen. Insbesondere die Entwicklung der erneuerbaren Energien und der Atomenergie hängt vom politischen Willen ab – und dieser kann im Laufe der Zeit durchaus Veränderungen ausgesetzt sein. Auch ist noch nicht abzusehen, ob die Klimaschutzdebatte tatsächlich zu einem Rückgang bei der Verwendung fossiler Brennstoffe führt. Für diese Arbeit soll jedoch auf die von der Europäischen Kommission verwendeten Werte zurückgegriffen werden, da diese als Entscheidungsgrundlage für die EU gelten können.

Tabelle 3 stellt den momentanen und den für das Jahr 2030 prognostizierten Importanteil nach Energieträgern gegliedert dar.

	2005	2030
Öl	81,0%	94,0%
Gas	54,0%	84,0%
Feste Brennstoffe	38,0%	59,0%
Atom-Energie	0,0%	0,0%
Erneuerbare Energie	0,0%	0,0%

Tabelle 3: Aktueller und prognostizierter Importanteil der EU nach Energieträger¹⁸¹

Die Importabhängigkeit der EU ist besonders bei Öl und Gas bereits heute sehr hoch und wird sich noch zusätzlich verstärken. So wird Öl zurzeit zu 81% importiert, dieser Wert wird auf 94% steigen. Bei Gas beträgt der Importanteil derzeit 54% und es wird ein Anstieg auf 84% bis 2030 erwartet. Auch feste Brennstoffe, deren Nachfrage heute noch überwiegend EU-intern gedeckt wird, werden im Jahr 2030 zum größten Teil importiert werden.

Tabelle 4 veranschaulicht den prognostizierten Anteil der einzelnen Energieträger an der Deckung des Energiebedarfs der EU.

¹⁸¹ Vgl. Europäische Kommission (2006b), S.9, vgl. Europäische Kommission (2006b), S.11. Für die Ermittlung des momentanen Energieverbrauchs der EU wurde auf Daten aus dem Jahr 2005 zurückgegriffen.

	2010	2030
Öl	36,9%	33,8%
Gas	25,5%	27,3%
Feste Brennstoffe	15,8%	15,5%
Atom-Energie	13,7%	11,1%
Erneuerbare Energie	7,9%	12,2%

Tabelle 4: Anteil der Energieträger am Energiekonsum der EU¹⁸²

Obwohl es keine gravierenden Verschiebungen zugunsten oder zulasten eines Energieträgers gibt, lässt sich doch erkennen, dass der Anteil von Gas und erneuerbaren Energien am Gesamtverbrauch leicht steigt (von 25,5% auf 27,3% bzw. von 7,9% auf 12,2%), während der Anteil von Öl und Atom-Energie tendenziell leicht sinkt (von 36,9% auf 33,8% bzw. von 13,7% auf 11,1%). Der Anteil der festen Brennstoffe bleibt in etwa gleich. Öl ist und bleibt der wichtigste Energieträger der EU, gefolgt von Gas und festen Brennstoffen.

Besonders beim Energieträger Gas ist die EU daher sowohl mit steigender Bedeutung als auch mit steigender Abhängigkeit von Importen konfrontiert, sodass sich die notwendigen Gas-Importe bis zum Jahr 2030 beinahe verdoppeln! Dies wird in Abbildung 16 verdeutlicht.

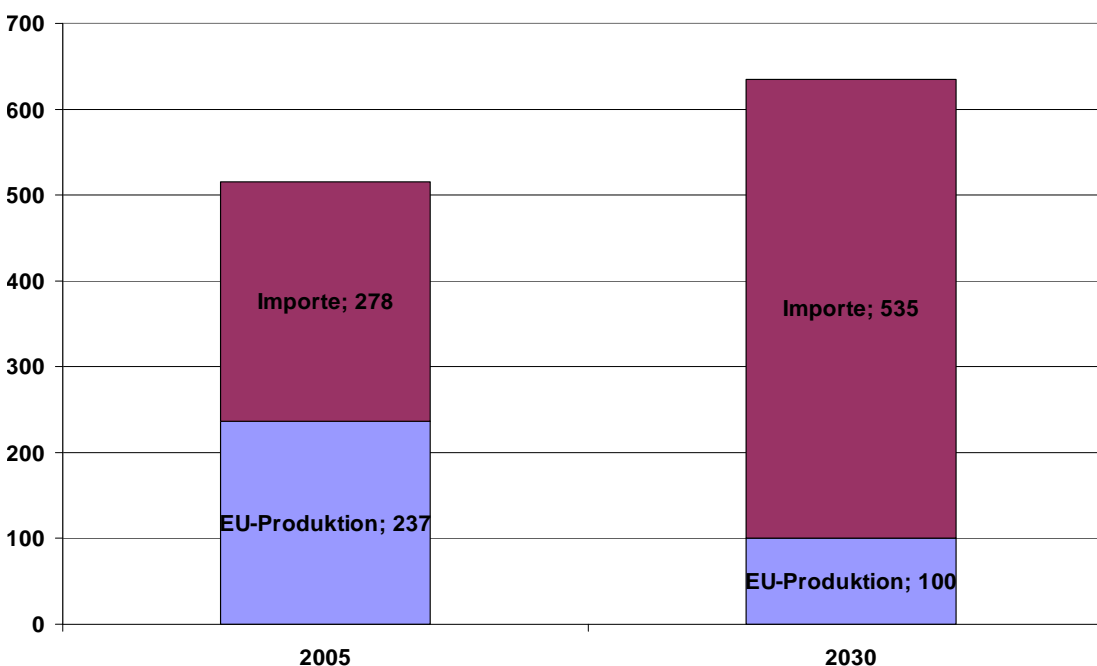


Abbildung 16: Entwicklung der Gas-Importe und der EU-Produktion von Gas von 2005 bis 2030 in Milliarden Kubikmeter¹⁸³

Die Gas-Importe kommen aus relativ wenigen Quellländern. Besonders die Rolle Russlands ist dabei überragend: Ungefähr 25% des Gas-Bedarfs der EU kommen aus

¹⁸² Vgl. Europäische Kommission (2006b), S.8

¹⁸³ Vgl. Europäische Kommission (2006b), S.24

Russland, 15% aus Norwegen und der Rest aus Afrika und dem Nahen Osten.¹⁸⁴ Obwohl einige Unsicherheit darüber besteht, inwieweit die russische Erdgasindustrie in der Lage ist, die steigende interne und externe Nachfrage zu bedienen, wird doch erwartet, dass der größte Teil des steigenden Gas-Bedarfs der EU durch russische Lieferungen gedeckt werden wird, da hier die größten Reserven liegen – ungefähr 25% der weltweit bekannten Vorkommen.¹⁸⁵ Die Europäische Kommission sieht daher in einer Diversifizierung der Bezugsquellen von Gas eine wichtige Maßnahme, um die Energiesicherheit der EU zu erhöhen und sich nicht in eine zu große Abhängigkeit von Russland zu begeben.

Aber auch beim Energieträger Öl geht die Entwicklung klar in Richtung verstärkter Importe, wie Abbildung 17 veranschaulicht.

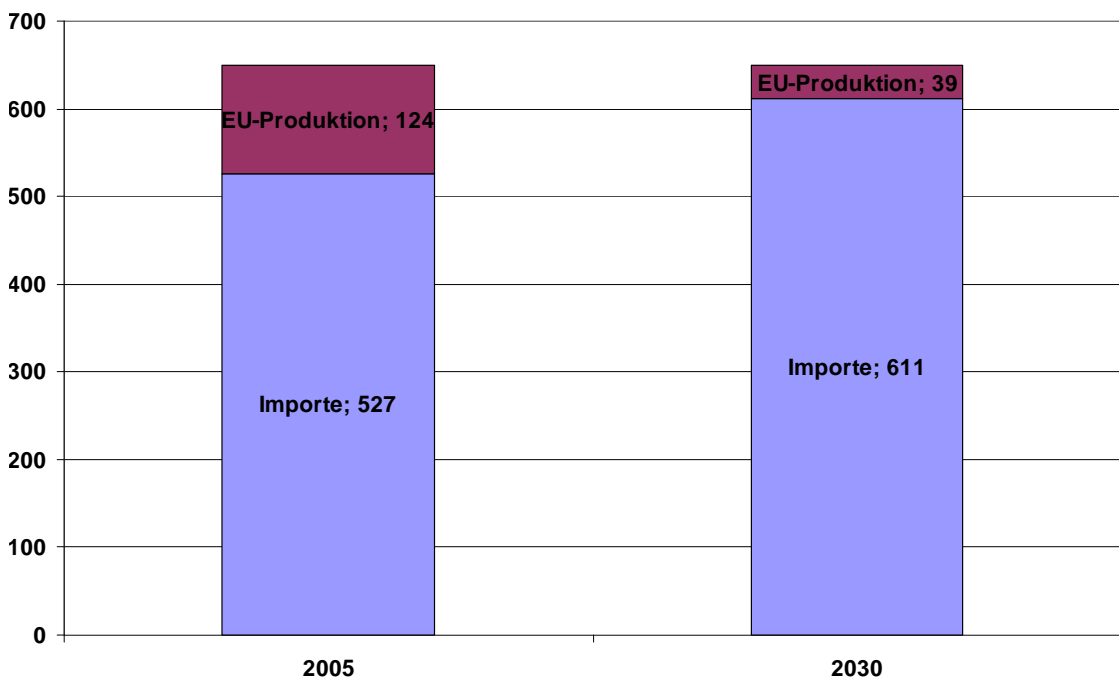


Abbildung 17: Entwicklung der Öl-Importe und der EU-Produktion von Öl von 2005 bis 2030 in Millionen Tonnen Rohöleinheiten¹⁸⁶

Bei Öl werden sich die Importe bis zum Jahr 2030 um knapp 15% erhöhen. Die Bezugsquellen sind jedoch etwas stärker diversifiziert als bei Gas. Hier liefert Russland 27% des EU-Bedarfs, aus dem Nahen Osten kommen 19%, aus Norwegen 16%, aus Nordafrika 12%, und aus anderen Regionen 5%. Im Gegensatz zur Situation bei Gas wird bei Öl davon ausgegangen, dass die Rolle Russlands als Öl-Lieferant der EU in

¹⁸⁴ Vgl. Europäische Kommission (2006b), S.24

¹⁸⁵ Vgl. Tönjes/De Jong (2007), S.4f

¹⁸⁶ Vgl. Europäische Kommission (2006b), S.16-18

Zukunft eher schwinden wird, weil der Höhepunkt der Fördermenge bei den bekannten russischen Ölfeldern bereits überschritten wurde.¹⁸⁷

Wie wirkt sich also die Energiepolitik der EU bzw. die Entwicklung der Importe auf die Beziehungen zu Belarus aus? Belarus ist ein wichtiges Transitland für Gas- und Öl-Transporte aus Russland. Wie beschrieben ist die Bedeutung Russlands für die künftige Versorgung der EU mit Gas überragend. Gleichzeitig sind auch Öllieferungen aus Russland zumindest kurzfristig wesentlich für die EU. Die Rolle Belarus' als Transitland für russisches Gas und Öl kann daher die beiderseitigen Beziehungen in hohem Maße beeinflussen. So könnte Belarus die Drohung, die Verbindung in die EU zu unterbrechen, als politisches oder wirtschaftliches Druckmittel gegenüber der EU aber auch gegenüber Russland einsetzen. Inwieweit das möglich und wahrscheinlich wäre, wird noch analysiert werden.

Daher soll im Folgenden die Rolle Belarus' als Transitland, in einem ersten Schritt der Öltransit, beleuchtet werden.

Die Rolle Belarus' als Transitland für russisches Öl

Abbildung 18 gibt einen Überblick über Öl-Pipelines in und um Belarus.

¹⁸⁷ Vgl. Europäische Kommission (2006b), S.20



Abbildung 18: Geplante und existierende Öl-Pipelines in und um Belarus¹⁸⁸

Die Rolle Belarus' als Transitland ist nicht exklusiv, trotzdem ist die Pipeline Druzhba, die über Belarus führt, die mit Abstand wichtigste für Öl-Transporte aus Russland in die EU. Der größere Arm zweigt nördlich nach Polen und Deutschland ab, während der kleinere Arm südlich durch die Ukraine geht.¹⁸⁹ Die Druzhba-Pipeline hat eine jährliche Kapazität von 100 tRÖL¹⁹⁰, wovon ca. 25 tRÖL in Belarus bleiben bzw. weiter verarbeitet werden, während die restlichen 75 tRÖL in die EU gelangen.¹⁹¹ Bei einem jährlichen Ölbedarf der EU von 651 tRÖL (siehe Abbildung 17, Seite 105), wird also 12% des EU-Ölbedarfs durch die Druzhba Pipeline gedeckt. Für einige EU-Länder ist dieser Anteil wesentlich höher.

¹⁸⁸ Vgl. Europäische Kommission (2006b), S.49, Legende: Durchgängige grüne Linie in Belarus: Existierende Druzhba-Pipeline. Gestrichelte grüne und blaue Linien: Geplante oder auszubauende Pipeline. Fette rote Linie: Von der Europäischen Kommission vorgeschlagene Prioritäten.

¹⁸⁹ Vgl. Reuters (2007),

¹⁹⁰ Alle Mengeneinheiten Öl betreffend wurden von Millionen Barrels pro Tag (mbpd) auf Millionen Tonnen Rohöl-Einheiten (tRÖL) pro Jahr umgerechnet. Dies im Verhältnis 1mbpd=50tRÖL

¹⁹¹ Die Weiterverarbeitung von (billig importiertem) russischem Erdöl für den Export in die EU stellt einen wesentlichen belarussischen Wirtschaftszweig und vor allem Devisenbringer dar (siehe 4.1.2, S. 62).

Inwiefern dieser Umstand für die EU relevant sein kann, wurde während des Energiepreisstreits zwischen Russland und Belarus im Jahr 2007 deutlich: Vonseiten Russlands wurde der Öl-Transport durch diese Pipeline kurzfristig unterbrochen – als Reaktion darauf, dass Belarus ohne Rücksprache mit Moskau Öl aus der Pipeline abgezweigt hatte.¹⁹² Allerdings können Lieferstopps bei Öl besser kompensiert werden als bei Gas, da sich Öl wesentlich leichter transportieren lässt und auch mehr alternative Bezugsquellen zur Verfügung stehen.

Im Folgenden wird auf die Rolle Belarus' als Transitland für Gas eingegangen.

Die Rolle Belarus' als Transitland für russisches Gas

Gas wird auf zwei Wegen von Russland über Belarus in die EU transportiert: Zum einen über die Jamal-Gas-Pipeline, zum anderen über das Netzwerk von Beltransgas. Abbildung 19 bietet einen Überblick über existierende Gas-Pipelines in und um Belarus.

¹⁹² Vgl. Reuters (2007)

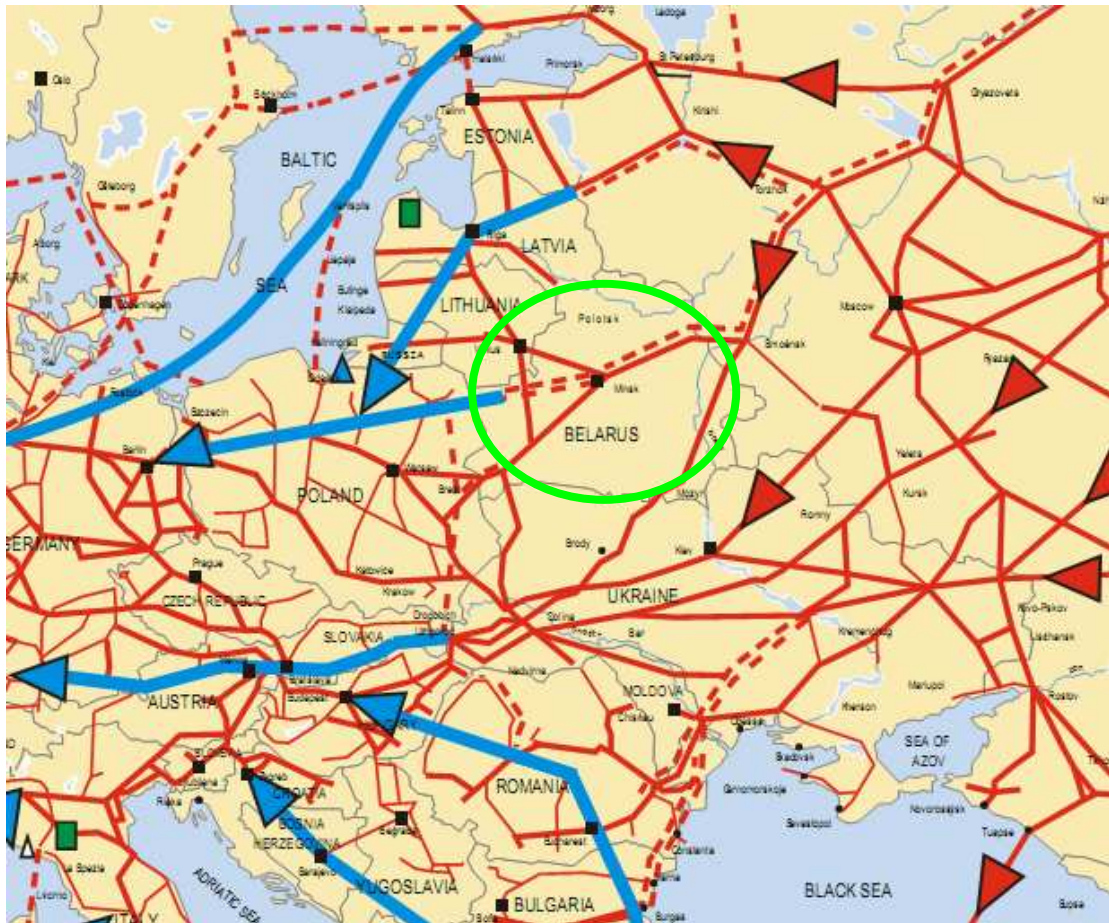


Abbildung 19: Geplante und existierende Gas-Pipelines in und um Belarus¹⁹³

Wie zu erkennen ist, führt ein weitverzweigtes Netz von Gas-Pipelines von Russland in die EU. Auch hier ist Belarus nicht der einzige Transitweg nach Europa. Die Jamal-Pipeline, die durch Belarus führt, hat eine jährliche Kapazität von 33 bcm und führt von den Jamal-Feldern in Russland über Belarus nach Polen und weiter nach Deutschland.¹⁹⁴ Zusätzlich hat das Transmissionsnetz von Beltransgas eine jährliche Kapazität von ca. 31 bcm.¹⁹⁵ Der jährliche Eigenbedarf von Belarus an Gas beträgt nur etwas mehr als 20 bcm, wovon nur ein sehr kleiner Teil (~0,2 bcm) aus eigener Förderung gedeckt werden kann.¹⁹⁶ Das heißt, dass Belarus über eine jährliche Transitzkapazität für Gas von ca. 43 bcm verfügt.

Abbildung 20 fasst die Kapazität für Gas-Transit durch Belarus zusammen.

¹⁹³ Vgl. Europäische Kommission (2006b), S.48, Legende: Durchgängige rote Linie in Belarus: Existierende Jamal-Pipeline. Gestrichelte rote Linie: Geplante oder auszubauende Pipelines. Fette blaue Linie: Von der Europäischen Kommission vorgeschlagene Prioritäten.

¹⁹⁴ Vgl. Inogate (2007)

¹⁹⁵ Vgl. Weltbank (2006), S.23

¹⁹⁶ Vgl. Weltbank (2006), S.18

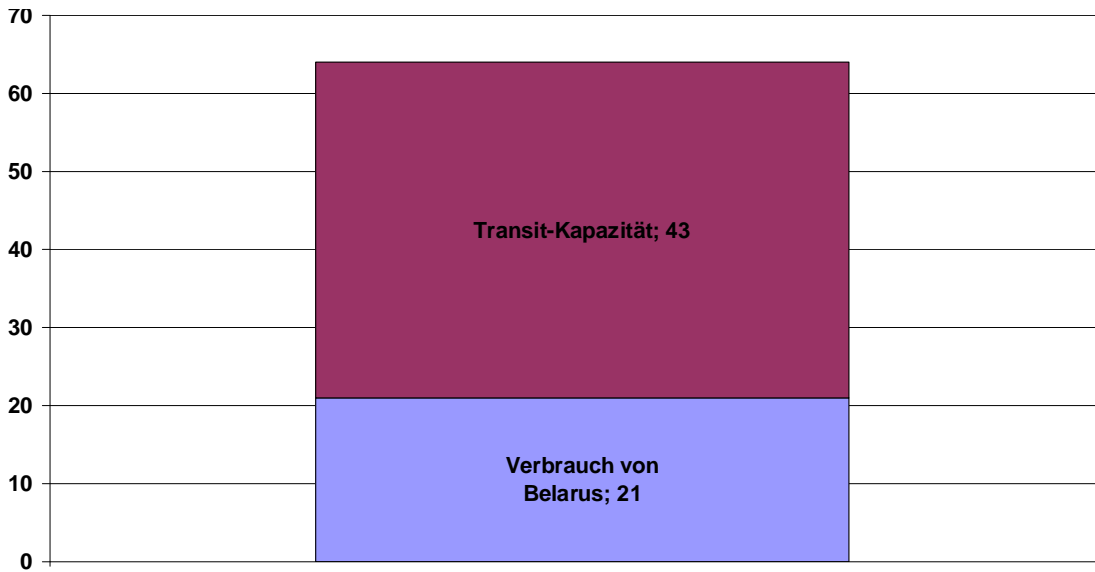


Abbildung 20: Anteil des Verbrauchs Belarus' an den Gaslieferungen durch Belarus in bcm

Die Auslastung dieser Transitzkapazität ist sehr hoch, im Jahr 2005 betrug der Gastransit 40,5 bcm.¹⁹⁷ Ausgehend von einem jährlichen Gas-Bedarf von 515 bcm (siehe Abbildung 16, S.104) wird also knapp 8% dieses Gesamtbedarfs der EU über den Transit über Belarus gedeckt. Sollten keine weiteren Pipelines durch Belarus gebaut werden und das Transitvolumen daher gleich bleiben, geht dieser Anteil bis 2030 auf 6% zurück, da der gesamte EU-Bedarf auf 650 bcm steigt (siehe Abbildung 16, S.104).

Der Löwenanteil der Gasimporte aus Russland geht dabei über die Ukraine.

Zwar ist also die Bedeutung des belarussischen Gastransits für die gesamte EU mit 8% relativ gering, jedoch trifft das nicht auf alle Mitgliedsländer zu: Für Länder wie Polen und Deutschland liegt dieser Wert viel höher und es gibt aufgrund der Struktur der Leitungen auch kaum alternative Bezugsquellen.

Aus diesem Grund hat die EU und ihre Mitgliedsländer, aber auch Russland, in den letzten Jahren einiges unternommen, um die Versorgungssicherheit bei Gas zu erhöhen.

Pipeline-Projekte zur Verringerung der Transitabhängigkeit

Um die Abhängigkeit von Transitländern wie Belarus und der Ukraine zu verringern haben sowohl die EU als auch Russland in den letzten Jahren alternative Pipelines vorgeschlagen: Zu nennen sind Nord Stream, Nabucco und Southstream.

Nord Stream soll über die Nordsee von Russland direkt nach Deutschland führen und über eine jährliche maximale Gesamtkapazität von 55 Mrd. Kubikmetern Gas

¹⁹⁷ Vgl. Weltbank (2006), S.22

verfügen.¹⁹⁸ Die komplizierte und gleichzeitig teure Routenführung unter Umgehung aller potenziellen Transitstaaten verdeutlicht die Bemühung Deutschlands, von Transitländern unabhängiger zu werden. Gleichzeitig zeigt sich damit auch, dass die EU noch weit von einer wirklich einheitlichen Energiestrategie gegenüber Russland, entfernt ist – schließlich ist es ein deutsch-russisches Projekt ohne Einbeziehung von EU-Ländern wie Polen und Finnland.

Nabucco und Southstream sind zwei konkurrierende Gaspipeline-Projekte der EU und Russlands. Beide haben eine relativ ähnliche Route, über die Türkei nach Bulgarien in die EU mit dem Ende in Österreich, von wo das Gas weiter verteilt werden soll. Während das EU-Projekt Nabucco jedoch Gas aus dem Nahen Osten und der kaspischen Region transportieren und damit eine echte Alternative zu russischem Gas darstellen soll¹⁹⁹, sieht das russische Projekt South Stream Gasversorgung aus Russland vor²⁰⁰. Während Nabucco eine maximale Kapazität von 31 Mrd. Kubikmetern haben soll²⁰¹, ist für Southstream rund das Doppelte, 63 Mrd. Kubikmeter vorgesehen²⁰².

Gemeinsam ist allen drei Pipeline-Projekten, dass sie Belarus und die Ukraine umgehen. Zusammen hätten sie eine Transportkapazität von 149 Mrd. Kubikmeter Gas, während momentan von der EU aus Russland lediglich 130 Mrd. Kubikmeter Gas jährlich importiert werden.²⁰³ Jedoch lässt sich daraus keinesfalls schließen, dass in Zukunft Belarus und die Ukraine als Transitländer überflüssig werden. Zum einen ist es noch nicht sicher, ob die Projekte Southstream und Nabucco überhaupt gebaut werden. Wahrscheinlich ist, dass maximal eine dieser Pipelines errichtet wird, letztlich ist es ein Wettrennen zwischen der EU und Russland. Zum anderen ist der Gas-Import-Bedarf der EU sehr stark im Steigen begriffen – dieser soll sich bis 2030 beinahe verdoppeln (siehe Abbildung 16, S. 104)! Daher werden die zusätzlich gebauten Pipelines wohl kaum existierende ersetzen sondern vielmehr für zusätzliche Importe verwendet. Bestehende Pipelines durch neu gebaute überflüssig zu machen, würde sich schon aus Kostengründen verbieten. Dazu kommt noch, dass sich Gas keineswegs beliebig in Europa transportieren lässt. Gas aus der südlichen Nabucco-

¹⁹⁸ Vgl. Nord Stream (2008)

¹⁹⁹ Vgl. www.nabucco-pipeline.com (2009)

²⁰⁰ Vgl. Gasprom (2009)

²⁰¹ Vgl. www.nabucco-pipeline.com (2009)

²⁰² Vgl. Gasprom (2009)

²⁰³ Vgl. Europäische Kommission (2006b), S.24

Pipeline könnte also kaum verwendet werden, um den Bedarf in Polen oder im Baltikum zu decken.

Anzunehmen ist jedoch, dass in Zukunft kurzfristige Lieferblockaden der Transitländer besser ausgeglichen werden können.

Die Bedeutung von Gas für die Wirtschaft der EU-Länder ist dabei durchaus vielfältig, Abbildung 21 illustriert dies.

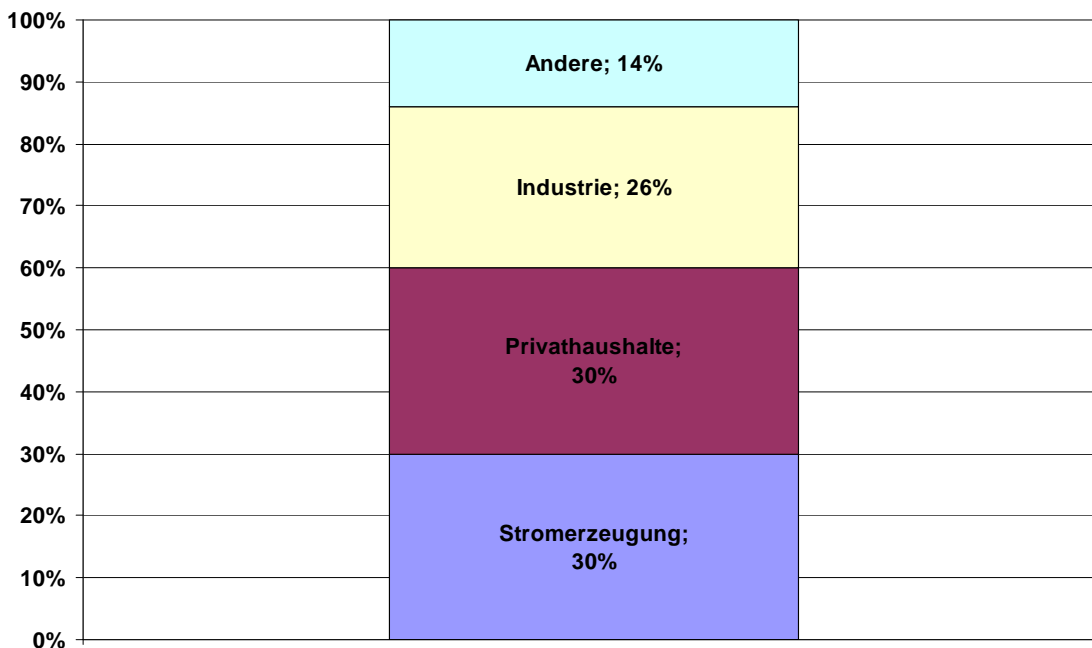


Abbildung 21: Anteil am Gasverbrauch nach Sektoren²⁰⁴

Wie ersichtlich, wird Gas zu einem großen Teil (30%) für die Stromerzeugung verwendet. Es wird angenommen, dass dieser Anteil in Zukunft noch steigen wird. So schreibt Weisser: „In electricity generation gas is to play as pivotal a role as oil in transportation“.²⁰⁵ Der Strompreis hängt damit ganz maßgeblich vom Gaspreis und somit von der Gasversorgung ab – erhöhte Gaspreise schlagen auf den Strompreis durch.²⁰⁶ Auch für die Industrie ist Gas von großer Bedeutung. Sichere Gasversorgung und der Gaspreis haben also starke Auswirkungen auf die Wettbewerbsfähigkeit der

²⁰⁴ Vgl. Europäische Kommission (2006b), S.8

²⁰⁵ Weisser (2005), S.1

²⁰⁶ Stromproduktion mit Gas ist die teuerste Form der Stromerzeugung, was die variablen Kosten (also die Grenzkosten) betrifft. Daher wird Stromproduktion durch Gas hauptsächlich in Zeiten erhöhter Stromnachfrage eingesetzt – wenn also andere Energieträger den Bedarf nicht mehr decken können. Dies hat jedoch zur Folge, dass sich in solchen Zeiten die Strompreise an den Grenzkosten der Stromerzeugung mit Gas orientieren – was eine überdurchschnittliche Erhöhung des Strompreisniveaus zur Folge hat.

energieintensiven EU-Wirtschaft. Lediglich 30% des Gases wird für Privathaushalte verwendet.

In Anbetracht dieser Abhängigkeit von Russland und Transitländern bei der Gasversorgung hat die EU eine Richtlinie über Maßnahmen zur Gewährleistung der sicheren Erdgasversorgung herausgebracht.

Richtlinie über Maßnahmen zur Gewährleistung der sicheren Erdgasversorgung

In dieser Richtlinie gibt die EU den Mitgliedsstaaten Rahmenbedingungen für eine Versorgungssicherheitspolitik vor. Diese beinhalten Maßnahmen wie das Festlegen von Mindestmengen für die Sicherheitslager, Bereitstellung von Fernleitungskapazität, um Gas in betroffene Regionen umleiten zu können, Flexibilität der Netze etc.²⁰⁷

Auch wird die Gründung einer „Koordinierungsgruppe Erdgas“ festgelegt, die für den Fall einer „größeren Versorgungsunterbrechung“ die Abstimmung der nationalen Versorgungssicherungsmaßnahmen innehat. Eine solche Unterbrechung wäre:

“Eine Situation, in der für die Gemeinschaft die Gefahr besteht, dass mehr als 20% ihrer Gasversorgung aus Drittländern ausfällt und die Lage auf Gemeinschaftsebene voraussichtlich mit einzelstaatlichen Maßnahmen nicht angemessen geregelt werden kann.”²⁰⁸

Keinesfalls besteht zum derzeitigen Zeitpunkt die Gefahr, dass eine solche „größere Versorgungsunterbrechung“ durch einen Ausfall des Gastransits durch Belarus entsteht. Wie beschrieben machen Gas-Einfuhren, durch die durch Belarus führende Jamal-Pipeline „nur“ 8% des Gas-Verbrauchs der EU aus, was bei einem Importanteil von 50% nur etwas mehr als 10% der Einfuhren entspricht – also nicht 20%, wie von der EU definiert. Ein solcher Ausfall würde daher gemäß dieser Richtlinie auf nationaler Ebene behandelt werden, was freilich ein politisches Aktivwerden der EU nicht ausschließt.

Conclusio: Energiepolitische Interessen der EU gegenüber Belarus

8% des Gasverbrauchs und 12% des Ölverbrauchs der EU werden über den Transit durch Belarus von Russland bezogen. Für einzelne EU-Länder sind diese Werte wesentlich höher. Vor allem bei Gas ist die Rolle Belarus' wesentlich, da sich dieses im Gegensatz zu Öl nicht leicht auf alternativen Wegen transportieren und von alternativen Quellen beziehen lässt – man ist an bestehende Pipelines gebunden. Die Rolle Belarus' als Gas-Transit-Land wird auch durch neu zu bauende Pipelines wie Nord Stream, South Stream und Nabucco nicht hinfällig, da der Gas-Bedarf der EU stark steigt und diese Pipelines wohl verwendet würden, um den Mehrbedarf zu

²⁰⁷ Vgl. Rat der Europäischen Union (2004), S. 96

²⁰⁸ Rat der Europäischen Union (2004), S.93

decken. Im besten Fall kann in Hinkunft auf Lieferunterbrechungen etwas besser reagiert werden. Auch werden die EU-Länder als Folge der letzten Gaskriege wohl ihre Sicherheitsbestände erweitern, sich gegenseitig besser unterstützen und dadurch mittelfristig besser und länger in der Lage sein, einem Lieferstopp zu begegnen.

Welche Interessen ergeben sich dadurch gegenüber Belarus?

Es erscheint unwahrscheinlich, dass Belarus einen vollständigen Lieferboykott gegenüber der EU durchziehen könnte: Für diesen Fall würde wohl Russland auch die Versorgung für Belarus abschalten – es ginge dann also nur darum, wer die größeren Sicherheitsreserven hat und es kann angenommen werden, dass das die EU-Länder sind. Was Öl betrifft, so ist Belarus ein wichtiges Versorgungsland, auch für petrochemische Produkte. Auch hier kann kein Lieferboykott angenommen werden – zu wichtig ist der Export für die belarussische Wirtschaft, auch gibt es durchaus alternative Bezugsquellen.

Jedoch hat die EU sehr wohl Interesse daran, dass die Gas-Pipelines im Zuge sicher wiederkehrender Energiepreisstreitigkeiten zwischen Russland und Belarus nicht aus taktischen Gründen kurzfristig blockiert werden und damit Unruhe erzeugt wird. Durch bessere Beziehungen zu Belarus könnte also eine „ruhigere“ Verhandlungsführung zwischen Belarus und Russland gefördert werden.

Die größte Gefahr für den Energietransit in die EU entsteht wohl nicht durch die derzeitige politische Führung des Landes – es kann kaum im Interesse dieser sein, den Energietransit länger zu blockieren – sondern im Falle politischer oder wirtschaftlicher Instabilität: Würden also im Zuge eines chaotischen Systemwechsels beispielsweise Teile der Pipelines oder der belarussischen Raffinerien zerstört oder Gas und Öl illegal abgezapft, könnte sich das stark negativ auf die Versorgungssicherheit der EU auswirken.

Die energiepolitischen Interessen der EU verstärken also das Interesse, Stabilität in der Region zu gewährleisten.

In einem nächsten Schritt wird auf die allgemeinen wirtschaftlichen Interessen der EU gegenüber Belarus eingegangen.

5.2.4. Wirtschaftliche Interessen

Die Exporte der EU nach Belarus betragen im Jahr 2008 6,4 Mrd. €, die Importe 6,1 Mrd. €, dies entspricht lediglich 0,5% bzw. 0,4% des Gesamtvolumens.²⁰⁹ Der Außenhandel kann also für die Gesamt-EU aus heutiger Sicht kaum als wesentlich angenommen werden. Zwei Aspekte sind jedoch zu berücksichtigen:

²⁰⁹ Vgl. Eurostat (2009), S. 46-47

- Für einige Nachbarländer Belarus' in der EU macht der Handel mit Belarus einen weit größeren Teil des Außenhandels aus. Insofern ist auch deren Interesse an guten Beziehungen zu Belarus höher.
- Die belarussische Wirtschaft wird mit hoher Wahrscheinlichkeit einen Strukturwandel mit Privatisierungen durchlaufen. Insofern ist das Land interessant für europäische Investoren und bietet, aufgrund der niedrigen Ausgangslage, hohe Wachstumschancen.

Vor allem zweiter Punkt scheint wesentlich: Die EU bzw. Unternehmen aus EU-Ländern müssen ein Interesse daran haben, bei den Privatisierungen, die in Belarus in den nächsten Jahren wahrscheinlich sind, zum Zug zu kommen und dieses Feld nicht gänzlich russischen Unternehmen zu überlassen. Die Kombination von Privatisierungen und hohem Wachstumspotenzial aufgrund von wirtschaftlichem Aufholbedarf muss für westliche Investoren attraktiv sein. Gleichzeitig verfügt Belarus über gut ausgebildete Industriearbeitskräfte und große Erfahrung in diesem Bereich bei gleichzeitig relativ niedrigem Lohnniveau – das könnte gerade die Industrie für Investoren interessant machen.

Aufgrund des komplizierten Marktumfeldes ist Belarus auch heute schon für jene ausländischen Unternehmen, die bereits etabliert sind, profitabel, da die Zutrittsbarrieren für potenzielle Konkurrenten hoch sind und daher weniger Wettbewerb besteht.²¹⁰

Die EU muss also, insoweit sie potenzielle europäische Investoren vertritt, hohes Interesse an einer Öffnung Belarus' und an intakten Beziehungen zu Belarus haben. Das Land bietet einiges an Wachstumspotenzial, auch im Außenhandel, die momentanen wirtschaftlichen Verbindungen sind allerdings für die EU wenig bedeutend.

5.2.5. Sicherheitspolitische Interessen

Auch wenn die EU als Wirtschaftsunion gegründet wurde, so war doch eines der vorrangigen Ziele – wenn nicht *das* vorrangige Ziel – künftige kriegerische Konflikte in Europa durch engere wirtschaftliche Verflechtung der Europäischen Staaten zu verhindern. Dies entspricht dem institutionalistischen Ansatz zu Internationaler Politik (siehe S.9). Insofern kann argumentiert werden, dass schon aus historischer Sicht die EU stets auch die Sicherheitsinteressen ihrer Mitgliedsstaaten vertreten hat, auch wenn zur Zeit der Gründung der EU noch keine Rede von einer gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik war.

²¹⁰ Vgl. Fachgespräch Chubryk (2009)

In ihrer Europäischen Sicherheitsstrategie stellt die Europäische Kommission klar, dass kein Land der Welt in der Lage ist, „die komplexen Probleme der heutigen Zeit im Alleingang zu lösen“²¹¹. Diese Aussage impliziert, dass die EU in der Sicherheitspolitik mit anderen Ländern zusammenarbeiten muss – die ENP kann auch als Konsequenz aus dieser Erkenntnis verstanden werden.²¹²

Während die Europäische Kommission argumentiert, dass größere militärische Angriffe im Sinne klassischer zwischenstaatlicher Kriegsführung gegen Mitgliedsstaaten im Moment unwahrscheinlich sind, identifiziert sie doch klar einige konkrete Bedrohungspotenziale für ihre Mitgliedsländer.²¹³ Diese sind:

- **Terrorismus:** Dieser wird immer internationaler, immer besser vernetzt und daher ist es einzelnen Staaten immer schwerer möglich, ihn zu bekämpfen. Aus diesem Grund soll die Terrorismusbekämpfung auch Aufgabe der EU und nicht nur der einzelnen Mitgliedsstaaten sein.
- **Verbreitung von Massenvernichtungswaffen:** Das Bedrohungspotenzial ist insofern noch gestiegen, als Massenvernichtungswaffen in der Hand von Terroristen ein noch vergrößertes Gefahrenpotenzial darstellen als in der Hand von Staaten.
- **Regionale Konflikte** stellen eine Bedrohung für die regionale Stabilität dar. Gleichzeitig bilden sie aber auch einen Nährboden für Terrorismus und organisierte Kriminalität – und sie können die Nachfrage nach Massenvernichtungswaffen schüren und die Verhinderung deren Verbreitung erschweren. Insofern kommt der Bekämpfung regionaler Konflikte eine hohe Bedeutung zu, wenn es darum geht, die Sicherheit der EU-Mitgliedsstaaten zu gewährleisten.
- Das **Scheitern von Staaten** kann zu den gleichen Bedrohungsszenarien führen, wie sie durch regionale Konflikte hervorgerufen werden.
- Die **organisierte Kriminalität** kann nur grenzüberschreitend bekämpft werden, denn der Handel mit Drogen, Frauen, illegalen Einwanderern und Waffen findet grenzüberschreitend statt und stellt einen wesentlichen Teil organisierter Kriminalität dar.

²¹¹ Europäische Kommission (2003), S.1

²¹² Vgl. Europäische Kommission (2003), S.1

²¹³ Vgl. Europäische Kommission (2003): 3ff

- **Energiesicherheit:** Der größte Teil des Energiebedarfs der EU wird durch Importe gedeckt. Die mögliche wirtschaftliche Entwicklung der EU aber auch die militärische Wehrfähigkeit hängen maßgeblich von der Energieversorgung ab.²¹⁴

All diese in der Europäischen Sicherheitsstrategie definierten Bedrohungen können nur durch internationale Zusammenarbeit gelöst werden. Insofern stellt diese Erkenntnis eine Begründung für die Notwendigkeit einer Europäischen Nachbarschaftspolitik dar. Spinnt man diesen Gedanken weiter, dann ist die ENP ein Nebenprodukt der Europäischen Sicherheitsstrategie und die in ihr enthaltenen Maßnahmen wie zum Beispiel wirtschaftliche Integration dienen mehr der Sicherheitspolitik als der Wirtschaftspolitik.²¹⁵

Mit der EU-Erweiterung 2004 grenzen nun gleich drei EU-Länder direkt an Belarus: Polen, Litauen und Lettland. Für viele dieser sicherheitspolitischen Ziele ist daher funktionierende Zusammenarbeit mit Belarus erforderlich: Organisierte Kriminalität kann nur grenzübergreifend bekämpft werden, das gleiche gilt für Terrorismus. Zusammenarbeit im Grenzschutz ist daher unabdingbar. Gleichzeitig wären all diese sicherheitspolitischen Ziele der EU gefährdet, sollte Belarus wirtschaftlich und/oder politisch zerfallen – Stabilität in Belarus ist daher ein ganz wesentliches sicherheitspolitisches Interesse der EU.

Militärpolitisch ist Belarus Teil des russischen OVKS-Bündnisses (siehe 5.3.3, S.123) und es kann nicht angenommen werden, dass sich daran in absehbarer Zeit etwas ändert. Es ist also wenig wahrscheinlich, dass die EU hier von Belarus einen sicherheitspolitischen Schwenk erwartet.

5.2.6. Die Unabhängigkeit Belarus' von Russland

Bei allen Unzulänglichkeiten der belarussischen Führung um Lukaschenko, dürfte der EU doch stark an einem unabhängigen Belarus gelegen sein. Erstens sind die Beziehungen zu Russland nicht immer einfach, eine noch längere gemeinsame Grenze mit Russland ist also kaum wünschenswert. Andererseits gibt es bei einem Land wie Belarus doch langfristig die Chance, dass die EU durch einen Systemwechsel wieder

²¹⁴ Die Energieversorgung ist für den Kriegsfall relevant, da eine ausreichende Versorgung der Kriegswirtschaft gewährleistet sein muss. Darüber hinaus stellt ausreichende Energieversorgung einen Grundbaustein für eine wachsende Wirtschaft dar, diese ist wiederum Voraussetzung für den Aufbau/Ausbau des Militärs.

²¹⁵ Dies würde dem neorealistischen Ansatz zu Internationaler Politik entsprechen, demzufolge Sicherheitspolitik *die* wesentliche Triebfeder für die Außenpolitik eines Staates ist. Siehe 2.1.2, S.6

zu mehr Einfluss gelangt. Dies kann im Falle einer Eingliederung in Russland als sehr unwahrscheinlich gelten.

Eine Zusammenführung beider Staaten in einem wirklichen Unionsstaat kann zwar heute als unwahrscheinlich angesehen werden, jedoch ist es auch, vor allem für den Fall eines völligen wirtschaftlichen Zusammenbruchs Belarus', nicht ausgeschlossen.

5.2.7. Die Nicht-Anerkennung von Südossetien und Abchasien

Hinter der Unabhängigkeit Südossetiens und Abchasiens von Georgien stand vor allem Russland. Bis zum heutigen Tag werden beide Länder jedoch international kaum anerkannt. Gerade vom langjährigen Verbündeten Belarus war von Moskau eine Anerkennung erwartet worden und das Thema wurde in der Folge zum Spielball zwischen den beiden Ländern. Im gleichen Maß nämlich, in dem Russland diese Anerkennung erreichen wollte, lehnte sie die EU ab. Lukaschenkos Strategie war es daher, das Thema möglichst lange aufzuschieben, um es als Druckmittel verwenden zu können.²¹⁶ Hier konnte wieder jener charakteristische Zick-Zack-Kurs beobachtet werden, der Teil der Verhandlungstaktik Lukaschenkos zu sein scheint. Mal wurde die Anerkennung angekündigt, mal aufgeschoben, mal abgelehnt. Oder die Länder sollten zwar nicht anerkannt, die Beziehungen aber „aktiviert“ werden – was auch immer man darunter verstehen mag.²¹⁷

Hinter der Anerkennungsfrage dürfte vor allem ein Machtspiel zwischen Russland einerseits und der EU andererseits stehen. Es geht darum, wie viel Autorität Russland im eigenen traditionellen Einflussgebiet hat – ob es also den traditionellen Verbündeten Belarus dazu bringen kann, es auf der internationalen Bühne zu unterstützen. Umgekehrt testet die EU damit die Bereitschaft Belarus' ab, Russland zugunsten der EU vor den Kopf zu stoßen. Belarus wiederum befindet sich dadurch einerseits in der Zwickmühle, hat aber andererseits die Möglichkeit, die Frage als Verhandlungspfand zu verwenden. Die Anerkennung Südossetiens und Abchasiens durch Belarus kann also als Symbol für das Ringen Russlands und der EU um Einfluss in Belarus gesehen werden.

Trotzdem ist die Frage nach Ansicht des Autors nachrangig. Sowohl die EU als auch Russland haben weit wichtigere Interessen als den Status zweier kleiner Republiken im Kaukasus. Auch hätte Belarus' Entscheidung kaum Auswirkungen, da das Land als internationales Vorbild wenig geeignet ist.

Im Folgenden werden einige spezifische Interessen von EU-Ländern ausgeführt.

²¹⁶ Vgl. Ria Novosti (2009e)

²¹⁷ Vgl. Ria Novosti (2009f)

5.2.8. Einzelinteressen von EU-Ländern gegenüber Belarus

Über lange Zeit hatte die EU eine relativ einheitliche Linie gegenüber Belarus. Der Abbruch der politischen Beziehungen auf Ministerebene wurde von allen Mitgliedsländern der EU eingehalten. Trotzdem gibt es aber natürlich spezifische Interessen von EU-Ländern, hier insbesondere den direkten Nachbarländern Belarus'. Es ist anzunehmen, dass diese in Hinkunft noch stärker zur Geltung kommen werden, da bilaterale Kontakte nach Ende der „Blockadepolitik“ der EU möglich sind. Es deutet sogar einiges darauf hin, dass die EU-Länder in einen Wettbewerb um gute Beziehungen und daraus folgende wirtschaftliche Vorteile treten werden (mehr dazu in Kapitel 7). Deshalb werden im Folgenden die Interessen einiger Länder betrachtet. Hier vor allem der direkten Nachbarländer Belarus'.

Belarus und **Polen** teilen einen wesentlichen Teil ihrer Geschichte: Beide Länder waren im Großfürstentums Polen-Litauen (siehe 3.1.1, S. 30), ähnlich wie Belarus war auch Polens Schicksal eng mit dem Russlands verknüpft und beide Länder wurden schließlich kommunistisch und Teil des russischen Einflussbereiches. Heute lebt in Belarus eine polnische Minderheit von rund 400.000 Personen, die überwiegend katholisch ist.²¹⁸ Polen hatte immer wieder geklagt, dass diese Minderheit in Belarus nicht korrekt behandelt wird. So wurde beispielsweise polnischen katholischen Priestern im Jahr 2009 die Aufenthaltsgenehmigung nicht verlängert – vermutlich, weil sie auf Polnisch gepredigt hatten.²¹⁹ Die aktive Rolle, die die Kirche in Polen beim Sturz des Kommunismus gespielt hatte, dürfte der belarussischen Führung Warnung sein, ihr nicht zu viel Freiraum zu gewähren. Die polnische Minderheitsorganisation wird von Belarus nicht anerkannt, daher erhält sie auch keine staatliche Unterstützung und die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Polen.²²⁰ Schon um die eigene Minderheit zu schützen, muss Polen also Interesse an intakten Beziehungen zu Belarus haben.

Aufgrund der leidvollen Geschichte Polens, unter anderem mit Russland, ist Polen aber auch sehr stark an der Erhaltung der Unabhängigkeit Belarus' von Russland gelegen. Bei allen Defiziten eines Nachbarn Lukaschenko dürfte die Vorstellung, Russland als direkten Nachbarn zu haben, noch abschreckender sein.

Polen engagiert sich stark für die Demokratisierung in Belarus: Es gibt unabhängigen Medien finanzielle Hilfe, unterstützt die Opposition und vergibt Stipendien für belarussische Studenten.²²¹ Das Centre for Eastern Studies, ein Think Tank der

²¹⁸ Vgl. Schlesisches Wochenblatt (2009)

²¹⁹ Vgl. Die Presse (2009a)

²²⁰ Vgl. Schlesisches Wochenblatt (2009)

²²¹ Vgl. Sadowski (2009), S. 189

polnischen Regierung, ist eine der wichtigsten nicht-belarussischen Informationsquellen zur politischen Entwicklung in Belarus.

Auch wirtschaftlich kann Belarus aufgrund seiner Lage von Polen kaum ignoriert werden, so bezieht ja Polen Gas und Öl aus Russland über Pipelines durch Belarus (siehe 5.2.3, S. 102).

Wichtig im Vergleich zu anderen EU-Ländern ist vor allem, dass sich Polen in Bezug auf Belarus stark engagiert.

Auch **Litauen** hat gemeinsame Geschichte mit Belarus. Darüber hinaus ist der Außenhandel zwischen den beiden Ländern sehr lebhaft: Belarus wickelt einen großen Teil seiner Exporte über litauische Häfen ab, die auch von entscheidender Bedeutung wären, um tatsächlich venezuelanisches Öl nach Belarus importieren zu können, wie angekündigt wurde (der Autor hält dieses Vorhaben jedoch für wenig realistisch). Aber auch litauische Unternehmen haben signifikante Interessen in Belarus, so sollen auch Geschäftsinteressen den Ausschlag dafür gegeben haben, dass Lukaschenko im September 2009 Litauen besuchen konnte.²²² Mit der Stilllegung eines litauischen Atomreaktors hat Litauen auch großen Bedarf an Stromimporten, diese sollen von der Ukraine mittels Stromtransit über Belarus geliefert werden. Das Projekt könnte eines der ersten sein, das im Rahmen der östlichen Partnerschaft verwirklicht wird.²²³

Alles in allem könnte die Haltung Litauens gegenüber Belarus als eher pragmatisch bezeichnet werden. So wies der litauische Außenminister 2009 darauf hin, dass man zwar die strenge Haltung der EU mittrage, Belarus aber nun mal ein Nachbarland sei und daher ein gewisses Ausmaß an Kooperation notwendig ist.²²⁴ Auch Litauen unterstützt die belarussische Zivilgesellschaft und Opposition, so befindet sich eine unabhängige belarussische Universität in Vilnius, wo auch viele belarussische Studenten sind, die in Belarus aufgrund oppositioneller Tätigkeit exmatrikuliert wurden. Die Interessen **Lettlands** sind ähnlich wie die Litauens gelagert. Auch lettische Häfen werden von Belarus verwendet²²⁵, auch Lettland hat maßgebliche Geschäftsinteressen in Belarus. In Lettland leben rund 80.000 Belarussen²²⁶ und es gibt auch in Belarus eine kleine lettische Minderheit. Im Jahr 2008 wurde zwischen Belarus und Lettland

²²² Centre for Eastern Studies (2009)

²²³ Vgl. www.nrc.gov.ua (2009)

²²⁴ Vgl. www.w-europe.org (2009)

²²⁵ Vgl. www.transport.by (2009)

²²⁶ Vgl. Ministry of Foreign Affairs of the Republic of Latvia (2009)

eine Übereinkunft über erleichterte Einreisebestimmungen von Bewohnern des Grenzraumes der beiden Länder getroffen.²²⁷

Historisch gesehen sind die Beziehungen zwischen Belarus und **Deutschland** stark belastet. Vom Zweiten Weltkrieg wurde Belarus besonders hart getroffen, rund ein Drittel der Bevölkerung starb. Dieses Trauma besteht bis heute und gehört fest zur offiziellen nationalen Identitätsbildung (siehe 3.1.3, S. 36). In der offiziellen Geschichtsschreibung wird der Gräueltat auch fast nur Nazi-Deutschland angelastet, die Rolle Russlands wird relativ positiv dargestellt (siehe 3.5, S. 45). Dies hat jedoch zumindest der Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern keinen Abbruch getan. Deutschland ist für Belarus nach den Niederlanden der wichtigste westliche Handelspartner. Gleichzeitig ist Deutschland viertgrößter ausländischer Investor in Belarus.²²⁸ Alleine aus diesem Grund muss beiden Ländern an funktionierenden Beziehungen gelegen sein. So dürfte auch Deutschland bei der jüngsten Annäherung zwischen EU und Belarus eine wichtige Rolle gespielt haben, Lukaschenko dankte dem deutschen Botschafter für dessen Unterstützung bei diesem Prozess.²²⁹ Auch für Deutschland ist die Rolle Belarus' als Transitland für Gas und Öl von großer Bedeutung (siehe 5.2.3, S. 102).

Nachdem die Interessen der EU gegenüber Belarus dargestellt wurden, sollen nun jene Russlands erarbeitet werden.

5.3. Die Interessen Russlands gegenüber Belarus

Belarus ist für Russland aus mehreren Gründen von Bedeutung: Aus wirtschaftlicher Sicht ist Belarus ein wichtiges Transitland für Gas und Öl in die EU und ein wichtiger Handelspartner Russlands. Aber auch geopolitische Interessen spielen hier eine Rolle: Belarus ist Teil des sicherheitspolitischen Konzept Russlands (Teil der OVKS) und wird in Moskau als traditioneller Einflussbereich Russlands gesehen, aus diesem Grund kann eine zu starke Annäherung von Belarus an die EU nicht im russischen Interesse sein.

5.3.1. Energiepolitische Interessen

Im gleichen Maße, in dem die EU abhängig von Energieeinfuhren aus Russland ist, ist auch Russland auf den Verkauf von Gas und Öl in die EU angewiesen. Die Erholung der russischen Wirtschaft bis zur Wirtschaftskrise kann zu einem beträchtlichen Teil den gestiegenen Energieexporten zugeschrieben werden, die vor allem durch

²²⁷ Vgl. Ministry of Foreign Affairs of the Republic of Latvia (2009a)

²²⁸ Vgl. Auswärtiges Amt (2009)

²²⁹ Vgl. Council of Ministers of the Republic of Belarus (2009a)

Preissteigerungen für Öl und Gas zu begründen sind. So stiegen sowohl die durchschnittlich verrechneten Öl- und Gaspreise zwischen 2000 und 2007 um 175%, was zu Mehreinnahmen von 20,4 Mrd. € bei Gas und 70 Mrd. € bei Öl führte. Zusammen also 90 Mrd. €, die direkt auf die gestiegenen Rohstoffpreise *und* vor allem auch auf deren bessere Durchsetzung den Abnehmerländern gegenüber zurückzuführen sind.²³⁰ Dieser *Zuwachs* alleine entspricht rund 10% des BIP Russlands im Jahr 2007.²³¹ Verarbeitetes Öl ist hier noch nicht einmal berücksichtigt. Es muss also im Interesse Russlands sein, auch gegenüber Belarus bessere Preise zu erzielen um noch stärker von diesem Effekt zu profitieren. Darüber hinaus hat sich Russland im Rahmen des WTO-Beitritts verpflichtet, nicht mehr einzelne Staaten aus den CIS zu begünstigen. Gerade Belarus hatte bis zuletzt die günstigsten Konditionen.²³²

Gleichzeitig ist und bleibt die EU auf absehbare Zeit der wichtigste Absatzmarkt für Gas und Öl. Um diesen auch in Zukunft gesichert bedienen zu können, ist Russland auf die Kooperation der Transitländer, allen voran der Ukraine und Belarus angewiesen. Bemühungen, diese Transitländer teilweise zu umgehen gibt es: Hier ist vor allem die geplante Nordsee-Pipeline Nord Stream aber auch Southstream, das Gegenprojekt zu Nabucco, zu nennen. Jedoch kann nicht damit gerechnet werden, dass diese Abhängigkeit aufgelöst werden kann (siehe S. 110). Transit durch Belarus ist und bleibt daher essentiell.

Dabei ist zu beachten, dass trotz aller Energiestreitigkeiten in den letzten Jahren Belarus doch das wesentlich verlässlichere Transitland war als die Ukraine. Hierfür können folgende Gründe vermutet werden:

- Die Ukraine ist das wichtigere Transitland und gleichzeitig der größere Gasabnehmer. Preiskonzessionen an die Ukraine kosten Russland also wesentlich mehr als solche an Belarus. Gleichzeitig hat die Ukraine größere Druckmittel gegenüber Russland und der EU. Daher werden die Energiestreitigkeiten sowohl von der Ukraine als auch von Russland heftiger geführt.
- Die politische Situation in der Ukraine ist instabil: Pro-russische und pro-westliche Kräfte – wenn man diese Unterscheidung treffen kann – halten sich die Waage.

²³⁰ Vgl. The Central Bank of the Russian Federation (2008), The Central Bank of the Russian Federation (2008a)

²³¹ Vgl. CIA (2008)

²³² Vgl. Meyer (2007)

Russland kann sich kaum einen gleichzeitigen Gaskrieg mit der Ukraine und Belarus leisten, da eine vollständige Blockade der beiden Länder für die EU noch schwerer zu verkräften wäre. Gleichzeitig verbraucht die Ukraine wesentlich mehr Gas als Belarus, Gaspreiserhöhungen für die Ukraine müssen für Russland also Vorrang haben.

Daher ist es für Russland vorteilhaft, während der Gaskonflikte mit der Ukraine mit Belarus „Waffenstillstand“ zu haben. Mittel- bis langfristig muss es aber Ziel des Kremls sein, dass auch Belarus annähernd europäische Preise für Gas zahlt.

5.3.2. Wirtschaftliche Interessen

Russland hat ein starkes Außenhandelsplus mit Belarus (siehe 4.1.1, S. 56). Dennoch ist Belarus absolut gesehen von relativ geringer Bedeutung für die russische Wirtschaft: Lediglich rund 4% der gesamten russischen Exporte gingen im Jahr 2008 nach Belarus.²³³ Interessant könnte es jedoch für russische Unternehmen sein, bei möglichen Privatisierungen zum Zug zu kommen. Nicht zuletzt der kürzlich erfolgte Milchstreit dürfte dieses Motiv gehabt haben: Russland hatte eine zeitlang belarussische Milchprodukte vorgeblich aufgrund nicht eingehaltener Verpackungsvorschriften boykottiert. Tatsächlich wird vermutet, dass damit der Forderung Nachdruck verliehen werden sollte, profitable milchverarbeitende belarussische Unternehmen an russische Investoren zu verkaufen. Auch Beltransgas wurde ja bereits zur Hälfte an Gazprom verkauft – dem war langes politisches Tauziehen und Feilschen um den Gaspreis vorausgegangen (siehe 4.1.3, S. 67).

Die zwischen Russland, Belarus und Kasachstan vereinbarte Zollunion stellt ebenfalls ein Interesse gegenüber Belarus dar, gilt es doch, die Abkommen zugunsten der eigenen Wirtschaft zu gestalten (siehe 4.1.1, S. 56).

Wirtschaftlich hat Russland ähnliche Interessen wie die EU. Diese sind weniger im momentanen Umfang des Außenhandels als vielmehr in der Möglichkeit, von Privatisierungen zu profitieren, begründet.

5.3.3. Sicherheit und geostrategische Interessen

Belarus hat eine lange gemeinsame Geschichte mit Russland und kann als traditionelles russisches Einflussgebiet gesehen werden. Aufgrund seiner Lage ist das Land auch militärstrategisch von großer Bedeutung. Belarus war bislang militärisch stark an Russland orientiert, ist Teil der OVKS, einem auf Russland zugeschnittenen Verteidigungsbündnis, es finden regelmäßig gemeinsame Militärübungen statt und es wurde sogar angedacht, russische Abwehrraketen in Belarus zu stationieren – als Antwort auf das geplante aber inzwischen verworfene Raketenabwehrschild der

²³³ Vgl. Belstat (2009), vgl. The Central Bank of the Russian Federation (2009)

Amerikaner (siehe 5.1.2, S. 92). Russland würde wohl einen militärpolitischen „Wechsel“ Belarus' zu EU oder Nato kaum akzeptieren – nicht nur aus rein militärischen, sondern auch aus Prestige Gründen. Sicherheitspolitisch muss es also im Interesse von Russland sein, Belarus als Partner zu halten. Russland wird wohl auch bereit sein, sich das etwas kosten zu lassen. So kann man auch annehmen, dass der Beitritt Belarus' zur schnellen Eingreiftruppe des OVKS nicht ohne Gegenleistung erfolgte.²³⁴ Gerade der Georgienkrieg hat aber auch gezeigt, dass Russland im Zweifelsfall auch nicht vor der Verwendung militärischer Mittel zurückschreckt, wenn es um die Durchsetzung seiner sicherheitspolitischen Interessen geht.

5.4. Conclusio – wechselseitige Interessen der EU, Belarus' und Russlands

Belarus hat sowohl gegenüber der EU als auch gegenüber Russland vor allem sehr starke wirtschaftliche Interessen – es kann weder ohne die Kooperation des einen, noch des anderen Partners wirtschaftlich überleben. Dies ist ein wesentlicher Unterschied zu den 90er Jahren, als Belarus von Russland großzügige Energiesubventionen und bevorzugten Marktzugang erhielt und sich dadurch eine vom Westen unabhängige Politik leisten konnte. Heute braucht Belarus von der EU die Möglichkeit, die Exporte zu steigern und vor allem ausländisches Kapital in Form von Direktinvestitionen und Krediten. Trotzdem bleibt kurz bis mittelfristig die Abhängigkeit gegenüber Russland größer, weil ein schnelles, völliges Wegfallen der Energiesubventionen verheerend wäre. Militärisch ist Belarus in einem Schutzsystem mit Russland. Eine Neutralität wird zwar laut Verfassung angestrebt, im Moment aber nicht umgesetzt. Das scheint auch für die Zukunft unwahrscheinlich, viel eher wird die Zugehörigkeit zum russischen Verteidigungsbündnis für wirtschaftliche Zugeständnisse erkaufte. Ein wesentliches Interesse der belarussischen Führung um Lukaschenko ist es, ihr eigenes politisches Überleben zu sichern. Dieses ist zurzeit eng mit der Unabhängigkeit gegenüber Russland verknüpft, in diesem Sinne ist auch das ein wesentliches Interesse Belarus'.

Die **EU** hat heute wesentlich mehr Interessen, die eine Zusammenarbeit mit der belarussischen Führung vorteilhaft machen, als noch vor 5-10 Jahren. Die wesentlichste Änderung der Interessenslage ging von der EU-Erweiterung aus. Nunmehr haben gleich drei EU-Länder eine direkte Außengrenze mit Belarus und müssen daher auf die eine oder andere Weise mit der Führung des Landes zusammenarbeiten. Polen, Litauen und Lettland haben spezifische Interessen

²³⁴ Vgl. Deutsche Welle (2009b)

(Minderheiten im Fall Polens, starke Wirtschaftsbeziehungen und möglicher Stromtransit im Fall Litauens), die eine völlige Isolationspolitik ohne jede Zusammenarbeit schwierig machen. Gleichzeitig wurde sich die EU durch die kurzfristigen Lieferstopps von russischem Öl und Gas auch der wichtigen Rolle Belarus' als Transitland stärker bewusst. Wirtschaftlich ergibt sich mit der notwendigen Reform (und teilweisen Privatisierung) der belarussischen Wirtschaft für EU-Unternehmen die Möglichkeit, in einen Markt mit noch sehr hohem Potenzial zu investieren. Dabei gilt es, russischen Unternehmern zuvorzukommen was wiederum von den Beziehungen zur belarussischen Führung abhängt. Schließlich ist auch die Unabhängigkeit Belarus' von Russland von großer Bedeutung: So schwierig das Lukaschenko-Regime auch in der Zusammenarbeit sein mag, ist es wohl doch einfacher mit Belarus zu verhandeln als direkt mit Russland. Demokratie und Menschenrechte bleiben nach wie vor ein sehr wichtiges Ziel in der Politik der EU – jedoch nicht das einzige, wie es in der Vergangenheit den Anschein hatte. In Kapitel 6 wird darauf eingegangen, wie realistisch dieses Ziel zurzeit ist. Das Ziel, die Anerkennung Südossetiens und Abchasiens durch Belarus zu verhindern scheint dem Autor dagegen als nicht wesentlich.

Bei **Russland** schließlich überwiegen die energiepolitischen und die geostrategischen Interessen. Belarus ist ein wichtiges Transitland für Gas und Öl in die EU – angesichts der Auseinandersetzungen mit der Ukraine kann sich Belarus einen gleichzeitigen Energiestreit mit beiden wichtigen Transitländern nicht leisten. Gleichzeitig reiht aber die Putin-Administration wirtschaftliche Belange in den Außenbeziehungen höher als noch die Führung unter Jelzin. Daher gab es in den letzten Jahren das Bestreben, die Energiepreise gegenüber Belarus anzuheben. Allerdings will Russland Belarus nicht ganz als Partner in der Außenpolitik verlieren – das zeigt der Druck, Südossetien und Abchasien anzuerkennen aber auch die Teilnahme Belarus' am Russischen Militärbündnis. Wirtschaftlich möchte Russland, so wie die EU auch, von Privatisierungen belarussischer Unternehmen profitieren.

In einem nächsten Schritt wird auf die Möglichkeit eines Transformationsprozesses in Belarus eingegangen.

6. Transformationsprozess in Belarus?

Eines der erklärten Ziele der EU ist es, in Belarus einen Wandel zu einer demokratischen, marktwirtschaftlichen Gesellschaft zu erreichen (siehe 5.2.2, S.101). Inwiefern ist dieses Ziel realistisch, was könnte die EU tun, um eine solche Entwicklung zu fördern? Um diese Fragen zu erörtern, werden im Folgenden die Voraussetzungen Belarus' für eine Transformation hin zu einer marktwirtschaftlichen Demokratie betrachtet.

Selbst im Gespräch mit der Regierung ablehnend gegenüberstehenden, jungen Intellektuellen hört man häufig das Argument, Belarus sei noch „nicht reif“ für eine Demokratie, die Menschen wüssten von dieser keinen Gebrauch zu machen. Belarus sei mit anderen Ländern Osteuropas, in denen nachhaltige Demokratisierung stattgefunden hat, nicht vergleichbar. Kurzum: Belarus sei „eben anders“. Insbesondere die Geschichte Belarus' wird für dieses Argument immer wieder bemüht: Es fehle Belarus an jenem starken Nationalgefühl, das zum Beispiel Polen auszeichnet. Belarus sei in seiner Geschichte nie unabhängig gewesen, wenn man von jener kurzen Zeit absieht, in der ein „unabhängiges“ Belarus im Prinzip ein deutscher Vasallenstaat war. Auch die fehlende demokratische Tradition, die fehlende Entwicklung des Bürgertums wird ins Treffen geführt, wenn die undemokratische Entwicklung Belarus' erklärt werden soll. Diese „historischen“ Argumente wirken aber teilweise konstruiert und könnten für viele Länder, die sich nachhaltig demokratisiert haben, ebenso gelten (siehe 3.6, S.49). Unabhängig von der Qualität der verschiedenen Argumente fehlt eine wirklich systematische Analyse der Transformationsvoraussetzungen Belarus'. Die meisten Autoren argumentieren eher intuitiv und behandeln wesentliche theoretische Erklärungsansätze für Systemwechsel und Demokratisierungsprozesse erst gar nicht.

Eine vollständige Analyse der Transformationsvoraussetzungen in Belarus würde gewiss den Rahmen dieser Arbeit bei weitem sprengen. Jedoch soll der Versuch unternommen werden, die Transformationsvoraussetzungen in Belarus basierend auf der Modernisierungstheorie (siehe 2.2.3, S.21) und der Akteurstheorie (siehe 2.2.2, S.17) zu überprüfen.

In einem ersten Schritt werden hierzu Erfahrungen von osteuropäischen Ländern betrachtet, die bereits eine erfolgreiche Transformation vom Kommunismus zu demokratischer Marktwirtschaft vollzogen haben. Dabei wird darauf eingegangen, wie diese Prozesse den in Kapitel 2 vorgestellten Theorien entsprechen und, soweit das möglich ist, werden Parallelen und Rückschlüsse auf Belarus gezogen.

In einem zweiten Schritt wird beleuchtet, inwieweit die durch Theorien und Vergleiche mit anderen Transformationsländern definierten Kriterien in Belarus gegeben sind. Dabei wird vor allem auf die Transformationsvoraussetzungen gemäß der Modernisierungstheorie und der Akteurstheorie eingegangen. Es werden die Machteliten und die Oppositionseliten sowie deren Unterstützung in der Bevölkerung betrachtet.

In einem dritten Schritt wird das „System Lukaschenko“, die Repressionsmechanismen die Belarus von einer Demokratie unterscheiden, beleuchtet. Dabei wird besonders untersucht, ob und inwieweit in den letzten Jahren auf Druck der EU politische Liberalisierung stattgefunden hat.

Davon ausgehend werden **in einem letzten Schritt** Schlussfolgerungen gezogen: Wie wahrscheinlich ist eine demokratische Transformation und wie kann die EU eine solche fördern.

Im Folgenden sollen zwei ausgewählte Beispiele von Transformationen zu demokratischen, marktwirtschaftlichen Systemen in Osteuropa beleuchtet und mit den herausgearbeiteten Kriterien für Transformationen verglichen werden.

6.1. Vergleichsbeispiele Transformation

Als Beispiele für erfolgreiche Systemwechsel zu marktwirtschaftlichen Demokratien werden die Länder Polen und Bulgarien herangezogen. Diese hatten sehr unterschiedliche Voraussetzungen und bieten daher zwei verschiedene Blickwinkel auf Demokratisierungsprozesse:

Polen kann auf eine beachtliche Tradition der Erhebungen gegen die kommunistische Führung zurückblicken, insofern war es von allen Ländern des ehemaligen Ostblocks am ehesten prädestiniert, den Weg einer Transformation zu Demokratie und Marktwirtschaft zu beschreiten. Es hatte eine starke geeinte Opposition und eine gesplattene politische Führung. Polen wird von der demokratischen Opposition Belarus' des Öfteren als Beispiel dafür gebracht, wie Belarus sich hätte entwickeln sollen. Zwar gibt es, im Vergleich zu Belarus, signifikante Unterschiede, die noch herausgearbeitet werden, jedoch auch interessante Parallelen.

Bulgarien hingegen brachte die Voraussetzungen Polens kaum mit: Die Opposition war schwach, aus diesem Grund erfolgte die Transformation überwiegend von oben, den Machteliten. Gerade hier könnte eine Parallele zu Belarus liegen.

Polen und Bulgarien hatten also sehr unterschiedliche Ausgangslagen, trotzdem haben beide erfolgreich eine Systemtransformation durchlaufen. Daher sollen beide Beispiele betrachtet werden, um Rückschlüsse für die Voraussetzungen in Belarus ziehen zu können.

6.1.1. Transformationsbeispiel Polen

Im Folgenden werden zwei verschiedene Ansätze zum Fall des Kommunismus in Polen beleuchtet. Während der erste die generellen wirtschaftspolitischen Gründe für die Unzufriedenheit in der Bevölkerung mit der politischen Führung analysiert, geht der zweite von einem eher akteurstheoretischen Ansatz aus: Er sieht vor allem im Verhalten der kommunistischen Machthaber Ende der 80er und deren Fehleinschätzungen den Grund für den Systemwechsel.

Wirtschaftspolitische Dilemmata für die polnische Führung

Mason sieht bereits 1983 für kommunistische Regierungen eine wesentliche wirtschaftspolitische Schwierigkeit darin, die konfliktären Ziele sozialen Ausgleichs, der Steigerung des privaten Konsums und der Förderung langfristiger Investitionen in die Industrie zu balancieren (siehe Kapitel 2.2.6, S. 26). Diese These entwickelt er anhand des polnischen Beispiels. Hier wäre die Regierung nicht in der Lage gewesen, diese Ziele in ausgeglichener Weise zu verfolgen und hätte daher, je nach kurzfristigem politischen Nutzen mal dem einen, mal dem anderen Priorität gegeben. Gerade dadurch sei aber die wirtschaftliche Unzufriedenheit eher noch gestiegen. Mason sieht also unkontrollierte wirtschaftspolitische Veränderungen als Ursache sozialer Unzufriedenheit und gibt hierzu eine „Geschichte“ der wirtschaftspolitischen Prioritätenwechsel und Fehler der polnischen Führung.

In den Jahren bis 1953, also in der Zeit Stalins, war das Ziel langfristiger industrieller Investitionen vorrangig. Dies war Teil eines großen Plans der Industrialisierung der kommunistisch regierten Länder. Mit dem Tod Stalins 1953 änderten sich auch in Polen die Vorzeichen: Auf Kosten der industriellen Investitionen wurde in den folgenden Jahren vor allem der private Konsum, aber auch die Sozialpolitik forciert. Dass es trotz dieses verstärkten „Entgegenkommens“ an die Bevölkerung 1956 zu Protesten kam, begründet Mason damit, dass die Erwartungen der Bevölkerung noch stärker gestiegen waren als die Lebensumstände. Zum anderen fühlten sich die Besserverdienenden benachteiligt – von den Reformen hatten vor allem die schlechter Verdienenden profitiert. Mit der Brotknappheit in Posen war auch ein guter Anlass für Proteste gegeben. Es waren hochqualifizierte und *relativ* gut bezahlte Arbeiter in Posen die die landesweiten Proteste begannen, die einen Führungswechsel in der Regierung notwendig machten.

In der Folge wurde trotz der Proteste wiederum industriellen Investitionen der Vorrang eingeräumt, da die verstärkte Konsum- und Sozialpolitik nicht länger finanziert werden konnte. Diese Politik wurde über die 60er Jahre hindurch verfolgt. Erst gegen Ende der 60er begannen sich die Prioritäten abermals zu ändern. Während das

Investitionsniveau beinahe beibehalten wurde, wurde vor allem die Sozialpolitik weiter verstärkt, wodurch die Einkommensungleichheit weiter reduziert werden konnte. Ausgelöst von Preiserhöhungen bei Lebensmitteln im Jahr 1970 fanden in diesem Jahr weitere Proteste statt. Auch diesmal war nach Mason der wesentliche Grund in der Unzufriedenheit der besser Verdienenden zu suchen, die sich mit stagnierenden Löhnen konfrontiert sahen. Wiederum musste die Führung abdanken, Gierek übernahm. Dieser versuchte in der Folge alle drei Ziele gleichzeitig zu erreichen: Zum einen wollte er das Investitionsniveau aufrechterhalten, zum anderen aber durch privaten Konsum und Sozialleistungen Anreize für Produktivitätssteigerungen setzen. Auf diese Weise sollte Polen rasch modernisiert werden. Jedoch konnte diese Politik nicht ohne massive Auslandsverschuldung umgesetzt werden. Die Finanzierung erfolgte hier überwiegend aus dem Westen. Mithilfe der gestiegenen Produktivität sollten in der Folge die Kredite zurückgezahlt werden. Der Plan ging nicht auf: Zwar stieg in den „Gierek-Jahren“ die Lebensqualität auf ein nie zuvor gesehenes Niveau – von 1971 bis 1975 stieg das BIP um durchschnittlich 12 % – jedoch konnte das Produktivitätswachstum nicht mit dem gestiegenen Lebensstandard mithalten, weshalb sich Polen bald einem hohen Schuldenberg gegenüber sah, den es nicht bedienen konnte. Als, um dem gegenzusteuern, 1976 Preiserhöhungen bei Lebensmitteln durchgeführt werden sollten, führte dies zu solch massiven Protesten, dass die Regierung die Maßnahme wieder zurücknehmen musste. Das Problem des Außenhandelsdefizits war hierdurch freilich nicht gelöst, sondern lediglich verschoben. Wiederum war die Unzufriedenheit in der Bevölkerung nicht auf sinkende Lebensqualität zurückzuführen – vielmehr konnten die durch den vorangegangenen Aufschwung angefachten Wachstumserwartungen nicht mehr erfüllt werden. Die Taktik, die Bevölkerung durch Konsumsteigerungen zu gewinnen, entpuppte sich also für die polnische Führung als Schuss nach hinten.²³⁵

1980 waren viele der Auslandskredite fällig und die überwiegend westlichen Banker knüpften eine Stundung dieser Kredite an wirtschaftliche Reformen, vor allem Einsparungen. Die so initiierten Preissteigerungen verursachten wiederum massive Streiks. Erst 1981 entschloss sich das Regime dazu, den Ausnahmezustand zu verhängen. Auf diese Art wurde die Opposition, vor allem Solidarnosc, illegal und die Führung konnte ihre lange geplanten Maßnahmen zur Stabilisierung der Wirtschaft umsetzen. Preiserhöhungen wurden durchgezogen, die Löhne stagnierten. Das hatte jedoch natürlich ein Sinken der Lebensqualität zur Folge, was die Unzufriedenheit

²³⁵ Vgl. Mason (1983), S. 408-414

weiter steigerte und den Weg für die Unruhen in den 80er Jahren und das Wiedererstarken der Opposition ebnete.²³⁶

Die Unzufriedenheit mit der Wirtschaft in Polen resultierte nach Mason weniger aus der „objektiv“ schlechten Lage, sondern vielmehr aus geweckten Erwartungen, die nicht erfüllt werden konnten. Diese Erwartungen entstanden durch die oft abrupten wirtschaftspolitischen Wechsel, die manchmal Investitionen gegenüber Privatkonsum den Vorrang gaben, manchmal umgekehrt. Der Versuch Giereks alle Ziele gleichzeitig zu verfolgen führte zu starker Auslandsverschuldung und einem beträchtlichen Außenhandelsdefizit. Beides machte Einschnitte in die Wirtschaft notwendig, die noch stärkere Proteste nach sich zogen. Mason argumentiert *nicht*, dass dies einen Systemwechsel unausweichlich machen würde. Jedoch bietet seine Analyse wertvolle Aufschlüsse über die möglichen Gründe von Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation. Eine ähnliche Situation könnte in Belarus entstehen, wenn sich die wirtschaftliche Lage in Folge der Energiepreiserhöhungen durch Russland verschlechtert und die Führung zu Reformen gezwungen wird.

Im Folgenden wird ein akteurstheoretischer Ansatz (vgl. 2.2.2, S.17) zum Systemwechsel in Polen vorgestellt, der das Handeln der Eliten mehr als die makropolitischen Rahmenbedingungen in den Vordergrund stellt.

Das Verhalten der polnischen Regierung in der Krise, schlechte Verhandlungsführung im Zuge der Gespräche am Runden Tisch

Kaminski argumentiert, dass die Umstände gegen Ende der 80er Jahre das Ende des Kommunismus in Polen – oder zumindest den Machtverlust der kommunistischen Partei – keineswegs unausweichlich gemacht haben. Vielmehr sei beides das Resultat schwerer machtpolitischer Fehler der polnischen Führung gewesen. Der wesentlichste davon betraf das bei den Verhandlungen am Runden Tisch vereinbarte Mehrheitswahlrecht. Dieses habe bei den Wahlen einen Erdrutschsieg der Solidarnosc ermöglicht und sogar gefördert – die Regierung hätte hier wesentlich besser verhandeln können. Darüber hinaus hätten die kommunistischen Machthaber ihre Unterstützung durch die Bevölkerung überschätzt.

Fehleinschätzung der Unterstützung der kommunistischen Partei durch die Bevölkerung

Bereits im Jahre 1982 ließ General Jaruzelski ein Meinungsforschungsinstitut einrichten, das die Zustimmung der Bevölkerung zur kommunistischen Partei *und* zu den Oppositionsgruppen messen sollte. Ziel dieses Instituts war es nicht, mit gefälschten Statistiken die Propaganda zu unterstützen, sondern die tatsächliche

²³⁶ Vgl. Mason (1983), S. 419

Stimmungslage der Bevölkerung zu messen.²³⁷ Bei diesen Umfragen wurde zwar über die Jahre steigende Unterstützung für die Solidarnosc und ihre Führungspersonlichkeiten registriert, jedoch war diese immer klar geringer als die Umfragewerte für die Partei der Macht. Bezeichnend für die starke Position der katholischen Kirche in Polen ist, dass sowohl die Katholische Kirche als auch Kardinal Klemp höchste Zustimmungswerte unter der Bevölkerung genossen. Genauso bemerkenswert ist jedoch, dass die oppositionellen Gruppen und ihre Führer fast durchgängig signifikant geringere Popularitätswerte hatten als die Regierung und ihre Persönlichkeiten. So lag noch im Jahre 1988 das (gemessene) Vertrauen der Bevölkerung in General Jaruzelski bei über 60%, während jenes in den Führer der Solidarnosc – Lech Walesa – bei lediglich knapp über 20% lag. Auf Basis dieser Daten fällt die Regierung ihre Entscheidungen bezüglich des Wahlsystems und bezüglich Neuwahlen. Jedoch zeigt Kaminski, dass diese Statistiken aufgrund systematischer Fehler die Zustimmung zu den Machthabern *überschätzten* – und das trotz des Versuchs der polnischen Regierung, durch sie „objektive“ Informationen zu erhalten.

- Rund 30% der Befragten weigerten sich, den Fragebogen auszufüllen. Es kann angenommen werden, dass diese zum überwiegenden Teil Unterstützer der Opposition waren, die sich nicht zu dieser bekennen wollten. Versicherungen, die Umfrage sei anonym, wurde offensichtlich mit Hinblick auf frühere Repressalien gegen Oppositionelle nicht geglaubt.
- Auch unter denen, die die Fragebogen ausfüllten, könnten sich einige aus Angst positiver gegenüber den Machthabern geäußert haben, als dies ihrer Einstellung entsprach.
- Schließlich spielte auch der ungleiche Zugang zu Medien eine Rolle: Über die größte Zeit der Erhebung der Meinungsumfragen war die Solidarnosc eine illegale Gewerkschaft, die in den Medien überwiegend negativ dargestellt wurde und nur eingeschränkte – legale – Möglichkeiten hatte, selbst an potenzielle Wähler zu kommunizieren. Dies änderte sich jedoch in den letzten Monaten vor der Wahl, wodurch sich auch die Meinung der Bevölkerung rasch zugunsten der Solidarnosc verschob – und die vorher erhobenen Umfragewerte hinfällig machte.

²³⁷ Vgl. Kaminski (1999), S. 85

Diese Faktoren führten dazu, dass die Machthaber den Grad der Unterstützung in der Bevölkerung systematisch überschätzten – eine Fehleinschätzung die von der Opposition geteilt wurde.²³⁸

Wahl eines für die Machthaber ungünstigen Wahlsystems

Im Rahmen der Beschlüsse des Runden Tisches wurden baldige Neuwahlen und auch faktisch eine neue Verfassung festgelegt. Künftig sollte es zwei gesetzgebende Kammern geben:

- Den Senat mit 100 Sitzen, zu 100% frei wählbar.
- Den Sejm mit 460 Sitzen, davon nur 35% frei wählbar, der Rest war den Machthabern und ihren „Marionettenparteien“ vorbehalten.
- Zusätzlich wurde die Schaffung eines starken Präsidentenamtes vereinbart. Der Präsident sollte in einer gemeinsamen Versammlung von Senat und Sejm durch einfache Mehrheit gewählt werden. *Diese Mehrheit war durch diese Regelung auf jeden Fall den kommunistischen Machthabern und ihren Marionettenparteien gesichert.*
- Der Premierminister sollte durch einfache Mehrheit im Sejm gewählt werden.

Damit war die Ausgangsstellung wie folgt:

- Für den Fall, dass Solidarnosc *alle frei wählbaren* Stimmen erhielt – was zum Zeitpunkt der Verhandlungen als unmöglich angesehen wurde – hätten die kommunistischen Machthaber noch immer genügend Stimmen, um Präsidenten *und* Premierminister zu stellen und damit eine Regierung zu bilden.
- Allerdings hätte die Opposition in diesem Fall die Möglichkeit, sämtliche gesetzgebenden Verfahren durch den Senat zu blockieren.

Ursprünglich wollten die Machthaber eine für sie noch vorteilhaftere Stimmenverteilung durchsetzen, jedoch war dies für die Opposition nicht akzeptabel. Da es auch im Interesse der Machthaber lag, die Solidarnosc nicht zugunsten radikalerer Gruppierungen zu schwächen, stimmte man schließlich diesem Kompromiss zu. In jedem Fall hatte die Opposition nur in dem unwahrscheinlichen Fall die Möglichkeit, Gesetze zu blockieren, in dem sie bei den Wahlen fast alle Stimmen erhielt! Dies hielt selbst Lech Walesa für ausgeschlossen, der von 20-25% der Stimmen für die Solidarnosc ausging!²³⁹

²³⁸ Vgl. Kaminski (1999), S. 98

²³⁹ Vgl. Kaminski (1999), S. 89-94

Der eigentliche Fehler bei der Festsetzung des Wahlrechts wurde jedoch nach Ansicht von Kaminski dadurch begangen, dass ein Mehrheitswahlrecht statt eines proportionalen Wahlrechts gewählt wurde. Dieses funktionierte, nach Bezirken untergliedert, nach dem Winner-takes-all Prinzip – wodurch die stärkere Partei überproportional viele Abgeordnete erhielt. Dieses Wahlrecht wäre, für den Fall einer kommunistischen Mehrheit, wie sie durch die ursprünglichen Umfragen suggeriert wurde, den Machthabern zugute gekommen. Nun aber sollte es den Erdrutschsieg der Solidarnosc ermöglichen. Während die Solidarnosc „nur“ rund 70% der Stimmen erhielt, entfielen auf sie fast 100% aller frei wählbaren Abgeordneten – wodurch in der Folge ein oppositioneller Premierminister und ein Jahr später Lech Walesa als erster frei gewählter Präsident durchgesetzt werden konnte. Polen wurde eine Demokratie. Bei einem proportionalen Wahlrecht hingegen hätten die Kommunisten weiterhin die Mehrheit behalten. Warum wurde also ein Mehrheitswahlrecht gewählt?

Rechtlich gesehen, war die Solidarnosc keine politische Partei, sondern lediglich eine Gewerkschaft, ihre Kandidaten sozusagen unabhängige Kandidaten. Keinesfalls wollten die Machthaber Solidarnosc den Parteienstatus zuerkennen. Für ein proportionales Wahlrecht sind jedoch Parteien nötig, um zu bestimmen, wem welche Stimmen zuzurechnen sind. Um also der Solidarnosc nicht den Parteienstatus zuerkennen zu müssen, wurde ein Mehrheitswahlrecht gewählt.²⁴⁰

Was wären nun die Konsequenzen gewesen, wäre ein proportionales Wahlrecht gewählt worden?

Die Solidarnosc hätte zwar eine Mehrheit der frei wählbaren Sitze erhalten, jedoch keine, die ihr erlaubt hätte, den Prozess der Gesetzgebung tatsächlich zu beeinflussen. Kaminski entwirft zwei Szenarien der weiteren Entwicklung:

- Wenige Monate später hätte die Opposition die gesamte Macht übernommen, der Fall des Kommunismus wäre lediglich verzögert worden.

²⁴⁰ Jedoch beschreibt Kaminski, dass es noch ein anderes Wahlrecht gegeben hätte, das eine proportionale Stimmenaufteilung ermöglicht hätte, *ohne* dabei Parteien zu benötigen: Das System der „Single Transferable Votes“ (STV), wie es in Australien, Irland, Estland, Malta und einigen lokalen Wahlen in den USA verwendet wird. Dieses System erlaubt es dem Wähler, mehrere Kandidaten in einem Bezirk zu reihen. Die Berechnung ist relativ komplex, aber wäre laut Kaminski definitiv möglich gewesen und hätte für *beide* Seiten das Risiko einer totalen Niederlage reduziert. Dass dieses Wahlsystem nicht verwendet wurde, schreibt Kaminski vor allem der fehlenden Kenntnis des demokratischen Prozesses zu. Somit bewahrheitete sich Lenins ironische Prophezeiung, wonach die Kapitalisten den Kommunisten ein Seil verkaufen würden, um sich daran zu erhängen. Vgl. Kaminski (1999), S. 99-100

- Die Zustimmung zur Solidarnosc und zu den reformwilligen Kommunisten konvergieren langsam. Die Opposition wird vom System „absorbiert“ und es entwickelt sich so etwas wie eine Perestroika-Demokratie.

Analyse des polnischen Beispiels – teilweise Parallelen zu Belarus

In vielen Aspekten entspricht das polnische Beispiel dem akteurstheoretischen Ansatz: Der Übergang beruhte auf der Überzeugung von Teilen der alten Elite, auch im demokratischen System die Oberhand behalten zu können (siehe 2.2.2). Diese Fehleinschätzung war nicht zuletzt in falschen Meinungsumfragen und mangelnder Kenntnis der demokratischen Prozesse verwurzelt.²⁴¹

Nicht nur die Rolle der polnischen Elite war jedoch ausschlaggebend, sondern auch der Einfluss des Auslands: Erst durch das Wissen, dass Moskau nicht militärisch intervenieren werde, um einen Umsturz in Polen zu verhindern, war ein Wandel überhaupt möglich. Auch der Westen trug zum Systemwechsel bei: Zum einen, indem immer mehr Polen über den höheren Wohlstand in Westeuropa Bescheid wussten und dies Veränderungsdruck erzeugte. Zum anderen aber waren westliche Länder wesentliche Kreditgeber, auf diese Weise konnten sie nicht unbeträchtlichen Druck ausüben. Es ist nicht auszuschließen, dass die kommunistischen Machthaber nicht zuletzt vor Gewalt gegen die Opposition zurückschreckten, um weitere Kreditquellen nicht völlig zu verschließen.

Dallins Argument, dass zurückgehende Repressionsmaßnahmen in hohem Maße zum Fall des Kommunismus beigetragen hatten (siehe 2.2.4, S.25), scheint auch durch das polnische Beispiel bestätigt zu werden. Gerade in Polen war die Opposition, vor allem in Form der Solidarnosc, bereits über viele Jahre aktiv, ohne daran endgültig gehindert zu werden. Zwar gab es immer wieder Wellen der Repression, jedoch war der Freiraum im Vergleich zu anderen Ländern relativ groß.

Wirtschaftliche Unzufriedenheit war sicherlich ein wesentlicher Grund für den Reformdruck in Polen, zumindest eine allgemeine Voraussetzung für die Unterstützung der Opposition durch die Bevölkerung. Zu bemerken ist allerdings, dass es der polnischen Bevölkerung im Vergleich mit anderen kommunistischen Ländern wirtschaftlich sicherlich nicht am schlechtesten ging. Jedoch hatte sich die polnische Führung über Jahrzehnte ungeschickt verhalten, indem sie immer wieder die Prioritäten zwischen strukturellen Investitionen und Privatkonsum wechselte. Die Unzufriedenheit der Bevölkerung war in den Phasen am stärksten, in denen die

²⁴¹ Jedoch muss angemerkt werden, dass es gewissen Teilen der alten Elite sehr wohl gelang, auch im neuen System zu reüssieren – für diese Personen war die Rechnung also aufgegangen.

Wirtschaft nach einer längeren Phase des Aufschwunges abkühlte – nicht in den Phasen, in denen der Lebensstandard am geringsten war. Besonders stark im oppositionellen Protest waren dabei nicht die sozial Schwachen, schlecht verdienenden verwickelt, sondern eher die besser Qualifizierten, besser Verdienenden, die sich von der Wirtschaftspolitik der Führung benachteiligt sahen.

Welche Gemeinsamkeiten können also zwischen dem polnischen Beispiel und Belarus gezogen werden?

Wirtschaftspolitisch könnte die Konstellation in Belarus nicht unähnlich jener in Polen werden. Wie beschrieben war der Widerstand in Polen dann am stärksten, als einer Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs eine Phase der Stagnation bzw. des wirtschaftlichen Abstiegs folgte. Genau das könnte nun aber in Belarus passieren: Die belarussische Wirtschaft wuchs über das letzte Jahrzehnt sehr stark – nicht zuletzt dank der Subventionen Russlands. Dieses Wohlstandswachstum wird in den nächsten Jahren kaum erreichbar sein, wahrscheinlicher ist ein Wohlstandsverlust. Es bleibt abzuwarten ob dies die Unzufriedenheit mit der Führung ähnlich anstachelt wie in Polen.

Was die Rolle der Zivilgesellschaft und der Opposition angeht, sind die Parallelen begrenzt: Der augenscheinlichste Unterschied ist wohl, dass Polen 1989 schon über viele Jahre über eine starke geeinte Opposition in Form der Solidarnosc und Kirche verfügte und die Bevölkerung sich immer wieder gegen die Regierung aufgelehnt hatte. Belarus hingegen war unter den „konservativsten“ Ländern, jenen, die die Reformpläne von Gorbatschow ablehnten. Auch fehlt in Belarus jener ausgeprägte Nationalismus, der sich in Polen mit anti-russischen, anti-sowjetischen Gefühlen paarte und Nahrung für die Opposition war.

Daher wird im Folgenden noch ein Transformationsbeispiel eines Landes beleuchtet, das 1989 über keine starke Opposition und auch über nur geringe anti-russische Gefühle verfügte: Bulgarien.

6.1.2. Transformationsbeispiel Bulgarien

Wie in vielen anderen Ländern die Ende der 90er Jahre den Kommunismus überwinden waren auch in Bulgarien jene Bedingungen, die die Modernisierungstheorie (siehe 2.2.3, S.21) für einen Übergang zur Demokratie annimmt, nicht gegeben: Weder gab es eine gut entwickelte Wirtschaft noch eine starke, eigenständige Mittelschicht. Trotzdem hatte Bulgarien bis 1991 eine demokratische Verfassung und kann, im Gegensatz zu Belarus, auch heute noch als

Demokratie bezeichnet werden.²⁴² Grund für die Unzufriedenheit mit dem herrschenden System war in Bulgarien, so wie in Polen, hauptsächlich die schlechte wirtschaftliche Lage. Im Gegensatz zu Polen war aber in Bulgarien die Opposition lange Zeit nicht geeint. Erst spät schlossen sich 50 (!!) Oppositionsgruppen zur UDF (Union of Democratic Forces) zusammen. Mehr als eine Revolution von unten war der Systemwechsel in Bulgarien aber von der herrschenden Partei herbeigeführt. Zwar musste die Regierung in der einen oder anderen Weise auf die vor allem wirtschaftliche Krise reagieren, jedoch hätte sie genauso eine (blutige) Niederschlagung der Opposition, wie das in China passierte, als Stabilisierungsstrategie verwenden können. Dass dies nicht passierte, begründet Melone damit, dass sich Teile der herrschenden Elite von einem Systemwandel eine Stabilisierung und Legitimierung der eigenen Herrschaft versprach. Man ging also davon aus, dass man sich auch in einem demokratischen System werde behaupten können. Auch mögen moralische Bedenken eine Rolle gespielt haben. Gleichzeitig wollte man die Opposition in den Augen der Bevölkerung für die zwangsläufig scheinende, wirtschaftliche Krise mitverantwortlich machen und somit schwächen, indem man sie politisch einband. So wurde also im Januar 1990 wie in Polen ein Runder Tisch einberufen, an dem sowohl Oppositions- als auch Regierungsvertreter saßen. Kritische Punkte in den Verhandlungen waren gleich zu Beginn die Medienberichterstattung über die Verhandlungen und Rahmenbedingungen für die oppositionelle Arbeit.²⁴³ Wenn auch die Opposition zu Beginn des Runden Tisches noch kaum geeint war, bewies sie in der Folge doch einen beachtlichen Grad an Geschlossenheit, indem sie immer wieder Straßenproteste organisierte, um Druck auf die Regierung auszuüben und somit die eigene Verhandlungsposition zu stärken. Nach anfänglich sehr geringen Verhandlungsfortschritten, konnte am Runden Tisch schließlich doch Einigkeit erzielt werden und es wurden sehr rasch Neuwahlen angesetzt. Dies geschah aus dem Kalkül der Kommunistischen Partei heraus, dass man so der Opposition weniger Zeit gebe, sich zu formieren und bei der Bevölkerung bekannt zu machen. Diese Rechnung ging auch auf, wie sich herausstellen sollte: Im Gegensatz zu Polen konnte die Partei der Macht auch nach den ersten freien Wahlen die absolute Mehrheit behalten. So blieben fast alle wesentlichen Entscheidungsträger der Regierung aus der Zeit *vor* dem Systemwechsel auch *nach* diesem in ihren

²⁴² Vgl. Melone (1994), S. 257

²⁴³ Die Opposition bestand auf einer „ausgeglichenen“ Berichterstattung über die Gespräche am Runden Tisch in den Staatsmedien. Auch verlangte sie geeignete Räumlichkeiten für die Koordinierung ihrer Arbeit, was auch bald genehmigt wurde.

Funktionen – zumindest vorläufig.²⁴⁴ Insofern war das Kalkül der moderaten Elite, auch nach der Transformation an der Macht bleiben zu können, aufgegangen. Allerdings, so sollte sich zeigen, konnte langfristig Demokratie etabliert werden.

Analyse des bulgarischen Beispiels

Noch stärker als in Polen erfolgte der Systemwechsel in Bulgarien von oben. Teile der herrschenden Elite erhofften sich, auch *nach* dem Systemwechsel an der Macht bleiben zu können, durch diesen aber zusätzliche Legitimität und Unterstützung bei der Bewältigung wirtschaftlicher Probleme zu erhalten. Dies entspricht dem akteurstheoretischen Ansatz zu Systemtransformationen (siehe 2.2.2, S. 17). Zwar war die Opposition zu Beginn der Verhandlungen weder stark noch geeint, doch bewies sie in der Folge einiges an Durchschlagskraft und Verhandlungsgeschick. So organisierte sie Massenproteste, um die Regierung unter Druck zu setzen.

Die von der Modernisierungstheorie (siehe 2.2.3, S.21) definierten Voraussetzungen für einen Systemwechsel – eine starke, eigenständige Mittelschicht, eine gut entwickelte Wirtschaft – können jedoch kaum als erfüllt betrachtet werden.

Die schlechte wirtschaftliche Lage Ende der 80er war sicher ein wesentlicher Grund für die Legitimitätskrise der kommunistischen Führung und ihren Willen, gesellschaftlichen Wandel nicht nur zuzulassen, sondern auch aktiv zu gestalten. Insofern kann hier eine Parallele zu Polen gezogen werden.

Auch die Rolle des internationalen Umfelds sollte hier keinesfalls unterschätzt werden. Zum einen war absehbar, dass der Kreml den Wandel unterstützen oder zumindest tolerieren würde. Zum anderen darf auch nicht vergessen werden, dass die Gespräche am Runden Tisch unter dem Eindruck der schon eingesetzten Demokratisierungsprozesse in anderen Ländern Osteuropas wie Polen, der damaligen Tschechoslowakei, Ungarns und der DDR stattfanden.²⁴⁵ Für die Opposition mag dies besonders wichtig gewesen sein, da sie durch diese Beispiele einen Eindruck erhielt, dass wesentliche Veränderungen tatsächlich möglich sind. Für die kommunistische Regierung konnte durch diese vorangegangenen Liberalisierungen der Eindruck entstanden sein, dass weitere Repressionsmaßnahmen, also die brutale Niederschlagung der Opposition, vom westlichen Ausland nicht ohne weiteres toleriert würden. Die scharfe internationale Reaktion auf die blutige Unterdrückung der Proteste in China mag hier Warnung gewesen sein. Gerade auf westliche, finanzielle Hilfe war man ja teilweise angewiesen, um die angespannte wirtschaftliche Lage zu meistern.

²⁴⁴ Vgl. Melone (1994), S. 259-266

²⁴⁵ Vgl. Melone (1994), S. 263

Zusammenfassend kann der Systemwechsel Bulgariens sehr gut unter akteurstheoretischen Gesichtspunkten als „von oben“ herbeigeführter Wandel bezeichnet werden. Das internationale Umfeld – Druck aus dem Ausland aber auch die Vorbildwirkung anderer osteuropäischer Länder – kann einen wichtigen Beitrag geleistet haben. So wie in Polen auch war der Ausgangspunkt für die Bereitschaft der Eliten, mit der Opposition zu verhandeln und politische Veränderungen zuzulassen, die angespannte wirtschaftliche Situation.

6.2. Conclusio Transformationsbeispiele

Transformationen können auf höchst unterschiedliche Weise zustande kommen:

Polen hatte bereits vor dem Systemwechsel eine lange Tradition der Erhebungen gegen die Führung und verfügte auch über eine starke, geeinte Opposition. Auslöser für die Erhebungen war wirtschaftliche Unzufriedenheit, die aber weniger im absolut niedrigen Lebensstandard begründet war, sondern vielmehr in den nicht erfüllten Wohlstandswachstumserwartungen. Gleichzeitig war der Nationalismus relativ ausgeprägt – der Systemwechsel hatte damit auch eine stark nationale Dimension. Polen war also wohl am ehesten einer Revolution gegen die kommunistische Führung verdächtig.

Bulgarien hingegen hatte diese Voraussetzungen nicht: Die Opposition war bis zum Schluss schwach, ebenso die anti-russischen Gefühle. Hier wurde die Revolution von oben eingeleitet, da sich wesentliche Teile der Machtelite davon Verbesserungen erhofften.

Inwieweit Parallelen es zwischen Polen, Bulgarien und Belarus in Bezug auf die Transformationsvoraussetzungen gibt, soll im Folgenden erarbeitet werden.

6.3. Transformationsvoraussetzungen in Belarus

In Kapitel 2.2.3, S. 21 wurde die Modernisierungstheorie und ihre Auswirkungen auf Transformationsvoraussetzungen beschrieben. Kernaussage war, dass wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Fortschritt, insbesondere die Herausbildung einer starken Mittelschicht, Demokratisierungsprozesse fördern. Inwieweit diese Voraussetzungen in Belarus gegeben sind, wird in einem ersten Schritt überprüft.

6.3.1. Makropolitische Transformationsvoraussetzungen

Ein wesentliches Argument, das häufig genannt wird, wenn es um die Gründe des fehlenden Demokratisierungsprozesses in Belarus geht, ist das Fehlen einer „demokratiebewussten“ Bevölkerung bzw. einer größeren Gruppe von Menschen, die das Ziel einer Demokratisierung energisch verfolgen würde. Diese demokratiebewusste Bevölkerung ist gemäß der Modernisierungstheorie hauptsächlich in der Mittelschicht angesiedelt. Daher soll in einem ersten Schritt überprüft werden, ob

diese Annahme zutrifft: Ist die „Mittelschicht“ in Belarus überhaupt demokratiefreundlich? Zur Beantwortung dieser Frage wird eine quantitative Studie über das Wahlverhalten der belarussischen Bevölkerung aus dem Jahr 2006 herangezogen. Heinrich und Lobova kommen dabei zu dem Schluss, dass die Unterstützung für Lukaschenko in ländlichen Gebieten sowie bei der älteren, weniger gebildeten Bevölkerung am höchsten ist. Die Opposition hingegen hat ihre Unterstützer vor allem in den urbanen, überdurchschnittlich gebildeten, überdurchschnittlich gut verdienenden Schichten. Folglich könnte man davon ausgehen, dass die gebildete Mittelschicht tatsächlich demokratiefreundlicher ist als der Rest der Bevölkerung. Es ist jedoch nicht gesagt, dass die Unterstützung für die Opposition in reiner Liebe zur Demokratie begründet liegt: Die demokratische Gesinnung einiger Oppositioneller ist nämlich keinesfalls sicher und genauso verwegen wäre es, allen Unterstützern der Opposition ausschließlich hehre demokratische Absichten bei ihrer Wahlentscheidung zu unterstellen. Die Wahlmotive könnten hier vielmehr in konkreten Programmen (z.B. der Wirtschaftspolitik) oder auch den politischen Persönlichkeiten der Kandidaten liegen. So stellen Heinrich und Lobova z.B. fest, dass unter den selbstständigen Unternehmern die Unterstützung für die Opposition am größten von allen Bevölkerungsgruppen ist.²⁴⁶ Es liegt nahe, hier die liberalere Wirtschaftspolitik, wie sie von Teilen der Opposition vertreten wird, als wesentliches Wahlmotiv zu sehen. Ebenso hohe Bedeutung wie die Programme der Opposition kann aber auch die Unzufriedenheit mit der Regierung haben. Auch das persönliche Profil der verschiedenen Kandidaten kann eine Rolle spielen. Lukaschenko bedient sich in seinen Reden oft einer betont einfachen Sprache, die eher dazu geeignet sein mag, Arbeiter und die ländliche Bevölkerung anzusprechen als intellektuelle, urbane Wähler. Jedoch ist es möglicherweise nicht entscheidend, ob die Opposition aus reiner Demokratieliebe oder aus Eigeninteresse unterstützt wird. Entscheidend ist, dass die gebildete Mittelschicht versucht, ihre eigenen Interessen durchzusetzen, indem sie die Opposition wählt. Dies ist in einer Demokratie besser möglich. Deshalb kann davon ausgegangen werden, dass die gebildete Mittelschicht in Belarus tatsächlich eine Kraft darstellt, die der Demokratisierung förderlich wäre.

Im Folgenden wird daher analysiert, wie sich diese Mittelschicht entwickeln könnte und ob sich daraus eine Änderung für die Transformationsvoraussetzungen ergibt. Wie in Kapitel 4.3, S.81 beschrieben, machen die wirtschaftlichen Herausforderungen Belarus' eine strukturelle Veränderung der Wirtschaft hin zu mehr privatem Besitz in absehbarer Zeit wahrscheinlich. Da gerade die Unternehmer die stärksten Unterstützer

²⁴⁶ Vgl. Heinrich/Lobova (2006), S. 13-24

der Opposition sind, wird analysiert, ob sich durch diese Privatisierung bzw. das Zulassen von mehr Privatwirtschaft eine stärkere, besitzende Schicht herausbilden könnte, die wiederum Druck auf Lukaschenko ausübt.

Anwachsen der Mittelschicht durch Privatisierung und mehr Privatwirtschaft

Der staatliche Anteil an der Wirtschaft beträgt in Belarus zurzeit rund 80% (siehe 4.1, S.52). Damit ist eine große, besitzende Schicht ausgeschlossen. Die Bedeutung privaten Besitzes für einen allfälligen Demokratisierungsprozess kann hierbei verschiedene Ausprägungen haben: Zum einen kann dieser Besitz, zum Beispiel in Form von Unternehmen, den Besitzern ein gewisses Gefühl der Sicherheit und Eigenständigkeit vermitteln, das sie wiederum oppositionelle Tätigkeit wagen lässt. Zum anderen aber stehen ihnen damit auch Ressourcen zur Verfügung, die im Kampf gegen die Regierung entscheidend sein können. So geht es bei oppositioneller Tätigkeit teilweise um die Frage, welche Druckerei Flugblätter drucken könnte. Dies ist z.B. ein konkretes Problem der belarussischen Opposition.²⁴⁷ Abgesehen von der möglichen Illegalität eines solchen Unterfangens, wird es für einen Oppositionellen doch leichter sein, einen Privatunternehmer um Hilfe zu bitten als eine staatliche Druckerei. Hier wäre also Privatbesitz eine wesentliche Ressource für die Opposition. Zum anderen aber ist auch für die Nicht-Besitzenden Privatwirtschaft insofern von großer Bedeutung, als er die Möglichkeit eines nicht-staatlichen Arbeitsplatzes bietet. Tatsächlich ist eines der Probleme, dem sich Oppositionelle bei der Mobilisierung der Bevölkerung gegenübersehen, jenes, dass sich potenziell politisch aktive Menschen der Gefahr des Arbeitsplatzverlustes gegenübersehen. Da es zurzeit in Belarus für diese Menschen kaum Ausweichmöglichkeiten in der Privatwirtschaft gibt, ist das ein ernstes demokratiepolitisches Hindernis. Dieser Druck des Arbeitsplatzverlustes wurde von der Regierung noch insofern verstärkt, als seit einigen Jahren Arbeitsverträge nur noch auf ein Jahr befristet vergeben werden.²⁴⁸ Bei oppositioneller Aktivität muss der Arbeitsvertrag also gar nicht erst aufgelöst werden, sondern wird einfach nicht erneuert. Insofern sind zurzeit schlechte Voraussetzungen für Demokratisierung in Belarus gegeben. Allerdings ist zu bedenken, dass sich dies bei den zuvor analysierten Beispielen Polen und Bulgarien auch nicht anders verhielt. Ausgehend von der jetzigen Situation stellt sich die Frage, inwieweit sich eine solche Mittelschicht in Zukunft

²⁴⁷ Vgl. Fachgespräch Michalevitsch (2009). Im Druckereisektor gibt es in Belarus bereits eine Reihe privater, auch ausländischer Unternehmen.

²⁴⁸ Vgl. Fachgespräch Michalevitsch (2009)

herausbilden könnte, insbesondere angesichts der wirtschaftlichen Reformen in Belarus, die in Richtung mehr Privatisierung gehen. Hierbei stellen sich zwei Fragen?

- Könnte sich also durch Privatisierungen beziehungsweise das Zulassen von mehr Privatwirtschaft eine besitzende Schicht herausbilden?
- Würde diese versuchen, politischen Einfluss zu nehmen, indem sie auf marktwirtschaftliche und/oder demokratische Reformen drängt?

Zu Art und Umfang geplanter Privatisierungen ist relativ wenig bekannt. Wahrscheinlich ist, dass sich auch die belarussische Führung noch nicht über die genaue Strategie im Klaren ist. Als wahrscheinlich wird zum Zwecke dieser Analyse Folgendes angenommen:

- Die belarussische Regierung wird in gewissem Ausmaß Privatisierungen zulassen und sie wird die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für Privatunternehmen und insbesondere Unternehmensgründungen verbessern. Dies zum einen aus wirtschaftlicher Notwendigkeit, um die eigene Wirtschaft zu beleben und um ausländische Investitionen anzuziehen, zum anderen weil das eine der Bedingungen für die Kreditvergabe durch den IWF war (siehe S.84).
- Privatisierungen werden mit hoher Wahrscheinlichkeit vorwiegend Klein- und Mittelunternehmen betreffen. Strategisch wichtige Großunternehmen könnten vereinzelt verkauft werden, soweit dringende finanzielle Notwendigkeit besteht, jedoch wird die Regierung versuchen, dies zu vermeiden, weil sie hierdurch ihren Einfluss auf die Wirtschaft verlieren könnte. Selbst westlich gesinnte, wirtschaftsliberale Oppositionspolitiker wie Milinkevitsch befürworten, Großunternehmen zumindest in einem ersten Schritt staatlich zu belassen.²⁴⁹

Insofern kann also davon ausgegangen werden, dass es in Zukunft eine größere Zahl an Privatunternehmen geben wird, als dies jetzt der Fall ist. Wie schnell und wie weit diese Entwicklung gehen wird, ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorhersagbar.

Zur zweiten Frage, inwieweit das Anwachsen der Privatwirtschaft einen Einfluss auf die Politik des Landes ausüben wird: Dies hängt zum einen davon ab, inwieweit man Unternehmern prinzipiell politische Initiative unterstellt, zum anderen davon, wie die Privatisierung abläuft, vor allem: Ob die privatisierten Unternehmen in die Hände von Vertrauensleuten der Regierung bzw. der Nomenklatur fallen. Zur ersten Frage: Bemerkenswert ist, dass insbesondere der Unternehmerverband in Belarus in den vergangenen Jahren relativ starke oppositionelle politische Aktivität gezeigt hat. So

²⁴⁹ Vgl. Fachgespräch Lahviniec (2009)

wurde der Anführer des belarussischen Unternehmerverbands, Autukovich, im April 2009 wegen angeblicher Attentatspläne auf einen belarussischen Regionalpolitiker inhaftiert wurde.²⁵⁰ Er wird zum Zeitpunkt des Verfassens dieser Arbeit nicht als politischer Gefangener anerkannt, jedoch kann vermutet werden, dass der Grund seiner Inhaftierung in seiner politischen Aktivität liegt. Auch von oppositioneller Seite wird betont, dass viele private Unternehmer der Lukaschenko-Regierung sehr ablehnend gegenüberstehen und daher potenzielle oder tatsächliche Unterstützer für die Opposition darstellen. Dies vor allem wegen der staatswirtschaftlich orientierten Politik Lukaschenkos, die die unternehmerische Tätigkeit stark behindert.²⁵¹ Auch die Analyse von Heinrich und Lobova kam zu diesem Schluss.²⁵² Inwieweit sich die Haltung der Unternehmen zur Regierung ändert, sollte sich diese durch weiterreichende marktwirtschaftliche Reformen profilieren, bleibt abzuwarten. Nicht zu vergessen ist, dass jene ausländischen Unternehmen, die bereits bei größeren Privatisierungen in Belarus zum Zug gekommen sind, oft relativ stark vom allgemein schwierigen Geschäftsumfeld profitieren, da hierdurch potenzielle Wettbewerber abgehalten werden, in den Markt einzusteigen.²⁵³ Während man kleinen bzw. mittelgroßen Unternehmen also zumindest politischen Drang zu mehr Marktwirtschaft zuschreiben könnte, ist dies beim Einfluss privater, auch ausländischer Großunternehmen schon eher fraglich. Trotzdem kann angenommen werden, dass in Hinkunft eine breitere Schicht an Unternehmern, insbesondere Klein- und Mittelunternehmern versuchen wird, Einfluss auf die Politik auszuüben. Inwieweit diese auch an demokratischen oder bloß an marktwirtschaftlichen Reformen interessiert sind, ist zurzeit schwer abzuschätzen. Nicht auszuschließen ist auch, dass die Unternehmer, die heute Lukaschenko kritisch gegenüberstehen, diesen in Zukunft aufgrund seiner liberaleren Wirtschaftspolitik unterstützen und die Stabilität, die von seiner Herrschaft ausgeht, schätzen.

Inwieweit könnte Lukaschenko versuchen, Unternehmen an Vertrauensleute zu privatisieren, um den Reformdruck, der von dieser Gruppe ausgeht, deutlich zu reduzieren? Einiges deutet darauf hin, dass dies der Fall sein könnte. Besonders das Erscheinen von Alexander Lukaschenkos Sohn Viktor auf der politischen Landkarte Belarus' und dessen beachtlicher Machtzugewinn innerhalb kürzester Zeit können als Indiz dafür gewertet werden (siehe S. 148). Wiederum stellen sich hier Fragen, um die

²⁵⁰ Vgl. Belradio (2009)

²⁵¹ Vgl. Fachgespräch Michalevitsch (2009)

²⁵² Vgl. Heinrich-Lobova (2006), S. 13-24

²⁵³ Vgl. Fachgespräch Chubryk (2009)

Auswirkung einer solchen Privatisierung auf den politischen Prozess zu beurteilen: Wie nachhaltig wäre die Unterstützung einer solchen „privatwirtschaftlichen“ Elite für Lukaschenko? Oder würde diese mit der Zeit die gleichen Interessen entwickeln wie „gewöhnliche“ Unternehmensbesitzer? Zu welchem Anteil könnte die Privatisierung einer solchen Nomenklatur zufallen?

Folgende Überlegungen können dazu angestellt werden: Je größer der Kreis der von der Privatisierung Profitierenden, desto weniger kann sich Lukaschenko deren Loyalität sicher sein. Um wirklich eine umfassende Kontrolle von Lukaschenkos Vertrauensleuten über die Wirtschaft zu gewährleisten, könnte daher ein System von „Oligarchen“ vergleichbar dem in Russland entstehen. Dies würde aber für Lukaschenko wiederum die Gefahr bergen, dass einzelne Personen zu mächtig und ihm damit gefährlich werden. Wahrscheinlicher scheint hingegen, dass die Nomenklatur sich nur bei jenen Unternehmen Anteile sichern kann, die für Belarus als strategisch wichtig gesehen werden – also Großunternehmen. Dies vermutlich zusammen mit ausländischen Investoren, die mit ihren Investitionen Belarus wiederum bitter benötigte Devisen bringen könnten. Kleine und mittlere Unternehmen könnten dagegen an Nomenklatur-ferne Personen, in- oder ausländisch, vergeben werden. Dass sich selbst ursprünglich begünstigte Oligarchen nicht unbedingt langfristig loyal zur Regierung verhalten müssen, zeigt das russische Beispiel. Lyakhovich argumentiert sogar, dass die Gruppe um Lukaschenkos Sohn Viktor Lukaschenko, die aller Voraussicht nach bei künftigen Privatisierungen profitieren wird, in Zukunft zu einer pro-demokratischen Kraft werden könnte, weil sie danach trachten würde, ihren erworbenen Besitz in einem demokratischen Rechtsstaat langfristig zu sichern.²⁵⁴ Die Zusammensetzung der Eliten um Lukaschenko und deren mögliche Rolle bei Privatisierungen wird genauer in Kapitel 6.3.2, S.148 ausgeführt.

Man kann also schließen, dass die besitzende Mittelschicht durch wahrscheinlich scheinende Privatisierungen in Belarus über die nächsten Jahre an Bedeutung gewinnen wird. Der Reformdruck, der von dieser Gruppe ausgehen wird könnte zumindest kurz- bis mittelfristig dadurch reduziert werden, dass wesentliche Unternehmen an Lukaschenko nahe stehende Personen, hier besonders die Gruppe um Viktor Lukaschenko, privatisiert werden. Jedoch ist anzunehmen, dass ein höherer Anteil der Privatwirtschaft mittel- bis langfristig wirtschaftlichen Reformdruck, in geringerem Maße Demokratisierungsdruck, erzeugt.

²⁵⁴ Vgl. Lyakhovich (2009), S. 80

Die Intelligenz, Fachkräfte, Studenten, höhere Administration – Potenzial durch verstärkte Internationalisierung

Heinrich und Loboza stellen fest, dass insbesondere unter der Intelligenz, den Fachkräften, Personen mit höherem Bildungsabschluss bzw. in höherer Ausbildung befindlichen Personen, aber auch der höheren (staatlichen) Administration die Unterstützung für die Opposition signifikant höher ist als in der restlichen Bevölkerung. Dabei darf man sich allerdings auch keinen Illusionen hingeben: Auch in diesen Gruppen ist die Unterstützung für Lukaschenko in vielen Fällen größer als für die Opposition.²⁵⁵ Aus diesem Grund könnte es aber in diesen Gruppen noch Potenzial für die Opposition geben, das entwickelt werden kann. Im Folgenden sollen daher einige Überlegungen zur künftigen Entwicklung und Rolle dieser Gruppen angestellt werden. Auf die Frage, ob er für eine wirtschaftliche Kooperation der EU mit Belarus sei, antwortete ein Oppositioneller mit einem klarem Ja. Er begründete das damit, dass jene Menschen, die dann in ihrer Arbeit mit westlichen Unternehmen zu tun hätten, mit höherer Wahrscheinlichkeit für ihn wählen würden.²⁵⁶ Auch wenn diese Aussage sicher vereinfachend ist, hat sie doch einen wahren Gehalt. Je mehr Kontakt zum „Westen“, also hauptsächlich zur EU, desto stärker die potenzielle Anziehungskraft, die vom westlichen Lebensstandard, vom westlichen Wirtschaftssystem, aber auch von der Demokratie ausgeht. So könnten sich diese Menschen zunehmend fragen, warum das Nachbarland Polen so viel wohlhabender ist. Dallin argumentiert, dass der Fall der Sowjetunion zu einem guten Teil auch der Tatsache geschuldet war, dass viele Menschen einen immer genaueren Wissensstand über die (besseren) Lebensverhältnisse im Westen hatten (siehe 2.2.5, S. 25).²⁵⁷ In diesem Sinne könnte auch durch zunehmende Internationalisierung die Unterstützung für die „westlich gesinnte“ Opposition wachsen. Nun können Belarussen auch heute schon ihr Land verlassen, es gibt auch heute schon wirtschaftliche Kontakte mit der EU, jedoch ist der Anteil der Bevölkerung, der davon betroffen ist, denkbar gering. Nicht zuletzt deshalb verlangen viele Experten und Oppositionelle eine Erleichterung der EU-Visa-Bestimmungen für Belarus.²⁵⁸ Auch durch internationale Personaltransfers, die in etwaigen durch westliche Firmen privatisierten belarussischen Unternehmen stattfinden, könnte dieser Effekt erreicht werden. Sollte sich Belarus also tatsächlich zu

²⁵⁵ Vgl. Heinrich/Loboza (2009), S.20

²⁵⁶ Vgl. Fachgespräch Michalevitsch (2009)

²⁵⁷ Vgl. Dallin (1995)

²⁵⁸ Vgl. Fachgespräch Lahviniec (2009), vgl. Fachgespräch Michalevitsch (2009), vgl. Fachgespräch Zaiko (2009)

wirtschaftlichen Reformen durchringen, die eine Verstärkung der wirtschaftlichen Beziehungen mit der EU mit sich bringen, könnte dies langfristig auch indirekte politische Auswirkungen haben. Jedoch kann hier wiederum nicht ausgeschlossen werden, dass sich Lukaschenko durch einen solchen Kurs der Internationalisierung die Unterstützung dieser Bevölkerungsgruppen sichert. Der Opposition also sozusagen ihre angestammten Wählergruppen abspenstig macht.

Mögliche Unzufriedenheit mit der Regierung aufgrund von schlechter wirtschaftlicher Entwicklung

Wir vor allem das polnische Beispiel der Systemtransformation gut illustriert hat, war Unzufriedenheit mit der wirtschaftlichen Situation eine ganz wesentliche Triebfeder für die Opposition und deren Unterstützung in der Bevölkerung. Auffallend dabei war, dass die Unzufriedenheit nicht am höchsten war, als die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung am schlechtesten war, sondern in der Zeit der wirtschaftlichen Abkühlung nach einer Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs und des Wohlstandsgewinns. Es waren dabei nicht die ärmsten Bevölkerungsschichten, die sich erhoben, sondern vielmehr die besser Verdienenden, die sich durch die Wirtschaftspolitik der Regierung, die sich stark an den sozial Schwächsten orientierte, benachteiligt fühlten (siehe S. 128). Wie könnte sich eine solche nachteilige wirtschaftliche Situation in Belarus auswirken?

Die belarussische Wirtschaft hat über das letzte Jahrzehnt eine positive Entwicklung mit starkem Wachstum genommen. Davon hat auch die breite Bevölkerung durch wachsende Kaufkraft profitiert. Gleichzeitig gab es eine sehr geringe Arbeitslosigkeit bei einem im Vergleich zu anderen osteuropäischen Ländern hohen Grad sozialer Gleichheit. Die belarussische Wirtschaft durchging unter Lukaschenko nicht jenes Wellental wie andere Länder Osteuropas in Folge der raschen Privatisierungen, auch die damit verbundenen sozialen Schocks der Verarmung und Arbeitslosigkeit großer Teile der Bevölkerung blieben aus. Diese Entwicklung wurde vor allem durch die Energiesubventionen Russlands – rund 17% des BIP – ermöglicht (siehe Abbildung 10, S. 65). Mit dem schrittweisen Wegfall dieser Subventionen steht auch die belarussische Wirtschaft vor neuen Herausforderungen. Die Wirtschaftskrise wirkt hier sicherlich verstärkend, jedoch hätte sich Belarus wohl auch ohne diese in einer schwierigen Lage befunden. Die Steigerungen der Kaufkraft wie in den Jahren zuvor können nun nicht mehr erreicht werden. Zumindest nicht, ohne entsprechende Produktivitätszuwächse in der Wirtschaft. Diese erscheinen aber mit der jetzigen Struktur der Wirtschaft schwer zu erreichen. Im Gegenteil: Vielmehr muss der Gürtel enger geschnallt werden, es ist also mit Wohlstandsverlusten zu rechnen. So haben sich aufgrund der Währungsabwertung zu Beginn des Jahres 2009 Importe stark

verteuert, was nichts anderes bedeutet, als dass westliche Produkte – für viele ein Symbol wachsenden Wohlstands – für viele Menschen teurer bzw. nicht leistbar geworden sind.

Hier können also einige Parallelen zur polnischen Transformation gezogen werden. Auch hier war die Unzufriedenheit mit der Bevölkerung dann am stärksten, als sich die Wirtschaft nach dem Aufschwung abkühlte. Jedoch hat die belarussische Regierung zurzeit *durch* die Wirtschaftskrise eine Argumentationshilfe für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten. Sie muss sich aufgrund dieser in geringerem Maße für die eigenen Versäumnisse in der Wirtschaftspolitik erklären. Dass die Wirtschaftskrise bereits bei der belarussischen Bevölkerung angekommen ist, daran besteht kein Zweifel. Zwar ist die Arbeitslosigkeit nach wie vor sehr gering, da staatlichen Unternehmen durch Lukaschenko mehr oder weniger ein Kündigungsverbot auferlegt wurde, jedoch müssen viele Belarussen auf einen Teil ihres Lohnes verzichten oder bekommen diesen zu spät ausgezahlt. So stieg die Anzahl derer, die über verspätete Gehaltszahlungen klagten, zwischen 2008 und 2009 signifikant (lag jedoch noch immer niedriger als z.B. 2003). 38% der Befragten geben an, durch die Wirtschaftskrise bereits einen Einkommensverlust erlitten zu haben.²⁵⁹ Der größte einzelne Schock, der durch die Wirtschaftskrise ausgelöst wurde, dürfte die Abwertung des Belarussischen Rubels zum Jahreswechsel 2009 gewesen sein. Mehr als die Hälfte der Befragten gibt an, diese sei für sie völlig unerwartet gekommen und dass die Führung die Menschen bewusst getäuscht hätte, indem sie im Vorhinein nicht über die Abwertung informiert hat.²⁶⁰ Rund 45 % der Befragten geben an, dass ihre wirtschaftliche Situation sich durch die Abwertung stark verändert habe.²⁶¹ Nach den Ursachen für die Wirtschaftskrise befragt, gibt jedoch die Mehrheit die weltweite Finanzkrise an, lediglich eine Minderheit schreibt sie der eigenen Führung zu.²⁶² Dies entspricht natürlich der Argumentationslinie der Staatsmedien.

Die schlechte wirtschaftliche Situation scheint in jedem Fall nichts an der fehlenden Bereitschaft der Belarussen geändert zu haben, sich an Protesten gegen die schlechte Wirtschaftslage zu beteiligen: Der überwiegende Teil der Bevölkerung würde das nicht

²⁵⁹ Vgl. IISEPS (2009b)

²⁶⁰ Diese Informationspolitik der Führung ist verständlich, würde doch die Ankündigung einer Abwertung möglicherweise zu Hamsterkäufen führen, die wiederum weiteren Abwertungsdruck erzeugen.

²⁶¹ Vgl. IISEPS (2009d)

²⁶² Vgl. IISEPS (2009b)

tun, die Bereitschaft dazu ist auch durch die Wirtschaftskrise nicht gestiegen.²⁶³ Auch die Beliebtheitswerte Lukaschenkos sind durch die Krise kaum gesunken.²⁶⁴

Bis jetzt scheinen also die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in Belarus weder größere Unzufriedenheit mit der Regierung noch verstärkte Unterstützung der Opposition zu bewirken. Die schlechtere Wirtschaftslage wird zum überwiegenden Teil externen Faktoren wie der weltweiten Finanzkrise zugeschrieben, nur in geringem Ausmaß wird die eigene Führung dafür verantwortlich gemacht. Bezeichnend ist, dass der größte Einzelschock von der Abwertung des belarussischen Rubels ausging, wodurch auch die Preise von Importen stiegen. Zwar betreffen diese Teuerungen alle Bevölkerungsgruppen, jedoch wohl in stärkerem Ausmaß die wohlhabenden, die sich in den letzten Jahren mehr und mehr westliche Produkte hatten leisten können. Hier könnte man eine Analogie zu Polen sehen, wo es auch die besser gestellten Bevölkerungsgruppen waren, die sich am stärksten gegen die Regierung auflehnten. Lukaschenko scheint dies auch in seiner Wirtschaftspolitik zu berücksichtigen: So betrafen erste Einsparungen noch vor der Krise vor allem die sozial Benachteiligten, die diese Einschnitte zwar am stärksten spüren, von denen aber offensichtlich die geringste Gefahr für sein politisches System ausgeht.²⁶⁵

Die belarussische Führung ist also durch den wirtschaftlichen Abschwung nicht unmittelbar gefährdet. Abzuwarten bleibt hingegen, wie sich die Stimmung nach dem Ende der weltweiten Krise entwickelt, sollte sich die Lage in Belarus auch dann nicht wesentlich verbessern. Dies steht angesichts der fallenden Energiesubventionen durch Russland und der strukturellen Probleme der belarussischen Wirtschaft zu erwarten.

Conclusio: Makropolitische Voraussetzungen für eine politische Transformation Belarus'

Die größte Unterstützung für die – demokratisch, westlich orientierte – Opposition kommt aus besser verdienenden, gebildeten, urbanen Bevölkerungsgruppen, insbesondere aus dem Unternehmertum.

Die Gruppe der Unternehmer könnte durch wirtschaftliche Reformen und Privatisierungsprogramme weiter gestärkt werden. Zwar steht zu erwarten, dass die wichtigsten Privatisierungen an Lukaschenko nahe stehende Personen erfolgen werden, dadurch könnte der Reformdruck dieser Gruppe gemildert werden. Die breitere Gruppe der Privatisierungsgewinner wird jedoch weitere Wirtschaftsreformen einfordern, um ihr eigenes wirtschaftliches Umfeld zu verbessern. Inwieweit sie an

²⁶³ Vgl. IISEPS (2009c)

²⁶⁴ Vgl. IISEPS (2009)

²⁶⁵ Vgl. Klysinski/Wierzbowska-Miazga (2009), S. 89

politischen Reformen interessiert sind, ist fraglich, solange Lukaschenko ihnen in der Wirtschaftspolitik entgegenkommt.

Was die Intelligenz, die Fachkräfte, aber auch die höhere Administration betrifft, so könnte die Internationalisierung, die aus wirtschaftlichen Reformen und einer Öffnung der EU gegenüber resultiert, deren Verlangen nach „westlicher“ Lebensweise noch weiter steigern und damit auch den Reformwillen, der von dieser Gruppe ausgeht.

Die unvorteilhafte wirtschaftliche Entwicklung Belarus' in den letzten Jahren hat hingegen noch nicht zu starker Unzufriedenheit mit der Regierung oder Unterstützung für die Opposition geführt. Vielmehr als innenpolitische Faktoren machte die Bevölkerung internationale Entwicklungen dafür verantwortlich. Dies könnte sich jedoch ändern, sobald die weltweite Krise überwunden ist und der wirtschaftliche Aufschwung in Belarus trotzdem auf sich warten lässt.

Insofern ist also zu erwarten, dass sich die *makropolitischen*, Rahmenbedingungen für einen Transformationsprozess in Belarus eher zum Positiven entwickeln. Im Folgenden wird auf die mikropolitischen Voraussetzungen unter Berücksichtigung der Akteurstheorie eingegangen.

6.3.2. Akteurstheoretische Transformationsvoraussetzungen

In Kapitel 2.2.2, S. 17 wurde der akteurstheoretische Ansatz zu Systemwechseln vorgestellt. Wesentliche Voraussetzung für den Systemwechsel sind demnach nicht makropolitische Konstellationen, sondern vielmehr die Überzeugung von Teilen der herrschenden Elite, dass sich ihre Position durch eine Veränderung des Systems verbessert. Dabei verbrüdern sich diese moderaten Teile der herrschenden Elite mit der Opposition und ermöglichen so Demokratisierung. Inwieweit diese Konstellation in Belarus gegeben oder möglich und wahrscheinlich ist, wird im Folgenden analysiert. Dazu werden in einem ersten Schritt die belarussischen Machteliten beleuchtet, in einem zweiten Schritt wird die Gegenelite, die Opposition analysiert.

Die belarussischen Machteliten

Elitenkonstellationen der belarussischen Führung sind von außen ausgesprochen schwer zu beurteilen und es fehlen auch wirklich fundierte Studien. Daher muss jede Analyse immer mit einem Unsicherheitsfaktor bewertet werden. Festzustellen gilt es in einem ersten Schritt, inwieweit es Eliten um Lukaschenko überhaupt gibt: Lassen sich diese zur Analyse sinnvoll in Gruppen einteilen, oder muss man eher von einzelnen Personen sprechen, während Lukaschenko das alleinige Zentrum darstellt.

Lyakhovich sieht Lukaschenko nicht als überragend wichtige Figur für die belarussische Politik, vielmehr würde diese von den Eliten rund um den Präsidenten geprägt. Das heißt, dass, obwohl die belarussische Verfassung dem Präsidenten

enorme Vollmachten einräumt und dieser auch medial den Eindruck absoluter Alleinherrschaft erweckt, starke Personengruppen im Hintergrund die Regierungsgeschäfte maßgeblich beeinflussen.²⁶⁶

Etwas anders sehen es Klynski und Wierzbowska-Miazga in ihrer Analyse²⁶⁷: Sie betonen die Rolle Lukaschenkos stärker. Bis 2006 wäre es dessen wesentlichstes Machterhaltungsprinzip gewesen, keine Gruppe innerhalb der Nomenklatur zu stark werden zu lassen. Dies hätte er durch gelegentliche Neubesetzungen in der Regierung erreicht, die häufig unter dem Vorwand der Korruptionsbekämpfung durchgeführt wurden. Auch der stark eingeschränkte Zugang der Nomenklatur zu Privatbesitz schwächte deren Macht. Hinzu kommt das Bemühen Lukaschenkos, die Nomenklatur keine Partei der Macht etablieren zu lassen, um seine eigene Position nicht zu gefährden. Den Versuchen, eine solche Partei zu gründen, wurde im Jahr 2007 von Lukaschenko eine endgültige Abfuhr erteilt: Er ließ die Partei Belaya Rus *nicht* zu, stattdessen konnte lediglich eine „soziale Bewegung“ registriert werden. Die belarussische Nomenklatur rekrutiert sich also hauptsächlich aus nicht-parteilichen Organisationen, wie zum Beispiel der Armee, dem Geheimdienst, gewissen Großunternehmen etc. Sie ließe sich grob in drei Gruppen einteilen:

- Die Siloviki, also jene Gruppe, die in den Sicherheitsdiensten Karriere gemacht hat. Ihr wesentlichster Vertreter, Viktor Sheymann, galt lange Zeit als zweiter Mann im Staat hinter Lukaschenko und stand den Sicherheitsdiensten vor. Die Siloviki waren von der Machtergreifung Lukaschenkos bis ca. zum Jahr 2007 die einflussreichste Gruppe der Nomenklatur. Sie befürworteten einen harten Kurs gegenüber dem westlichen Ausland und der Opposition. In der Wirtschaftspolitik standen sie für den staatswirtschaftlichen Kurs, der Belarus von anderen Ländern Osteuropas abhob. Finanziell dürften die Siloviki aus Supermarktketten Profit gezogen haben.
- Als Technokraten wird jene Gruppe bezeichnet, die wirtschaftliche Reformen befürwortet und sich hauptsächlich aus Managern von Staatsunternehmen und staatlichen Wirtschaftslenkern rekrutiert. Sie sind wirtschaftspolitisch „pragmatischer“ als die Siloviki. Auch der belarussische Premierminister Sidorsky wird dieser Gruppe zugerechnet.

²⁶⁶ Vgl. Lyakhovich (2009), S. 64

²⁶⁷ Vgl. Klynski/Wierzbowska-Miazga (2009), S. 69

- Die „Shklov-Mahilyou“ setzen sich aus Weggefährten Lukaschenkos aus seiner Heimatregion zusammen. Sie kennen diesen noch aus der Zeit der Sowjetunion, als sein Aufstieg in der lokalen Partei begann. Wesentlichster Vertreter der Gruppe war lange Zeit Vladimir Kanaplou, der ehemalige Sprecher des Abgeordnetenhauses.²⁶⁸

Von der Wahl Lukaschenkos zum Präsidenten 1994 bis zum Jahr 2007 waren die Siloviki die einflussreichste Gruppe innerhalb der belarussischen Nomenklatur. Vertreter der Siloviki, der ehemaligen Sowjetnomenklatur, waren es, die bei den Wahlen 1994 Lukaschenko unterstützten und denen er daher zum Teil seinen politischen Aufstieg zu verdanken hat.²⁶⁹ Ab 1999 war der wichtigste Vertreter dieser Gruppe Viktor Sheymann. Sheymann stand den Sicherheitsdiensten vor und befürwortete harte Repressionsmaßnahmen gegen die Opposition. Es wird vermutet, dass er hinter den Entführungen von Journalisten, Politikern und Unternehmern 1999 und 2000 stand. Außenpolitisch förderte Sheymann den harten Kurs gegenüber der EU und den USA und setzte auf Kontakte zu nicht-europäischen Staaten wie Venezuela und Kolumbien. Wirtschaftspolitisch stand er für den staatswirtschaftlichen Kurs. Sheymann kann also neben Lukaschenko als Personifizierung des belarussischen Sonderwegs des letzten Jahrzehnts gesehen werden.

Eine wesentliche Änderung in der Machtkonstellation ergab sich mit dem politischen Aufstieg von Lukaschenkos Sohn Viktor: Waren bis dahin die Siloviki die gewichtigste Gruppe der Führungselite, wurden diese nun von Viktor Lukaschenko und den Technokraten abgelöst. Dies geschah vor allem aufgrund der Notwendigkeit wirtschaftlicher Reformen und der Annäherung an die EU. Für beides waren die Technokraten besser geeignet und wurden daher von Präsident Lukaschenko gefördert.²⁷⁰ Auch die Rolle Sheymanns bei den von der EU scharf verurteilten Entführungen 1999 und 2000 dürfte diesen für den neuen außenpolitischen Kurs der EU-Öffnung untragbar gemacht haben.

Die geänderten Machtverhältnisse wurden im Jahr 2007 offensichtlich, als Präsident Alexander Lukaschenko seinen Sohn Viktor in den Sicherheitsrat beförderte, was sogar Spekulationen auslöste, Lukaschenko könnte seinen Sohn für eine baldige Nachfolge vorbereiten. Offensichtlich sollte dieser aber vielmehr die Kontrolle über die Sicherheitsorgane des Staates übernehmen. Lukaschenko selbst betonte in einem

²⁶⁸ Vgl. Klysinski/Wierzbowska-Miazga (2009), S. 70-72

²⁶⁹ Vgl. Lyakhovich (2009), S. 62

²⁷⁰ Vgl. Lyakhovich (2009), S. 64-68

Interview, dass er keine Absicht habe, seine Präsidentschaft „erblich“ zu machen.²⁷¹ Viktor Lukaschenko wurde schon bald die Grenzpolizei unterstellt, der KGB wurde mit einem Vertrauensmann besetzt. Ende 2007 schließlich wurde Sheymann als Sicherheitsberater Lukaschenkos entlassen und Viktor Lukaschenko nahm diese Position ein. Auch die Führung des Innenministeriums wurde – aufgrund von Korruptionsvorwürfen – wenig später durch Gefolgsleute Viktor Lukaschenkos neu besetzt. Damit war die wesentlichste Umbesetzung der Führungspositionen um Lukaschenko seit dessen Machtantritt perfekt.

Von den Technokraten wurde Viktor Lukaschenko als Möglichkeit willkommen geheißen, die Siloviki von ihrer Machtposition zu verdrängen bzw. zumindest vor deren Zugriff geschützt zu sein. Viktor Lukaschenko und die Technokraten teilen gemeinsame Interessen:

Zum einen dürfte Viktor Lukaschenko von seiner Erziehung, seinem Umfeld und seiner Denkweise den Technokraten näher sein als den Siloviki, die in ihren Methoden oft als rau und altmodisch kritisiert werden. Klysinski und Wierzbowska-Miazga charakterisieren die Gruppe um Viktor Lukaschenko als im Vergleich zu den Siloviki, jung, modern und pragmatisch. Ihre Vertreter sind sich über den Modernisierungsbedarf der belarussischen Wirtschaft im Klaren und sehen in gezielten Reformen die Möglichkeit des Machterhalts.²⁷²

Zum anderen teilten Viktor Lukaschenko und die Demokraten das Interesse, die als notwendig erkannten Privatisierungen in einer Art und Weise durchzuführen, die es der Nomenklatur erlaubt, ihren Einfluss zu behalten und finanziell zu profitieren. Bereits seit 2007 hatten wesentliche Mitglieder der Nomenklatur immer wieder erklärt, dass sie an einer möglichen Privatisierung teilnehmen wollen. Bis jetzt wurde für sie jedoch hauptsächlich der Immobilienmarkt freigegeben. Einige Veränderungen der gesetzlichen Grundlagen deuten dennoch auf beachtlich verbesserte Möglichkeiten für die Nomenklatur hin, von Privatisierungen zu profitieren: So ist es z.B. seit März 2008 Bankmanagern erlaubt, bis zu 20% der Anteile ihres Instituts zu halten. Auch beendete Alexander Lukaschenko im April 2008 ein Moratorium für den Erwerb von Anteilen an Aktienunternehmen.²⁷³ Zuvor waren wesentliche staatliche Unternehmen in Aktiengesellschaften umgewandelt worden.²⁷⁴ Die Zustimmung des Präsidenten ist in

²⁷¹ Vgl. Ria Novosti (2009a)

²⁷² Vgl. Klysinski/Wierzbowska-Miazga (2009), S. 70-74

²⁷³ Vgl. Lyakhovich (2009), S. 64-68

²⁷⁴ Das ist jedoch nicht gleichbedeutend mit Privatisierung, lediglich wurde die Rechtsform der Unternehmen so geändert, dass eine spätere Privatisierung leichter möglich ist.

Hinkunft nur noch bei Privatisierungen notwendig, die einen Wert von 16 Mio. € übersteigen, alles darunter kann vom „State Property Management Committee“ entschieden werden. Diesem fällt damit beträchtliche Macht zu.

Diese Entwicklung hin zu mehr Privatbesitz und mehr Möglichkeiten legalen Einkommens für die Nomenklatur sei der Erkenntnis Lukaschenkos geschuldet, dass es eines neuen „Vertrags“ mit der Nomenklatur bedürfe, um sich deren Loyalität langfristig zu sichern. Dieser Vertrag beinhaltet eben das – zumindest begrenzte – Zulassen von Bereicherung. Dass bereits jetzt Veränderungen vor sich gehen, steht für Lyakhovich außer Frage: So sei es immer mehr möglich und üblich, dass jene Teile der Nomenklatur, die bereits im jetzigen System zu beträchtlichem Reichtum kommen, diesen auch zeigen. Es entstünden immer mehr Luxusvillen und in den Straßen von Minsk sehe man mehr und mehr teure Autos. Die belarussische Nomenklatur würde jetzt die Zurückhaltung, die sie während des letzten Jahrzehnts gezeigt habe, ablegen und versuchen, Versäumtes nachzuholen.

Gleichzeitig sieht Lukaschenko in der wirtschaftlichen Erstarung einzelner Gruppen keine Gefahr für seine eigene Position, da er davon ausgeht, dass diese Gruppen trotzdem auf ihn angewiesen sind, weil er, nach Lyakhovich, folgende wichtige Funktionen für die Nomenklatur erfüllen muss:

- Schützen der von der Nomenklatur erworbenen Unternehmen vor westlicher Konkurrenz im Zuge der Privatisierung.
- Verhindern von allgemeinem wirtschaftlichem und politischem Chaos, wie das in Russland in den 90ern der Fall war.
- Moderation zwischen den teils widersprüchlichen Interessen verschiedener Gruppen der Nomenklatur
- Sicherstellen politischer Stabilität.
- Garantieren des Zugangs zum russischen Markt und zu günstiger Energie aus Russland.²⁷⁵

Ein wichtiger Punkt, der von Lyakhovich nicht berücksichtigt wird, ist aber auch das Schützen der Nomenklatur vor Enteignung: Im Zuge politischer Umwälzungen könnten die unter Lukaschenko erfolgten Privatisierungen wieder in Frage gestellt werden. Lyakhovich schließt, dass selbst jene Teile der Nomenklatur, die hoffen können, von einer Privatisierung zu profitieren, keine schnelle, umfassende Privatisierung wünschen. Zu gut ist das in Russland entstandene Chaos in den 90er Jahren in Erinnerung. Auch gebe es in Belarus einige volkswirtschaftliche Unwägbarkeiten, die

²⁷⁵ Vgl. Lyakhovich (2009), S. 64-75

große Unsicherheit für die Unternehmensbewertung mit sich bringen: Was passiert beispielsweise bei einem weiteren Öl- und Gaspreisanstieg – können die privatisierten Unternehmen diesen überstehen? Schon aus diesem Grund würde die Nomenklatur eher eine langsame Privatisierung mit dem Staat als „Schutzpatron“ bevorzugen.

Zumindest kurzfristig habe also die belarussische Nomenklatur Interesse an einem Verbleib Lukaschenkos an der Macht. Jedoch schließt Lyakhovich nicht aus, dass die Nomenklatur längerfristig zu einer Kraft wird, die sowohl die Öffnung gegenüber der EU als auch die Demokratisierung befürwortet.

An einer Öffnung gegenüber der EU habe die Nomenklatur Interesse, da die EU die wirtschaftliche Liberalisierung, von der auch die Nomenklatur profitiert, entscheidend betreibt. Auch von den Managern staatlicher Unternehmen könnte hierdurch Druck für weitere Privatisierungen oder zumindest wirtschaftliche Liberalisierungen erwachsen: So sprach der Geschäftsführer eines staatlichen belarussischen Betriebs davon, dass es schwierig sei, gegen Privatunternehmen im Wettbewerb zu bestehen, da diese in ihren wirtschaftlichen Entscheidungen freier seien und sich nicht an Vorgaben aus dem Ministerium halten müssten. Er betonte, dass diese Art der staatlichen Führung ineffizient und ein Wettbewerbsnachteil sei. Es ist also fraglich, inwieweit eine nur teilweise Privatisierung und wirtschaftliche Liberalisierung überhaupt durchführbar ist, da sie den Unternehmen ungleiche Wettbewerbsbedingungen bietet und daher vor allem die staatlichen Unternehmen vor Probleme stellen könnte. Darüber hinaus würde die Nomenklatur eine Öffnung zur EU schon deshalb begrüßen, weil mit westlichem Kapital und Know-how ihre Unternehmen besser und schneller modernisiert werden können. Als Geschäftspartner wären westlichen Investoren auch beliebter, da verlässlicher, als russische.

An Demokratisierung wäre die Nomenklatur langfristig nach Lyakhovich sehr wohl interessiert, da ihre Besitzrechte nur in einer rechtsstaatlichen Demokratie dauerhaft legitimiert und garantiert seien. Im System Lukaschenko könnte nie ausgeschlossen werden, dass diese Besitzrechte irgendwann wieder in Frage gestellt werden.²⁷⁶

Gerade das russische Beispiel lässt diese Befürchtung als nicht unberechtigt erscheinen, man denke an Khodorkovsky, der seit Jahren inhaftiert ist, weil er dem Kreml unliebsam geworden war. Dieses Schicksal mag möglichen künftigen Privatisierungsgewinnern in Belarus in Erinnerung bleiben. Hier gilt es aber in den Augen des Autors sehr stark zwischen kurz- und mittelfristig und langfristig zu unterscheiden. Kurzfristig besteht für die Nomenklatur die beste Garantie dafür, dass sie ihren Besitz behalten kann, in einer weiteren Herrschaft Lukaschenkos. Würde es

²⁷⁶ Vgl. Lyakhovich (2009), S. 75

kurz nach den Privatisierungen zu politischen Umstürzen kommen, könnte deren Legitimität wieder in Frage gestellt werden. Lediglich langfristig scheint das Argument Lyakhovichs, dass die Nomenklatur Rechtsstaatlichkeit wünscht um ihren Besitz zu sichern, plausibel.

Auch befragte Oppositionelle bezweifelten, dass sich die Eliten um Lukaschenko gegen diesen wenden könnten. Alle Alternativen zu Lukaschenko seien für die Machteliten weniger vorteilhaft als der Status quo. Darüber hinaus verfüge Lukaschenko über Repressionsinstrumente, um unliebsame Personen unter Kontrolle zu halten.²⁷⁷ Ähnlich sieht es Klysinski und zeichnet hierzu folgende Szenarien: Für den Fall eines Sturzes Lukaschenkos bestünde die Gefahr, dass Belarus wieder an Russland falle. In diesem Fall wäre es wahrscheinlich, dass dem Kreml nahestehende Personen die Positionen der jetzigen belarussischen Machtelite übernehmen (im Übrigen wäre dies auch für die EU ein wenig wünschenswertes Szenario). Auch im Falle einer Demokratisierung könnte sich die Position der Eliten im Vergleich zum Status quo kaum verbessern.²⁷⁸

Im Folgenden wird die Gegenelite, die Opposition in Belarus betrachtet.

Die Position der Opposition

Es ist erstaunlich, dass selbst Vertreter der Opposition diese als stark geschwächt und teilweise nicht in der Lage sehen, einen gleichberechtigten Gesprächspartner für die EU abzugeben.²⁷⁹ Zwar teilen nicht alle Oppositionellen diese sehr pessimistische Sichtweise, jedoch scheint doch allgemein die Überzeugung zu bestehen, dass die Opposition zurzeit nicht die Stärke hat, um das politische Geschehen in Belarus maßgeblich zu beeinflussen, geschweige denn eine ernste Gefahr für Lukaschenko darzustellen. Im Folgenden werden die Gründe für diese Einschätzung analysiert und es wird ein Überblick über einige wesentliche oppositionelle Gruppierungen, wichtige Trennlinien und Gemeinsamkeiten in der Opposition gegeben.

Wichtigste oppositionelle Gruppierungen

Die „United Democratic Forces“ (UDF) ist eine Gruppierung von Oppositionsparteien.²⁸⁰ Unter anderem gehören ihr an:

²⁷⁷ Vgl. Fachgespräch Michalevich (2009)

²⁷⁸ Vgl. Fachgespräch Klysinski (2009)

²⁷⁹ Vgl. Fachgespräch Lahviniec (2009)

²⁸⁰ Vgl. Klysinski/Wierzbowska-Miazga (2009), S. 79

- Die „Conservative Christian Party - BNF“ ist die Nachfolgepartei der Belaruski Narodny Front Adraschenje, die sich anlässlich der Entdeckung von Massengräbern aus der Zeit Stalins formierte. Die Partei definiert sich selbst als christlich, konservativ und national. Ursprünglich aus einer eher kulturellen Bewegung hervorgegangen sieht sie auch heute noch eine ihrer wesentlichen Aufgaben in der Förderung belarussischer Kultur, eines nationalen Gefühls. Sie ist für die Etablierung von Demokratie in Belarus. Derzeit steht der Partei Zianon Pazniak vor.²⁸¹
- Die „United Civil Party“ (AHP), eine wirtschaftsliberale Partei.
- Die belarussischen Kommunisten (PKB) und
- Die belarussische Sozialdemokratische Partei Hramada (BSDH).

Die „For Freedom“ Bewegung des früheren Präsidentschaftskandidaten Alaksandr Milinkievich umfasst Teile der BNF, AHP und BSDH.

Die „European Coalition“ umfasst die „Social Democratic Party Narodnaya Hramada), die „Party of Freedom and Progress“, das „Organisational committee of the Freedom Party“, die Charter97-Bewegung und die Young Front.²⁸²

Die belarussische Opposition ist geschwächt und hat wenige aktive Unterstützer. Die Gesamtzahl der oppositionellen Aktivisten wird auf wenige Tausend geschätzt. Die Parlamentswahlen 2008 haben den schlechten Zustand der Opposition noch klarer aufgezeigt: Die vergleichsweise geringen Repressionsmaßnahmen gegen die Opposition konnte diese nicht nützen, um sich stärker in Szene zu setzen. Im Gegenteil: Der unerwartete Freiraum für die Opposition legte deren fehlende Vorbereitung offen. Ein Oppositioneller, der nicht genannt werden wollte, sagte im Gespräch sogar, es wäre Glück im Unglück gewesen, dass ihn die Wahlbehörde unter einem fadenscheinigen Vorwand kurz vor der Wahl ausgeschlossen hatte, sodass ihm dadurch eine klare Wahlniederlage erspart blieb. Die Opposition konnte schließlich keinen einzigen Sitz im Parlament erringen. Abgesehen von Einschränkungen wie fehlendem Medienzugang und sonstigen Schikanen gibt es auch andere Gründe für die fehlende Schlagkraft der Opposition. Ein wesentlicher scheint hierbei die fehlende Einigkeit zu sein. Im Folgenden werden die wichtigsten Trennlinien zwischen verschiedenen oppositionellen Parteien aufgezeigt.

²⁸¹ Vgl. www.pbpf.org (2009)

²⁸² Vgl. Klysinski/Wierzbowska-Miazga (2009), S. 79

- **Ideologische Differenzen:** Auch wenn die Opposition in Gruppierungen wie den United Democratic Forces vereint ist, kann dies nicht über enorme ideologische Unterschiede innerhalb der Bewegung hinwegtäuschen. Allein die UDF umfasst so unterschiedliche Parteien wie die Kommunisten und die United Civil Party – letztere ist eine wirtschaftsliberale Partei. Zwischen so verschiedenen Parteien muss es starke Unterschiede geben, was die wirtschaftspolitischen und sozialstaatlichen Konzeptionen angeht. Was die außenpolitische Ausrichtung betrifft, besteht keine Einigkeit in der Frage, ob sich Belarus eher an Russland orientieren soll – oder sich mit diesem gar wiedervereinigen – oder ob die Beziehungen zur EU intensiviert werden sollen. Auch bei der Frage der Sprache – Belarussisch, Russisch oder beides – ist die Opposition gespalten. Und schließlich können nicht alle Parteien als lupenrein demokratisch bezeichnet werden.²⁸³ Nicht zuletzt sind auch einige Oppositionelle ehemalige Weggefährten Lukaschenkos und müssen schon deshalb unter demokratiepolitischen Gesichtspunkten als suspekt erscheinen. Die Opposition verbindet also keinesfalls ein gemeinsames Programm oder gemeinsame Vorstellungen darüber, wie die Zukunft Belarus' aussehen soll. Weder in wirtschafts- und sozialpolitischer Hinsicht, noch bezüglich der internationalen Positionierung Belarus'. Was sie verbindet ist lediglich die Ablehnung von Lukaschenkos Herrschaft. Dies ist jedoch angesichts der nach wie vor relativ hohen Popularität Lukaschenkos in der Bevölkerung kein zugkräftiges Wahlprogramm.
- **Generationenkonflikte:** Auch was die Vorgehensweise gegen Lukaschenko angeht, gibt es Konflikte zwischen jüngeren und älteren Aktivisten: Während erstere tendenziell „radikaleres“ Vorgehen, also Straßenproteste etc. vorziehen, unabhängig davon, ob diese im Rahmen der Gesetze sind, befürworten letztere eher einen vorsichtigeren Weg. Gelegentlich hört man hierbei von jüngeren Aktivisten den Vorwurf, die ältere Generation hätte sich mit dem System Lukaschenko bereits abgefunden und betreibe lediglich „Berufsopposition“.

²⁸³ Vgl. Lyakhovich (2009), S.81

- **Zentrum-Regionen-Konflikte:** Vor allem die Verteilung von finanziellen Ressourcen zwischen zentralen und regionalen Parteiorganisationen ist immer wieder Streitpunkt. Darüber hinaus werfen die regionalen Organisationseinheiten den zentralen ineffiziente Politik vor und machen diese für die schwierige Lage der Opposition verantwortlich. Auch was die Strategie betrifft, gibt es größere Unterschiede zwischen den regionalen und zentralen Strukturen: Die regionalen Gruppen bevorzugen im Allgemeinen weniger lauten Protest. Vielmehr werden Initiativen gestartet, die oft nicht direkt politisch sind (z.B. Kulturinitiativen). Dies zum Teil aus Überzeugung, zum Teil aus pragmatischen Gründen, um sich selbst nicht in Schwierigkeiten zu bringen. Auch die Koalitionen, die auf regionaler Ebene gebildet werden, entsprechen oft nicht denen auf zentraler Ebene. So kooperieren beispielsweise in Vitebsk die Kommunisten *nicht* mit den anderen demokratischen Oppositionsgruppen, während sie das auf nationaler Ebene sehr wohl tun.²⁸⁴
- **Persönliche Konflikte:** Bei allen sachlichen Differenzen zwischen verschiedenen Gruppierungen aber auch innerhalb von Oppositionsgruppen ist der persönliche Aspekt nicht zu vergessen. Nicht wenige Konflikte, die vordergründig sachlicher Natur scheinen mögen, haben persönliche Hintergründe. So wurde beispielsweise Michalevitsch nach Eigenangabe aus der BNF aus überwiegend persönlichen Gründen von älteren Parteigranden ausgeschlossen. Kurz davor hatte er etwas weniger als 50% der Stimmen bei der Wahl zum Parteivorsitzenden bekommen. Heute bereitet Michalevitsch seine eigene, unabhängige Präsidentschaftskandidatur vor.²⁸⁵
- **Positionierung zu Lukaschenko:** Während einige Oppositionsgruppen Dialog mit Lukaschenko prinzipiell ablehnen, stehen ihm andere pragmatischer gegenüber.

Kein gemeinsamer oppositioneller Präsidentschaftskandidat bei den Wahlen 2011

Nicht nur aufgrund des schlechten Abschneidens bei den letzten Präsidentschaftswahlen wird die Opposition aller Voraussicht nach in Zukunft darauf verzichten, einen gemeinsamen Kandidaten aufzustellen. Das Argument hierzu ist, dass es nicht ausreicht, „nur gegen“ Lukaschenko zu sein, da dieser in der Bevölkerung nach wie vor relativ populär ist. Um tatsächlich bei Wahlen erfolgreich zu sein, müsse man den Menschen ein klares politisches Programm bieten – und ein

²⁸⁴ Vgl. Klysinski/Wierzbowska-Miazga (2009), S. 81

²⁸⁵ Vgl. Fachgespräch Michalevitsch (2009)

solches für so unterschiedliche Oppositionsgruppen wie Kommunisten und Wirtschaftsliberale zu erarbeiten, sei schlicht nicht möglich. Daher wird in dem künftig getrennten Antreten kein Nachteil, sondern vielmehr eine Chance gesehen.²⁸⁶ Auch Milinkevitsch, der letzte gemeinsame Kandidat der Opposition, begrüßt diese neue Vorgehensweise. Er merkte an, man könne nun mal keine Koalition aus Parteien bilden, von denen manche einen EU-Beitritt wollen (seine Partei), während andere von einem Unionsstaat mit Russland träumen.²⁸⁷

Diese Argumente mögen zwar richtig sein, allerdings scheint es fraglich, dass eine Spaltung des Stimmenpotenzials der Opposition deren Erfolg bei Wahlen begünstigt.

Die Position der Opposition zur Annäherung zwischen der EU und Belarus

Die „neue Politik“ der EU, die aktiven Dialog und auch wirtschaftliche Zusammenarbeit und Unterstützung von Belarus beinhaltet, hat die belarussische Opposition vor große Herausforderungen gestellt. Zum einen wurde sie dadurch geschwächt, dass sie ihre Rolle als einziger Ansprechpartner des Westens verlor. Bei allen Widrigkeiten, denen sich die Opposition in der Vergangenheit gegenüber sah, war dies das einzige wirkliche Pfand, das sie gegenüber der Regierung hatte. Der Verlust dieses Informationsmonopols gegenüber der EU bedeutete für die Opposition daher die Notwendigkeit, sich neu auszurichten.

Innerhalb der Opposition wurde die neue EU-Politik unterschiedlich beurteilt²⁸⁸: Während die Mehrheit der Parteien diese als falsch ansah (z.B. Barshchewski und Ivashkevich von der BNF), sah Milinkevitsch in einer solchen Strategie die einzige Möglichkeit, die Unabhängigkeit Belarus' gegenüber Russlands zu sichern. Diese Politik sei auch dann richtig, wenn sie riskiere, die Opposition weiter zu schwächen, da das Ziel der Bewahrung der Unabhängigkeit Belarus' übergeordnet sei. Würde Belarus an Russland fallen, wäre Demokratie hingegen auf absehbare Zeit noch schwerer zu erreichen als in Belarus unter Lukaschenko.²⁸⁹ Gleichzeitig stellte Milinkevitsch fest, dass der derzeitige Zustand der Opposition es nicht erlaube, sich als gleichwertigen Verhandlungspartner für die EU zu sehen. Aus diesem Grund müsse diese den Dialog mit Lukaschenko direkt suchen, was also verständlich und richtig sei. Für diese Aussagen wurde Milinkevitsch von anderen Oppositionellen aufs Heftigste kritisiert. Das ging sogar so weit, dass ihm ein Pakt mit Lukaschenko unterstellt wurde, demzufolge Milinkevitsch von diesem den Posten des Premierministers als

²⁸⁶ Vgl. Fachgespräch Michalevitsch (2009)

²⁸⁷ Vgl. www.milinkevich.org (2009)

²⁸⁸ Vgl. Deutsche Welle (2009)

²⁸⁹ Vgl. Fachgespräch Lahviniec (2009)

Gegenleistung für dessen Unterstützung bei der EU erhalten würde. Dieses Beispiel illustriert sehr gut die tiefen Gräben innerhalb der belarussischen Opposition. Nicht zuletzt dürfte die Unzufriedenheit mit der neuen EU-Politik bei vielen Oppositionsgruppen auch der Sorge um die weitere finanzielle Unterstützung durch die EU geschuldet sein. So erklärte der Vorsitzende der BNF kürzlich, dass keine finanzielle Unterstützung mehr aus dem Westen einlange.²⁹⁰ Tatsächlich dürfte die EU über das mangelnde Fortkommen der belarussischen Opposition enttäuscht sein und daher ihre finanzielle Unterstützung zurückfahren.

Inwieweit und in welchen Gruppen der Bevölkerung die Opposition Rückhalt hat, wird im Folgenden analysiert.

Rückhalt der Opposition bzw. von Lukaschenko in der Bevölkerung

Die Quantifizierung der Popularität der Opposition aber auch Lukaschenkos in der Bevölkerung gestaltet sich schwierig. Meinungsumfragen sind in undemokratischen Systemen mit besonderer Vorsicht zu bewerten. Solange die Befragten nicht absolut sicher sind, dass sie für ihre politische Meinung nicht in der einen oder anderen Weise verfolgt oder zumindest am Arbeitsplatz benachteiligt werden, können sie ihre mögliche Unterstützung für die Opposition nicht offen kundtun. Auch darf nicht vergessen werden, dass, solange die Opposition kaum Zugang zu meinungsbildenden Medien hat, sie ihre eigene Botschaft, ihre Position auch nicht wirklich an die Bevölkerung transportieren kann. Daher könnte sich die Unterstützung für die Opposition deutlich erhöhen, sobald diese Zugang zu Medien hat. Das Beispiel Polens (siehe 6.1.1, S. 128) zeigt dies deutlich. Hier hatte die Partei der Macht nur wenige Monate vor der Wahl die Unterstützung der Bevölkerung für die Opposition sehr stark unterschätzt. Wie sich im Nachhinein herausstellte waren die zugezogenen Meinungsumfragen aufgrund der beschriebenen Probleme verfälscht. Interessanterweise unterlag selbst die Opposition dieser Täuschung und war von ihrem eigenen Erfolg bei den Wahlen überrascht.

Aber neben diesen allgemeinen Einschränkungen müssen auch die Quellen der Umfragen sehr kritisch bewertet werden: Umfragen können stets auch zu Propaganda-Zwecken missbraucht und verfälscht werden – das gilt sowohl für die Regierung als auch für die Opposition. In einer polarisierten politischen Situation wie in Belarus gibt es kaum „unabhängige“ Meinungsforschungen. Das Wort „unabhängig“ wird oft eher als nicht von der Regierung abhängig, sondern der Opposition nahe stehend verwendet. Dies ist bei der Bewertung dieser Studien zu berücksichtigen.

²⁹⁰ Vgl. Klynski/Wierzbowska-Miazga (2009), S. 84

Auch wenn also quantitative Studien zur Unterstützung der Opposition in der Bevölkerung keinesfalls exakt sein können, können sie doch zu einem besseren Verständnis der Einflussfaktoren dieser Unterstützung beitragen.

Als gesichert kann man annehmen, dass zurzeit keiner der Oppositionellen als Person die Zugkraft besitzt, eine ernstzunehmende Konkurrenz für Lukaschenko darzustellen. Bei der Frage „Für wen würden Sie wählen, wenn morgen in Belarus Präsidentschaftswahlen wären?“ schneiden potenzielle oppositionelle Kandidaten schlecht ab, wobei die Tendenz sogar sinkend ist. So erreichte Milinkevitsch als Spitzenreiter der oppositionellen Kandidaten im November 2006 10,3 %, im März 2009 nur noch 4,4%. Die anderen oppositionellen Kandidaten kamen in den letzten Jahren bei dieser Umfrage nicht über 5% hinaus.²⁹¹ Dagegen liegt Lukaschenko relativ konstant über 40%. Dies wird in Tabelle 5 veranschaulicht.

2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008
36%	41%	30%	29%	39%	47%	55%	46%	41%

Tabelle 5: Umfragewerte von Lukaschenko im Zeitverlauf²⁹²

Bemerkenswert ist, dass 2006, im Jahr der Präsidentschaftswahl, die Popularität Lukaschenkos von rund 40% auf klar über 50% hochschnellte, was man wohl auf die Kampagnen der Staatsmedien zurückführen kann. Darüber hinaus wird auch die Wirtschaftspolitik im Wahljahr benutzt, um sich der Unterstützung der Bevölkerung zu vergewissern, z.B. durch Anhebung der Löhne.

Auch ist auffallend, dass, selbst wenn man die Zustimmung zu Lukaschenko (~40%) und zu Oppositionspolitikern (~10%) addiert, eine beachtliche Lücke an Personen bleibt, die sich nicht deklarieren. Diese befragten Personen könnten tatsächlich unentschlossen bzw. politisch uninteressiert sein, oder aber sich nicht trauen, sich zur Opposition zu deklarieren. Zweites würde zu einer Verfälschung zugunsten Lukaschenkos führen. Darüber kann freilich nur spekuliert werden. Eine weitere Möglichkeit ist, dass jene Personen, die sich in Umfragen nicht zu Lukaschenko deklarieren, diesen bei der Wahl doch wählen, da sie in oppositionellen Kandidaten keine bessere Alternative sehen. Diesen Schluss legt eine Umfrage des IISEPS nahe.

²⁹¹ Vgl. www.iiseps.org (2009), zitiert bei Klysinski/Wierzbowska-Miazga (2009), S. 96, Das IISEPS, das Institut, das diese Meinungsumfragen erhoben hat, ist in Litauen registriert und sieht seine Aufgabe unter anderem darin, mit seinen Studien zu einem demokratischen Wandel in Belarus beizutragen. Das Institut kann also durchaus als der Opposition nahe eingestuft werden. Inwieweit und ob die Ergebnisse also zugunsten der Opposition verfälscht sind, lässt sich schwer beurteilen.

²⁹² Antwort auf die Frage: Wenn morgen Präsidentschaftswahlen in Belarus wären, für wen würden Sie stimmen? Vgl. IISEPS (2009)

Dabei gaben auf die Frage nach den Gründen für Lukaschenkos Popularität in der Bevölkerung über 40% der Befragten an, dass es nun mal keinen Besseren gebe. Ein Drittel sah in seinen persönlichen Qualitäten und tatsächlichen Leistungen den Grund. Ein weiteres Drittel in der Hoffnung, dass er es schaffen könnte, für eine bessere Zukunft zu sorgen.²⁹³

Ebenso interessant ist eine Nachwahlbefragung darüber, für wen bei den Präsidentschaftswahlen 2006 gestimmt wurde. Hier kommen Heinrich/Lobova zu dem Schluss, dass Lukaschenko nicht wie offiziell angegeben 83% erhielt, sondern zwischen 48% und 63%, je nachdem wie stark der „Angst-Faktor“ eingerechnet wird.²⁹⁴ Das offizielle Wahlergebnis scheint angesichts dieser Umfrage, so man deren Richtigkeit auch nur im Geringsten vertraut, mit hoher Wahrscheinlichkeit gefälscht. Dies entspricht auch der Analyse der OSZE.²⁹⁵ Nach der Wahl hatte ja Lukaschenko sogar behauptet, das Ergebnis „nach unten korrigiert“ zu haben, da dieses ursprünglich über 90% gelegen sei und er befürchtet hatte, dass ein so hohes Ergebnis unglaublich sei.²⁹⁶ Auch diese Aussage ist daher anzuzweifeln.²⁹⁷

Was den Rückhalt Lukaschenkos und der Opposition in verschiedenen Bevölkerungsgruppen betrifft, so ist dieser höchst unterschiedlich. Heinrich und Lobova identifizieren in ihrer Analyse 2006 *starke* Korrelationen zwischen Wahlverhalten und den Variablen Alter, Beruf, Bildungsstand, Geschlecht und Stadt/Land.

- **Alter:** Lukaschenko ist klar der Kandidat der älteren Generation, während Milinkevitsch vor allem bei jüngeren Wählern punkten kann. Die höchste Unterstützung hat Lukaschenko bei über 65-Jährigen.
- **Beruf:** Hausfrauen, das Militär, die Polizei und niedrig qualifizierte Arbeiter sind die stärksten Unterstützer Lukaschenkos während höhere qualifizierte Arbeiter und die Intelligenz eher zur Opposition tendieren. Die geringste Unterstützung für Lukaschenko zeigen erwartungsgemäß Privatunternehmer.

²⁹³ Vgl. IISEPS (2009a)

²⁹⁴ Vgl. Heinrich/Lobova (2006), S. 14. Unter dem Angst-Faktor fassen die Autoren jene Wähler zusammen, die für Lukaschenko wählen, obwohl dies nicht ihr Wahlwunsch ist. Dies weil sie mögliche Repressalien fürchten, sollte man herausfinden, dass sie für einen Oppositionskandidaten gestimmt haben. 4% der Lukaschenko-Wähler hatten zugegeben, aus diesem Grund für ihn gestimmt zu haben.

²⁹⁵ Vgl. OSCE (2006)

²⁹⁶ Vgl. Der Standard (2009)

²⁹⁷ Trotzdem wurde diese Aussage in westlichen Medien häufig unreflektiert übernommen und kann daher durchaus als gelungene PR von Lukaschenko gesehen werden.

- **Bildung:** Milinkevitsch wurde von 18,1 % der Wähler mit einem höheren Bildungsabschluss gewählt, jedoch nur von 2,6% der Wähler der niedrigsten Bildungsstufe. Dies korreliert erwartungsgemäß mit dem Bild bei Berufen.
- **Geschlecht:** Auch hier gibt es eine signifikante Korrelation: Frauen unterstützen Lukaschenko tendenziell stärker als Männer. Die Autoren begründen das mit dem höheren Sicherheits- und Stabilitätsdenken der weiblichen Bevölkerung in Belarus. Beides sind Themen, die stark und erfolgreich von Lukaschenko besetzt werden.
- **Stadt/Land:** Wenig überraschend ist am Land die Unterstützung für Lukaschenko größer als in der Stadt. Während über 80% der ländlichen Bevölkerung für Lukaschenko gestimmt haben, waren es in Minsk „nur“ 44,5%.²⁹⁸

Unabhängig vom absoluten Niveau der Unterstützung in der Bevölkerung sprechen selbst Oppositionelle davon, dass ihre Popularität in der Bevölkerung seit den Präsidentschaftswahlen 2006 abgenommen habe. Dies habe mit der mangelnden Flexibilität der Opposition im gleichen Maße wie mit der hohen Flexibilität der Regierung zu tun. So habe letztere z.B. durch den Schwenk Richtung EU und durch ihre Neupositionierung als Hüterin der belarussischen Souveränität der Opposition zwei wesentliche Wahlkampfthemen abspenstig gemacht. Gleichzeitig seien die Menschen enttäuscht über die mangelnden Fortschritte der Opposition und vermuteten falsche Motive für deren Arbeit. Zu unterscheiden sei auch zwischen aktiver und passiver Unterstützung: Während nicht wenige Menschen die politischen Ziele mancher Oppositionsgruppen zumindest teilweise unterstützten oder mit Lukaschenko unzufrieden seien, würden sich sehr wenige Menschen aktiv mobilisieren lassen. Die Unterstützung sei in den Städten, hier vor allem in den gebildeten Mittelschichten am größten.²⁹⁹ Diese Einschätzung deckt sich mit den vorhandenen Daten. Wenn man davon ausgeht, dass die vorhandenen Studien und die Einschätzung der Opposition zumindest in ihrer Grundtendenz richtig sind, lässt dies folgende Schlussfolgerungen zur Unterstützung der Opposition in der Bevölkerung zu:

- Die Unterstützung der Opposition in der Bevölkerung ist gering und hat in den letzten Jahren noch abgenommen. Keiner der potenziellen oppositionellen Präsidentschaftskandidaten verfügt derzeit über eine Popularität, die es ihm erlauben würde, mit Lukaschenko zu konkurrieren.

²⁹⁸ Vgl. Heinrich/Lobova (2006), S. 17-22

²⁹⁹ Vgl. Fachgespräch Lahviniec (2009)

- Lukaschenkos Popularität ist bei weitem höher als die aller oppositionellen Kandidaten und darüber hinaus relativ stabil. Jedoch ist sie keinesfalls so hoch und uneingeschränkt, wie das die „Wahlergebnisse“ oder Lukaschenkos Rhetorik vermuten lassen könnten.
- Die Unterstützung für Lukaschenko in der Bevölkerung ist nicht gleichmäßig verteilt und umfassend, sondern sehr stark abhängig von Faktoren wie Alter, Bildung, Berufsstand und Wohnort. Vor allem die älteren, weniger gebildeten Schichten und die ländliche Bevölkerung stehen hinter Lukaschenko. Die Opposition kann dagegen bei der besser gebildeten, jungen, urbanen Bevölkerung punkten. Insbesondere Privatunternehmer stehen Lukaschenko sehr kritisch gegenüber.

Nachdem die Popularität der Opposition in der Bevölkerung beleuchtet wurde, wird in einem nächsten Schritt der Rückhalt in den Machteliten erarbeitet.

Rückhalt der Opposition in den Machteliten

Noch schwieriger als der Rückhalt in der Bevölkerung ist naturgemäß der Rückhalt der Opposition in den Machteliten zu beurteilen, da diese unter ständiger Beobachtung stehen und von der Führung ihre Loyalität verlangt wird. Zurzeit deutet nichts darauf hin, dass es in den höchsten Eliten fehlende Loyalität zu Lukaschenkos System geben könnte. Auch die neuen Eliten wollen keine grundlegende Reform des Systems, sondern lediglich eine gezielte, um dieses zu erhalten (siehe 6.3.2, S.148). Auch die Oppositionellen, mit denen der Autor gesprochen hat, gehen nicht davon aus, dass sie auf höchster Ebene irgendwelche wesentlichen Unterstützer haben.³⁰⁰ Die Eliten wüssten, dass ihre Position in keinem anderen Szenario besser wäre als unter Lukaschenko. Auch seien Lukaschenkos Machtinstrumente zu stark, um Abweichung innerhalb der Elite zu ermöglichen. Schon eher könnten sie auf Unterstützung in der mittleren Administration bauen.³⁰¹ Dies würde auch eines der Ergebnisse der Meinungsforschung von Heinrich/Lobova bestätigen, dem zufolge in der höheren staatlichen Verwaltung überdurchschnittlich viele Unterstützer der Opposition zu finden seien.³⁰² Inwieweit diese Eliten allerdings bereit sind, sich zur Opposition zu deklarieren und sich für diese einzusetzen, ist zweifelhaft.

³⁰⁰ Vgl. Fachgespräch Lahviniec (2009), vgl. Fachgespräch Michalevich (2009)

³⁰¹ Vgl. Fachgespräch Michalevich (2009)

³⁰² Vgl. Heinrich/Lobova (2006), S. 20

Conclusio: Akteurstheoretische Voraussetzungen für eine politische Transformation Belarus'

Kurz- bis mittelfristig scheint eine Spaltung der Machteliten in Softliner, die eine politische Liberalisierung befürworten, und Hardliner, unwahrscheinlich. Der Elitenwechsel von den Siloviki zur Gruppe um Viktor Lukaschenko hat keine überzeugten Demokraten, auch keine überzeugten Befürworter des freien Marktes an die Macht gebracht. Vielmehr denkt diese neue Gruppe pragmatisch und sieht in wirtschaftlichen Reformen und Privatisierungen die Möglichkeit, die belarussische Wirtschaft tragfähig zu erhalten und damit aus der Abhängigkeit von Russland herauszukommen. Dadurch könne wiederum die eigene Machtposition gesichert werden. Auch der Aspekt der möglichen individuellen Bereicherung bei Privatisierungen sollte nicht vergessen werden. Die neuen Eliten haben ein Interesse am Fortbestand des Systems Lukaschenko – zumindest von außen kann man hier keine Untergruppen erkennen, die demokratischen Wandel befürworten würden.

Die Gegenelite in Belarus, die Opposition, ist schwach: Sie genießt wenig Unterstützung in der Bevölkerung und diese Unterstützung ist in den letzten Jahren sogar noch gesunken. Den vergleichsweise höchsten Zuspruch haben oppositionelle Gruppierungen unter jungen, urbanen, gebildeten Wählern. Die Opposition ist in ganz wesentlichen Fragen wie Wirtschaftspolitik, internationaler Ausrichtung und Identitätspolitik gespalten und kann daher keinen einheitlichen Kandidaten gegen Lukaschenko aufstellen. Im Gegensatz zu früher wird dieser Versuch auch in Zukunft kaum unternommen werden.

Eine Erhöhung der Unterstützung der Opposition in der Bevölkerung könnte sich jedoch durch künftige wirtschaftliche Schwierigkeiten in Belarus ergeben: Hierdurch hätte die Opposition erstmals ein zugkräftiges Argument gegen Lukaschenko.

Bezüglich der Rolle der Eliten ist die Situation in Belarus also ganz anders als beim polnischen Beispiel: In Polen hatte es bereits seit Jahren Doppelmitgliedschaften in kommunistischer Partei und Solidarnosc bis hinauf in die höchsten Führungsebenen gegeben. (siehe 6.1.1, S. 128). Es stand also keinesfalls ein oppositioneller Block einer geschlossenen Partei gegenüber, vielmehr war die Führungselite stark gespalten. Eine solche Spaltung kann in der belarussischen Machtelite zurzeit nicht festgestellt werden. Parallelen können in dieser Hinsicht schon *eher* zu Bulgarien (siehe 6.1.2, S. 135) gezogen werden. Hier gab es wie in Belarus keine starke Opposition, mit der sich Teile der Elite hätten verbrüdern können. Auch in Bulgarien war jedoch die Machtelite insofern gespalten, als Teile erhofften, die Opposition für wirtschaftliche Reformen gewinnen und trotzdem aber die Macht erhalten zu können. Auch hierzu fehlen freilich die Voraussetzungen in Belarus: Zum einen ist die wirtschaftliche Lage in Belarus –

noch – nicht so prekär wie in Bulgarien gegen Ende der 80er. Zum anderen aber ist die Opposition auch kein starker Gegenspieler, dem man entgegenkommen müsste. Eine Spaltung der Nomenklatur könnte nach Lyakhovich lediglich mittel- bis langfristig erfolgen, wenn sich aus dieser eine Schicht von Besitzenden entwickelt, die im weiteren Verlauf versuchen könnte, ihre Besitzrechte durch demokratische Rechtsstaatlichkeit langfristig abzusichern.

Die akteurstheoretischen Voraussetzungen für eine Transformation sind also im Moment nicht gegeben, lediglich mittel- bis langfristig könnten sich diese verbessern.

Im Folgenden wird untersucht, wie das System Lukaschenko funktioniert bzw. inwieweit es überhaupt politische Veränderungen zulässt.

6.3.3. Repressionsmaßnahmen – das System der Macht

Immer wieder wurde Belarus als „letzte Diktatur“ Europas bezeichnet, in der Oppositionelle und die Zivilgesellschaft keine Chance hätten, sich frei und demokratisch zu entwickeln. Worin liegen nun aber diese Eigenheiten Belarus'? Wie unterscheidet sich das belarussische politische System von solchen, die man gemeinhin als demokratisch bezeichnet? Lässt dieses System überhaupt eine Veränderung der politischen Situation zu? Diese Fragen sollen im Folgenden erörtert werden. Dabei wird in einem ersten Schritt die belarussische Verfassung, hier insbesondere die Sonderstellung und Machtfülle des Präsidenten betrachtet. In einem zweiten Schritt wird die Situation der Medien beleuchtet, insbesondere inwiefern es „unabhängige“ Medien gibt. In einem dritten Teil werden Repressionsmaßnahmen der Regierung betrachtet, mit denen demokratische Entwicklung unterbunden wird. In ihrem neuen politischen Ansatz gegenüber Belarus, der in Kapitel 7 näher beschrieben wird, verlangt die EU als Bedingung für engere Beziehungen mit Belarus einige Schritte in Richtung Demokratisierung. Diesen Forderungen wurde von belarussischer Seite zum Teil nachgekommen. Es soll daher auch beleuchtet werden, inwieweit sich das politische System in Belarus aufgrund dieser Forderungen verändert hat.

Die belarussische Verfassung, Sonderstellung des Präsidenten

Die belarussische Verfassung sieht eine außergewöhnlich starke Rolle für den Präsidenten vor. Der Präsident wird direkt vom Volk gewählt, seine Amtszeit dauert fünf Jahre.³⁰³ Seit der Verfassungsänderung 2004 kann er beliebig oft wiedergewählt werden.³⁰⁴ Diese Änderung war offensichtlich auf Lukaschenko zugeschnitten, da sie

³⁰³ Vgl. www.law.by (2009)

³⁰⁴ Vgl. Sadowski (2009), S. 201

ihm weitere Amtszeiten ermöglichte. Artikel 79 der belarussischen Verfassung beschreibt die Rolle des Präsidenten wie folgt:

*The President of the Republic of Belarus shall be the Head of State, the guarantor of the Constitution of the Republic of Belarus, the rights and liberties of man and citizen. The President shall personify the unity of the nation, the implementation of the main guidelines of the domestic and foreign policy, shall represent the State in the relations with other states and international organizations. The President shall provide the protection of the sovereignty of the Republic of Belarus, its national security and territorial integrity, shall ensure its political and economic stability, continuity and interaction of bodies of state power, shall maintain the intermediation among the bodies of state power. The President shall enjoy immunity, and his honour and dignity shall be protected by the law.*³⁰⁵

Schon an dieser Definition lässt sich die umfassende Rolle des Präsidenten erahnen. Dieser ist für Außenbeziehungen im gleichen Maße wie für nationale Sicherheit, wirtschaftliche Stabilität aber auch für die Koordination der Organe der Staatsgewalt zuständig. Er soll die Einheit der Nation verkörpern. Um diesen umfassenden Auftrag zu erfüllen, räumt die belarussische Verfassung dem Präsidenten auch außergewöhnlich starke Instrumente ein. Unter anderem kann der Präsident: Das Parlament auflösen und Neuwahlen ausrufen, einen Premierminister vorschlagen (hier bedarf es allerdings der Zustimmung des Parlaments), den Regierungssitzungen vorsitzen, dem Sicherheitsrat und den Sicherheitskräften vorsitzen, führende Verwaltungsmitarbeiter und die höchsten Richter des Verfassungsgerichtshofs und anderer Gerichte einsetzen sowie das Kriegsrecht ausrufen (der Präsident ist der oberste Befehlshaber des Militärs). Diese Bestimmungen sind weitreichend, jedoch könnten sie kaum die Sonderstellung Lukaschenkos in Belarus erklären – auch andere präsidentiale Verfassungen räumen dem Präsidenten ähnliche Befugnisse ein. Bemerkenswert erscheinen jedoch vor allem folgende Bestimmungen:

- Der Präsident kann im Parlament beschlossene Gesetze zurückweisen.
- Der Präsident kann Regierungsbeschlüsse annullieren.³⁰⁶
- Der Präsident kann Dekrete erlassen, die in gewissen Fällen Gesetzeskraft erlangen.³⁰⁷
- Der Präsident setzt die Vorsitzenden der Gemeinderäte ein.³⁰⁸

³⁰⁵ www.law.by (2009), Artikel 79, Absatz 1

³⁰⁶ Vgl. www.law.by (2009), Artikel 84, Absatz 1-30

³⁰⁷ Vgl. www.law.by (2009): Artikel 85, Absatz 1

³⁰⁸ Vgl. www.law.by (2009): Artikel 119, Absatz 1

Diese Bestimmungen geben dem Präsidenten eine außerordentliche Machtfülle und stellen gleichzeitig die Rolle des Parlaments stark in Frage. Worin liegt die gesetzgebende Kraft des Parlaments, wenn der Präsident dessen Gesetze zurückweisen kann? Auch kann der Präsident Dekrete von Gesetzeskraft erlassen und somit die gesetzgebende Funktion des Parlaments einfach umgehen. Mit der Möglichkeit, die Vorsitzenden der Gemeinderäte zu ernennen, hat der Präsident darüber hinaus starke Eingriffsmöglichkeiten auf die lokale politische Ebene. Selbst Bürgermeister verdanken ihre Position also dem Präsidenten der Republik.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass der belarussische Präsident eine umfassende Machtfülle hat, die alle anderen politischen Institutionen und Personen Belarus' bei weitem übertrifft. Neben der Möglichkeit das Parlament aufzulösen, höhere Würdenträger der Republik einzusetzen und abuberufen und den Sicherheitsdiensten vorzusitzen kann der Präsident das Parlament insofern umgehen bzw. ausschalten, als er Dekrete von Gesetzeskraft erlassen und Gesetze des Parlaments zurückweisen kann. Vom verfassungsrechtlichen Rahmen hat der belarussische Präsident daher alle Möglichkeiten, die Politik des Landes seiner Vorstellung entsprechend zu gestalten. An diesem grundlegenden Ungleichgewicht der belarussischen Verfassung hat auch der „Demokratisierungsdruck“ durch die EU nichts geändert.

Doch auch über diesen rechtlichen Rahmen hinaus gibt es noch andere Faktoren, die Lukaschenkos Machtfülle festigen. Hier ist ganz wesentlich die Rolle der Medien zu nennen. Diese wird im Folgenden beleuchtet.

Die Rolle der Medien

Die belarussische Verfassung sieht unabhängige Medien und das Recht auf freie Meinungsäußerung vor. Dort heißt es:

“Everyone is guaranteed freedom of thoughts and beliefs and their free expression. No one shall be forced to express one's beliefs or to deny them. No monopolization of the mass media by the State, public associations or individual citizens and no censorship shall be permitted.”³⁰⁹

Dass die belarussische Presse tatsächlich unabhängig ist, würden jedoch wohl nicht einmal die stärksten Anhänger Lukaschenkos behaupten. Insbesondere bei den elektronischen Bildmedien besteht eine Monopolstellung zugunsten des Präsidenten. Das Fernsehen, mit Ausnahme russischer Sender, ist völlig durch die belarussische Regierung kontrolliert. Dabei hat die belarussische Regierung in den letzten Jahren immer mehr versucht, russische Medien zu verdrängen.³¹⁰ So im April 2009, als

³⁰⁹ www.law.by (2009): Artikel 33

³¹⁰ Zavadskaja (2009), S. 134-141

kurzzeitig russisches Fernsehen abgeschaltet wurde.³¹¹ Das belarussische Fernsehen berichtet stark positiv über Lukaschenko, vor allem erhält dieser viel Sendezeit, während andere Politiker kaum präsent sind. Interessanterweise werden dabei nicht nur oppositionelle Politiker stark benachteiligt, auch aus der Regierung kommt niemand auch nur auf eine annähernd so hohe Sendezeit wie Lukaschenko. Lukaschenko ist omnipräsent, alle größeren politischen Vorstöße gehen, zumindest medial, von ihm aus.³¹² Besonders verstärkt wird die Pro-Regierungspropaganda in den Monaten vor den Wahlen. Die staatlichen Medien nehmen also den Oppositionellen die Möglichkeit, ihre Botschaften an den Wähler zu bringen. Wie sieht es aber nun mit unabhängigen Medien aus?

Diese werden weniger durch gesetzliche, als vielmehr durch eine Reihe „administrativer“ Hürden beschränkt. So ist das Distributionssystem für Zeitungen staatlich (Belpochta). Vor den Präsidentschaftswahlen 2006 wurden 16 unabhängige Zeitschriften aus dem Sortiment genommen. Aber auch wesentlich „umständlichere“ Schikanen werden errichtet: So wurde durch Druck auf die Besitzer der Geschäftsstelle von „Nasha Niva“, einer unabhängigen Zeitung, erreicht, dass deren Mietvertrag für das Geschäftslokal nicht verlängert wurde. Als daraufhin ein neues Lokal gefunden wurde, wurde die Registrierung der Geschäftsstelle von den lokalen Behörden verweigert.³¹³ Eine weitere potenzielle Hürde für unabhängige belarussische Medien wurde erst im Jahr 2009 aufgebaut: Ein neues Massenmediengesetz verschärfte die Auflagen für Journalisten weiter. Nach bereits zwei „unwahren“ Meldungen, ungeachtet der Grobheit des Vergehens, können belarussische Medien durch das Informationsministerium geschlossen werden. Auch wird der ausländische Anteil an belarussischen Medien auf maximal 30% beschränkt, ausländische Investoren müssen auch durch das Informationsministerium genehmigt werden.³¹⁴ Auch hier dürfte es ein Leichtes sein, in den vielen Informationen, die ein Medium täglich verarbeitet, zwei „Falschmeldungen“ zu finden.

Dies sind nur einige der Beispiele, wie unabhängigen Zeitungen das (Über)leben schwer gemacht wird. Die Art und Weise, wie das Vorgehen gegen diese Medien von unterschiedlichen Behörden konzertiert erfolgt, zeigt, dass es von einer Stelle, vermutlich der Administration des Präsidenten, koordiniert wird. Typisch ist hierbei die

³¹¹ Vgl. Russland Aktuell (2009)

³¹² Lukaschenko lenkt die Landwirtschaft, gibt den Betrieben vor, was und wie sie exportieren soll etc.

³¹³ Vgl. Zavadskaja (2009), S.134-141

³¹⁴ Vgl. GUS News (2009)

Art und Weise der „subtilen“ Unterdrückung. So wird nicht einfach unabhängigen Medien die Arbeit voll und ganz verboten. Dies wäre ein einfacher und gangbarer Weg für den Präsidenten. Vielmehr werden komplexe administrative Hürden aufgebaut, die dann, von den Behörden willkürlich ausgelegt, gegen unabhängige Medien eingesetzt werden können. Auf diese Weise kann zumindest formell der Schein der Medienfreiheit aufrecht erhalten werden. Unabhängige belarussische Medien hätten demnach einfach gegen allgemein gültige Gesetze verstoßen.

War bisher zumindest im Internet freie Meinungsäußerung möglich, so wurde Ende des Jahres 2009 angekündigt, dass auch diese Möglichkeit eingeschränkt und eine Internetzensur eingeführt werden soll. Der Zusammenhang dieser Maßnahme mit den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2011 ist naheliegend.³¹⁵

Neben diesen medialen Propagandamöglichkeiten, kann die Regierung auch über den betrieblichen Weg Informationspolitik betreiben. So gibt es monatlich in allen Staatsbetrieben sogenannte „Common Information Days“, in denen die Mitarbeiter über aktuelle politische Themen informiert werden.³¹⁶

Im Folgenden wird die Rolle westlicher Medien beleuchtet.

Die Rolle unabhängiger westlicher Medien

Westliche Medien in russischer oder belarussischer Sprache können in erster Linie in Form von Radiosendern empfangen werden. So z.B. der belarussische und russische Teil des Polnischen Auslandsradios, das russische Service von BBC und Deutscher Welle, Radio Free Europe Belarus und andere. In den Grenzgebieten gibt es darüber hinaus auch einige unabhängige ausländische Fernsehprogramme, so z.B. den polnischen Sender TVP1 mit einem täglichen belarussischen Programmteil oder im litauischen Grenzbereich den litauischen Sender LRT, der Nachrichten auch in russischer Sprache bringt. Gemeinsam ist all diesen westlichen Medien in Belarus jedoch ihre geringe Popularität und Reichweite. Lediglich 3-14% der Bevölkerung haben mehrmals westliche Radiosender gehört.³¹⁷ Von dieser Seite gibt es also kein adäquates Gegengewicht zu den Staatsmedien.

Änderungen in der Lage der unabhängigen belarussischen Medien durch Druck der EU

Auf Druck der EU wurden im November 2008 zwei unabhängige Zeitungen – Nasha Niva und Narodnaia Volia – in das staatliche Distributionssystem aufgenommen. Diese können nun tatsächlich frei schreiben und ihre Zeitung publizieren. Jedoch ist auch hier

³¹⁵ Vgl. DPA (2009)

³¹⁶ Vgl. Fachgespräch Lahviniec (2009)

³¹⁷ Vgl. Zavadskaja (2009), S. 134-141

der Schein besser als die Realität: Über die staatlichen Distributionskanäle dürfen pro Woche maximal 5.000 Stück vertrieben werden, auch werden die Zeitungen nur an wenigen Stellen verkauft.³¹⁸ Von einer so geringen Auflage kann sich eine Zeitung natürlich fast nicht finanzieren. Zum einen kommen durch die limitierte Auflage von 5.000 Stück nicht genug Verkaufseinnahmen zustande, zum anderen ist die Zeitung durch die geringe Verbreitung für Firmen-Werbung noch uninteressanter, als sie es aufgrund politischen Drucks ohnehin schon ist. Private Spenden, vor allem aus dem Ausland, sind jedoch verboten.³¹⁹ Man kann daher annehmen, dass sich die Zeitungen trotzdem durch Spenden, vor allem aus der EU finanzieren. Auch dies ist ein Beispiel dafür, wie unabhängige Medien in die Illegalität gezwungen werden. Auf diese Weise kann jederzeit ein Grund für das Schließen der Zeitung gefunden werden. Von Lukaschenko haben die Zeitungen die schriftliche Warnung bekommen, sie sollten nicht „frech“ sein, wenn sie die Unwahrheit schreiben, würde ihnen eine Gefängnisstrafe drohen. Bemerkenswert ist, dass die Regierung von der Ausnutzung dieser Gesetzeslage zuletzt kaum Gebrauch gemacht hat. Die Journalisten von Nasha Niva können relativ ungestört arbeiten.³²⁰ Dies mag am momentanen Druck der EU liegen. Die vorhandenen Gesetze könnten jedoch jederzeit gegen die unabhängigen Medien ausgelegt werden. Darüber hinaus kann mit einer Auflage von nur 5.000 Stück keineswegs eine Reichweite erzielt werden, die es oppositionellen Kandidaten erlauben würde, ihre Botschaft an die Bevölkerung zu bringen. Zu dominant sind hier die staatlichen Massenmedien, die nach wie vor alles andere als unabhängig sind. Die Strategie der Regierung dürfte es also sein, den unabhängigen Medien gerade so viel Freiheit zu geben, dass dies als Argumentationsgrundlage für die Verhandlungen mit der EU dient, trotzdem aber keine ernstzunehmende innenpolitische Gefahr darstellt. Darüber hinaus kann dieser Schritt jederzeit rückgängig gemacht werden, ohne dabei die gesetzliche Grundlage ändern zu müssen. Von den westlichen Medien droht hingegen keine wesentliche Gefahr für die Regierung, da diese über keine ausreichende Verbreitung verfügen. Aber auch neben der fehlenden medialen Präsenz sieht sich die Opposition in ihrer Arbeit Hürden von staatlicher Seite gegenüber, die im Folgenden angerissen werden sollen.

³¹⁸ Lediglich der Internetauftritt erlaubt eine höhere Reichweite.

³¹⁹ Vgl. Fachgespräch Nasta Shamrej (2009)

³²⁰ Vgl. Fachgespräch Nasta Shamrej (2009)

Hürden für Opposition

Ähnlich wie unabhängige Medien sieht sich auch die Opposition komplexen administrativen Schikanen gegenüber. Es ist unmöglich, diese an dieser Stelle alle aufzuführen, jedoch sollen einige exemplarisch angeführt werden, um ein besseres Verständnis zu schaffen.

Problematisch bei einer Betrachtung der Situation der Opposition ist, dass man hier zwangsläufig auf oppositionelle Quellen angewiesen ist. Diese haben selbstverständlich Interesse daran, das Ausland davon zu überzeugen, dass Belarus nach wie vor nicht als demokratisch zu bezeichnen ist. Daher müssen ihre Angaben immer mit Vorsicht betrachtet werden. Jedoch hat sich hier die Lage insofern verbessert, als die EU inzwischen auch direkten Dialog mit der belarussischen Regierung unterhält und daher anzunehmen ist, dass die Angaben der Opposition besser als früher verifiziert werden können. Die Gefahr für Oppositionelle, ihre Glaubwürdigkeit gegenüber der EU zu verlieren, ist aus diesem Grund im Falle von Falschangaben relativ hoch. Angesichts der nach wie vor vorhandenen finanziellen Abhängigkeit von westlichen Geldern kann also angenommen werden, dass Oppositionelle vor krass unwahren Behauptungen zurückschrecken würden. Die Quellen, die im Folgenden verwendet werden, erachtet der Autor jedenfalls für vertrauenswürdig.

Die potenziellen Hürden für Oppositionelle sollen im Folgenden anhand des Beispiels eines möglichen Präsidentschaftskandidaten herausgearbeitet werden.

Ales Michalevich bereitet eine Kampagne für die Präsidentschaftswahlen 2011 vor. Um zur Präsidentschaft zugelassen zu werden, braucht jeder Kandidat die Unterschrift von mindestens 100.000 Bürgern, die seine Kandidatur unterstützen. Um diese sammeln zu können, muss er vorher eine Initiativgruppe gründen, die wiederum 5.000 Unterstützungsunterschriften benötigt. Die Korrektheit dieser Unterschriften war bei anderen Kandidaten von offizieller Stelle des Öfteren nicht anerkannt worden. Einige Unterzeichnende hätten im Nachhinein ihre Unterschrift zurückgezogen – z.B. weil sie am Arbeitsplatz unter Druck gesetzt worden waren. Oder die Unterschriften waren aufgrund von geringfügigen Formalfehlern abgewiesen worden. In diesem Fall wären jedoch *alle* Unterschriften ungültig.³²¹ Man kann sich vorstellen, dass unter 5.000 Unterschriften relativ leicht einige wenige ungültige gefunden werden können. Bereits hier könnte die Opposition also behördlicher Willkür ausgeliefert sein. Eine weitere – und wesentliche – Einschränkung ist die Frage der Finanzierung des Wahlkampfes.

³²¹ Michalevitsch selbst war zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht mit dem Sammeln der Unterstützungserklärungen für das Initiativkommittee fertig.

Staatliche Förderungen gibt es selbstverständlich nicht und private Spenden sind verboten. Zwar ist anzunehmen, dass viele Oppositionelle dieses Verbot umgehen und trotzdem private Spendengelder annehmen, jedoch bewegen sie sich dadurch bereits wieder in der Illegalität und können daher jederzeit verhaftet werden.³²² Eine besonders wesentliche Einschränkung mit Hinblick darauf, potenzielle Wähler und Unterstützer zu mobilisieren, ist die fehlende Möglichkeit größere Treffen, vor allem auf öffentlichen Plätzen, zu organisieren. Die Opposition könnte also nicht einfach zu einer Kundgebung auf einer belebten Straße aufrufen.³²³ Auch bei der Abhaltung von Treffen ist sie eingeschränkt. So sind diese zwar nicht prinzipiell untersagt, jedoch sind wenige Veranstaltungsorte bereit, oppositionelle Zusammenkünfte zu beherbergen.³²⁴ Bürokratisch sehr aufwendig und auf Manipulation anfällig ist ebenso das Reglement für die Parteilassung. Dieses wurde zwar im August 2009 vereinfacht³²⁵, jedoch war es dem „Movement for Freedom“ von Milinkevitsch bezeichnenderweise erst nach starkem Druck der EU gelungen, die Registrierung zu erhalten.³²⁶ Diese Registrierung ist für Oppositionelle insofern von sehr großer Bedeutung, als die Tätigkeit für eine nichtregistrierte politische Bewegung verboten ist und strafrechtlich geahndet wird. Im Februar 2006 wurden mehrere Mitarbeiter einer unregistrierten NGO, die unabhängige Wahlbeobachtung leisten wollte, zu Haftstrafen verurteilt. Noch im Jahr 2007 wurden mehrere politische Aktivisten unregistrierter Parteien zu Geldstrafen verurteilt. In allen Fällen schlicht weil sie für eine nichtregistrierte politische Organisation tätig waren.³²⁷ Dieses Gesetz ist nach wie vor in Kraft, wird aber zurzeit nicht angewandt.³²⁸ Dies betrifft wieder den potenziellen oppositionellen Präsidentschaftskandidaten Michalevitsch: Solange sein Initiativ-Komitee nicht registriert ist, bewegt er sich in der Illegalität. Konkret ist er von drei Seiten von der „Gutmütigkeit“ der Behörden abhängig: Zum einen ist er für eine (noch) nicht registrierte Partei tätig, was strafrechtlich relevant ist. Zum anderen könnten von offizieller Seite in seinen Unterstützungserklärungen jederzeit „Fehler“ gefunden werden, die eine Registrierung und daher ein Antreten bei den Wahlen unmöglich machen. Und schließlich wird er in der einen oder anderen Weise gezwungen sein, Spenden anzunehmen, um den Wahlkampf zu finanzieren.

³²² Vgl. Fachgespräch Michalevitsch (2009)

³²³ Vgl. Fachgespräch Michalevitsch (2009)

³²⁴ Vgl. www.spring96.org/en/ (2009)

³²⁵ Vgl. www.data.minsk.by (2009a)

³²⁶ Vgl. Europäische Kommission (2008c)

³²⁷ Vgl. U.S. Department of State (2009)

³²⁸ Vgl. Fachgespräch Michalevitsch (2009)

Auch das ist nach belarussischem Recht verboten. Die Regierung ist also in einer Position, dass sie, sobald sie in einer oppositionellen Gruppierung eine reelle Gefahr erkennt, diese jederzeit aufgrund „rechtlicher“ Verstöße ausschalten kann.

Erleichterungen für die Opposition durch Druck der EU

Trotz dieser Einschränkungen haben sich die Arbeitsbedingungen für die Opposition in den letzten Monaten und Jahren verbessert. Vor allem verhalten sich die Behörden zurzeit im Allgemeinen kooperativer. So könne man einfacher Geschäftslokale mieten, es gebe weniger Hausdurchsuchungen unter fadenscheinigen Vorwänden, man könne kleinere Treffen organisieren, der Druck von Wahlwerbematerial würde toleriert, wenn er auch nach wie vor verboten sei etc. Selbst die Medien würden etwas weniger negativ von der Opposition berichten.³²⁹ Hier haben sich jedoch weniger die gesetzlichen Grundlagen als vielmehr deren Anwendung durch die Regierung geändert. Auch ist diese „Toleranzpolitik“ der Regierung keinesfalls durchgängig, so wurden im Jahr 2009 im Büro von Milinkievich unter einem fadenscheinigen Grund die Möbel beschlagnahmt.³³⁰ Woran sich nichts geändert hat, ist die Einschränkung, Kundgebungen an öffentlichen Plätzen abzuhalten. Auch wurden einige politische Gefangene entlassen, einer der prominentesten war sicherlich Alexander Kazulin, ein ehemaliger Präsidentschaftskandidat.³³¹ Trotzdem werden nach wie vor Mitglieder der Opposition verhaftet. Im Mai 2009 nannte Amnesty International 11 politische Gefangene in Belarus.³³² Die Position der belarussischen Regierung ist, dass es nie politische Gefangene gegeben habe, sondern lediglich gewöhnliche Rechtsbrecher, die sich zufällig in der Vergangenheit für die Opposition betätigt hatten. Ebenso seien Demonstrationen für Oppositionelle nicht verboten, vielmehr würden die von ihnen angemeldeten Demonstrationen einfach nicht die allgemeinen Kriterien erfüllen.³³³

Was die Medien betrifft, so wurden auf Druck der EU zwei unabhängige Zeitungen zugelassen, jedoch mit einer beschränkten Auflage von 5.000 Stk. Damit lässt sich kein Gegengewicht zu den staatlich kontrollierten Medien bilden.

Ein wesentliches demokratiepolitisches Problem, die übergroße verfassungsrechtliche Machtfülle des Präsidenten wurde von der Führung erst gar nicht angegangen.

Die Veränderungen sind in keiner Weise systematisch und durchgängig. Sie sind Stückwerk und jeder Zeit umkehrbar. Die gesetzliche Lage erlaubt nach wie vor ein

³²⁹ Vgl. Fachgespräch Michalevitsch (2009), vgl. Fachgespräch Lahviniec (2009)

³³⁰ Vgl. Fachgespräch Lahviniec (2009)

³³¹ Vgl. Amnesty International (2008)

³³² Vgl. Amnesty International (2009)

³³³ Vgl. Die Presse (2009)

jederzeitiges Einschreiten der Behörden gegen die Opposition. Viel eher scheint es, als wolle die belarussische Regierung lediglich im Ausland, vor allem gegenüber der EU, den Eindruck einer schrittweisen Demokratisierung vermitteln, tatsächlich aber keine wesentlichen Schritte in diese Richtung unternehmen. Dies wird durch den Umstand erleichtert, dass die Unterdrückungsmechanismen subtil und von außen nicht leicht zu durchschauen sind: So wurden unabhängige Zeitungen zugelassen – aber nur mit einer Auflage von 5.000 Stk. Oppositionelle werden weniger behindert, aber die gesetzliche Grundlage wird nicht geändert. Einige politische Gefangene werden entlassen, andere genommen. Auf diese Weise soll im Ausland der Eindruck politischer Reformen entstehen, während im Inland das Klima der Angst aufrecht bleibt. Insofern hat es also optische, oberflächliche Änderungen der Machtstruktur in Belarus gegeben, jedoch sind diese nicht dazu angetan, wesentliche politische Veränderungen in Belarus zu bewirken.

6.4. Conclusio: Wahrscheinlichkeit einer Transformation in Belarus, wie könnte die EU diese fördern?

Kurzfristig ist eine politische Transformation in Belarus hin zu einem echten Mehr an Demokratie sehr unwahrscheinlich. Zwar würden die makropolitischen Entwicklungen wie die Verschlechterung der Wirtschaftslage und die zu erwartende Herausbildung eines Unternehmertums diese begünstigen, jedoch sprechen die mikropolitischen dagegen: Weder die Opposition noch die Bevölkerung ist ein maßgeblicher Akteur in der belarussischen Politik – das „System Lukaschenko“ ist nach wie vor effektiv. Die Medien sind fest in staatlicher Hand, die Opposition hat nicht die Möglichkeit, aktive Oppositionspolitik zu betreiben. Daran haben auch die Änderungen in den letzten Jahren nichts geändert. Diese waren überwiegend kosmetisch und sind nicht dazu angetan, das politische Leben in Belarus tatsächlich zu verändern, sondern können lediglich als Feigenblatt gegenüber dem Westen gesehen werden. Auch ist selbst dieses leichte Entgegenkommen kaum gesetzlich verankert, sondern kann von der Regierung jederzeit wieder rückgängig gemacht werden.

Es steht auch nicht zu erwarten, dass die belarussische Führung an dieser Politik etwas Wesentliches ändern wird: Der Elitenwechsel um Lukaschenko hat keine überzeugten Demokraten, sondern lediglich moderne, pragmatische Reformer an die Macht gebracht, die da und dort kleinere Änderungen vornehmen wollen, um die eigentliche Machtposition zu sichern. Weder kann die Herrschaftselite als gespalten, noch als demokratiefreundlich gesehen werden.

Der Vergleich zu Polen und Bulgarien, beide Länder haben die Transformation erfolgreich abgeschlossen, zeigt deutliche Unterschiede: Polen hatte im Gegensatz zu

Belarus eine lange Tradition von Auflehnung gegen die Machthaber und eine starke, einheitliche Oppositionsbewegung in Form der Solidarnosc, die durch Streiks auch ein starkes Machtmittel gegenüber der Regierung hatte. In Bulgarien war dies zwar nicht der Fall, jedoch war hier die Machtelite gespalten, Teile erhofften sich von einer Demokratisierung Vorteile. Diese Voraussetzungen sind in Belarus nicht gegeben. Folgende Faktoren stehen einer baldigen demokratischen Transformation in Belarus im Weg:

- Mangelnde Gründe für starke Unzufriedenheit mit dem Lukaschenko-Regime: Lange Zeit galt Belarus als wirtschaftliche Erfolgsgeschichte. Die Menschen mussten die Transformationsschocks wie in anderen osteuropäischen Ländern nicht in gleichem Ausmaß durchmachen und konnten sich gleichzeitig über steigende Kaufkraft bei sozialer Sicherheit freuen. Dies wird sich jedoch aufgrund der strukturellen Probleme der belarussischen Wirtschaft aller Voraussicht nach ändern.
- Die fehlende Bereitschaft von Gruppen der Bevölkerung, sich gegen die Regierung zu erheben: Dies mag der Mentalität und der Geschichte geschuldet sein, Belarus hat jedenfalls keine „revolutionäre“ Tradition. Jedoch trifft diese Beschreibung auch auf andere Länder zu, die sich nachhaltig demokratisiert haben. Nicht auszuschließen ist, dass sich durch Privatisierungen eine Schicht selbstbewusster Unternehmer bildet, die versuchen wird, das wirtschaftliche und politische System zu beeinflussen.
- Die fehlende Möglichkeit der Opposition, öffentlichkeitswirksam zu werden: Weder hat die Opposition die Möglichkeit, legal öffentliche Kundgebungen zu organisieren, noch kann sie hoffen, ihre Informationen über die großen Medien zu verbreiten. Die zwei legalen unabhängigen Zeitungen sind mit einer maximalen Auflage von 5.000 Exemplaren pro Woche stark limitiert. Darüber hinaus verfügt die Opposition auch über kein starkes „informelles“ Netz der Propaganda und ist auch sonst schlecht organisiert. Erschwerend kommt hinzu, dass künftig auch das Internet zensiert werden wird.

- Das machtpolitische Geschick Lukaschenkos und die Schwäche der Opposition: Lukaschenko ist eine charismatische Führungspersönlichkeit mit hohem machtpolitischem Geschick, der es versteht, verschiedene Parteien gegeneinander auszuspielen. Dies hat er im inneren mit der Opposition und verschiedenen Gruppen der Elite in gleichem Maße bewiesen wie in der Außenpolitik mit Russland und der EU. Lukaschenko ist nach wie vor zumindest in großen Teilen der Bevölkerung relativ populär. Die Opposition hingegen ist zerstritten und wenig schlagkräftig.

Gleichzeitig könnten künftige Entwicklungen die Voraussetzungen für eine Demokratisierung stark verbessern:

- Die Wirtschaft steht aller Voraussicht nach vor großen Herausforderungen, es kann angenommen werden, dass der allgemeine Lebensstandard sinkt oder zumindest nicht mehr so stark steigt wie in der Vergangenheit. Dies könnte zu Unzufriedenheit mit der Führung führen und der Opposition ein schlagkräftiges Argument gegen Lukaschenko geben. Hier kann eine Parallele zu Polen gesehen werden.
- Durch Privatisierungen könnte eine stärkere besitzende Schicht entstehen, die ihrerseits Politik gestalten möchte und somit Demokratisierungsdruck erzeugt.
- Gleichzeitig könnte sich durch diese Privatisierungen die Machtbasis der Führung reduzieren.
- Durch wachsende Internationalisierung könnte die Anziehungskraft, die vom westlichen, demokratisch-marktwirtschaftlichen Modell ausgeht, auf die Bevölkerung erhöht werden.

Was kann die EU tun, um Demokratisierung in Belarus zu fördern?

- Die EU kann kurzfristig wenig tun, um Demokratisierung in Belarus zu fördern. Lukaschenko verfügt über einen gut funktionierenden Machtapparat und wird diesen nicht aufgeben. Geringfügige demokratiepolitische Zugeständnisse von Lukaschenko abzukaufen (beispielsweise die Freilassung einiger politischer Gefangener), scheint daher nicht sinnvoll. Wenn Schritte der politischen Liberalisierung von Belarus gefordert werden, dann sollte darauf geachtet werden, dass diese umfassend und nicht lediglich kosmetisch sind. Dies setzt Detailkenntnis der komplexen politischen und rechtlichen Lage in Belarus voraus.

- Die EU könnte versuchen, die Internationalisierung Belarus' zu fördern, indem beispielsweise mehr Stipendien für belarussische Studenten vergeben werden (Belarus könnte Teil des Erasmus-Programmes werden) und vor allem die Visumvergabe an Belarussen einfacher und billiger wird. Auch das Tätigwerden europäischer Unternehmen in Belarus kann dazu beitragen. Dies kann langfristig die Grundlage für eine Demokratisierung Belarus' verbessern.
- Die EU sollte Belarus wirtschaftlich *nicht* durch politisch motivierte Kredite unterstützen: Dies würde lediglich notwendige wirtschaftliche Reformen verzögern und damit die Position Lukaschenkos weiter festigen. Die Opposition hat durch die wirtschaftlichen Schwierigkeiten erstmals ein sehr schlagkräftiges Argument gegen Lukaschenko.

Kurzfristig sind also die Voraussetzungen für Demokratisierung in Belarus nicht gegeben. Diese könnten sich zwar mittel- bis langfristig stark verbessern – dazu kann die EU jedoch wenig beitragen.

Im Folgenden werden die bisherigen Beziehungen zwischen der EU, Belarus und Russland betrachtet.

7. Die bisherigen Beziehungen zwischen der EU, Belarus und Russland

Direkt nach Ende der Sowjetunion entwickelten sich die Beziehungen zwischen der EU und Belarus relativ positiv, so begannen die Verhandlungen über ein Kooperations- und Partnerschaftsabkommen bereits 1992 und dieses wurde 1995 auch unterzeichnet.³³⁴ Die Gespräche wurden noch unter der Regierung Schuschkjewitsch eröffnet, die nicht jenen anti-westlichen Kurs verfolgte, wie es später Lukaschenko tun sollte (siehe 3.3, S. 40).

7.1. Von Lukaschenkos Wahl in Belarus bis zum Ende der Ära Jelzin in Russland

1994 wurde überraschenderweise der junge Abgeordnete Lukaschenko zum Präsidenten Belarus' gewählt. Das 1995 zwischen der EU und Belarus unterzeichnete Partnerschafts- und Kooperationsabkommen wurde daraufhin bereits 1996 wieder ausgesetzt, nachdem ein Referendum Lukaschenkos, in dem dieser seine Macht stärkte, von der EU nicht als demokratisch anerkannt wurde. Gleichzeitig wurde Belarus der Gästestatus beim Europarat entzogen, womit Belarus das einzige Land Europas bleibt, das dort nicht vertreten ist. Auch wurden Gelder aus dem TACIS-Programm (technische und finanzielle Hilfe) der EU nur noch für die Bereiche Zivilgesellschaft, Demokratisierung und zur Unterstützung von Opfern der Tschernobyl-Katastrophe gewährt. 1997 wurden die Beziehungen zu Belarus offiziell eingeschränkt.³³⁵ Aufrecht blieb lediglich die Kooperation in Bereichen wie der Bekämpfung organisierter Kriminalität, des Schleppertums und der Abrüstung.³³⁶

Im gleichen Maße wie sich Belarus unter Lukaschenko von der EU entfernte, intensivierten sich die Beziehungen zu Russland. Das erste wesentliche Integrationsprojekt zwischen Belarus und Russland war die 1995 gemeinsam mit Kasachstan unterzeichnete Zollunion. Zwar wurde sie bis heute nicht vollständig umgesetzt, jedoch führte sie doch zu verstärkten Wirtschaftsbeziehungen – wenn auch zulasten des russischen Staatshaushaltes, der starke Verluste bei den Zolleinnahmen verkraften musste. Der nächste wichtige Integrationsschritt war 1995 die Gründung der Belarussisch-Russischen Gemeinschaft. Die Kraft dieses Vertrages lag hauptsächlich in der Symbolik, außenpolitische oder wirtschaftspolitische Gründe waren weniger entscheidend als innenpolitische: Lukaschenko erwartete sich in der Bevölkerung

³³⁴ Leshchenko (2004), S. 334

³³⁵ Auswärtiges Amt (2009)

³³⁶ Vgl. Eigner (2009), S. 407

Rückhalt für Integrationsbestrebungen mit Russland – in seinen Worten der „heiligen Aufgabe der Einigung der Völker“³³⁷. Damit verband sich die Hoffnung auf wirtschaftliche Unterstützung aus Russland, die sich auch tatsächlich erfüllen sollte. Gleichzeitig entsprach die Union auch Jelzins innenpolitischen Interessen, der sich dadurch gegenüber der Opposition als einigende Kraft darstellen und auch einen außenpolitischen Erfolg vorweisen konnte. Faktisch war der unterzeichnete Unionsvertrag ausgesprochen unverbindlich, obwohl bis zuletzt der Eindruck erweckt werden sollte, es handle sich um die Schaffung eines neuen Staates.

1996 wurde die Gemeinschaft Souveräner Staaten gegründet, diese sah den Aufbau eines einheitlichen Wirtschafts- und Währungsraumes vor. Das hätte eine starke Einschränkung der wirtschaftspolitischen Souveränität beider Länder bedeutet und war schon deshalb wenig realistisch. Gleichzeitig wurde die Angleichung der Reformanstrengungen, also die Anpassung der beiden inzwischen sehr unterschiedlichen Wirtschaftssysteme, beschlossen. Auch dies war nicht von Erfolg gekrönt, hätte es doch für Belarus radikale marktwirtschaftliche Reformen oder aber für Russland eine Rückkehr zu einem quasi-sowjetischen Wirtschaftssystem bedeutet. Beides wurde von den Parteien nicht gewünscht. Auf institutioneller Ebene wurde ein Höchster Rat – zusammengesetzt aus Staats- und Regierungschefs und Parlamentsprechern – ein ständiges Exekutivkomitee und eine Parlamentsversammlung gegründet. Jedoch hatte *keine* der drei Institutionen Legislativgewalt, was zur Folge hatte, dass sie im Prinzip nur Rahmen für bilaterale Übereinkünfte blieben. Politisch wurde das als Rückschlag für Lukaschenko gesehen, dem Ambitionen auch in der russischen Politik nachgesagt wurden und der in supranationalen Institutionen eine Möglichkeit der Einflussnahme auf diese gesehen haben soll.³³⁸

Nachdem Lukaschenko die Vereinigung mit Russland – was auch immer man darunter verstehen mochte – ein weiteres Mal erfolgreich zum Wahlkampfthema gemacht hatte, reagierte Jelzin 1997 mit dem Vorschlag, in beiden Ländern Referenden über die Bildung einer Konföderation abzuhalten. Jedoch ging diese Konföderation nicht über die schon in vorhergegangenen Verträgen beschlossenen Punkte hinaus. Von Belarus wurde der Vorschlag mit Hinweis auf die Erhaltung der eigenen Souveränität abgelehnt – ein Indiz dafür, dass Jelzins Position zunehmend die war, Belarus in Russland zu integrieren. Lukaschenko hingegen forderte einen Zusammenschluss im Sinne der Gleichberechtigung beider Nationen. In diese Richtung unternahm er im März

³³⁷ Spahn (2000), S. 146

³³⁸ Vgl. Spahn (2000), S. 146-150

desselben Jahres einen weiteren Schritt, indem er einen Staatenbund vorschlug, der zu einem Subjekt des Völkerrechts werden und eine Unions-Staatsbürgerschaft beinhalten sollte. Die Souveränität beider Republiken sollte dabei gewahrt werden. Die Organe des Bündnisses sollten paritätisch (also im Verhältnis 50:50) besetzt und die Mitglieder des Höchsten Rates nach dem Rotationsprinzip Vorsitzender der Union werden. Damit stellte Lukaschenko sehr starke Forderungen: Zum einen sollte Belarus mit seinen knapp 10 Mio. Einwohnern gleich viele Stimmen in den Organen der Union haben wie das ungleich größere Russland, zum anderen hatte Lukaschenko in dieser Konstellation selbst die Möglichkeit Vorsitzender der Union – und damit effektiv beider Staaten – zu werden (der Vorsitzende sollte ja nach dem Rotationsprinzip bestimmt werden). In dieser Form wurde der Vorschlag *nicht* verwirklicht, die Organe des Bündnisses wurden den nationalen Institutionen untergeordnet. Daher blieb die neue Union trotz pompöser Gründung im Wesentlichen zahnlos.³³⁹

Während es mit Russland Integrationsbestrebungen gab, erreichten die Beziehungen zwischen der EU und Belarus 1998 einen weiteren Tiefpunkt, nachdem Belarus EU-Botschafter ausweisen hatte lassen. In den Jahren 1999-2000 führte das bis heute unaufgeklärte „Verschwinden“ dreier Oppositionspolitiker und eines kritischen Journalisten zu weiteren bilateralen Verstimmungen zwischen der EU und Belarus. Nach Ansicht der EU wurde kein hinreichender Versuch unternommen, diese Vorfälle aufzuklären.

Aber auch den Unionsinitiativen Belarus' und Russlands wurde mit Putins Machtübernahme ein weiterer Dämpfer verpasst: Lukaschenkos verpasste Chance, über das Vehikel Union Jelzin als Präsident zu beerben, mag hierfür ein Grund sein. Auch dass Putin und Lukaschenko in Konkurrenz um die Nachfolge Jelzins gestanden hatten, dürfte deren Beziehung nicht zuträglich gewesen sein. Obwohl nach Putins Amtsantritt immer wieder über die Union und eine Intensivierung dieser gesprochen wurde, war doch bald absehbar, dass sie als großes politisches Projekt tot war. An dieser Stelle lohnt es, die Ziele der Unionsinitiativen aber auch die Gründe für deren Scheitern zu beleuchten.

Kommentar zu den Unionsgründungsinitiativen

Der Sinn und die Motivation der Unionsinitiativen erschließt sich dem europäischen Betrachter wenn überhaupt nur langsam. Es ist eine Mischung aus politischen und wirtschaftlichen Interessen, aber auch persönlichen Ambitionen Jelzins und Lukaschenkos, die dieser Initiative den Weg bereitete. Über die Interessen Russlands und Belarus' gibt Kapitel 5 einen Überblick. Fest steht, dass Belarus aus

³³⁹ Vgl. Spahn (2000), S. 150-168

wirtschaftlichen Gesichtspunkten an einer guten und engen Zusammenarbeit mit Russland interessiert sein musste, ist Russland doch der wesentliche Absatzmarkt *und* das bedeutendste Bezugsland für Rohstoffe. Rein pragmatisch hätte man dieses Ziel jedoch genauso gut bilateral erreichen können – bei nur zwei Mitgliedsländern scheint eine Union überflüssig und kann daher die immer wieder kehrenden Gründungsinitiativen nicht erklären. Vielmehr schien hier die Form mindestens ebenso wichtig zu sein wie die Funktion. Eine feierliche Unionsgründung schien beiden Regierungen, der belarussischen und der russischen, Mitte der 90er politisch vorteilhaft. Der belarussischen, weil eine „Vereinigung“ mit Russland nach wie vor populär war und die Bevölkerung an „gute sowjetische Zeiten“ erinnern sollte. Auch die niedrigen Energiepreise von Russland an Belarus konnten durch die Union damit gerechtfertigt werden, dass ja Belarus früher oder später ohnehin Teil von Russland würde, daher sei es nur logisch, auch Belarus Inlandspreise zu gewähren. Der russischen Seite kam die Initiative gelegen, weil dadurch von innenpolitischen Problemen abgelenkt und aber auch zu einem gewissen Grad das Gefühl gegeben werden konnte, etwas von der alten Vormachtstellung wieder zu erlangen (eine Sowjetunion im kleinen Format, sozusagen). Für Lukaschenko stellte darüber hinaus eine Union mit Russland die Möglichkeit dar, Einfluss auf die russische Politik zu gewinnen. Ihm wurde nachgesagt, über das Vehikel der russisch-belarussischen Union Jelzin als Präsident beerben zu wollen. Wie sehr Lukaschenko selbst an diese Möglichkeit geglaubt hat, ist im Nachhinein sehr schwer zu beurteilen. Fest steht, dass spätestens mit dem Aufstieg Putins dieser Weg versperrt war.

Die Frage stellt sich, inwieweit eine gleichberechtigte Union zwischen nur zwei Ländern, die in Bezug auf Größe, Ressourcen und Macht so ungleich sind, überhaupt funktionieren hätte können. Hätte sich Russland wirklich vom kleinen Partner Belarus regieren lassen? Wäre nicht die faktische (wirtschaftliche) Macht Russlands gegenüber Belarus so groß gewesen, dass Belarus seine in der Union gewährten, formalen Ansprüche nicht hätte durchsetzen können?

7.2. Vom Amtsantritt Putins bis zum Jahr 2008

Mit dem mehr oder weniger absehbaren Scheitern der Unionsinitiativen stellte sich für Russland aber die Frage, warum es Belarus weiterhin derart günstige Energiepreise gewähren sollte. Diese entsprachen ja im Wesentlichen russischen Inlandspreisen. Nur um Belarus als loyalen Partner in der Außenpolitik zu halten, schien dieser Preis zu hoch. Diese Einschätzung sollte das Verhältnis zwischen Belarus und Russland über die nächsten Jahre nachhaltig belasten und die Intensität der Energiepreiskonflikte

verstärken (siehe 4.1.3, S. 67). Gleichzeitig sollte sie aber mittelfristig auch die Grundlage für die Annäherung Belarus' an die EU legen.

Auch mit der EU verschlechterten sich 2001 die Beziehungen weiter. Bei den Präsidentschaftswahlen wurde Lukaschenko mit 75% der Stimmen wiedergewählt. Nach Ansicht der EU und der OSCE entsprach die Wahl jedoch nicht demokratischen Standards.³⁴⁰ Seit 2002 verfolgt die EU den sogenannten Benchmark-Ansatz: Die EU bietet Belarus eine Annäherung an, *wenn* Belarus Schritte Richtung Demokratisierung unternimmt. Jedoch war dieser Ansatz wenig erfolgreich, so waren die belarussischen Regionalwahlen 2003 weit von demokratischen Standards entfernt. Eine weitere Initiative der EU ging von der Einführung der Europäischen Nachbarschaftspolitik im Jahr 2003 aus. Es war Ziel der EU, die Beziehungen zu Belarus im Rahmen dieser zu verwalten, jedoch wurde Belarus nicht vollwertiges Mitglied, da die EU die Menschenrechts- und Demokratiesituation in Belarus nach wie vor als ungenügend einstufte.

2004 ließ Lukaschenko per Referendum die Verfassung insofern ändern, als die Beschränkung auf maximal zwei Amtszeiten eines Präsidenten aufgehoben wurde. Damit machte er sich den Weg für eine dritte Präsidentschaft frei. Auch dieses Referendum wurde von der EU nicht anerkannt und dieses Mal verhängte die EU Einreiseverbote für jene Personen, die an Wahlbetrug oder dem Verletzen von Menschenrechten beteiligt waren.³⁴¹ Die Präsidentschaftswahlen am 19.3.2006 bedeuteten einen weiteren großen Rückschlag für die Beziehungen zwischen der EU und Belarus. Lukaschenko gewann diese klar. Wiederum befand die OSCE, dass die Wahlen weit von demokratischen Standards entfernt und sehr stark zugunsten Lukaschenkos beeinflusst waren. Insgesamt waren 4 Kandidaten zur Wahl zugelassen worden: Sergei Gaidukevich (Liberal-Demokraten), Alexander Kozulin (Sozialdemokraten), Alexander Lukaschenko und Alexander Milinkievich (jeweils ohne Partei). Während der Wahlkampagne wurden Unterstützer der oppositionellen Kandidaten regelmäßig bedroht und inhaftiert, weshalb es für diese schwierig war, Mitarbeiter zu rekrutieren. Bereits vor der Wahl war das Gesetz insofern geändert worden, als die Mitgliedschaft in nicht offiziell registrierten Organisationen strafbar wurde. Da oppositionellen Organisationen größtenteils die Zulassung verweigert worden war, konnten über diesen Weg Oppositionelle inhaftiert werden. Dieses Gesetz besteht bis zum heutigen Tag. Darüber hinaus erhielt Alexander Lukaschenko viel ausführlichere und positivere Berichterstattung in den Medien, als sie den anderen

³⁴⁰ Vgl. Eigner (2009), S. 407

³⁴¹ Vgl. Rat der Europäischen Union (2004)

Kandidaten zuteil wurde. Auch wurden Oppositionelle fast gänzlich aus der Wahlorganisation ausgeschlossen. Die zugelassenen Wahlbeobachter stammten aus der Regierung nahe stehenden Organisationen. Dies waren nur einige der Unzulänglichkeiten dieser Wahlen.³⁴² Die Reaktion der EU auf diese als undemokratisch eingestuftes Wahlen ließ nicht lange auf sich warten. Wenige Wochen später, am 5.4.2006, kündigte die EU Sanktionen gegen Mitglieder der belarussischen Führung an.³⁴³ Am 18.5.2006 schließlich wurde das Vermögen von 36 Personen eingefroren, die an der Fälschung der Wahlergebnisse, der Missachtung von Menschenrechten und der Entführung belarussischer Journalisten und Oppositioneller beteiligt waren.³⁴⁴ Darüber hinaus wurde das Einreiseverbot aus dem Jahr 2004 verlängert.³⁴⁵

Wenig später, im November 2006 veröffentlichte die EU ein Dokument mit dem Titel: „What the EU could bring to Belarus“. In diesem spezifiziert die EU in leicht verständlicher Art und Weise, welche Vorteile sich für Belarus und seine Bevölkerung ergäben, würde Belarus demokratische Standards achten. Als Bedingungen für eine bessere Zusammenarbeit stellt die EU wiederum: die Abhaltung demokratischer Wahlen, Pressefreiheit, das Recht auf freie Meinungsäußerung, das Zulassen von oppositionellen NGOs, die Freilassung politischer Gefangener und die Aufklärung der Fälle verschwundener Oppositioneller und Journalisten. Werden diese Punkte erfüllt, so bietet die EU vor allem: Leichtere Visumvergabe, Unterstützung für die belarussische Wirtschaft, Hilfe bei der Verbesserung des Gesundheitssystems, wirtschaftliche Zusammenarbeit, mehr grenzüberschreitende Projekte und mehr Stipendien für belarussische Studenten für die EU.³⁴⁶ Das Dokument birgt wenig Neues. Viele dieser Punkte standen schon vorher im Raum. Neu ist hingegen die Klarheit, mit der die Vorteile einer Partnerschaft zwischen Belarus und der EU angeführt werden. Der Adressat ist dabei ganz offensichtlich nicht die obere Ebene der Politik – diese wird sich schon vorher über die Optionen im Klaren gewesen sein – sondern vielmehr die gebildete Oberschicht des Landes bzw. reformbereite Teile des politischen Apparats. Darauf lässt die Auswahl der für eine Kooperation mit der EU sprechenden Argumente schließen: Mehr Reisefreiheit, mehr internationale Kooperation, mehr Stipendien für Studenten, Unterstützung für Klein- und

³⁴² Vgl. OSCE (2006), S. 2-3

³⁴³ Vgl. Europäische Kommission (2006c)

³⁴⁴ Vgl. Rat der Europäischen Union (2006)

³⁴⁵ Vgl. Rat der Europäischen Union (2006a)

³⁴⁶ Vgl. Europäische Kommission (2006)

Mittelbetriebe – all dies soll jene Schichten ansprechen, denen offensichtlich am ehesten ein für die EU positiver Einfluss auf die belarussische Politik zugetraut wird: Die Studenten, die international Tätigen, die Unternehmer. Zu diesem Bemühen um die Studenten Belarus' passt auch der Beschluss vom 16.10.2006, jenen Studenten, die in Belarus vom Regime aus politischen Gründen benachteiligt werden, ein Stipendium für die unabhängige belarussische Universität in Vilnius zu gewähren.³⁴⁷ Auch wird der Versuch erkennbar, der belarussischen Bevölkerung klar zu machen, dass die Sanktionen nicht gegen sie, sondern lediglich gegen die politische Führung gerichtet sind.

Zur gleichen Zeit wurden die Beziehungen zwischen Russland und Belarus deutlich frostiger. Dies war das Resultat weiterer Streitigkeiten über Öl- und Gaspreise. Anfang 2007 kam es sogar zu einem vorübergehenden Lieferstopp von Öl in die EU (siehe 4.1.3, S.67).

Genau dieser Energiestreit mag aber dazu beigetragen haben, den Entscheidungsträgern in der EU die Bedeutung einer Zusammenarbeit mit Belarus in Erinnerung zu rufen. Gleichzeitig sah auch die belarussische Führung mehr und mehr die Notwendigkeit, die Abhängigkeit von Russland zu reduzieren. Dies waren wohl wichtige Gründe dafür, warum sich die Beziehungen zwischen der EU und Belarus ab Ende des Jahres 2007 zusehends besserten. Zuerst gab es jedoch im Jahr 2007 noch einige Rückschläge.

Am 21.07.2007 widerrief die EU die Gewährung von Handelspräferenzen für Belarus. Dieser Schritt wurde damit begründet, dass das Arbeitnehmerrecht auf Vereinigungsfreiheit in Belarus nach einer Untersuchung der Internationalen Arbeitsorganisation (IAO) nicht ausreichend geachtet wurde. Erste Warnungen diesen Schritt betreffend hatte es bereits 2003 gegeben. Konkret bedeutete dies, dass wieder die „normalen“ Einfuhrzölle zur Anwendung kamen – was eine Erhöhung von 3% gegenüber den vorher gewährten Zöllen bedeutete. Von dieser Erhöhung waren ca. 10% der belarussischen Ausfuhren betroffen. Gesamt hatte diese Maßnahme also einen Wert von 0,3% der Ausfuhren Belarus'.³⁴⁸ Das entsprach im Jahr 2008 ungefähr 66 Mio. €. ³⁴⁹ Zweimal noch im Jahr 2007 sollte die EU öffentlich die Inhaftierung von Oppositionellen kritisieren.³⁵⁰ Jedoch wurde wenig später, am 12.10.2007, ein gemeinsamer Entwurf für eine Vereinbarung über die Schaffung einer Repräsentanz

³⁴⁷ Vgl. Europäische Kommission (2006d)

³⁴⁸ Vgl. Europäische Kommission (2007)

³⁴⁹ Vgl. Belstat (2009)

³⁵⁰ Vgl. Europäische Kommission (2007a), vgl. Europäische Kommission (2007b)

der Europäischen Kommission in Belarus vereinbart. Das war einer der größten Schritte hin zu einer Annäherung.³⁵¹ Das eigentliche Abkommen wurde am 7.3.2008 unterzeichnet.³⁵² Zwar hat die Delegation zum Zeitpunkt der Verfassung der Arbeit noch nicht eröffnet, jedoch kann schon die Unterzeichnung des Vertrags als wesentlicher Schritt der Annäherung gesehen werden.

7.3. 2008 bis heute

Ein weiteres Zeichen für eine Annäherung zwischen der EU und Belarus – und als solche wurde es auch von der EU bezeichnet – war ein Expertentreffen bezüglich Energie-, Verkehrs- und Umweltfragen, das Anfang des Jahres 2008 in Belarus abgehalten wurde.³⁵³ Jedoch verurteilte die Europäische Kommission auch im Jahr 2008 bei mehreren Gelegenheiten die Inhaftierung von Oppositionellen und Demonstranten, die Ausweisung amerikanischer Diplomaten und die Verabschiedung eines neuen restriktiven Mediengesetzes.³⁵⁴ Im September 2008 fanden in Belarus Parlamentswahlen statt, was in gleicher Weise das schärfere Vorgehen der belarussischen Behörden gegen Oppositionelle wie die schärferen Reaktionen der EU erklären mag. Wohl als Reaktion auf die Kritik der EU wurde im August 2008 Alexander Kazulin, früherer Präsidentschaftskandidat und Rektor der belarussischen Universität, aus der Haft entlassen.³⁵⁵ Jedoch hatte er dadurch nicht die Möglichkeit sich der Wahl zu stellen – wäre ihm doch nur ein Monat für die Vorbereitungen geblieben. Mehr denn um einen tatsächlichen Schritt Richtung Demokratisierung, handelte es sich wohl um eine Geste des guten Willens Richtung EU.

Die Parlamentswahlen im September 2008 brachten einen vollständigen Sieg für die Kandidaten der Regierung, kein einziger Oppositionskandidat schaffte den Einzug ins Parlament. Auch diese Wahl wurde von der OSCE als klar undemokratisch eingestuft. Zwar wurde konstatiert, dass es im Vergleich zur Präsidentschaftswahl 2006 einige Verbesserungen gegeben hatte. So wurde Oppositionellen etwas mehr Zugang zu den Wahlkomitees und fünf Minuten mehr Werbezeit im Fernsehen gewährt. An die Wahlkommissionen wurde die Empfehlung ausgegeben, die Urnen mit den vor den Wahlen abgegebenen Stimmen über Nacht zu versiegeln. Jedoch wurden wichtige Defizite nicht behoben: Nach wie vor war der Zugang zu den Medien sehr stark

³⁵¹ Vgl. Europäische Kommission (2007c)

³⁵² Vgl. Europäische Kommission (2007d)

³⁵³ Vgl. Europäische Kommission (2007e)

³⁵⁴ Vgl. Rat der Europäischen Union (2008), vgl. Rat der Europäischen Union (2008a), vgl. Europäische Kommission (2008), vgl. Europäische Kommission (2008a)

³⁵⁵ Vgl. Amnesty International (2008)

zugunsten der Regierenden gesteuert und die Behörden schlossen viele oppositionelle Kandidaten aufgrund geringfügiger Formalfehler aus. Auch die Möglichkeiten, Wahlkampfveranstaltungen abzuhalten, waren für die Regierungskandidaten wesentlich besser als für die oppositionellen Kandidaten. Den OSCE-Beobachtern wurden nur eingeschränkte Möglichkeiten der Wahlbeobachtung gewährt. So wurde in 35% der Fälle die Überwachung des Auszählungsprozesses verwehrt. Alles in allem schließt die OSCE also, dass der größte Teil der Empfehlungen nach den letzten Wahlen *nicht* umgesetzt wurde. Obwohl kleinere Verbesserungen zu bemerken waren, war auch diese Wahl weit davon entfernt, demokratischen Standards zu entsprechen.³⁵⁶ Alleine das Wahlergebnis – dass kein *einzig*er Oppositionskandidat den Einzug ins Parlament schaffte – wäre in einem demokratischen System schwer vorstellbar.

Trotzdem beurteilte die EU die Wahl eher positiv als negativ – als Schritt in die richtige Richtung. So beschloss der Rat der Europäischen Union als Zeichen des guten Willens die Reisebeschränkungen gegen hochstehende Mitglieder der belarussischen Administration zum Großteil für 6 Monate (probeweise) aufzuheben, wobei die finanziellen Restriktionen – Assets gewisser Personen in der EU waren eingefroren worden – aufrecht erhalten wurden.³⁵⁷

Die Wirtschaftskrise machte im Jahr 2008 wie in anderen osteuropäischen Ländern auch ausländische Kredite für Belarus unumgänglich. Da sich Belarus in dieser Situation nicht vollständig von Russland abhängig machen wollte und konnte (Russland selbst wurde von der Wirtschaftskrise sehr stark getroffen), war es auf Kredite aus „dem Westen“ angewiesen. Umso mehr, als Privatisierungen als Quelle von ausländischem Kapital aufgrund der Wirtschaftskrise und daher fehlenden Investoren großteils ausfallen. Bereits am 28.10.2008 begannen daher Verhandlungen zwischen Belarus und dem internationalen Währungsfonds über die Gewährung eines 2,5 Mrd. \$ Kredites³⁵⁸. Dieser wurde im Jänner 2009 gewährt – *alle* EU-Länder stimmten zu.³⁵⁹ Die positiven Zeichen Belarus' Richtung EU, die folgen sollten, sind – nach Ansicht des Autors – nicht zuletzt durch wirtschaftliche Notwendigkeit, die sich durch die Finanzkrise verstärken sollte, motiviert.

Am 18.12.2008 wurde die NGO des ehemaligen Präsidentschaftskandidaten und bekannten Oppositionellen, Milinkevitsch, zugelassen. Dies war eine langjährige

³⁵⁶ Vgl. OSCE (2008), S. 2-3

³⁵⁷ Vgl. Rat der Europäischen Union (2008b)

³⁵⁸ Vgl. Ria Novosti (2008a)

³⁵⁹ Vgl. IWF (2008)

Forderung Brüssels und wurde daher als sehr starkes Signal gesehen.³⁶⁰ Am 27.01.2009 fand in Brüssel ein Treffen der Außenminister der EU und von Belarus statt – ein weiteres Zeichen der Annäherung.³⁶¹

Neuer Schwung wurde den Beziehungen zwischen der EU und Belarus auch durch das Konzept der Östlichen Partnerschaft verliehen. Bei dieser standen die Chancen für Belarus, auch einbezogen zu werden, von Beginn an höher als bei der Europäischen Nachbarschaftspolitik, wobei das auch diesmal von der Gesamtentwicklung der Beziehungen zwischen der EU und dem Land abhing – also an Bedingungen geknüpft war.³⁶² Eine implizite Bedingung dürfte auch die Nicht-Anerkennung von Südossetien und Abchasien gewesen sein. Russland hatte ja auf diese gepocht, die EU lehnte das ab.³⁶³ Lukaschenko gelang es zum Unmut Russlands, diese Frage bis heute aufzuschieben und damit als Pfand gegenüber Russland und der EU zu behalten.

Javier Solana traf am 19.02.2009 in Minsk zu einem Gespräch mit Alexander Lukaschenko und dem belarussischen Außenminister Sergej Martinow ein.³⁶⁴

Schließlich wurde Belarus in die Ostpartnerschaft aufgenommen, da die Schritte in Richtung Demokratisierung zwar noch nicht als hinreichend, aber in die richtige Richtung gehend eingestuft wurden. Auch wurde die Aussetzung der Einreisebeschränkungen auf weitere 9 Monate verlängert. Inwieweit allerdings die Mitgliedschaft in der Ostpartnerschaft alleine Anreiz für Belarus sein kann, grundlegende Schritte in Richtung Demokratisierung zu machen, darf bezweifelt werden, da das Budget von 600 Mio. € für den Zeitraum von 5 Jahren, aufgeteilt auf 6 Länder, doch gering erscheint (siehe S.99). Jedoch sind indirekt damit mehr Vorteile verbunden: Besonders hebt EU-Kommissarin Ferrero-Waldner hervor, dass, bedingt durch die Finanzkrise, Belarus wirtschaftlicher Unterstützung bedarf – so soll Belarus Zugang zu Krediten der Europäischen Investitionsbank *und* der Europäischen Bank für Wiederaufbau und Entwicklung gewährt werden – vor allem für transeuropäische Infrastrukturprojekte.³⁶⁵ Auch gibt es inzwischen im Rahmen der Ostpartnerschaft relativ konkrete Projekte zwischen Belarus, Litauen und der Ukraine.³⁶⁶ So wurde beispielsweise am 18.2.2009, also fast zeitgleich mit der Anwesenheit der EU-

³⁶⁰ Vgl. Europäische Kommission (2008c)

³⁶¹ Vgl. Europäische Kommission (2009a)

³⁶² Vgl. Europäische Kommission (2008b)

³⁶³ Vgl. Ria Novosti (2009h)

³⁶⁴ Vgl. Ria Novosti (2009)

³⁶⁵ Vgl. Europäische Kommission (2009), S.3

³⁶⁶ Vgl. The Baltic Course (2009)

Delegation in Minsk, über ein Abkommen zwischen Belarus und Lettland über Kooperationen im Energiebereich beraten.³⁶⁷ Belarus solle in Zukunft ukrainischen Strom aus der Ukraine nach Litauen transportieren.³⁶⁸ Auch offizielle Vertreter aus Polen, Litauen, Italien und Spanien besuchten das Land.³⁶⁹ Im April 2009 besuchte Lukaschenko Italien und traf mit Premierminister Berlusconi zusammen.³⁷⁰ Der italienische Premierminister wiederum führte im November 2009 eine Wirtschaftsdelegation auf ihrem Besuch in Minsk an, wo er auch Lukaschenko persönlich traf.³⁷¹ Italien befürwortet seither ein endgültiges Aufheben der Sanktionen gegenüber Belarus. Einen weiteren Höhepunkt erreichte die Annäherung zwischen der EU und Belarus am 11.09.2009, als Lukaschenko Litauen besuchte.³⁷² So hochrangige Treffen mit dem „letzten Diktator Europas“ wären noch vor wenigen Jahren undenkbar gewesen!

Während sich also die Annäherung Belarus' an die EU beschleunigte, verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Belarus und Russland: So verhängte Russland im Juni 2009 ein weitreichendes Importverbot für belarussische Milchprodukte (angeblich aufgrund der Nichteinhaltung der Verpackungsvorschriften). Dahinter soll ein Streit um den Verkauf von belarussischen Milchunternehmen an russische Investoren gesteckt haben.³⁷³ Im Oktober 2009 verweigerte Russland die Auszahlung der letzten Tranche eines Kredites im Wert von 500 Mio. \$ an Belarus.³⁷⁴ Auch hier wurden politische Motive wie die Nicht-Anerkennung Südossetiens und Abchasiens und die Zusammenarbeit Belarus' mit IWF und EU vermutet. Im Dezember 2009 wurde jedoch die Schaffung einer Zollunion zwischen Belarus, Russland und Kasachstan vereinbart.³⁷⁵ Ein Abkommen gab es zwar schon lange, ohne dass dem wesentliche Taten gefolgt wären, doch scheinen die Pläne diesmal etwas ernster zu sein. Bis 1. Juli 2010 sollen einheitliche Außenzölle und ein gemeinsamer Markt geschaffen werden.³⁷⁶ Inwieweit diese Pläne umgesetzt werden und inwieweit die Zollunion langfristig erfolgreich sein kann, steht auf einem anderen Blatt. Ein Blick auf die Geschichte

³⁶⁷ Vgl. Council of Ministers of the Republic of Belarus (2009)

³⁶⁸ Vgl. www.data.minsk.by (2009)

³⁶⁹ Vgl. TVR (2009), TVR (2009a)

³⁷⁰ Vgl. guardian.co.uk (2009)

³⁷¹ Vgl. Belarussische Telegraphenagentur (2009)

³⁷² Vgl. Ria Novosti (2009d)

³⁷³ Vgl. Klysinski/Kononczuk (2009)

³⁷⁴ Vgl. Ria Novosti (2009i)

³⁷⁵ Deutsche Welle (2009c)

³⁷⁶ Vgl. Reuters (2009)

russisch-belarussischer Vereinbarungen zeigt, dass deren Umsetzung oft weit hinter den Ankündigungen hinterher hinkt. Auch haben Belarus, Russland und Kasachstan sehr unterschiedliche Interessen, welche Märkte zu öffnen, und welche zu schützen sind. So argumentierte Belarus, dass nun keine Zölle mehr auf russisches Öl zu entrichten seien – eine Einschätzung die von russischer Seite natürlich nicht geteilt wurde (siehe 4.1.3, S. 67). Nachteilig für das Gelingen der Zollunion ist sicherlich auch, dass Russland der mit Abstand größte Akteur ist und damit ein klares Übergewicht hat. Die Entwicklung der Zollunion wird wohl ganz maßgeblich von den bilateralen Beziehungen zwischen den Ländern abhängen und damit mit anderen Themen (Gas, Öl, Militär, der Anerkennung von Südossetien und Abchasien) verknüpft. Trotzdem ist die politische Absicht, zu zeigen, dass die russisch-belarussischen Beziehungen nach wie vor intakt sind, klar ersichtlich.

7.4. Conclusio – Drei Phasen der Beziehungen zwischen der EU, Belarus und Russland

Die Beziehungen zwischen EU, Belarus und Russland können grob in drei Phasen unterteilt werden:

- In der ersten Phase, von Lukaschenkos Wahl zum Präsidenten Belarus' bis zum Antritt Putins als Präsident Russlands, standen die Beziehungen zwischen Russland und Belarus im Zeichen der Unionsgründungsinitiativen. Sogar eine Vereinigung der beiden Länder war angedacht, womit auch die günstigen Energiepreise für Belarus gerechtfertigt wurden.
Die Beziehungen zwischen der EU und Belarus wurden hingegen faktisch abgebrochen.
- In der zweiten Phase, vom Machtantritt Putins bis ungefähr zum Jahr 2008, verschlechterten sich die Beziehungen zwischen Russland und Belarus zusehends. Die Unionsinitiativen traten in den Hintergrund und Russland war mehr und mehr bedacht, auch gegenüber Belarus höhere Preise für Öl und Gas durchzusetzen. Daher war Belarus gezwungen, sich außenpolitisch umzuorientieren und nach neuen ausländischen Kapitalquellen zu suchen.
Die Beziehungen zwischen der EU und Belarus blieben jedoch vorerst gespannt, 2006 verhängte die EU Sanktionen gegen die belarussische Führung aufgrund anhaltender Verletzungen der Menschenrechte.

- In der dritten Phase, ab ungefähr 2008, verbesserten sich die Beziehungen zwischen der EU und Belarus jedoch schneller. Von belarussischer Seite wurden einige begrenzte Schritte in Richtung politischer Liberalisierung unternommen. Südossetien und Abchasien wurde trotz Russlands Forderung nicht anerkannt. Die EU-Länder stimmten daraufhin einem IWF-Kredit an Belarus zu, Belarus wurde in die Östliche Partnerschaft aufgenommen und das Einreiseverbot gegen die belarussische Führung ausgesetzt. Inzwischen gab es auch bilaterale Besuche auf höchster Ebene zwischen Belarus und EU-Ländern – vor einigen Jahren noch undenkbar.

Zu Russland wurden die Beziehungen hingegen etwas kühler.

Im Folgenden soll die Strategie, die die EU gegenüber Belarus verfolgte, herausgearbeitet und analysiert werden.

8. Die Strategie der EU gegenüber Belarus – Analyse und Schlussfolgerungen

Ziel dieser Arbeit ist es, die Strategie der EU gegenüber Belarus festzumachen und zu überprüfen, inwiefern diese geeignet ist, den Interessen der EU Rechnung zu tragen. Davon ausgehend werden Vorschläge gemacht, wie die Politik der EU abgeändert werden könnte. Dazu wird auf den Ergebnissen der Analysen der vorangegangenen Kapitel aufgebaut.

In Kapitel 3 wurde die Geschichte Belarus', das Nationalitätsverständnis und mögliche Auswirkungen auf die aktuelle Politik beleuchtet. Nach Ansicht des Autors lässt sich der „Sonderweg“ Belarus', die fehlende Demokratisierung, über die letzten rund 20 Jahre nicht aus seiner Geschichte erklären, sondern dieser hing von konkreten politischen Entwicklungen nach dem Ende der Sowjetunion ab.

In Kapitel 4 wurden die wirtschaftlichen Interessen Belarus gegenüber der EU und Russland analysiert: Belarus ist wirtschaftlich sehr stark von Russland *und* der EU abhängig. Nach wie vor sind die wirtschaftlichen Beziehungen zu Russland am wichtigsten: Die Energiesubventionen Russlands an Belarus machen rund 17% des BIP aus, ein sofortiges Anheben der Energiepreise auf Marktniveau könnte die belarussische Wirtschaft nicht verkraften. Jedoch hat sich auch die Abhängigkeit gegenüber der EU in den letzten Jahren stark verstärkt. Belarus steht vor enormen wirtschaftlichen Herausforderungen, vor allem einem strukturellen Außenhandelsdefizit, die sich durch das jahrelange Fehlen von Reformen und die langjährige wirtschaftliche Unterstützung durch Russland angestaut haben. Ohne intakte Beziehungen mit der EU kann Belarus diese Schwierigkeiten kaum bewältigen.

In Kapitel 5 wurden die wechselseitigen Interessen der EU, Russlands und Belarus' betrachtet. Sowohl die EU als auch Belarus haben heute wesentlich stärkeres Interesse zusammenzuarbeiten als noch vor einigen Jahren. Hier ist insbesondere zu erwähnen, dass die EU durch die Erweiterung 2004 nun direkt an Belarus grenzt und daher Kooperation bei der Grenzüberwachung und Verbrechensbekämpfung notwendig ist. Auch die Rolle Belarus' als Transitland für Öl und Gas ist nach den Lieferstopps der vergangenen Jahre wieder mehr in den Vordergrund gerückt. Die anstehende Reform der belarussischen Wirtschaft und wahrscheinliche Privatisierungen bietet für EU-Unternehmen eine große Chance, in einen Wachstumsmarkt zu investieren. Auch dazu sind intakte Beziehungen zu Belarus notwendig. Schließlich ist auch der machtpolitische Anspruch der EU in der Region gestiegen. Der Anspruch der EU, Demokratie und Menschenrechte in Belarus zu fördern, bleibt bestehen.

In **Kapitel 6** wurde die Wahrscheinlichkeit einer demokratischen Transformation in Belarus – ein erklärtes Ziel der EU – beleuchtet. Diese scheint im Moment gering, da die Führung um Lukaschenko über einen gut funktionierenden Machtapparat verfügt. Die Schritte der politischen Liberalisierung waren nicht tiefgreifend und wurden lediglich gemacht, um auf Bedingungen der EU einzugehen. Auch hat die EU im Moment keine Möglichkeit, Demokratisierung in Belarus zu erzwingen.

Gleichzeitig könnten aber durch Privatisierungen und eine stärkere Öffnung des Landes gegenüber dem Westen auf Dauer bessere Voraussetzungen für eine Demokratisierung geschaffen werden. Auch könnte der Opposition zugute kommen, dass Belarus vor schmerzlichen wirtschaftlichen Reformen steht und sich der wirtschaftliche Aufschwung der letzten Jahre kaum fortsetzen wird. Dadurch hat die Opposition ein gewichtiges Wahlkampfangument gegen Lukaschenko.

In **Kapitel 7** wurden die bisherigen Beziehungen zwischen der EU, Belarus und Russland betrachtet:

Nach Lukaschenkos Machtantritt und dem Wandel Belarus' von einer jungen Demokratie mit Aussicht auf marktwirtschaftliche Reformen zu einer Staatswirtschaft mit diktatorischen Zügen, kamen die Beziehungen zwischen der EU und Belarus faktisch zum Erliegen. Dies mündete schließlich sogar in Sanktionen gegenüber der Führung der „letzten Diktatur Europas“.

In den letzten Jahren, vor allem ab 2008 entspannten sich die Beziehungen jedoch zusehends, was zur Aussetzung der Sanktionen und schließlich auch zu bilateralen Besuchen auf höchster Ebene führte (siehe oben).

8.1. Wie ist der Wandel in den Beziehungen der EU und Belarus zu erklären?

Die Beziehungen zwischen der EU und Belarus haben sich verbessert, weil sich die Interessenslagen beider Akteure stark verändert haben: Sowohl die EU als auch Belarus sind heute wesentlich stärker auf den anderen angewiesen als noch vor wenigen Jahren.

- **Belarus** hat vor allem enormes wirtschaftliches Interesse, die Beziehungen zur EU zu verbessern. Das ist indirekt das Resultat der Politik Putins: Über viele Jahre war Belarus wirtschaftlich in außerordentlichem Maße von Russland unterstützt worden. Diese Unterstützung ermöglichte es Lukaschenko, ein staatswirtschaftliches, sozial gut abgesichertes System bei gleichzeitigem wirtschaftlichem Aufschwung zu erhalten und sich dadurch der Unterstützung in der Bevölkerung zu vergewissern. Erst durch Putins Strategie, wirtschaftliche Belange in den Beziehungen zu Belarus stärker in den Vordergrund zu rücken und damit einen Teil der Bevorzugungen für Belarus zurückzunehmen (vor allem ein Anheben der Preise für Gas und Öl), sah sich die Führung um Lukaschenko genötigt, andere Handelspartner und Finanzquellen zu suchen – und hier vor allem die EU. Belarus steht mit der Verringerung der Energiesubventionen durch Russland, die bis zuletzt rund 17% des BIP ausmachten und der notwendigen Restrukturierung der Wirtschaft vor enormen wirtschaftlichen Herausforderungen, die es ohne die EU als Handelspartner und Quelle ausländischen Kapitals und Know-hows nicht bewältigen kann (siehe Kapitel 4).
- Auch blieben Lukaschenkos Hoffnungen, über den Unionsstaat Einfluss in Russland zu gewinnen, unerfüllt. Sein politisches Überleben hängt nun eng mit der Unabhängigkeit von Russland zusammen. Diese lässt sich nur durch stärkere wirtschaftliche Unabhängigkeit von Russland garantieren, wozu wiederum die Unterstützung der EU notwendig ist (siehe Kapitel 7).

Auch auf Seite der **EU** gab es wesentliche Änderungen der Interessenslage:

- Mit der EU-Erweiterung 2004 grenzen drei EU-Länder (Lettland, Litauen, Polen) direkt an Belarus, funktionierende nachbarschaftliche Beziehungen sind also für Fragen wie Grenzschutz, die Bekämpfung organisierter Kriminalität etc. notwendig. Auch haben diese Länder spezifische Interessen gegenüber Belarus (polnische Minderheit in Belarus, starke wirtschaftliche Verflechtung zwischen Litauen, Lettland und Belarus, möglicher Stromtransit nach Litauen), die eine völlige Isolation schwierig erscheinen lassen.
- Mit der anstehenden Liberalisierung (Privatisierung) der belarussischen Wirtschaft ergibt sich für EU-Unternehmen die Möglichkeit, in einen noch wenig entwickelten Markt zu investieren (siehe Kapitel 4). Das jedoch hängt maßgeblich von guten Beziehungen zur belarussischen Führung ab. Deshalb entsteht von Seite der Wirtschaft Druck auf die EU-Führung, für funktionierende politische Beziehungen zu Belarus zu sorgen.

- Die Rolle Belarus' als Transitland für Öl und Gas aus Russland rückte in den letzten Jahren in Folge einiger Lieferstopps stärker in den Vordergrund (siehe 5.2.3, S. 102). Mögliche Instabilität auch wirtschaftlicher Natur könnte sich daher negativ auf die Energieversorgungssicherheit der EU auswirken. Allerdings wird vom Autor bezweifelt, dass Belarus die Möglichkeit hätte, die Gaszufuhr in die EU zu blockieren. Schließlich würde in diesem Fall Russland die Lieferungen wohl vollständig stoppen und Belarus hätte selbst kein Gas mehr. Die EU-Länder haben noch immer stärker diversifizierte Bezugsquellen und größere Sicherheitslager als Belarus. Allerdings könnte durch gute Beziehungen zu Belarus verhindert werden, dass im Zuge des Preispokers aus taktischen Gründen die Leitungen kurzzeitig blockiert werden. Auch ist der EU an Stabilität in Belarus gelegen, um den Energietransit nicht zu beeinträchtigen.
- Der geopolitische Aspekt der Beziehungen zu Belarus ist ebenfalls nicht zu unterschätzen: An der Frage der Anerkennung Südossetiens und Abchasiens (Russland wollte, dass Belarus diese Teilrepubliken anerkennt, die EU lehnte das kategorisch ab) zeigte sich, wie sehr die EU gewillt ist, auch bei eher symbolischen Fragen ihre Macht gegenüber Russland zu demonstrieren.³⁷⁷ In ihrer neu zu findenden Rolle als Akteur der internationalen Politik dürfte den Verantwortlichen in der EU daran gelegen sein, traditionelle Verbündete Russlands abspenstig zu machen. Auch besteht erhebliches Interesse daran, Belarus als unabhängiges Land zu erhalten und eine Reintegration in Russland zu verhindern (siehe 5.2.7, S.118).
- Schließlich dürfte sich in der EU die Erkenntnis durchgesetzt haben, dass die Isolationspolitik gegenüber Belarus keine Früchte getragen und den Demokratisierungsprozess in Belarus nicht in Gang gebracht hat. Daher wurde nach Alternativen gesucht.

Bei allem gestiegenen Interesse der EU gegenüber Belarus steht aber außer Frage, dass die Interessen Belarus' gegenüber der EU wesentlich stärker wiegen als umgekehrt. Die wirtschaftlichen Herausforderungen Belarus' könnten eine existenzielle Bedrohung für die Führung des Landes darstellen – Kooperation ist also absolut notwendig. Dagegen ist eine Zusammenarbeit mit Belarus für die EU vorteilhaft aber nicht essenziell. Die Einflussmöglichkeiten der EU in Belarus sind also stark gestiegen.

³⁷⁷ In den Augen des Autors kann allerdings die Nicht-Anerkennung zweier Zwergrepubliken im Kaukasus durch ein international weitgehend isoliertes Land wie Belarus kein wesentliches Interesse der EU darstellen.

8.2. Die Strategie der EU gegenüber Belarus´

Die EU hat also in den letzten Jahren ihre Politik gegenüber Belarus revidiert. Im Folgenden wird analysiert, welche Strategie dahinter steckt. Es gibt dabei eine große Diskrepanz zwischen der öffentlich kommunizierten Strategie der EU und den tatsächlichen Handlungen:

Offiziell liest sich die Annäherung zwischen der EU und Belarus wie die Geschichte einer erfolgreichen schrittweisen Demokratisierung Belarus', auf die die EU mit Entgegenkommen antwortet. Es werde gewürdigt, dass Oppositionelle aus der Haft entlassen und unabhängige Medien zugelassen wurden. Daher könnten die Bedenken, mit der „letzten Diktatur Europas“ zusammenzuarbeiten, schrittweise fallen gelassen werden (siehe 7.3, S.185).

Allerdings sind die Maßnahmen der politischen Liberalisierung von belarussischer Seite in keiner Weise signifikant oder geeignet, politische Veränderungen im Land zu erreichen. Die Liberalisierung ist wenn überhaupt nur vordergründig: Ja, Oppositionelle wurden entlassen, jedoch wurden in der gleichen Zeit andere inhaftiert. Ja, es wurden unabhängige Medien zugelassen, allerdings lediglich zwei Zeitungen, deren Auflage auch noch auf 5.000 Stück limitiert wurde – das steht in keinem Verhältnis zur Übermacht der Staatsmedien. Im Gegenteil, die Freiheit der Meinungsäußerung soll sogar stark eingeschränkt werden, da künftig auch das Internet unter Zensur gestellt wird – heute der einzige Raum, wo Oppositionelle ihre Meinung kundtun können. Ja, Oppositionelle können zurzeit freier arbeiten als noch vor wenigen Jahren, aber dies geschieht nicht auf der Grundlage veränderter Gesetze, sondern einer „großzügigeren“ Auslegung derselben durch die Behörden. Die gesetzlichen Grundlagen zur Unterdrückung der Opposition bestehen nach wie vor und können vor allem vor den Präsidentschaftswahlen 2011 jederzeit wieder eingesetzt werden. Auch in der Wahlgesetzgebung gibt es keinen ausreichenden Fortschritt, bei den letzten Parlamentswahlen schaffte es kein einziger Kandidat der Opposition ins Parlament (siehe 6.3.2, S.148). In keinem Fall können die Liberalisierungsschritte in Belarus als grundlegend bezeichnet werden. Auch ist nicht zu erwarten, dass sich daran unter Lukaschenkos Führung etwas ändert. Wahrscheinlich ist vielmehr, dass mit den nächsten Präsidentschaftswahlen eine weitere Welle der Repression bevorsteht. Die belarussische Führung kann kein Interesse an einer politischen Liberalisierung haben und es gibt in der Machtelite zurzeit keine von außen erkennbaren starken Gruppen, die sich im Falle einer Demokratisierung eine Verbesserung ihrer Position erhoffen könnten. Jener Gruppe um Lukaschenkos Sohn, die nun einflussreiche Positionen übernommen hat, ist vielmehr daran gelegen, von anstehenden Privatisierungen zu profitieren und das Land wirtschaftlich zu reformieren. Zwar dürfte die sich

verschärfende Wirtschaftslage der Opposition erstmals ein gewichtiges Wahlkampfangument gegen Lukaschenko geben, trotzdem scheint von der Opposition kurzfristig niemand in der Lage zu sein, die politische Entwicklung Belarus' nachhaltig zu beeinflussen. Kurzum: es fehlen zumindest kurzfristig fast alle Voraussetzungen, die eine Demokratisierung Belarus' wahrscheinlich machen (siehe 6.3.2, S.148).

All dies dürfte den EU-Entscheidungsträgern durchaus klar sein, die Wenigsten erwarten wohl eine rasche Demokratisierung in Belarus. Vielmehr wird versucht, oben ausgeführten Interessen (wirtschaftlicher, energiepolitischer und geostrategischer Natur) zu entsprechen, indem die Beziehungen zu Belarus intensiviert werden. Um trotzdem nicht das Gesicht zu verlieren und zu stark von der alten Haltung gegenüber Belarus abzuweichen, wird argumentiert, dass die Annäherung auf Demokratisierungsschritten in Belarus beruht. Die vorgebliche politische Liberalisierung durch die belarussische Führung kann also hauptsächlich als Hilfe für EU-Politiker gesehen werden, ihre pragmatischere Haltung gegenüber Belarus in der Öffentlichkeit zu rechtfertigen.

8.2.1. Welche konkreten Schritte der Annäherung und des Entgegenkommens gab es bislang

Obwohl sich die Beziehungen zwischen der EU und Belarus verbessert haben, ist das Entgegenkommen *beider* Länder (noch) relativ gering und keine der beiden Seiten hat ihre prinzipielle Position völlig aufgegeben.

Von belarussischer Seite bleiben die Liberalisierungsschritte Kosmetik und auch in symbolisch wichtigen Fragen wie der Anerkennung Südossetiens und Abchasiens wird keine klare Entscheidung zugunsten der EU getroffen (vielmehr wird diese Entscheidung vertagt um das Thema als Pfand sowohl gegenüber der EU als auch gegenüber Russland einsetzen zu können). Was sich stark geändert hat ist die Rhetorik Lukaschenkos gegenüber dem Westen. War die EU in der belarussischen Presse früher durchwegs negativ besetzt, ist die Berichterstattung heute neutraler. Ebenfalls verbessert hat sich das Umfeld für private Investoren, auch für solche aus der EU. Die Anzahl der Privatisierungen an EU-Investoren ist nach wie vor gering, was wohl nicht zuletzt mit der Wirtschaftskrise und dem dadurch geschwundenen Investitionsinteresse zusammenhängt. Wirtschaftliche Liberalisierung und Privatisierung (vor allem jene Schritte, die vom IWF gefordert wurden) können aber nicht unbedingt als „Entgegenkommen“ gesehen werden: Auch in der belarussischen Führung dürfte Klarheit darüber bestehen, dass wirtschaftliche Reformen, die zumindest teilweise Liberalisierung und Privatisierung beinhalten, unausweichlich sind um die Stabilität der Wirtschaft zu gewährleisten. Und ausländische Investitionen erhöhen die arg strapazierten Fremdwährungsreserven.

Von EU-Seite wiederum wurden die Sanktionen gegen die belarussische Führung teilweise ausgesetzt³⁷⁸, wodurch heute wieder bilaterale Besuche auf höchster Ebene stattfinden können. Belarus wurde in die Ostpartnerschaft aufgenommen, in der gemeinsame Projekte erarbeitet werden sollen. Das direkte Budget der Ostpartnerschaft ist sehr gering und kann kaum als Anreiz für Belarus gesehen werden daran teilzunehmen. Interessant ist die Ostpartnerschaft für Belarus jedoch in zweierlei Hinsicht: Zum einen bietet sie belarussischen Politikern eine internationale Plattform, die geeignet ist, ihr Ansehen im Ausland und auch im Inland zu verbessern. Zum anderen gibt es bei konkreten nachbarschaftlichen Projekten, die im Rahmen der Ostpartnerschaft durchgeführt werden, die Möglichkeit, günstige Finanzierungen von der Europäischen Investitionsbank und der Europäischen Bank für Wiederaufbau zu erhalten. Solch ein Projekt könnte beispielsweise die Abwicklung von Stromtransit von der Ukraine nach Litauen sein.³⁷⁹ Auch das dient wiederum dem Ziel, neue ausländische Kapitalquellen zu erschließen und damit eine Alternative zu politischen Krediten aus Russland zu haben.

In den Augen des Autors ist jedoch der wesentlichste Punkt des Entgegenkommens der EU die Gewährung eines Kredits durch den IWF. Im IWF haben alle EU-Länder für die Vergabe dieses Kredits gestimmt. Für die belarussische Wirtschaft war dieser Schritt von überragender Bedeutung – durch die Wirtschaftskrise und die ungünstige Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen mit Russland war es zu einer kritischen Knappheit an Fremdwährungsreserven gekommen. Es ist schwer vorstellbar, dass dieser Kredit ohne die verbesserten Beziehungen zur EU möglich gewesen wäre. Nun muss auch das nicht ausschließlich als „freundschaftlicher“ Akt der EU gewertet werden: Im Zuge der Finanzkrise erhielten viele Länder Kredite, die nicht als dem Westen freundlich gesinnt oder demokratisch bezeichnet werden können. Unabhängig von den Beziehungen zu Belarus konnte die EU kaum Interesse daran haben, in unmittelbarer Nachbarschaft ein Land wirtschaftlich zusammenbrechen zu lassen. Trotzdem ist bemerkenswert, dass zur gleichen Zeit Russland einen Teil eines bereits an Belarus zugesagten Kredites zurückhielt: Offensichtlich verlangten IWF und somit EU also einen geringeren politischen Preis von Belarus als Russland! Dies kann durchaus als Erfolg der belarussischen Außenpolitik gewertet werden.

³⁷⁸ Das Einreiseverbot wurde ausgesetzt, während die finanziellen Restriktionen gegen die Führung aufrecht blieben.

³⁷⁹ Litauen hat in Folge der Abschaltung eines alten Atomkraftwerkes Bedarf an anderen Stromquellen. Vgl. www.nrc.gov.ua (2009)

8.2.2. Theoretische Interpretation der neuen Politik der EU gegenüber Belarus

Die neue Politik der EU gegenüber Belarus entspricht stark dem institutionalistischen Ansatz zu internationaler Politik. Demnach können verstärkte wirtschaftliche und institutionelle Beziehungen zwischen Ländern zur Stabilität beitragen (siehe 2.1.3, S.9). Von diesem Geist wurde sowohl die Europäische Nachbarschaftspolitik als auch die Östliche Partnerschaft getragen. Durch vermehrten Kontakt zwischen den Ländern in der Region, vor allem Zusammenarbeit im wirtschaftlichen Bereich, erhofft man sich größere Stabilität und Wohlstand. Gleichzeitig schwingt wohl der Gedanke mit, durch Investitionen in dem Land mittel- bis langfristig Einfluss zu gewinnen.

Betreffend das Ziel der EU, Demokratie in Belarus zu fördern, kann die neue Politik aber auch aus modernisierungstheoretischer Sicht betrachtet werden: Demnach ist die Demokratisierung eines Landes dann wahrscheinlich, wenn es eine breite, selbstbewusste Mittelschicht gibt, die auch über gewisse Machtressourcen (z.B. Privateigentum) verfügt (siehe 2.2.3, S.21). Wirtschaftliche Liberalisierung, Privatisierung und Internationalisierung sind Faktoren, die eine solche Mittelschicht von der politischen Führung unabhängiger machen und somit zu Demokratisierung beitragen könnte. Gleichzeitig versucht die EU, Belarus gewisse politische Zugeständnisse abzurufen um der Opposition ein Mindestmaß an Bewegungsfreiheit zu gewähren.

Auch kann die neue Politik der EU gegenüber Belarus gemäß dem realistischen Ansatz erklärt werden: Demnach verfolgen Akteure in der internationalen Politik vor allem das Interesse, die eigene Macht auszubauen (siehe 2.1.2, S.6). Der Versuch der EU, die eigene Macht in der Region gegenüber Russland zu stärken, ist bei allen gegenteiligen Beteuerungen klar zu erkennen: Man möchte mit Belarus Russland einen traditionellen Verbündeten in der Region abspenstig machen und ist auch bereit, dafür einen Preis zu zahlen. Dabei scheinen nicht immer die eigenen handfesten Interessen im Vordergrund zu stehen, sondern es wird versucht, Macht um der Macht willen zu steigern (allerdings bezweifelt der Autor, dass die Strategie der EU langfristig dazu geeignet ist, dieses Ziel zu erreichen, siehe unten).

8.2.3. Kritik an der neuen Politik der EU gegenüber Belarus

Im Folgenden werden Unstimmigkeiten und Schwachstellen der Politik der EU gegenüber Belarus beleuchtet. Diese beinhalten sowohl zweifelhafte Zielsetzungen als auch taktische Fehler in den Verhandlungen.

Verlust der Entscheidungshoheit gegenüber den EU-Mitgliedsstaaten

Über lange Zeit hatte die EU gegenüber Belarus zumindest vordergründig das was eigentlich erst durch den Lissabonvertrag geschaffen werden sollte: eine einheitliche Außenpolitik. Durch die Sanktionen gegen die belarussische Führung und den Abbruch der Beziehungen auf höchster Ebene waren einzelne EU-Länder nicht in der Lage, eigene, bessere Beziehungen zu Belarus aufzubauen und somit die Isolation des Landes zu durchbrechen. Möglich war das auch, weil die damaligen EU-Mitglieder nur geringe Einzelinteressen gegenüber Belarus hatten und daher bereit waren, diesen Teil ihrer Außenpolitik zu delegieren.

Mit dem Aufheben der Sanktionen gegen die Führungsebene der belarussischen Politik beraubte sich die EU dieser Stellung allerdings und gab dadurch einen Vorteil aus der Hand: Dadurch dass nun jedes EU-Land eigene Beziehungen zu Belarus unterhalten kann und gleichzeitig durch anstehende Privatisierungen in Belarus starkes wirtschaftliches Interesse an guten Beziehungen besteht, droht ein „Wettrennen“ unter den EU-Staaten um die Gunst der belarussischen Führung. Als erste offensichtliche Zeichen dafür können Staatsbesuche Lukaschenkos in Italien und Litauen sowie ein Staatsbesuch des italienischen Ministerpräsidenten Berlusconi in Belarus gewertet werden. Beides wäre noch vor einigen Jahren undenkbar gewesen. Damit wurde Lukaschenko erstmals seit langer Zeit eine internationale Plattform geboten. Nur um wirtschaftliche Zusammenarbeit zu ermöglichen, wären diese Besuche kaum notwendig gewesen – dazu hätte wohl ein Treffen auf Minister- oder gar Expertenebene gereicht. Vielmehr scheint ein solches Treffen von belarussischer Seite Bedingung für wirtschaftliches Entgegenkommen gewesen zu sein (so wird berichtet, dass Berlusconi mit einer Reihe von Aufträgen für die italienische Wirtschaft zurückreiste, siehe 7.3, S.185).

Der belarussischen Regierung um Lukaschenko ist es also mit relativ unwesentlichen Zugeständnissen gelungen, die Blockadepolitik der EU zu durchbrechen und gleichzeitig die Möglichkeiten der EU einzuschränken, diesen Politikwechsel in Hinkunft zu korrigieren. Damit ist die Verhandlungsposition der EU in Zukunft geschwächt, da Belarus nun nicht mehr zentral mit Brüssel sondern mit einzelnen EU-Ländern kooperieren und diese gegeneinander ausspielen kann.

Glaubwürdigkeitsverlust der EU-Politik durch Begründung des Politikwechsels mit demokratiepolitischem Fortschritt in Belarus

Die EU hat ihre neue Politik mit demokratiepolitischen Fortschritten in Belarus begründet. Dies, um nicht das Gesicht zu verlieren und offiziell von der Isolationspolitik abweichen zu müssen, ohne Fortschritte erzielt zu haben. Tatsächlich ist die politische

Liberalisierung allerdings nicht nennenswert und wird kaum weiter betrieben werden. Die Kommunikationsstrategie der EU ist daher in den Augen des Autors kurzfristig: Mit den Präsidentschaftswahlen im Jahr 2011 steht wohl eine neue Welle der Repressionen vor, die Einführung von Zensur im Internet kann als erstes Anzeichen dafür gewertet werden. Spätestens dann wird es auch dem stärksten Befürworter verbesserter Beziehungen mit Belarus schwerfallen, demokratiepolitische Fortschritte festzustellen. Da nicht zu erwarten steht, dass die EU dann die Beziehungen zu Belarus wieder einfriert (auch deshalb, weil sie es nicht mehr kann, da einzelne EU-Staaten in der Zwischenzeit handfeste Interessen und Verbindungen in Belarus haben, siehe oben), führt genau diese Strategie zu dem Gesichtverlust, den die EU-Verantwortlichen eigentlich vermeiden wollten.

Machtspiel zwischen EU und Russland mit lachendem Dritten

Es drängt sich der Eindruck auf, die EU möchte Belarus von Russland loslösen und als langfristigen Verbündeten gewinnen. Dies würde dem realistischen Ansatz zu internationaler Politik entsprechen, wonach es das wesentliche Bestreben internationaler Akteure ist, die eigene Macht zu vermehren (siehe 8.2.2, S.198). Allerdings dürften hierbei die EU-Entscheidungsträger von einem falschen Verständnis von Macht ausgehen: Es lohnt ein Blick auf die Beziehungen zwischen Belarus und Russland, vor allem auf die Energiestreits (siehe 4.1.3, S.67), um die Verhandlungsstrategien Lukaschenkos beurteilen zu können. Lukaschenko ist kaum als loyaler, langfristiger Partner zu gewinnen. Seine Außenpolitik ist sprunghaft und wird von seinen Interessen und jenen Belarus', allen voran den wirtschaftspolitischen Interessen bestimmt. Da es auch ideologisch und in der Bevölkerung keine klare Präferenz für eine Zusammenarbeit mit der EU gibt, kann die „Loyalität“ Belarus' (was auch immer darunter zu verstehen ist), nicht langfristig gewonnen werden. Sie hängt genauso wie gegenüber Russland vor allem von kurz- bis mittelfristigen, wirtschaftlichen Interessen ab.

In den Augen des Autors hat es daher keinen Sinn, in politische Symbolik wie die Anerkennung Südossetiens und Abchasiens oder freundliche Rhetorik von belarussischer Seite zu investieren. Politische Macht gegenüber Belarus hängt vielmehr von den wirtschaftlichen Interessen Belarus' und von der Fähigkeit der EU ab, auf Politikwechsel Belarus' geschlossen zu reagieren.

Genauso wenig hat es Sinn, in der Belarus-Frage gegen Russland zu arbeiten. Dies würde lediglich zu einem „Wettbieten“ um die Gunst Lukaschenkos führen und dessen Position daher festigen.

Zu viel gegeben, zu wenig bekommen

Während die Kreditvergabe an Belarus durch den IWF nicht mehr zurückzunehmen ist und auch die Aussetzung der Sanktionen nur schwer revidiert werden kann, sind die Gegenleistungen Belarus' nicht dauerhaft und können jederzeit wieder rückgängig gemacht werden. Die Ankündigung, Internetzensur einzuführen, zeigt, dass die politische Liberalisierung nie ernst gemeint war.

Auch die (Noch-)Nicht-Anerkennung von Südossetien und Abchasien kann zum einen kaum als wesentliches Interesse der EU betrachtet werden. Zum anderen hat auch hier Belarus noch keine Entscheidung getroffen, sie wurde lediglich verschoben.

Es stellt sich die Frage, warum die EU überhaupt solche Zugeständnisse an die belarussische Führung gemacht hat? Um wirtschaftliche Zusammenarbeit zu erleichtern? Wie beschrieben, muss Belarus ohnehin an wirtschaftlicher Zusammenarbeit und Unternehmensverkäufen in die EU interessiert sein, nicht aus Sympathie sondern aus Notwendigkeit. Oder handelten die Entscheidungsträger in der EU in dem falschen Glauben, dass die belarussische Führung längerfristig von Russland gelöst werden könnte und nicht bloß auf kurzfristige Vorteile aus ist?

In jedem Fall überwiegen die Zugeständnisse, die die EU an Belarus machte, die Leistungen Belarus' klar und können im Gegensatz zu diesen auch kaum rückgängig gemacht werden.

Falsche Angst um die Unabhängigkeit Belarus'

Die Angst, dass Belarus seine Unabhängigkeit an Russland verlieren könnte, und das Lukaschenko-Regime deshalb als geringeres Übel unterstützt werden sollte, scheint unberechtigt. Die herrschenden *und* oppositionellen Eliten inklusive Lukaschenko müssen schon aus Eigeninteresse versuchen, diese Unabhängigkeit zu erhalten. Kaum einer von ihnen könnte im Falle einer Vereinnahmung Belarus' durch Russland seine eigene Position stärken. Seit Putin klargemacht hat, dass sich Belarus im Unionsstaat mit Russland unterordnen müsste, ist die Möglichkeit einer Wiedervereinigung zwischen den beiden Ländern eigentlich sehr gering. Lediglich für den Fall eines völligen wirtschaftlichen Zusammenbruchs Belarus' ist dieses Szenario in den Augen des Autors nicht ausgeschlossen.

8.3. Conclusio – Kritik in der Politik der EU gegenüber Belarus

Im Zuge der verbesserten Beziehungen zwischen der EU und Belarus überwogen die Leistungen der EU klar die Entgegenkommen von belarussischer Seite. Die EU hat diesem Entgegenkommen die Kohärenz ihrer Politik geopfert, indem sie den Nationalstaaten die Möglichkeit gab, eigene Beziehungen zu Belarus zu unterhalten. Dadurch ist die Verhandlungsposition der EU gegenüber Belarus für die Zukunft

nachhaltig geschwächt. Gleichzeitig konzentrierte sich die EU in ihrer Politik gegenüber Belarus zu sehr auf politische Symbolik wie die Nicht-Anerkennung von Südossetien und Abchasien, die Freilassung weniger prominenter politischer Gefangener etc. Damit verkannte sie, dass die Politik der belarussischen Führung nicht durch Loyalität oder Freundschaft, sondern durch konkrete Interessen vor allem wirtschaftlicher Natur bestimmt wird.

In ihrer Kommunikationsstrategie hat die EU ihre gewandelte Politik mit demokratiepolitischen Fortschritten in Belarus begründet – spätestens mit den Präsidentschaftswahlen 2011 und den zu erwartenden neuerlichen Repressionen wird diese Politik unglaublich und führt zu dem Gesichtsverlust, den die EU eigentlich vermeiden wollte.

8.4. Vorschläge für eine geänderte Politik der EU gegenüber Belarus

In ihren Verhandlungen mit Belarus sollte die EU die Verhandlungsstrategien Lukaschenkos mit Russland in der Vergangenheit im Auge behalten: Lukaschenko ist in seiner Politik sprunghaft und stark auf eigene, kurzfristige Interessen bedacht. Insofern sollte die EU nicht hoffen, Belarus als langfristigen, loyalen Partner zu gewinnen, sondern ihre eigentlichen Kerninteressen verfolgen und sich dabei im Klaren sein, welche Ziele sie in absehbarer Zeit erreichen kann.

Weder das Ziel, Belarus durch äußeren Druck zur Demokratisierung zu zwingen, noch jenes, Belarus von Russland zu lösen ist im Moment erreichbar. Es hat wenig Sinn, in der Belarus-Politik gegen Russland zu agieren: Zum einen hat Russland in Belarus nach wie vor stärkeren wirtschaftlichen Einfluss (die Energiesubventionen betragen rund 17% des belarussischen BIP), zum anderen würde eine solche Politik die Macht Lukaschenkos lediglich stärken, da dieser die EU und Russland gegeneinander ausspielen könnte. Die EU und Russland sollten sich vielmehr auf eine gemeinsame Politik gegenüber Belarus verständigen.

Die EU sollte wirtschaftliche und politische Aspekte der Beziehungen zu Belarus weitestgehend trennen: Wirtschaftliche Zusammenarbeit kann für beide Seiten von Vorteil sein. Zunehmende Internationalisierung und Privatisierung der Wirtschaft könnte langfristig auch die belarussische Mittelschicht stärken und dadurch die Voraussetzungen für Privatisierungen in Belarus verbessern. Die Anziehungskraft der westlichen Lebensweise wird durch Internationalisierung und verstärkten Kontakt zwischen den Bevölkerungen Belarus' und der EU-Länder noch zunehmen. Das bedeutet aber *nicht*, politisch motivierte Kredite an Belarus zu vergeben. Belarus steht vor enormen wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die das Ergebnis der reformresistenten

Wirtschaftspolitik der Führung sind. Damit hat die belarussische Opposition erstmals ein starkes Argument gegen Lukaschenko – bisher konnte dieser mit der positiven wirtschaftlichen Entwicklung des Landes Wahlkampf betreiben. Politische Kredite an Belarus zu gewähren würde bedeuten, wirtschaftliche Reformen zu verzögern und damit Lukaschenko zu stützen. Auch ist die zeitgerechte Rückzahlung dieser Kredite in der jetzigen wirtschaftlichen Situation sehr fraglich.

Die EU sollte die Politik gegenüber Belarus wieder vereinheitlichen. Bilaterale Kontakte auf höchster Ebene zwischen EU-Ländern und Belarus scheinen *nicht* sinnvoll und sind dazu angetan, Lukaschenko die Möglichkeit zu geben, die EU-Länder gegen einander auszuspielen. In diesem Sinne war es in den Augen des Autors ein Fehler, die Sanktionen gegen die politische Führung auszusetzen. Diese sollten zumindest für den Fall wieder eingeführt werden, dass sich die Repressionsmaßnahmen in Belarus wieder verstärken. Die Ankündigung der belarussischen Regierung, Internetzensur einzuführen, ist ein gravierender Schritt in diese Richtung. Das Internet war bisher beinahe der einzige Raum für freie Meinungsäußerung – die EU sollte auf diese Ankündigung scharf reagieren und insbesondere mit Blick auf die Präsidentschaftswahlen wachsam sein.

Die EU sollte die belarussische Zivilgesellschaft weiter unterstützen. Gerade in den nächsten Jahren wird die Opposition bessere Möglichkeiten haben sich zu profilieren als bisher. Die wirtschaftliche Lage wird schmerzhaft Reformen mit sich bringen und man kann davon ausgehen, dass der Wohlstandszuwachs der Vergangenheit nicht mehr gehalten werden kann. Zu dieser Unterstützung zählen weniger die finanziellen Zuwendungen an Oppositionelle sondern vielmehr Maßnahmen wie leichtere Visum-Vergabe, Stipendien für belarussische Studenten in der EU etc. Durch stärkeren Kontakt mit dem „Westen“ steigt auch die potenzielle Anziehungskraft dieser westlichen Lebensweise. Dadurch kann langfristig Druck von innen in Belarus entstehen.

Die EU muss in ihrer Belarus-Politik Geduld üben. Die Einflussmöglichkeiten der EU auf Belarus sind in den letzten Jahren stark gestiegen und werden aufgrund der wirtschaftlichen Schwierigkeiten Belarus' noch weiter zunehmen. Lukaschenko wird aus wirtschaftlichem Interesse mit der EU kooperieren müssen, dazu bedarf es von Seiten der EU keiner wesentlicher Zugeständnisse. Die EU sollte sich auf wirtschaftliche Kooperation mit Belarus beschränken und ansonsten abwarten. Wandel in Belarus kann nur von innen heraus kommen, die Voraussetzungen dafür können sich in den nächsten Jahren verbessern.

Quellenverzeichnis

- Amnesty International (2008):** Belarus: Release of Prisoner of Conscience, in: <http://www.amnesty.org/en/library/asset/EUR49/011/2008/en/9217e012-9b9a-11dd-915d-6f2401d88cf3/EUr490112008eng.html> (30.03.2009)
- Amnesty International (2009):** Belarus: Eleven prisoners of conscience, in: <http://www.amnesty.org/en/library/asset/EUR49/005/2009/en/10352fe3-0e08-466f-b4fa-2c2d36ed4225/EUr490052009en.html> (17.10.2009)
- Arlou et al. (2007):** Arlou, U./Hryckievic, A./Kipiel V./Lojka, P./Stuk, B.: The History Of The Belarusan Nation and State, 1. Aufl., Minsk 2007
- Auswärtiges Amt (2009):** Belarus. Beziehungen zu Deutschland, in: <http://www.auswaertiges-amt.de/diplo/de/Laenderinformationen/Belarus/Bilateral.html> (18.12.2009)
- Belarusnews (2009):** Russland korrigiert Gaspreis für Weißrussland nach unten, in: <http://www.belarusnews.de/2009/02/03/russland-korrigiert-gaspreis-fuer-weissrussland-nach-unten/> (18.11.2009)
- Belarussische Telegraphenagentur (2009):** Berlusconi will die Mission italienischer Unternehmer in Belarus leiten, in: <http://www.belta.by/de/news/president?id=456263> (14.12.2009)
- Belradio (2009):** Mikalai Autukovich asks youth to stop hunger strike, in: <http://www.belradio.fm/en/843/news/32418/> (23.12.2009)
- Belstat (2009):** Main indicators of foreign trade, in: <http://belstat.gov.by/homep/en/indicators/ftrade1.php> (07.10.2008)
- Belstat (2009a):** Main socio-economic indicators of the Republic of Belarus for January-September 2009, in: <http://belstat.gov.by/homep/en/indicators/current3.php> (08.11.2008)
- Belstat (2009b):** Production of Gross Domestic Product, in: <http://belstat.gov.by/homep/en/indicators/gross1.php> (09.11.2009)
- Belstat (2009c):** Main socio-economic indicators, in: http://belstat.gov.by/homep/en/indicators/svod_2000_2005.php (12.11.2009)
- Belstat (2009d):** On price changes in August 2009, in: http://belstat.gov.by/homep/en/indicators/current_prices4.php (13.11.2009)
- Bos (1994):** Bos, E.: Die Rolle von Eliten und kollektiven Akteuren in Transitionsprozessen, in: Merkel, W. (Hrsg.): Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen, 2. Aufl., Opladen 1994, S. 81-109.
- Brooks (1997):** Brooks, S.: Dueling Realism, in: International Organization, 51. Jg. (1997), Nr.3, S. 445-477
- Bruce (2005):** Bruce, C.: Fraternal Friction or Fraternal Fiction? The Gas Factor in Russian-Belarusian Relations, in: <http://www.oxfordenergy.org/pdfs/NG8.pdf> (05.08.2008)

- Central Bank of the Russian Federation (2009):** Balance of Payments of the Russian Federation for 2008, in: http://www.cbr.ru/eng/statistics/credit_statistics/print.asp?file=bal_of_payment_s_08_e.htm (02.12.2009)
- Centre for Eastern Studies (2009):** Lukashenka's visit to Vilnius, a political dialogue for the interests of Lithuanian business, in: <http://www.osw.waw.pl/en/publikacje/eastweek/2009-09-23/lukashenkas-visit-vilnius-political-dialogue-interests-lithuanian-bus> (18.12.2009)
- CIA (2008):** The World Fact Book, Field Listing – GDP (official exchange rate), in: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/fields/2195.html> (07.10.2008)
- CIA (2009):** Country Comparison: Distribution of Family Income – Gini Index, in: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/rankorder/2172rank.html?countryName=Belarus&countryCode=bo®ionCode=EU&rank=122#bo> (09.11.2009)
- CIA (2009a):** Country Comparison of the World. Stock of Direct Foreign Investment – at Home, in: <https://www.cia.gov/library/publications/the-world-factbook/fields/2198.html?countryName=Bulgaria&countryCode=bu®ionCode=EU&#bu> (16.11.2009)
- Council of Ministers of the Republic of Belarus (2009):** Belarusian-Latvian joint energy projects under consideration, in: http://www.government.by/en/eng_dayevents20090219.html (01.04.2009)
- Council of Ministers of the Republic of Belarus (2009a):** Germany thanked for advancing Belarus closer to EU, in: <http://www.belta.by/en/news/president?id=460232> (18.12.2009)
- Dallin (1995):** Causes of the Collapse of the USSR, in: <http://faculty.goucher.edu/history231/Dallin.htm> (01.04.2009)
- Der Standard (2009):** Weißrusslands Präsident ließ Ergebnis nach unten korrigieren, in: <http://derstandard.at/fs/1250691394980/Wahlmanipulation-einmal-anders-Weissrusslands-Praesident-liess-Ergebnis-nach-unten-korrigieren> (06.10.2009)
- Deutsche Welle (2004):** Die letzte Diktatur Europas, in: <http://www.dw-world.de/dw/article/0,2144,1158656,00.html> (10.01.2010)
- Deutsche Welle (2009):** Belarus: Oppositionelle streiten über EU-Einladung nach Prag, in: <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,4200494,00.html> (29.04.2009)
- Deutsche Welle (2009a):** Beispiel Landwirtschaft: Wie Belarus Unternehmergeist im Keim erstickt, in: <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,4815753,00.html> (17.11.2009)
- Deutsche Welle (2009b):** Belarus tritt Abkommen über OVKS-Eingreiftruppe bei, in: <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,4863474,00.html> (23.11.2009)
- Deutsche Welle (2009c):** Die Schwachstellen der neuen Zollunion, in: <http://www.dw-world.de/dw/article/0,,4965325,00.html> (14.12.2009)

Deutsch-Polnische Industrie- und Handelskammer (2009): Außenhandelsdefizit klettert auf 6,2 Mrd EUR, in: <http://www.ihk.pl/index.html?action=sai&ida=4138> (12.11.2009)

Die Presse (2009): In Russland ist eine Diktatur möglich, in: <http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/494312/index.do> (15.07.2009)

Die Presse (2009a): Weißrussland: Wo der Herrgott weichen muss, in: <http://diepresse.com/home/panorama/welt/457538/index.do> (18.12.2009)

DPA (2009): Internet-Zensur in autoritärem Weißrussland, in: <http://www.zeit.de/newsticker/2009/12/28/iptc-bdt-20091228-196-23404738xml> (01.10.2009)

Eigner (2009): Eigner, J.: Relations between the EU and Belarus, in: Heinrich, H.G., Lobova, L. (Hrsg.): Belarus: External Pressure, Internal Change, 1. Aufl., Frankfurt 2009, S. 127-138

Emfis (2009): Ukraine soll 280 USD für Gas bezahlen, Weißrussland wird subventioniert, in: http://www.emfis.de/global/global/nachrichten/beitrag/id/Ukraine_soll_280_US_D_fuer_Gas_bezahlen_Weissrussland_wird_subventioniert_ID83208.html (22.12.2009)

Europäische Kommission (2003): European Security Strategy, in: http://www.consilium.Europa.EU/cms3_fo/showPage.ASP?id=266&lang=EN&mode=g (15.07.2008)

Europäische Kommission (2004): Mitteilung der Kommission. Europäische Nachbarschaftspolitik. Strategiepapier, in: http://ec.Europa.EU/world/enp/pdf/strategy/strategy_paper_de.pdf (16.07.2008)

Europäische Kommission (2006): What the EU could bring to Belarus, in: http://ec.Europa.EU/external_relations/belarus/intro/non_paper_1106.pdf (24.04.2008)

Europäische Kommission (2006a): Commission Staff Working Document. Annex to the Green Paper. A European Strategy for Sustainable, Competitive and Secure Energy. What is at stake – Background document, in: http://ec.Europa.EU/energy/green-paper-energy/doc/2006_03_08_gp_working_document_en.pdf (23.07.2008)

Europäische Kommission (2006b): Grünbuch. Eine europäische Strategie für nachhaltige, wettbewerbsfähige und sichere Energie, in: http://ec.Europa.EU/energy/green-paper-energy/doc/2006_03_08_gp_document_de.pdf (23.07.2008)

Europäische Kommission (2006c): Belarus – Flawed elections, in: <http://Europa.EU/rapid/pressReleasesAction.do?reference=SPEECH/06/226&format=HTML&aged=0&language=EN&guiLanguage=en%22> (29.3.2009)

Europäische Kommission (2006d): Kommission ruft Stipendienprogramm für belarussische Studenten ins Leben, in: <http://Europa.EU/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/06/1402&format=HTML&aged=1&language=DE&guiLanguage=en> (29.3.2009)

Europäische Kommission (2006e): Europäisches Nachbarschafts- und Partnerschaftsinstrument. Belarus. Länderstrategiepapier 2007-2013 und Nationales Richtprogramm 2007-2010, in: http://ec.Europa.EU/world/enp/pdf/country/enpi_csp_nip_belarus_de.pdf (24.04.2008)

Europäische Kommission (2007): EU widerruft Handelspräferenzen für Belarus wegen Verletzung von Arbeitnehmerrechten, in: <http://Europa.EU/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/07/844&format=HTML&aged=1&language=DE&guiLanguage=en> (29.03.2009)

Europäische Kommission (2007a): Ferrero-Waldner on new arrests of Belarusian opposition members, in: http://ec.Europa.EU/commission_barroso/ferrero-waldner/news/2007/2007_en.htm (29.03.2009)

Europäische Kommission (2007b): Statement on arrests of Belarus civil society members, in: http://ec.europa.eu/commission_barroso/ferrero-waldner/speeches/index_en.htm#27_09_2007 (29.03.2009)

Europäische Kommission (2007c): The agreement establishing the EC Delegation in Belarus has been initialled, in: <http://www.delblr.ec.europa.eu/page2328.html?id=4106> (29.03.2009)

Europäische Kommission (2007d): Commissioner on the occasion of the signing of the Memorandum of Understanding with Belarus on the establishment of a fully-fledged EC Delegation in Minsk, in: http://ec.europa.eu/commission_barroso/ferrero-waldner/speeches/index_en.htm#07_03_2008 (30.03.2009)

Europäische Kommission (2007e): Experten der Kommission führen in Belarus Gespräche über Energie, Verkehr und Umwelt, in: <http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/08/95&format=HTML&aged=1&language=DE&guiLanguage=en> (30.03.2009)

Europäische Kommission (2008): Commissioner Ferrero-Waldner condemns the sentencing of three under-aged Belarusian citizens, in: http://ec.Europa.EU/commission_barroso/ferrero-waldner/speeches/index_en.htm#03_06_2008 (30.03.2009)

Europäische Kommission (2008a): Commissioner Ferrero-Waldner condemns new Law on Mass Media in Belarus in: <http://Europa.EU/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/08/1065&format=PDF&aged=0&language=EN&guiLanguage=en> (30.03.2009)

Europäische Kommission (2008b): Mitteilung der Kommission an das Europäische Parlament und den Rat - Östliche Partnerschaft, in: <http://Eurlex.Europa.EU/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=COM:2008:0823:FIN:DE:HTML> (01.04.2009)

Europäische Kommission (2008c): Commissioner welcomes registration of Belarus NGO "For Freedom", in: http://ec.Europa.EU/commission_barroso/ferrero-waldner/speeches/index_en.htm#18_12_2008 (01.04.2009)

Europäische Kommission (2009): Déclaration de la Commission: Évaluation semestrielle du dialogue UE-Belarus. Session plénière du Parlement Européen, in: <http://Europa.EU/rapid/pressReleasesAction.do?reference=SPEECH/09/141&format=PDF&aged=0&language=FR&guiLanguage=en> (01.04.2009)

Europäische Kommission (2009a): Kommissarin Ferrero-Waldner nimmt an Belarus-Troika in Brüssel teil, in: <http://Europa.EU/rapid/pressReleasesAction.do?reference=IP/09/127&format=HTML&aged=0&language=DE&guiLanguage=en> (01.04.2009)

Eurostat (2009): External and intra-European Union trade. Monthly statistics – Issue number 10/09, in: http://epp.Eurostat.ec.Europa.EU/cache/ITY_OFFPUB/KS-AR-09-010/EN/KS-AR-09-010-EN.PDF (09.11.2009)

Filzmaier et al. (2006): Filzmaier, P./Gewessler, L./Höll, O./Mangott, G.: Internationale Politik, 1. Aufl., Wien 2006,

Förster (1998): Förster, H.: Von der Diktatur zur Demokratie – und zurück?: Eine Auseinandersetzung mit der Problematik der Systemtransformation am Beispiel der ehemaligen Sowjetrepublik Belarussland, 1. Aufl., Hamburg 1998

Gasprom (2009): About / Major Projects / South Stream, in: <http://old.gazprom.ru/eng/articles/article27150.shtml> (02.12.2009)

Guardian.co.uk (2009): Lukashenko visits pope after EU travel ban lifted, in: <http://www.guardian.co.uk/world/feedarticle/8476486> (29.01.2009)

GUS News (2009): Weißrussland: Verschärfung des Mediengesetzes, in: <http://www.gusnews.net/2009/02/09/weissrussland-verscharfung-des-mediengesetzes/> (18.10.2009)

Handelsblatt (2009): Und jährlich grüßt der Energiekonflikt, in: <http://www.handelsblatt.com/politik/international/russische-gaslieferungen-und-jaehrlich-gruesst-der-energiekonflikt;2507441> (12.01.2009)

Heinrich/Lobova (2006): Heinrich, H.G./Lobova, L.: Belarussian Society at the Crossroads – Between Moscow and Brussels, Studien des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa, 1. Aufl., Wien 2006

IISEPS (2009): Superpower in the Belarusian Way, in: <http://www.iiseps.org/epress4.html> (05.10.2009)

IISEPS (2009a): Let us contrive a despot, in: <http://www.iiseps.org/epress10.html> (08.10.2009)

IISEPS (2009b): In Search of an Answer to the Classical Question, in: <http://www.iiseps.org/epress3.html> (27.10.2009)

- IISEPS (2009c):** Logic of Anxious expectations, in: <http://www.iiseps.org/e12-08-1.html> (27.10.2009)
- IISEPS (2009d):** Results of the Nation Opinion Poll Conducted on March 5-15, 2009, in: <http://www.iiseps.org/edata.html> (27.10.2009)
- Inogate (2007):** Inogate: 7th Meeting on Dispatching Services of Jamal-Europe Gas Pipeline Held, in: <http://www.inogate.org/en/resources/review/october-2007/?searchterm=Jamal> (24.07.2008)
- IPM Research Center (2008):** Belarussian Monthly Economic Review, No. 8 (71), August 2008, in: <http://research.by/pdf/BMER2008e08.pdf> (07.10.2008)
- IWF (2008):** IMF set to lend \$2,5 billion to Belarus, in: <http://www.imf.org/external/pubs/ft/survey/so/2008/car123108a.htm> (13.11.2009)
- IWF (2008a):** Republic of Belarus: Letter of Intent, Memorandum of Economic and Financial Policies, and Technical Memorandum of Understanding, in: <http://www.imf.org/external/np/loi/2008/blr/123108.pdf> (16.11.2009)
- IWF (2009):** IMF Executive Board Approves US\$2.46 Billion Stand-By Arrangement for Belarus, in: <http://www.imf.org/external/np/sec/pr/2009/pr0905.htm> (16.11.2009)
- Jacobs (2003):** Jacobs, A.: Realismus, in: Schieder/Spindler (Hrsg.): Theorien der Internationalen Beziehungen, 2. Aufl., Opladen 2003, S.39-63
- Kaminski (1999):** Kaminski, M.: How communism could have been saved: Formal analysis of electoral bargaining in Poland in 1989, in Public Choice, 98. Jg. (1999), S. 83-109
- Karmanau (2008):** Karmanau, Y.: Venezuela, Belarus sign oil deal, in: <http://www.iiss.org/whats-new/iiss-in-the-press/press-coverage-2008/july-2008/venezuela-belarus-sign-oil-deal/> (19.11.2009)
- Kirchner/Giucci (2009):** Kirchner, R./Giucci, R.: Privatisation in Belarus during the Global Financial Crisis: No Time to Lose, in: <http://research.by/pdf/pp2009e02.pdf> (16.11.2009)
- Kischtymau (2001):** Kischtymau, A.: Rückständigkeit und Industrialisierung im 20. Jahrhundert, in: Beyrau, D./Lindner, R (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, 1. Aufl., Göttingen 2001, S. 222-234
- Klysinski/Kononczuk (2009):** Tension escalates in Russian-Belarussian relations, in: <http://www.osw.waw.pl/en/publikacje/eastweek/2009-06-17/tension-escalates-russian-belarusian-relations> (10.01.2010)
- Klysinski/Wierzbowska-Miazga (2009):** Klysinski, K./Wierzbowska-Miazga, A.: Changes in the political elite, economy and society of Belarus. Appearances and reality, Centre for Eastern Studies, OSW Studies Issue 30, 1. Aufl., Warschau 2009
- Kruk (2007):** Kruk, D.: Is Privatization Inevitable?, in: http://www.belinstitute.EU/index.php?Itemid=11&id=120&option=com_content&task=view (07.10.2008)

- Kuran (1989):** Kuran, T.: Sparks and prairie fires: A theory of unanticipated revolution, in: Public Choice, 61. Jg. (1989), Nr. 1, S. 41-74
- Leshchenko (2004):** Leshchenko, N.: A fine instrument: two nation-building strategies in post-Soviet Belarus, in: Nations and Nationalism, 10. Jg. (2004), Nr.3, S.333-352
- Lindner (2001):** Lindner, R.: Weißrussland im Geschichtsbild seiner Historiker, in: Beyrau, D./Lindner, R (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, 1. Aufl., Göttingen 2001, S. 25-48
- Lojka (2001):** Lojka, P.: Der Zerfall der Kiewer Rus und das Fürstentum Polozk (9. bis 12. Jahrhundert), in: Beyrau, D./Lindner, R. (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, 1. Aufl., Göttingen 2001, S. 69-79
- Lyakhovich (2009):** Lyakhovich, A.: Belarus' Ruling Elite: Readiness for Dialogue and Cooperation with the EU, in Maszkiewicz, M. (Hrsg.): Belarus – Towards a United Europe, Jan Nowak-Jeziorański College of Eastern Europe, 1. Aufl., Breslau 2009, S.61-81
- Marples (2001):** Marples, D.R.: Die Sozialistische Sowjetrepublik Weißrussland 1917-1945, in: Beyrau, D./Lindner, R. (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, 1. Aufl., Göttingen 2001, S. 135-152
- Marples (2006):** Marples, D.R.: Color Revolutions. The Belarus Case, in: Communist and Post-Communist Studies, 39. Jg. (2006), Nr. 3, S. 351-364
- Mason (1983):** Mason, D. S.: Policy Dilemmas and Political Unrest in Poland, in: The Journal of Politics, 45. Jg. (1983), Nr. 2, S. 397-421
- Melone (1994):** Melone, A.P.: Bulgaria's National Roundtable Talks and the Politics of Accommodation, in: International Political Science Review / Revue internationale de science politique, 15. Jg. (1994), Nr. 3, S. 257-273
- Meyer (2007):** Meyer, H.: Belarus muss neue Gas-Importtarife einpreisen, in: https://www.bfai.de/DE/Content/___SharedDocs/Links-Einzeldokumente-Datenbanken/fachdokument.html?fid=MK20070124104900&source=DBNL&sourcetype=NL (07.10.2008)
- Ministry of Foreign Affairs of the Republic of Latvia (2009):** Inhabitants of Latvia - ethnicity and citizenship, in: <http://www.mfa.gov.lv/en/policy/4641/4642/4659/> (18.12.2009)
- Ministry of Foreign Affairs of the Republic of Latvia (2009a):** Agreement between the Government of the Republic of Latvia and the Government of the Republic of Belarus Concerning the Facilitation of the Travel of Their Citizens in Each Other's Country, in: <http://www.mfa.gov.lv/en/policy/bilateral-relations/bilateral/?mode=search&pid=786> (18.12.2009)
- Morgenthau (1948):** Morgenthau, H.J.: Politics Among Nations. The Struggle for Power and Peace, 1. Aufl., New York 1948
- Muno (2001):** Muno, W.: Demokratie und Entwicklung, in: http://wulv.uni-greifswald.de/2007_SP_VDuf/userdata/dum29.pdf (18.09.2009)

- NBRB (2007):** 2007. Annual Report. National Bank of the Republic of Belarus, in: <http://www.nbrb.by/engl/publications/report/2007/2007.pdf> (30.08.2008)
- NBRB (2009):** Belarusian Ruble Official Average Exchange Rate against foreign currency, in: <http://www.nbrb.by/engl/statistics/Rates/AvgRate/> (09.11.2009)
- Nord Stream (2008):** Daten und Fakten, in: <http://www.nord-stream.com/de/the-pipeline/facts-figures.html> (02.12.2009)
- OSCE (2006):** Republic of Belarus. Presidential Election. 19 March 2006, in: http://www.osce.org/documents/odihr/2006/06/19393_en.pdf (29.03.2009)
- OSCE (2008):** Belarus. Parliamentary Elections. 28 September 2008, in: http://www.osce.org/documents/odihr/2006/06/19393_en.pdf (30.03.2009)
- Prosch/Abraham (1991):** Prosch, B./Abraham, M.: Die Revolution in der DDR. Eine strukturell-individualistische Erklärungsskizze, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 43. Jg. (1994), Nr.1, S. 291-301
- Przeworski (1992):** Przeworski, A.: "The Games of Transition", in: Mainwaring, S./O'Donnell, G./Valenzuela, S. (Hrsg.): Issues in Democratic Consolidation. The New South American Democracies in Comparative Perspective, 1. Aufl., University of Notre Dame Press 1992, S. 105-152
- Rat der Europäischen Union (2004),** Rat der Europäischen Union: Richtlinie 2004/67/EG des Rates vom 26. April 2004 über Maßnahmen zur Gewährleistung der sicheren Erdgasversorgung, in: <http://EURLex.Europa.EU/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2004:127:0092:0096:DE:PDF> (25.07.2008)
- Rat der Europäischen Union (2006):** Belarus - Council adopts financial restrictive measures, in: http://www.consilium.Europa.EU/uedocs/cms_data/docs/pressdata/en/misc/89641.pdf (29.03.2009)
- Rat der Europäischen Union (2006a):** Mitteilung an die Presse. 2723. Tagung des Rates. Allgemeine Angelegenheiten und Außenbeziehungen. Außenbeziehungen, in: <http://europa.eu/rapid/pressReleasesAction.do?reference=PRES/06/95&format=PDF&aged=1&language=DE&guiLanguage=en> (29.01.2009)
- Rat der Europäischen Union (2008):** EU Presidency statement on the renewed imprisonment and the harassment of political opponents in Belarus, in: http://www.EU2008.si/en/News_and_Documents/CFSP_Statements/April/0429MZZ_Belorusija1.html (30.03.2009)
- Rat der Europäischen Union (2008a):** EU Presidency statement on the recent developments in the relationship between Belarus and the United States, in: http://www.EU2008.si/en/News_and_Documents/CFSP_Statements/May/0506MZZ_Belarus.html (30.03.2009)
- Rat der Europäischen Union (2008b):** Council Conclusions on Belarus, in: http://www.consilium.Europa.EU/uedocs/cms_Data/docs/pressdata/en/gena/103299.pdf (30.03.2009)

- Reuters (2007):** FACTBOX – Russia's Druzhba pipeline, in: <http://uk.reuters.com/article/worldNews/idUKL0881252620070108> (24.07.2008)
- Reuters (2009):** Russia, Belarus, Kazakhstan create customs union, in: http://www.forbes.com/feeds/reuters/2009/11/27/2009-11-27T131255Z_01_GEE5AQ1A8_RTRIDST_0_RUSSIA-BELARUS-CUSTOMS-UPDATE-1.html (14.12.2009)
- Ria Novosti (2006):** OVKS als Sicherheitshüter im postsowjetischen Raum – Hintergrund, in: <http://de.rian.ru/analysis/20060822/53004218.html> (23.11.2009)
- Ria Novosti (2008):** Russland und Belarus können sich über Gaspreis einigen – Lukaschenko, in: <http://de.rian.ru/business/20080924/117073129.html> (20.10.2008)
- Ria Novosti (2008a):** „Kommersant“: Lukaschenko sucht Annäherung an den Westen, in: <http://de.rian.ru/analysis/20081028/117993356.html> (01.04.2009)
- Ria Novosti (2008b):** Gezerre um Gaspreisformel für Weißrussland, in: <http://de.rian.ru/analysis/20081008/117594385.html> (11.11.2009)
- Ria Novosti (2008c):** Lukaschenko will in Weißrussland russische Iskander-Raketen aufstellen, in: <http://de.rian.ru/safety/20081114/118315274.html> (23.11.2009)
- Ria Novosti (2009):** Solana nach Minsk – Belarus' Einbeziehung in Ostpartnerschaft?, in: <http://de.rian.ru/world/20090219/120212174.html> (01.04.2009)
- Ria Novosti (2009a):** Lukaschenko will seine Präsidentenmacht in Weißrussland nicht vererben, in: <http://de.rian.ru/postsowjetischen/20090915/123118163.html> (13.11.2009)
- Ria Novosti (2009b):** Russland: Kredite an Bulgarien und Serbien statt an Weißrussland und Ukraine, in: <http://de.rian.ru/business/20091005/123353288.html> (16.11.2009)
- Ria Novosti (2009c):** Russische Soldaten kommen mit 20 Zügen zu Manöver nach Weißrussland, in: <http://de.rian.ru/safety/20090908/123027658.html> (23.11.2009)
- Ria Novosti (2009d):** Lukaschenkos Besuch im EU-Land Litauen hat politischen Sinn – Parlamentarier, <http://de.rian.ru/world/20090911/123076794.html> (14.12.2009)
- Ria Novosti (2009e):** Weißrussland vertagt Anerkennung Abchasiens und Südossetiens, in: <http://de.rian.ru/postsowjetischen/20090331/120835361.html> (20.12.2009)
- Ria Novosti (2009f):** Weißrussland will Beziehungen zu Südossetien und Abchasien aktivieren, in: <http://de.rian.ru/postsowjetischen/20090521/121696853.html> (20.12.2009)

- Ria Novosti (2009g):** Weißrussland bekommt russisches Erdöl für Inlandsverbrauch zollfrei, in: <http://de.rian.ru/business/20091211/124338556.html> (22.12.2009)
- Ria Novosti (2009h):** Weißrusslands Balanceakt zwischen EU und Russland - Russlands Presse, in: <http://de.rian.ru/postsowjetischen/20090225/120294356.html> (29.01.2010)
- Ria Novosti (2009i):** Russland: Kredite an Bulgarien und Serbien statt an Weißrussland und Ukraine, in: <http://de.rian.ru/business/20091005/123353288.html> (10.01.10)
- Russland Aktuell (2009):** Sendepause zwischen Weißrussland und Russland, in: http://www.aktuell.ru/russland/Politik/sendepause_zwischen_weissrussland_und_russland_3761.html (06.04.2009)
- Sadowski (2009):** Sadowski, R.: Belarus between the European Union and Russia: the Polish perspective, in: Heinrich, H.G./Lobova, L. (Hrsg.): Belarus: External Pressure, Internal Change, 1. Aufl., Frankfurt 2009, S. 177-192
- Sadowski/Wierzbowska-Miazga/Wisniewska (2005):** Sadowski, R./Wierzbowska-Miazga, A./Wisniewska, I.: Belarus, The EU's Unknown Neighbour, in: http://osw.waw.pl/files/report_bielarus_eng.pdf (02.12.2009)
- Sahanowitsch (2001):** Sahanowitsch, H.: Der Eintritt des Großfürstentums Litauen in die polnische Adelsrepublik: Weißrussland im 16. und 17. Jahrhundert, in: Beyrau, D./Lindner, R. (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Weißrusslands, 1. Aufl., Göttingen 2001, S. 93-105
- Sandschneider (1994):** Sandschneider, E.: Systemtheoretische Perspektiven Politikwissenschaftlicher Transformationsforschung, in: Merkel, W. (Hrsg.), Systemwechsel 1. Theorien, Ansätze und Konzeptionen, 2. Aufl., Opladen 1994, S. 23-46
- Schlesisches Wochenblatt (2009):** Die polnische Wesensart hat nur durch die Kirche überdauert, in: http://www.wochenblatt.pl/de/index.php3?id_art=761 (18.12.2009)
- Schybeka (2001):** Schybeka, S.: Nordwestprovinzen im Russischen Reich, in: Beyrau, D./Lindner, R. (Hrsg.): Handbuch der Geschichte Belarus, 1. Aufl., Göttingen 2001, S. 119-134
- Smith (2005):** Smith E. K.: The outsiders: the ENP, in: International Affairs, 81.Jg (2005), Nr.4, S.757-773
- Spahn (2000):** Spahn, S.: Die Außenpolitik Rußlands gegenüber der Ukraine und Belarus von 1991 bis 1998, 1.Aufl., Herne 2000
- Statistik Austria (2009):** Wichtige wirtschaftliche Eckdaten 2008 im EU-Vergleich, in: http://www.statistik.at/web_de/static/wichtige_wirtschaftliche_eckdaten_2008_im_EU-vergleich_021269.xls (23.11.2009)

Statistik Austria (2009a): Wichtige wirtschaftliche Eckdaten im Bundesländervergleich, in: http://www.statistik.at/web_de/static/wichtige_wirtschaftliche_eckdaten_im_bundeslaendervergleich_021513.xls (02.02.2010)

The Baltic Course (2009): Belarus, Ukraine and Lithuania to propose projects for Eastern Partnership initiative, in: http://www.baltic-course.com/eng/baltic_states_cis/?doc=20736 (15.12.2009)

The Central Bank of the Russian Federation (2008): Russian Federation: Crude Oil Exports, 2000-08, in: http://www.cbr.ru/eng/statistics/credit_statistics/print.asp?file=crude_oil_e.htm (07.10.2008)

The Central Bank of the Russian Federation (2008a): Russian Federation: Natural Gas Exports, 2000-2008, in: http://www.cbr.ru/eng/statistics/credit_statistics/print.asp?file=gas_e.htm (07.10.2008)

Tönjes/De Jong (2007) : Tönjes, C./de Jong, J.: Perspectives on security of supply in European natural gas markets, in: http://www.clingendael.nl/publications/2007/20070800_ciep_misc_toenjes.pdf (06.08.2008)

TVR (2009): Economic Business Forum opens in Vitebsk today. E-Mail-Newsletter (19.03.2009)

TVR (2009a): Belarus and Spain to consider bilateral cooperation. E-Mail-Newsletter (30.03.2009)

United Nations Conference on Trade Development (2008): Country Fact Sheet Belarus, in: http://www.unctad.org/sections/dite_dir/docs/wir08_fs_by_en.pdf (20.10.2008)

US Department of State (2009): Belarus, in: <http://www.state.gov/g/drl/rls/hrrpt/2007/100549.htm> (16.10.2009)

US Department of State (2009a): 2009 Investment Climate Statement – Belarus, in: <http://www.state.gov/e/eeb/rls/othr/ics/2009/117865.htm> (11.11.2009)

US Energy Information Administration (2009): Weekly Mediterranean (Russia, Urals) Spot Price FOB (Dollars per Barrel), in: http://tonto.eia.doe.gov/dnav/pet/hist_xls/WEPCURALS.sw.xls (10.01.2010)

Waltz (1990): Waltz, K.: Realist thought and neorealist theory, in: Journal of International Affairs, 44. Jg. (1990), Nr.10, S. 21-37

Weisser (2005): Weisser, H.: The security of gas supply – a critical issue for Europe?, in: http://www.sciencedirect.com/science?_ob=ArticleURL&_udi=B6V2W-4HPK8Y8-1&_user=464575&_rdoc=1&_fmt=&_orig=search&_sort=d&view=c&_acct=C00022258&_version=1&_urlVersion=0&_userid=464575&md5=a4f73ce7d6d4400516a05ae1aa4e6c33 (25.07.2008)

- Weltbank (2005):** Weltbank: Belarus: Window of Opportunity to Enhance Competitiveness and Sustain Economic Growth. A Country Economic Memorandum for the Republic of Belarus, in: http://www.siteresources.worldbank.org/INTBELARUS/Resources/328178-1120132035392/1365350-1120132328436/ref_en.pdf (24.04.2008)
- Weltbank (2006):** Weltbank: Belarus: Addressing Challenges Facing the Energy Sector, in: http://siteresources.worldbank.org/BELARUSEXTN/Resources/BelarusEnergyReview_July2006-full.pdf (06.08.2008)
- Wirtschaftsblatt (2009):** Telekom in Weißrussland. Das Imperium schlägt zurück. Die Telekom Austria ist in Weißrussland von staatlich festgesetzter Preisbildung bedroht, in: http://www.wirtschaftsblatt.at/home/zeitung/aktuell/363870/index.do?_vl_pos=.1.NT (12.11.2009)
- WKO (2009):** Wirtschaftsleistung. Bruttoinlandsprodukt zu laufenden Preisen und Wechselkursen, in: <http://wko.at/statistik/EU/EUbp.htm> (12.10.2009)
- www.aktuell.ru (2006):** Gasprom-Gaspreis für Europa 2007: 293 Dollar, in: http://www.aktuell.ru/rusland/news/gazprom_gaspreis_fuer_Europa_2007_293_dollar_16585.html (04.04.2009)
- www.data.minsk.by (2009):** Belarus has technical capabilities to transit Ukrainian electric energy, in: <http://www.data.minsk.by/belarusnews/012009/113.html> (28.04.2009)
- www.data.minsk.by (2009a):** Parties registration procedure simplified in Belarus, in: <http://www.data.minsk.by/belarusnews/082009/32.html> (16.10.2009)
- www.law.by (2009):** Constitution of the Republic of Belarus of 1994, in: <http://law.by/work/EnglPortal.nsf/FINDPage/D93BC51590CF7F49C2256DC004601DB?OpenDocument> (10.01.2010)
- www.milinkevich.org (2009):** Getting united on values of independence, democracy and return to Europe, in: http://en.milinkevich.org/news/data/ic_77/179/rowselect-0-10/ (09.10.2009)
- www.nabucco-pipeline.com (2009):** Project Description/Pipeline Route, in: <http://www.nabucco-pipeline.com/project/project-description-pipeline-route/project-description.html> (02.12.2009)
- www.nrc.gov.ua (2009):** Ukraine weitet ihre Zusammenarbeit mit Litauen und Weißrussland im Rahmen von EU-Initiative aus, in: <http://www.nrcu.gov.ua/index.php?id=475&listid=105143> (12.01.2010)
- www.pbpf.org (2009):** Statute of conservative Christian party – BPF, in: <http://www.pbpf.org/art.php?cat=0&art=4&lang=en> (01.10.2009)
- www.russland.ru (2009):** Venezuelas Präsident bespricht in Weißrussland Fragen der politischen und wirtschaftlichen Kooperation, in: <http://russland.ru/ruwir0010/morenews.php?iditem=18420> (18.11.2009)

- www.spring96.org (2009):** BCD Party denied premises for founding congress, in: <http://spring96.org/en/news/29869/> (16.10.2009)
- www.transport.by (2009):** Latvia, Belarus come up with new transport projects, in: <http://www.export.by/en/?act=news&mode=view&id=14489> (18.12.2009)
- www.verivox.de (2008):** Russland erhöht Gaspreis für Deutschland wegen Dollar-Schwäche, in: <http://www.verivox.de/nachrichten/russland-erhoeht-gaspreis-fuer-dEutschland-wegen-dollar-schwaeche-22798.aspx> (11.11.2009)
- www.w-europe.org (2009):** Antanas Valionis: “The Current Situation allows us to reconsider the existing EU policy”, in: www.w-europe.org/wp-content/uploads/2006/03/e1.pdf (18.12.2009)
- Yafimava (2007):** Yafimava, K.: Post-Soviet Russian-Belarussian Relationships. The Role of Gas Transit Pipelines, 1. Aufl., Stuttgart 2007
- Yafimava/Stern (2007):** Yafimava, K./Stern, J.: The 2007 Russia-Belarus Gas Agreement, in: www.oxfordenergy.org/pdfs/comment_0107-3.pdf (20.10.2008)
- Zavadskaia (2009):** Zavadskaia, S.: Belarusian Mass Media – The Independence Period (1994 – 2007), in: Heinrich, H.G./Lobova, L. (Hrsg.): Belarus: External Pressure, Internal Change, 1. Aufl., Frankfurt 2009, S. 127-138

Fachgespräche

Alexander Lahviniec, Kabinettsleiter von Alexander Milinkievich, einem führenden Oppositionellen Belarus' (Minsk, 2.9.2009)

Alexander Chubryk, Volkswirt am Institut für Privatisierungen, Minsk (Minsk, 27.08.2009)

Nasta Shamrej, Journalistin der unabhängigen belarussischen Zeitung Nasha Niva (Minsk, 03.09.2009)

Ales Michalevitsch, Präsidentschaftskandidat 2011 (Minsk, 28.08.2009)

Der Autor

Name: Mag. Rainer Ulrich, MIM

Geboren am: 12.07.1983, in Wien, Österreich

Email: rainerulrich@hotmail.com

Ausbildung:

- | | |
|-------------------|---|
| Seit 03/2008 | Doktoratsstudium der Philosophie (Politikwissenschaft) an der Universität Wien |
| 10/2005 – 12/2006 | CEMS Master of International Management (MIM) an der Wirtschaftsuniversität Wien und der Smurfit Business School Dublin |
| 10/2001 – 10/2006 | Magisterstudium der Internationalen BWL an der Wirtschaftsuniversität Wien |